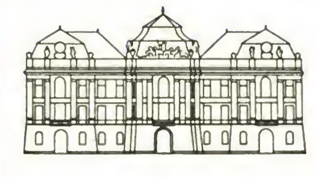



56. T. 49.





Grundriß zur Geschichte

der

deutschen National-Litteratur.

Zum Gebrauch auf gelehrten Schulen

entworfen

von

August Koberstein,
Professor an der Königl. Landesschule Pforta.

Leipzig 1827,
bei Friedr. Chr. Wilh. Vogel.


KAISERLICHE KOENIGLICHE
HOFBIBLIOTHEK

Sr. Hochwürden

dem Herrn

D. Karl David Ilgen,

Königl. Konsistorialrathe, Rector der Landesschule Pforta,
Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe ꝛc.

seinem hochverehrten Gönner

und

väterlichen Freunde,

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Der Wunsch, in den Händen meiner Schüler, denen eine Uebersicht über die Geschichte der deutschen Litteratur zu geben mir obliegt, einen Leitfaden zu wissen, der das Zeit raubende Dictiren und Anschreiben von Namen entbehrlich mache, hat mich zunächst zur Herausgabe dieses Grundrisses veranlaßt. Ich würde hoffen, mit demselben zugleich einem allgemeinern, gewiß von vielen Gymnasiallehrern gefühlten Bedürfnisse für den Augenblick abzuhelfen, wenn ich den Werth meiner Arbeit ebenso hoch anschlagen dürfte, wie die Zeit und Mühe, welche ich darauf verwandt habe. Uebersehe ich aber die verhältnißmäßig geringe Anzahl von Quellen und Hülfsmitteln, die mir zu Gebote gestanden haben, und erwäge ich, wie wenige sichere Resultate bis jetzt erst in der ältern Geschichte unserer Litteratur gewonnen, wie schwankend noch immer die Urtheile über einige mehr oder minder bedeutende Schriftsteller aus der neuern und neuesten Zeit sind; so kann ich nicht ohne Besorgnisse an die Aufnahme denken, die dieses Buch bei dem größern Publicum finden wird. Nicht etwa, als scheute ich tadelnde Urtheile über einzelne

Mängel und Gebrechen meiner Arbeit: dergleichen können mir nur zur eigenen Belehrung erwünscht sein, sobald sie vorurtheilsfrei und mit Gründen unterstützt ausgesprochen werden. Aber ich weiß nicht, ob ich nicht in der Anlage des Ganzen und der Behandlung einzelner Haupttheile gefehlt habe, und ob die von mir gewählte Methode dem Zwecke entsprechen wird, der mir hierbei vorgeschwebt hat. Sollte hierauf eine streng verneinende Antwort von gewichtiger Stimme erfolgen, so würde ich die Zeit und Mühe, die mir die Abfassung dieses Buches gekostet hat, für verloren achten.

Ueber einiges jedoch, was in demselben auf den ersten Anblick als ein Ueberfluß, oder als ein Mangel erscheinen dürfte, will ich mich hier im Voraus zu rechtfertigen suchen.

Dahin gehören zuvörderst die Anmerkungen, welche in den frühern Zeiten für zu gehäuft, in den spätern für zu spärlich befunden werden dürften. Ich habe aber bei diesem Theile meiner Arbeit mehr an das Bedürfniß des Lehrers, wie an das gedacht, was dem Schüler zu wissen nothwendig ist. Ich glaube, für den letztern ist es genug, wenn er einen klaren Ueberblick über das erhält, was in den Paragraphen enthalten ist. Aus den Anmerkungen wird er sich etwa nur die vorzüglichsten Jahreszahlen und die Titel der Werke, welche eine besondere Hervorhebung verdienen, einzuprägen haben. Der Lehrer aber bedarf, wenn er seinen Vortrag beleben und nicht bei den Andeu-

tungen eines bloßen Grundrisses stehen bleiben will, eines reichen Materials, um sich im Einzelnen mit dem Gegenstande, über den er sprechen soll, vertraut zu machen. Eigene Erfahrung hat mich nun gelehrt, wie schwer es hält, nur zur Kenntniß der Quellen und Hülfsmittel für die ältere Geschichte unserer Litteratur zu gelangen; und um diese Verlegenheit den Lehrern, welche meinen Grundriß bei ihren Vorträgen benutzen wollen, zu ersparen, habe ich, je weiter zurück in der Zeit, desto mehr citirt, wogegen in den neuern Perioden die auch von mir vielfach benutzten Werke von Jördens, Bouterwek und Wachler, sowohl in sich selbst, als in den litterarhistorischen Nachweisungen, genug Stoff zur Ergänzung und Belebung des von mir Gegebenen darbieten.

Einen zweiten Vorwurf, der mir daraus gemacht werden könnte, daß ich die Geschichte der neuesten deutschen Litteratur seit den letzten dreißig Jahren fast ganz aus den Grenzen dieses Grundrisses ausgeschlossen habe, hoffe ich damit ablehnen zu können, daß diese Entwickelungsstufe in dem litterarischen Leben unserer Nation noch zu sehr in die unmittelbarste Gegenwart herübergreift, zu eng mit den Interessen des Tages zusammenhängt und noch zu wenig zum Abschluß gekommen ist, als daß es sich geziemen möchte, sie in den Kreis des Schulunterrichts zu ziehen. Wird doch auch die neueste politische Geschichte, und gewiß mit vollem Rechte, als außer dem Bereich der Schule liegend angesehen.

Endlich muß ich noch die Nachsicht der Leser wegen der Schreibung der alten Namen in Anspruch nehmen. Dieselbe ist nicht folgerecht beobachtet; bald sind Dichter des Mittelalters nach mittelhochdeutscher, bald nach jetziger Schreibweise aufgeführt. Ich fürchtete, wenn ich eine von beiden Weisen streng durchführte, entweder affectirt zu werden, oder zu Irrthümern Veranlassung zu geben. Nichts desto weniger hätte in dieser Beziehung noch größere Gleichmäßigkeit erreicht werden können, welche gewiß nicht ausbleiben wird, sollte ich so glücklich sein, eine neue Auflage dieses Buches zu erleben. Vielleicht wird sich dann auch Zeit finden, als zweiten Theil eine Sammlung von Musterstellen aus den vorzüglichsten deutschen Dichtern und Prosaikern alter und neuer Zeit, mit besonderer Berücksichtigung des Entwickelungsganges unserer Sprache, zu veranstalten.

Pforta, den 14. Juni 1827.

Einleitung.

1. Die Litteratur der Deutschen überhaupt umfaßt die Gesammtheit der von diesem Volke in Sprache und Schrift niedergelegten Geistesproducte, ohne Rücksicht auf Form und Inhalt derselben. — Die deutsche National-Litteratur ist ein Theil jener Gesammtheit: sie begreift nur diejenigen schriftlichen Werke, welche auf künstlerischem Wege hervorgebracht, sowohl ihrer Form, wie ihrem innern Wesen nach ein eigenthümlich deutsches Gepräge an sich tragen, wodurch sie sich von den litterarischen Erzeugnissen anderer Nationen unterscheiden. Man bezeichnet sie auch als Denkmäler der schönen Redekünste Deutschlands, und theilt sie nach der Form, in welcher sie abgefaßt sind, in Denkmäler der deutschen Poesie und in Denkmäler der deutschen Beredsamkeit.

2. Die Geschichte der deutschen National-Litteratur stellt den Gang dar, den das deutsche Volk von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart in dem ihm eigenthümlichen litterarischen Leben, sofern es sich in der Poesie und Beredsamkeit ausgesprochen, verfolgt hat, und zeigt dessen verschiedene Richtungen auf in ihrem Entstehen, Wachsen, Abnehmen und Verschwinden, wie in ihrer wechselseitigen Einwirkung auf einander. Auch hat sie die Einflüsse aufzudecken, welche die jedesmaligen politischen Verhältnisse des Vaterlandes, dessen sittlicher Zustand, die Litteratur fremder Völker und die gelehrte Bildung der neuern Welt überhaupt zu verschiedenen Zeiten auf jenes Leben ausgeübt haben.

3. Die Perioden, in welche man die Geschichte der Deutschen National-Litteratur abzutheilen pflegt, sind von Verschiedenen verschieden angenommen worden. In diesem Grundrisse werden folgende Hauptabschnitte beobachtet werden:

Erste Periode: Von den ältesten Zeiten bis auf Karl den Großen.

Zweite Periode: Von Karl dem Großen bis zur Thronbesteigung der Hohenstaufen.

Dritte Periode: Von der Thronbesteigung der Hohenstaufen bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, oder bis zur Gründung der ersten deutschen Universitäten.

Vierte Periode: Von der Gründung der ersten deutschen Universitäten bis zur Reformation im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

Fünfte Periode: Von der Reformation bis auf Opitz.

Sechste Periode: Von Opitz bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

Siebente Periode: Von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit.

Erste Periode.

Von den ältesten Zeiten bis auf Karl den Großen, 768.

Erster Abschnitt.

Ursprung der Deutschen. — Culturzustand derselben in den ältesten Zeiten. — Ihre Poesie.

§. 1.

Die ältesten Nachrichten über Deutschland finden sich bei einigen Schriftstellern des classischen Alterthums [1]). Unter diesen hält Tacitus die Germanen für Eingeborne des Landes (Aboriginen) und deutet an, daß dieß ihr eigener Glaube gewesen sei [2]). Wenn Geschichtschreiber und Dichter seit dem siebenten Jahrhundert von einer trojanischen Abkunft einzelner deutscher Völkerschaften, namentlich der Franken berichten [3]), so ist in diesen Sagen weniger eine Erinnerung an frühere Einwanderungen aus dem Orient, als an den Seezug der Franken i. J. 280 n. Ch. zu suchen [4]). Wichtiger sind schon die nordischen Sagen von dem Zuge Odins aus Asien durch das östliche Europa ins nördliche Deutschland nach Scandinavien. Am bestimmtesten aber spricht für die asiatische Abkunft der Deutschen die Verwandtschaft der germanischen Sprachen mit einigen morgenländischen. Darnach scheinen die Germanen mit den Indiern, Persern und Griechen von einem Urvolke ausgegangen zu sein, welches seine Sitze in den Gegenden des Kaukasus und kaspischen Meeres gehabt

haben mag [5]). Die Zeit ihrer ersten Einwanderung in Europa läßt sich nicht angeben; wahrscheinlich kamen Völkerzüge in verschiedenen Zwischenräumen [6]).

1) Koch, Kompendium d. deutsch. Litterat. Geschichte. Berlin 1795. 98., 8, I. S. 3. — 2) Tacitus, über Deutschl. c. 2. — 3) W. C. Grimm, altdänische Heldenlieder. Heidelb. 1811, 8. S. 431 ff.; Fr. Schlegels Deutsch. Museum. Wien 1812. 13. 8. Th. 3. S. 338 ff. — 4) Göttling, Nibelungen und Gibelinen. Rudolstadt, 1816. 8. S. 69.; Jenaer Litt. Zeit. 1822. St. 15. S. 117 ff. — 5) Rühs, ausführl. Erläuter. d. zehn ersten Kap. d. Tacitus üb. Deutschl. Berlin, 1821. 8. S. 87 ff. — 6) Fr. Schlegels Vorles. üb. d. Gesch. d. Litterat. Wien, 1815. Th. I. S. 218.; W. C. Grimm, üb. deutsche Runen. Götting. 1821. 8. S. 160. —

§. 2.

Nach den nordischen Sagen hat Odin zugleich mit der Religion der Asen die Buchstabenschrift (Runen) in Scandinavien eingeführt. Aus einer mißverstandenen Stelle des Tacitus [1]) hat man sonst zu beweisen gemeint, die Germanen seiner Zeit seien mit dem Schriftgebrauch schlechterdings unbekannt gewesen [2]). Es sind aber triftige Gründe vorhanden, die Einführung der Buchstabenschrift aus Asien auch auf Deutschland auszudehnen, wo sie indeß lange nur im Besitz weniger Einzelnen geblieben und in sehr beschränktem Maße angewandt sein mag [3]). Dieses Runenalphabet scheint Ulfilas dem in seiner Bibelübersetzung gebrauchten zum Grunde gelegt, nicht aber ein ganz neues erfunden zu haben, wie griechische Schriftsteller des fünften und lateinische des sechsten und siebenten Jahrhunderts berichten [4]).

1) Ueb. Deutschl. c. 19. — 2) Adelung, älteste Geschichte der Deutschen. S. 373 ff. — 3) Die Hauptstellen bei Venantius Fortunatus VII, 18. Rhabanus Maurus, de inventione linguarum. (Goldast, Scriptt. rer. Aleman. II, P. 1. p. 67.); vgl. W. Grimm, üb. d. Runen. — 4) W. Grimm, a. a. O. S. 38. —

§. 3.

Besaßen die alten Germanen schon ein eigenthümliches Alphabet, so dürfen sie nicht für so rohe Naturmenschen angesehen werden, als zu welchen sie einige Schriftsteller haben machen wollen [1]). Dagegen spricht auch ihr häusliches und öffentliches Leben, wie es Tacitus schildert, ihre Bekanntschaft mit dem Gelde und dem Gebrauch des Eisens [2]). Auf der andern Seite darf man ihnen aber auch nicht eine zu hohe Bildung beilegen, wie dieß nicht nur in der neuesten Zeit [3]), sondern selbst schon im sechsten Jahrhundert geschehen ist [4]).

1) Unter andern Adelung a. a. O. — 2) Fr. Schlegels. Vorles. üb. neuere Gesch. Wien, 1811. 8. S. 34. vgl. Rühs a. a. O. S. 48. u. 190. — 3) Namentlich von Radlof, ausführliche Schreibungslehre der teutschen Sprache. Frankf. a. M. 1820. 8. S. 14 ff. Neue Untersuchungen des Keltenthums zur Aufhellung der Urgeschichte d. Teutschen. Bonn, 1822. 8. Man vergleiche damit, was Görres in Fr. Schlegels Deutsch. Mus. Bd. 3. u. 4. über die Chronik des sogenannten Hunibald aufgestellt hat. — 4) Iornandes, de reb. Geticis. c. 5. u. 11. schildert die Gothen oder Geten als ein schon frühzeitig in die Philosophie und Astronomie eingeweihtes Volk. —

§. 4.

Daß die alten Germanen eine eigenthümliche Poesie besaßen, versichert schon Tacitus. Sie feierten in alten Gesängen den Gott Tuisco, den Erdgebornen, und seinen Sohn Mannus. Diese Art von Gesängen galt ihnen als einzige Weise geschichtlicher Erinnerung und Ueberlieferung [1]). Desgleichen priesen sie, in die Schlacht ziehend, den sogenannten Hercules [2]). Aber nicht bloß die Götter und die Helden der Sage wurden auf diese Weise gefeiert; auch Arminius lebte in Liedern fort, welche zu Tacitus Zeit gesungen wurden [3]). Die Gothen besaßen alte Gesänge über ihren unter dem Könige Filimer unternommenen Zug aus Scan-

zien nach dem Süden, und diese Lieder hatten ein fast historisches Ansehn [4]). Das Andenken der ältern gothischen Könige ward gleichfalls in Liedern fortgepflanzt, welche den Nachkommen vorgesungen wurden [5]). — Von allen diesen, wie es scheint, epischen Gedichten hat sich nichts erhalten, weil sie wahrscheinlich nur in mündlicher Ueberlieferung lebten. Ob Einzelnes aus gothischen Liedern in die spätere deutsche Heldensage übergegangen ist, läßt sich aus Mangel an ausführlichen Nachrichten von dem Inhalt der ersteren nicht bestimmen [6]).

1) Ueb. Deutschl. c. 2. — 2) Daselbst. c. 3. Das Singen vor der Schlacht war sehr gewöhnlich und erhielt sich viele Jahrhunderte durch bei den Deutschen. Verschieden davon war das Schlachtgeschrei, barritus, nach dessen Tönen der Ausgang des Kampfes gedeutet wurde. vgl. Rühs, a. a. O. S. 143 ff. — 3) Annal. I, 88. — 4) Jornand. de reb. Get. c. 4. — 5) Daselbst. c. 5. — 6) Die Meinung, als habe Karl der Große Lieder sammeln lassen, die noch aus der Zeit des Tacitus herrührten, ist jetzt als aufgegeben zu betrachten. vgl. Periode 2 §. 26. Eine merkwürdige Nachricht giebt Flacius Illyricus in der lateinischen Dedication vor dem Otfried, über welche man Rühs a. a. O. S. 131. vergleiche, wo indeß die gereimten Schriften in rhythmische zu bessern sind.

§. 5.

Ueber die Form jener alten Lieder wissen wir noch weniger als über ihren Inhalt [1]). Nur vermuthen darf man, daß sie vielleicht allitterirend waren, da nicht nur im Norden und bei den Angelsachsen, sondern auch im eigentlichen Deutschland die Allitteration in der Poesie dem Reim geschichtlich vorangegangen ist [2]). Vorgetragen aber wurden die alten Lieder unter Begleitung von Saiteninstrumenten. Die Lieder von den alten Gothischen Königen wurden mit der Zither begleitet [3]), worunter wahrscheinlich die Harfe zu verstehen ist, welche von einem Schriftsteller des sechsten Jahr-

hunderts den Deutschen als das ihnen eigenthümliche Instrument beigelegt wird [4]).

1) Adelung, a. a. O. S. 394 ff. wollte zwar aus einer Stelle des Julianus (Misopog. II, 56. f. Pariser Ausg. v. 1630.) das Dasein des Reims schließen, da nach seiner Interpunction in der lateinischen Uebersetzung ebenso gut von der Allitteration die Rede sein könnte; aber keines von beiden liegt darin. vgl. d. Gebr. Grimm Ausg. d. beiden ältesten deutschen Gedichte S. 35. und Rühs a. a. O. S. 120. — 2) Ueber die Ursprünglichkeit nordischer und deutscher Allitteration ist in der neuesten Zeit viel gestritten worden. vgl. Rühs, die Edda, nebst einer Einleit. in d. nord. Poesie. Berlin 1812. 8. Ders. über den Ursprung d. isländ. Poesie aus der angelsächs. 1813. 8.; und die Recensionen über beide Schriften in d. Hall. Leipz. Jen. Litt. Zeit. u. d. Heidelb. Jahrb. von 1812 — 14; desgl. ausführl. Erläuter. S. 122 ff. Gewiß bleibt indeß, daß die beiden ältesten auf uns gekommenen deutschen Gedichte allitterirend, die ersten gereimten Werke aber wenigstens um ein Jahrhundert jünger sind. vgl. d. Gebr. Grimm Ausg. d. beiden ältesten deutsch. Gedichte. S. 35 — 43; J. Grimms D. Grammatik. 1819. S. XXXV ff. — 3) Jornand. de reb. Get. c. 5. — 4) Venantius Fortunat. VIII, 8; vgl. über die ältesten musikal. Instrumente d. Deutschen Rühs, ausführl. Erläut. S. 118. —

§. 6.

Ganz unerweislich ist es, daß es bei den alten Germanen eine eigene Sängerkaste gegeben habe, wie bei den celtischen Nationen die Barden waren [1]). Kein einziges Zeugniß spricht wider die Annahme, daß, wie in spätern Zeiten, so auch in den ältesten, die Sänger keinem besonderen Stande angehörten, und ihre Kunst frei und unabhängig von allem Kastenzwang übten, wenn gleich manche ihren alleinigen Beruf und Erwerb daraus machen mochten [2]).

1) Bragur II, S. 43 ff. Bekannt genug ist die Herleitung deutscher Barden aus dem in Barditus umgewandelten Barritus des Tacitus und die Zusammenstellung dieses Wortes mit dem Bar der Meistersänger, ein Wort, das vor dem 16ten Jahrh. gar nicht vorkommt. J. Grimm, üb. d. altdeutschen Meister-

gesang, Götting. 1811. 8. S. 77. Anmerk. 61. S. 193 ff. Noch immer aber glauben Einige an ein deutsches Bardenwesen, so Görres (Heidelb. Jahrb. 1813. Hft. 8. S. 765 ff.), der sich auf das Zeugniß des sogenannten Klaas Kolyn stützt (über dessen Unächtheit man Rühs, ausführl. Erläuter. S. 116. vergleiche), und der Verf. des Artikels Barde in der Ersch-Gruber'schen Encyclopädie. Th. 7. Vgl. auch Kochs Kompend. I, S. 17. Anton, über Barden und Druiden der Germanen, im N. Deutschen Merkur, 1800. St. 12. S. 291. Reynitzsch, über Truhten und Truhtensteine, Barden und Bardenlieder. Gotha, 1802. — 2) Rühs, a. a. O. S. 114 ff. J. Grimm, üb. d. altd. Meisterges. S. 28. —

§. 7.

Aus dem Gange der deutschen Sprache seit Ulfilas bis auf unsere Zeit kann man mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß dieselbe vor der Mitte des vierten Jahrhunderts noch edlere, reinere und vollkommnere Formen gehabt habe, als die gothische, welche in dieser Beziehung alle spätern Mundarten übertrifft [1]). Was uns davon übrig geblieben ist, besteht nur in Völker-, Oerter- und Personennamen [2]).

1) J. Grimms D. Grammat. 1819. S. XXVI ff. — 2) Ebendaselbst S. XXXVIII ff. 2te Ausg. v. 1822. an mehrern Stellen. Koch's Kompend. I, S. 17. —

Zweiter Abschnitt.

Verbindung der Deutschen mit den Römern; Völkerwanderung; Einfluß des Christenthums auf die Bildung der Deutschen; älteste Prosa-Denkmäler; Poesie.

§. 8.

Die nähere Verbindung, welche besonders die Völkerwanderung zwischen den Deutschen und Römern herbeiführte, machte die ersteren auch nach und nach mit römischer Sitte und Bildung bekannter. Als Vermittlerin zwischen dem freien,

kräftigen, aber noch unentwickelten Geist des Nordens und der südlichen Cultur trat die christliche Religion ein, zu der sich allmälig alle deutsche Völkerschaften bekannten. Zugleich bildete sich eine Reihe volksthümlicher Sagen, welche hauptsächlich in den Begebenheiten dieser Jahrhunderte wurzelnd, den Stoff zu der Heldenpoesie lieferten, die wir als die **eigenthümlich deutsche** während des Mittelalters anzusehen haben [1]).

1) W. Grimm, über die Entstehung der altdeutschen Poesie (in den Studien von Daub und Creuzer, Bd. 4, St. 1. S. 75 ff.). Desselben Zeugnisse über die deutsche Heldensage (in den altdeutschen Wäldern d. Gebr. Grimm, I, 195 ff.; III, 252 ff. vgl. A. W. v. Schlegel, in d. Heidelb. Jahrb. 1815. Hft. 8. S. 747 ff. —

§. 9.

Unter allen deutschen Völkern waren die Gothen die ersten, welche sich dem Christenthum ergaben. Schon in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts übersetzte der Bischof **Ulfilas** die heilige Schrift in die Sprache seines Volkes (§. 12.); Beweises genug, daß er auf Leser rechnen durfte, und daß mithin die Gothen damals nicht mehr so roh und ungebildet sein konnten, wie man sie sich gewöhnlich zu denken pflegt [1]). Nur ein Volk, in welchem schon zahlreiche Bildungskeime im Hervorbrechen begriffen waren, konnte sich zu der bedeutenden Stellung erheben, welche wir die Gothen in den beiden nächsten Jahrhunderten und namentlich unter dem großen Theoderich in der politischen und civilisirten Welt behaupten sehen.

1) J. Grimms Deutsche Grammat. 1ste Ausg. S. XLVI. W. Grimm, üb. d. Runen. S. 38. —

§. 10.

Die gothische Herrschaft erhielt sich nicht lange in Italien; eine Hauptursache ihrer kurzen Dauer war die Anhäng-

lichkeit der Gothen an der arianischen Lehre; sie führte auch vorzüglich den einige Jahrhunderte später erfolgten Umsturz des longobardischen Reichs herbei. Fester war die Macht, welche Chlodewig gründete, als er sich mit seinen Franken zum katholischen Christenthum bekannte. Sie erstreckte sich über den größten Theil des alten Galliens und weit in Deutschland herein. Die vielen Theilungen des Reichs unter den nachfolgenden Königen, die Befehdungen derselben unter einander und ihre immer fühlbarer werdende Schwäche hemmten freilich auf längere Zeit die innere Erstarkung und höhere Entwickelung des Frankenreichs; dagegen schritt dasselbe in beiden Beziehungen rasch vorwärts, seitdem die königliche Macht immer mehr in die Hand des Major domus überging und endlich mit Pipin ein neuer Herrscherstamm auf den Thron kam.

§. 11.

Schon von Karl Martell war eine nähere Verbindung zwischen dem fränkischen Reiche und dem römischen Bischof eingeleitet worden. Sie wurde enger geschürzt und auf den größten Theil von Deutschland einflußreich gemacht durch den heil. Bonifacius, welcher die schon von andern Heidenbekehrern errichteten Bisthümer und Klöster durch neue vermehrte, dadurch das Christenthum im innern Deutschland befestigte und die deutsche Kirchenverfassung gründete. Auf die geistige Bildung der Deutschen wirkten die kirchlichen Anstalten in mehr als einer Hinsicht ein, besonders seit der Zeit, als mit den Bisthümern und Klöstern Schulen verbunden wurden, in denen man, außer den für die Geistlichkeit nothwendigen theologischen Disciplinen, auch die weltlichen Wissenschaften (das Trivium und Quadrivium) lehrte [1].

1) Eichhorn, Geschichte der Litteratur, Göttingen 1805 — 7. Th. I, S. 699 ff.

§. 12.

Mit dem Fortschreiten der Bildung ward auch der Schriftgebrauch in Deutschland allgemeiner; doch scheint er noch lange vorzugsweise Eigenthum der Geistlichkeit gewesen zu sein, welche sich schon im fränkischen Zeitalter des lateinischen Alphabets zu bedienen anfing [1]). Geistlichen Inhalts sind denn auch die ältesten auf uns gekommenen schriftlichen Denkmäler in deutscher Sprache. Aus der gothischen Zeit gehören hieher die Ueberbleibsel der Bibelübersetzung des Ulfilas [2]) (360 — 380.), zwischen welcher und den ersten althochdeutschen [3]) Denkmälern ein Zeitraum von fast vier Jahrhunderten liegt, aus dem sich nur einige gothische Urkunden erhalten haben [4]).

1) Ueber den muthmaßlichen Gebrauch der Runen in christlicher Zeit, vgl. W. Grimm, üb. D. Runen. S. 121 ff. — 2) Ulfilas (gothisch eigentlich Wulfila), Bischof der Gothen in Mösien, übersetzte die ganze Bibel mit Ausnahme der Bücher Samuels und der Könige, aus dem Griechischen. Die Benennung Mösogothisch für die Sprache der Uebersetzung scheint unschicklich. (J. Grimm, D. Gramm. 1ste Ausg. S. XLV. wo auch über ihren Werth gesprochen ist.) Erhalten haben sich: a) im Codex argenteus, (vermuthlich noch aus dem 5ten Jahrh. gegenwärtig in Upsala) große Bruchstücke aus den vier Evangelien (erste Ausg. v. Franz Junius, Dordrecht 1665. 4.); b) in dem Cod. Carol. oder Guelferb. (zu Wolfenbüttel) einige Blätter aus dem Briefe an die Römer (herausg. von F. A. Knittel Braunschw. 1761. 4.; beides zusammen von Zahn, Weißenfels 1805. 4.); c) in einigen Codd. rescriptt. der Ambrosianischen Bibliothek Mehreres, das A. Mai entdeckt hat (Proben daraus herausg. v. Mai und Castiglione, Mailand 1819. fol.). Ueber die weitere Litt. vgl. Koch's Komp. I, S. 18; J. Grimm, a. a. O. S. XLIV. — 3) Hierunter versteht man Alles, was in der Sprache des obern Deutschlands zwischen dem siebenten und eilften Jahrh. geschrieben worden ist. Ueber den Zusammen-

hang des Althochdeutschen mit dem Gothischen vgl. J. Grimm, a. a. O. S. L ff. Ueber die einzelnen althochd. Mundarten, dessen Gramm. 2te Ausg. S. 200. — 4) Wahrscheinlich unter Theoderich, bald nach Beginn des sechsten Jahrh. geschrieben. J. Grimm, Gramm. 1ste Ausg. S. XLVII.

§. 13.

In althochdeutscher Sprache sind uns mehrere geistliche Prosa-Werke aufbewahrt, als: das Bruchstück einer Uebertragung des Isidorischen Tractats de nativitate domini, wahrscheinlich aus dem Anfange des achten Jahrhunderts [1]); die Uebersetzung der Regel des heil. Benedict von Kero, um 720 [2]); mehrere kleinere Denkmäler, als Gebete, Glaubensbekenntnisse, Beichtformeln, prosaische Uebersetzungen lateinischer Hymnen [3]), wovon indeß Manches erst dem Anfange der folgenden Periode angehören mag.

1) Sonst in das 7te, ja, in das 6te Jahrh. gesetzt. Der Uebersetzer ist unbekannt, war aber wahrscheinlich ein Franke. Die Pariser Hds. zuerst herausg. von Palthen, Greifswalde 1706.; am genauesten von Rostgaard in d. dänischen Biblioth. Kopenh. 1738. St. 2. — 2) Kero war Mönch zu St. Gallen; sein Werk ist steif und geistlos; die Mundart alemannisch; herausg. in Schilter's Thesaurus Antiquit. Teutonic. I. — 3) Die sogenannten fränkischen Kirchenlieder (herausg. von Hickes und Eccard; ein ähnliches bei Docen, Miscellaneen zur Gesch. d. deutschen Litt. München 1807. I, S. 18.). Sonst gehören wahrscheinlich hieher: eine exhortatio ad plebem Christianam (noch wohl aus der Zeit des Bonifacius; Docen a. a. O. S. 4 — 8.); ein Glaubensbekenntniß (herausg. von Freher, 1609.); eine Auslegung des Vater Unser (Docen, II, S. 287 ff.). Ueber das Nähere vgl. J. Grimm, a. a. O. S. LII. —

§. 14.

Haben die geistlichen Werke der vorkarolingischen Zeit fast nur einen sprachlichen Werth, so gilt dieß noch weit mehr

von dem Wenigen, was sich noch außerdem an deutschen Sprachdenkmälern aus diesem Zeitraume erhalten hat. Es beschränkt sich auf einzelne Ausdrücke, welche in den von deutschen Völkern zwischen dem fünften und achten Jahrhundert veranstalteten Gesetzsammlungen vorkommen [1]), und in einigen Glossarien, in denen sich zuweilen auch wohl einige zusammenhängende Sätze finden [2]).

1) Namentlich in den salischen, bairischen, alemannischen und longobardischen. Die Glossen im salischen Gesetzbuch, unter dem Namen der Malbergischen bekannt, sind fränkische, durch unwissende Schreiber fast gänzlich verunstaltete Wörter. (J. Grimm, a. a. O. S. LII.). — 2) In diese Periode gehören: das Glossarium des heil. Gallus, wahrscheinlich die sogenannten Keronischen Glossen, beides zu St. Gallen (Lachmann, Specimina linguae Francicae, Berolini. 1825. giebt Proben.), die Kasselschen und ein Theil der Junianischen Glossen. (Das Nähere bei Grimm, a. a. O. S. LXI.)

§. 15.

Poetische Denkmäler, die man mit Sicherheit in die vorkarolingische Zeit setzen könnte, haben sich nicht erhalten. Aus einzelnen Nachrichten gleichzeitiger oder wenig später lebender Schriftsteller kann man aber schließen, daß die Poesie im Volke fortlebte [1]), und daß namentlich schon Ansätze zu der eigenthümlich deutschen Heldensage in Liedern vorhanden waren, die aber noch nicht aufgezeichnet wurden, wie das Hildebrandslied, welches vielleicht Jahrhunderte früher gedichtet, als aufgeschrieben ward [2]).

1) Die Westgothen bestatteten den Leichnam ihres in der Catalaunischen Schlacht gefallenen Königs unter Gesängen (Jornand. de reb. Get. c. 41.), in welchen vermuthlich sein oder seiner Vorfahren Lob ertönte. — Der Ruhm des Longobarden-Königs Alboin erscholl weit über alle Lande. Noch Jahrhunderte nach seinem Tode ward in den Heldenliedern der Baiern, Sachsen und andrer Deutschen seine Tapferkeit, sein Kriegsglück und seine Freigebigkeit gepriesen. (Paul. Diacon. de gest. Longobard. I, 27.) —

Auf einem Landtage (744.), an welchem der heil. Bonifacius Theil nahm, wurde das Singen von Spottliedern streng verboten. (Capitul. regg. Franc. ed. Baluz. I, p. 154.) — Von Zauberliedern (oder vielleicht bloß Zauberformeln?) der Markomannen oder Nordmänner, welche in Runen abgefaßt waren, meldet Rhabanus Maurus (vgl. §. 2. Anmerk. 3.). Auch das Wort Lied (leudos, oder liedos bei Venant. Fortunat. VII, 8.) kommt schon im 6ten Jahrh. vor, wahrscheinlich in der Bedeutung von Strophe, wie späterhin. — Endlich darf man es kaum bezweifeln, daß zahlreiche bei den ältesten deutschen Geschichtschreibern zerstreute Heldensagen aus alten Liedern entstanden sind. (vgl. Rühs ausführl. Erläut. S. 130. f. Gebr. Grimm deutsche Sagen, Berlin 1816—18. Bd. 2. — 2) J. Grimm a. a. O. S. LIV. Vielleicht haben wir auch in dem, was Jornandes Kap. 24. von dem Könige Ermanerich erzählt, den Inhalt eines alten gothischen Liedes. Die auffallende Uebereinstimmung zwischen der Erzählung des Jornandes und den deutschen und nordischen Sagen und Gedichten scheint dafür zu sprechen, da in so hohem Grade jener Schriftsteller nirgends mit der Heldenpoesie des Mittelalters zusammentrifft, und der Bericht des Ammianus Marcellinus (XXXI, 3.) von dem Tode des Königs ganz anders, als dort lautet. vgl. Altd. Wälder I, S. 225 ff. 234; 285 ff. III, 262—74. A. W. v. Schlegel, in d. Heidelb. Jahrb. 1825. Hft. 8. S. 750 ff. — Leipz. Litt. Zeit. 1818. S. 1860. —

Zweite Periode.

Von Karl dem Großen bis zur Thronbesteigung der Hohenstaufen, 768 — 1137.

Erster Abschnitt.

Karls des Großen Verdienste um die Bildung der Deutschen. — Blüthe und Verfall der Kloster- und Domschulen. — Anderweitige Begünstigungen für die Entwickelung des deutschen Geistes.

§. 16.

Karls des Großen Regierung war in mehrern Beziehungen höchst einflußreich auf die Bildung der Deutschen. Durch seine Kriege mit den Sachsen und deren endliche Unterwerfung ward das nördliche Deutschland christlich und dem fränkischen Reiche einverleibt. Sein Zug gegen die spanischen Saracenen sicherte das Abendland vor der Weiterverbreitung des Muhamedanismus. Die Kriege mit den Longobarden führten die Vereinigung des nördlichen Italiens mit der fränkischen Monarchie und die Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthums herbei. Die Gesetze, welche Karl seinen Völkern gab oder bestätigte, und über deren Aufrechthaltung er wachte, sicherten die Ruhe und den Wohlstand im Innern seiner Länder. — Ueber das aber, was unter seiner Regierung und durch ihn Großes ausgeführt worden, bildete sich frühzeitig eine Menge von Sagen, an welche sich andre anschlossen, als

Karls Nachfolger mit den Normannen in Kampf gerathen waren. Alle hatten ihn zum Mittelpunkt und dienten in der Folgezeit zahlreichen Dichtungen zum Stoff, die sich besonders vom nördlichen Frankreich aus über Deutschland verbreiteten und übersetzt, die poetische Litteratur der Deutschen bereicherten.

§. 17.

Unmittelbar wirkte Karl auf die Bildung der Deutschen ein durch die wissenschaftlichen Anstalten, die er gründete. Er ging von dem Grundsatz aus, die Bildung seines Volkes mit der Geistlichkeit anzufangen. Zu dem Ende berief er gelehrte Männer des Auslandes, wie Peter von Pisa, Paulus Diaconus und Alcuin in seine Nähe, und übertrug ihnen den Unterricht der fränkischen Geistlichkeit; Alcuin und Andre wurden veranlaßt, Lehrbücher für die Dom= und Klosterschulen abzufassen. Diese erhoben sich zuerst in Frankreich, dann auch in Deutschland. Nach dem Vorbilde der Schule zu Tours, welcher Alcuin vorstand, ward 813 die Klosterschule zu Fulda durch Rhabanus Maurus eingerichtet, deren Ruhm bald weit verbreitet war. Aehnliche Anstalten folgten und wurden nun die Sitze der Gelehrsamkeit. Auch an seinem Hofe stiftete Karl neben einer Art von Academie, zu deren Mitgliedern er selbst gehörte, eine Schule für seine und seiner Dienstleute Kinder. Er selbst schämte sich nicht, noch in seinen männlichen Jahren sich im Lateinischen und als Greis sogar in der Schreibekunst unterweisen zu lassen [1]). Seine Liebe für vaterländische Sprache und Poesie beurkundete er dadurch, daß er selbst eine deutsche Grammatik abzufassen beabsichtigte und die alten Heldenlieder seines Volkes sammeln ließ [2]).

1) Eichhorn, Gesch. d. Litt. I, S. 721 ff. — 2) vgl. §. 26. Karl der Große wollte auch die vaterländischen Monats- und Windsnamen bestimmen (nicht: neu machen). J. Grimm, Gramm. 1ste Ausg. S. LV. — Zahn, im Sprachanzeiger, Berlin 1817, S. 210 ff. —

§. 18.

Die Schwäche Ludwigs des Frommen und die Kriege, welche zwischen ihm und seinen Söhnen, und dann wiederum unter diesen selbst geführt wurden, veranlaßten die Theilung der fränkischen Monarchie 843. Deutschland wurde nun, bis auf eine kurze Unterbrechung, ein selbständiges Reich, über welches bis 911. noch karolingische Fürsten herrschten. Hier dauerte das wissenschaftliche Leben, das Karl in seinem ganzen Reiche angeregt hatte, noch am längsten fort. Die Wissenschaften fanden eifrige Pflege in den Klosterschulen [1]), und Aebte waren die gelehrtesten Männer ihrer Zeit. Durch fleißiges Abschreiben erwarben sich die meisten jener Anstalten bald kleine Bibliotheken, und in mehrern wurde es zum Gesetz gemacht, eine Chronik zu schreiben [2]). Außer den theologischen Studien und dem Trivium und Quadrivium beschäftigten sich manche Klosterbrüder auch mit der Muttersprache: es wurden nicht nur lateinische Werke ins Deutsche übersetzt; auch vaterländische Dichtkunst fand bei ihnen Pflege [3]).

1) Hirschau ward 830. mit Mönchen aus Fulda besetzt, und mittelbar oder unmittelbar wurden auch die andern berühmten Klosterschulen (St. Gallen, Reichenau, Weißenburg, Corvey, Prüm) von da aus mit Lehrern versehen. Eichhorn, I, S. 734 ff. — 2) vgl. Raumer, Gesch. d. Hohenstaufen, Bd. VI, S. 447 ff. 517. — 3) Besonders früh wurde in St. Gallen auf die deutsche Sprache Fleiß verwandt. Auch unterrichteten die dasigen Mönche im 9ten und 10ten Jahrh. die Söhne des benachbarten Adels in der Tonkunst, was vielleicht auf die deutsche Poesie, welche sich späterhin in jenen Gegenden so lebendig zeigt, nicht

ohne Einfluß gewesen ist. vgl. v. d. Hagens Briefe in die Heimath, Breslau 1818 — 21. 4 Bde. 8. I, S. 148 ff. Uhland, über Walther von der Vogelweide, Stuttgart u. Tübing. 1822, S. 7. Seebode's Archiv für Philol. und Pädagog. Jahrg. 2. Hft. 3. S. 397 ff. —

§. 19.

Die Klosterbildung wurde in Deutschland auf einige Zeit (880—940) durch die Einfälle und Streifereien der Normannen, Slaven und Ungarn gestört, ja in einigen Provinzen fast ganz vernichtet [1]). Als aber die ersten Könige aus dem sächsischen Hause Deutschlands Ruhe und Ansehn gesichert hatten, erhob sich auch wieder die litterarische Bildung desselben. Sie ging nun nicht mehr bloß von den Klöstern aus; Dom= und Stiftsschulen [2]) wurden Hauptsitze der Wissenschaften, welche an den sächsischen Kaisern selbst eifrige Pfleger und Beförderer fanden [3]). Das Studium der alten Classiker ward mit Fleiß betrieben, und die Folgen davon wurden bald in den geschichtlichen Werken sichtbar, welche in diese Zeit, oder bald nachher fallen [4]).

1) Eichhorn, I, S. 736. — 2) Berühmt waren die Schulen zu Utrecht, Lüttich, Köln, Bremen, Hildesheim, Paderborn, Trier und Corvey. Könige und Fürsten des In= und Auslandes ließen ihre Söhne daselbst unterrichten. An mehrern dieser Schulen wurden auch mit Vorliebe Bibliotheken angelegt (St. Gallen, Fulda, Corvey, Hirschau). Eichhorn S. 754 ff. Wachler, Handbuch d. Geschichte d. Litt. 2te Ausg. 1822—24. 4 Theile 8. Th. 2. S. 19. — 3) Otto II. und Otto III. besaßen für ihr Zeitalter ausgezeichnete römische und griechische Gelehrsamkeit. — — 4) Witekind (st. gegen 1004), Dietmar von Merseburg (st. 1018.); vorzüglich Lambert von Aschaffenburg. —

§. 20.

Als aber die Geistlichkeit immer reicher und mächtiger wurde, verfielen nach und nach ihre Schulen. Der Unter=

richt, ursprünglich von den Domherren selbst ertheilt, ward mit der Zeit schlecht besoldeten Vicarien übertragen, der Einfluß der deutschen Könige auf das Unterrichtswesen hörte auf, nachdem unter Heinrich IV. und seinen Nachfolgern der Clerus in geistlichen Dingen unabhängig von der weltlichen Macht geworden war. Gleiches Schicksal mit den Domschulen hatten die Klosterschulen; ihr Verfall begann schon vor der Mitte des eilften Jahrhunderts [1]).

1) Eichhorn, S. 760 ff.

§. 21.

Die Bildung der Deutschen ward in diesem Zeitraum noch durch andre Anlässe gefördert, als durch die Schulen, welchen die Geistlichkeit vorstand. Seit Otto dem Großen war die römische Kaiserwürde auf die deutschen Könige übergegangen; die Verbindung, in welche dadurch Deutschland mit Italien kam, mußte vortheilhaft auf die geistige Entwickelung des erstern wirken [1]). Die Verwandtschaftsbande zwischen dem sächsischen und byzantinischen Kaiserhause belebten das Studium der griechischen Sprache, welches schon früher auf einzelnen deutschen Schulen betrieben worden war [2]), noch mehr. Durch Gerbert [3]) wurden auch nach Deutschland die Kenntnisse verpflanzt, welche er sich auf den Schulen der spanischen Araber erworben hatte. Sein Beispiel reizte Andre zur Nachfolge; die mathematischen Wissenschaften, die Philosophie und Medicin erhielten dadurch einen höhern Schwung, sowohl im Abendlande überhaupt, als in Deutschland besonders [4]).

1) Noch immer war Italien das cultivirteste Land Europas. Von daher kam auch die Kirchenmusik nach Deutschland, schon unter Karl dem Großen; nachher verbessert durch Guido von Arezzo (um 1028.). Auf den durch Handel herbeigeführten Wohl-

stand und Reichthum mußte die nähere Bekanntschaft der Deutschen mit den sich schon in dieser Periode erhebenden italienischen Handelsstaaten einflußreich sein. vgl. Bouterweck, Gesch. der Poesie und Beredsamkeit, IX, S. 47 ff. — 2) Eichhorn, S. 862 ff. v. d. Hagen, Briefe in d. Heim. II, 280. — 3) Den nachmaligen Pabst Sylvester II. (999 — 1003.). — 4) Eichhorn I, S. 867. II, 1, S. 52. v. Raumer, Gesch. d. Hohenstaufen Bd. VI, S. 446. —

§. 22.

Dieses nahm auch immer mehr an innerem Wohlstand zu, seitdem sich in den Städten ein freier Bürgerstand gebildet hatte, unter welchem Gewerbe und Kunstfertigkeiten bald in Aufnahme kamen. Der Handel ward bedeutender nach Entdeckung der Harzbergwerke, welche edle und unedle Metalle lieferten. Die Ruhe, deren Deutschland unter den sächsischen Kaisern genoß, sicherte das Besitzthum der Einzelnen und den allgemeinen Verkehr. Zu noch höherer Kraft erstarkte es unter den ersten fränkischen Regenten. Die unruhige und unglückliche Regierung Heinrichs IV. erschütterte zwar auf einige Zeit Deutschlands inneren Frieden und Wohlstand, so daß selbst die nächsten Nachfolger im Reiche die Ordnung in demselben nicht ganz wieder herzustellen vermochten; aber Deutschlands Cultur war schon zu weit vorgeschritten, als daß es in Barbarei hätte versinken können.

Zweiter Abschnitt.

Denkmäler in deutscher Sprache aus der zweiten Periode. — Prosaische Werke. — Nachrichten über den Volksgesang. — Auf uns gekommene Gedichte. —

§. 23.

Die Mehrzahl der schriftlichen Werke aus dieser Periode ist geistlichen Inhalts, rührt also ohne Zweifel von Geistlichen

her, mögen dieselben auch immer zum großen Theil ganz unbekannt sein. Darunter sind wieder Uebersetzungen und Umschreibungen biblischer Bücher, theils prosaisch, theils poetisch, das Wichtigste. Von den Prosa-Werken sind hier besonders zu erwähnen: Die Uebersetzung von Tatians Evangelienharmonie [1]), aus dem neunten Jahrhundert, Notkers Psalmenübersetzung [2]), aus dem Schlusse des zehnten und Willerams Umschreibung des hohen Liedes [3]), aus der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts. Dazu kommen noch mehrere Beichtformeln, Glaubensbekenntnisse und andre kleinere Werke aus verschiedenen Zeiten [4]), und endlich die sogenannte Reda umbe diu tier [5]), aus dem eilften Jahrhundert: Alles in althochdeutscher Sprache. Von altniederdeutschen Denkmälern sind hieher zu rechnen: eine Absagung des Teufels [6]), wohl noch aus dem achten Jahrhundert, eine Uebersetzung mehrerer Psalmen [7]), und ein Bruchstück (wahrscheinlich aus einer größern Legende und dem zehnten Jahrhundert angehörend) von der Verwandlung des heidnischen Pantheons zu Rom in eine christliche Kirche durch den heil. Bonifacius [8]).

1) Der Verfasser ist unbekannt. Nächst Otfried, der etwas jünger zu sein scheint, und Notker die ansehnlichste und reichhaltigste Sprachquelle für diesen Zeitraum. Herausg. v. Palthen, Greifswald 1706, 4. und darnach wiederholt in Schilters Thes. II. beidemal mit einer Lücke — 2) Unter mehrern St. Galler Mönchen dieses Namens scheint der dritte Notker, mit dem Beinamen Labeo, (st. 1022.) der Uebersetzer zu sein. (vgl. über ihn Kochs Kompend. I. S. 31. v. d. Hagens Br. in d. Heim. I, 150; II, 280; desselben Denkmale des Mittelalters, Berlin 1824. S. 6 ff.; über den Werth d. Uebersetzung J. Grimm, Gramm. 1ste Ausg. S. LX.). Herausg. in Schilters Thes. I. Hier sind auch einige kleinere hieher gehörige Werke Notkers gedruckt (S. 258 — 270.). Ueber eine verjüngte Notkerische und andere Bearbeitungen der Psalmen vgl. Docen, Miscell. I, 26 — 49;

Hoffmann v. Fallersleben, Bonner Bruchst. von Otfried, Bonn, 1821, S. VIII. ff. — 3) Willeram war Abt zu Ebersperg in Baiern, und starb 1085. Die erste Ausg. seiner deutschen Umschreibung von Merula, Leiden 1598; auch in Schilters Thes. I, Anfang und Schluß aus einer andern Hds. in v. d. Hagens Denkm. S. 42 ff. — 4) Man findet sie am vollständigsten verzeichnet in E. G. Graffs Schrift über d. althochd. Präpositionen; Königsb. 1824. S. XV — XX. vgl. damit Kochs Komp. I, S. 23 — 31. — 5) Eine Umdeutung der Eigenschaften verschiedener Thiere auf Christus und die sündige Menschheit. Abgedr. in v. d. Hagens Denkm. S. 50 — 56. — 6) Wahrscheinlich den bekehrten Sachsen zu schwören auferlegt. Mehrfach gedruckt. Vgl. J. Grimm a. a. O. S. LXV. — 7) Niederdeutsche Psalmen aus der Karolinger Zeit. Zum erstenmal herausg. von F. H. v. d. Hagen, Breslau 1816. Ueber ihren sprachlichen Werth vgl. Götting. gel. Anzeig. 1819. S. 925 — 27. — 8) Es ist eins der sogenannten Essener Bruchstücke. Zuletzt herausg. u. erklärt von Maßmann, in Dorow's Denkmalen nordischer Sprache und Kunst, Bonn und Berlin 1823. u. 24. Hft. 2. u. 3. S. 40 ff. vgl. J. Grimm daselbst. S. XXX. —

§. 24.

Keines der vorgenannten Werke kann als ein freies Erzeugniß des deutschen Geistes angesehen werden. Was nicht Uebersetzung und Umschreibung ist, hat das Bedürfniß, Lehren und Vorschriften des Christenthums dem Volke eindringlicher zu machen, unter der Geistlichkeit hervorgebracht. Fast dasselbe gilt von den noch sonst auf uns gekommenen, nicht geistlichen, Prosa-Denkmälern, nur daß hier andre, als kirchliche Veranlassungen Einzelnem, zum Grunde liegen. Es sind theils Uebersetzungen, die Notker, oder andere St. Galler Mönche von dem Aristotelischen Organon, dem philosophischen Trostbuch des Boëthius und der Vermählung des Merkur mit der Philologie von Martianus Capella veranstalteten [1]), theils Urkunden und dem Aehnliches [2]), theils endlich Glossensammlungen [3]). Was als freie Aeußerung eines wissen-

schaftlichen Lebens betrachtet werden kann, die Geschichtsbücher dieser Zeit, das ward in lateinischer Sprache abgefaßt.

1) Sie sind noch nicht vollständig gedruckt, nur bruchstücksweise in Gerberti iter Alemann. Anhang. p. 141 — 144. u. in v. d. Hagens Denkm. S. 16 — 24. In St. Gallen werden auch Abhandlungen über die Musik aufbewahrt und Notkern zugeschrieben. Einiges daraus gedruckt bei Gerbert, Script. de arte musica I, 96 — 102. u. bei v. d. Hagen a. a. O. S. 25 — 31. und in Lachmanns Specim. ling. Francicae. Merkwürdig sind die Nachbildungen antiker Versmaße im Boethius: eine Probe steht bei Hagen, S. 8. vgl. J. Grimm, Gramm. 2te Ausg. S. 16. — 2) Das Aelteste der Art sind die wenigen deutschen Sätze in der Notitia finium Wirceburgensium (von 779.). Hier mag auch der Schwur der Könige Karl und Ludwig und ihres Volks in deutscher und französ. Sprache (von 842.) seine Stelle finden. (vgl. über beides J. Grimm, Gramm. 1ste Ausg. S. LIV. LVI.) Wichtig für die altniederdeutsche Sprache ist die Freckenhorster Erhebungsrolle, wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 10ten Jahrh. (Mehrmals gedr. am besten und mit Sprach- und Sacherläuterungen von J. Grimm, Maßmann u. v. Ledebur im 2ten und 3ten Hefte der Dorowschen Denkm. Daselbst ist auch ein kleines ähnliches Ueberbleibsel, Heberegister des Stifts Essen.) — 3) Ueber die Glossensammlungen vgl. J. Grimm, Gramm. 1ste Ausg. S. LXI — LXIV. —

§. 25.

Selbständiger und freier, als die prosaische Litteratur, gestaltete sich die poetische. Von manchen Gedichten ist uns freilich nichts weiter aufbewahrt worden, als die Nachricht von ihrem ehemaligen Dasein: sie selbst sind entweder niemals aufgeschrieben worden, oder geschah dieß auch, verloren gegangen. Von andern haben wir nur lateinische Uebertragungen und Bearbeitungen; eine ganze Reihe hat sich indeß noch in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten. Ziemlich bestimmt lassen sich verschiedene Richtungen angeben, welche die Poesie

in diesem Zeitraum einschlug und in den nächsten Jahrhunderten im Ganzen weiter verfolgte.

§. 26.

1. Die deutsche Heldensage lebte in Gesängen fort, und wahrscheinlich waren es hieher bezügliche Lieder, welche Karl der Große sammeln ließ [1]). Noch wohl vor den Schluß des achten Jahrhunderts fällt das Bruchstück des Hildebrandsliedes, der Form nach allitterirend, dem Inhalt nach in die Sagen von Dietrich von Bern, seiner Flucht zu Etzel und seinen Kämpfen gegen Ermenrich (hier Ottaker) eingreifend [2]). Aus dem zehnten Jahrhundert ist das Gedicht von Walthers Flucht und seinen Kämpfen mit den Wormser Helden, ohne Zweifel nach einem deutschen Vorbilde in lateinischen Hexametern von dem St. Galler Mönch Eckehart I. umgedichtet [3]). Von deutschen Büchern, in welchen die Sage von Ermenrich wieder erscheint, meldet ein Geschichtschreiber um d. J. 1000 [4]). Endlich beziehen sich Geschichtschreiber des zwölften Jahrhunderts auf Lieder und Sagen, die mit den angeführten im Zusammenhange stehen [5]).

1) Die vielbesprochene Stelle bei Eginhart, (vita Carol. Magni. c. 29.): item barbara et antiquissima carmina, quibus veterum actus et bella canebantur, scripsit memoriaeque mandavit — sonst auf Bardenlieder bezogen — ward zuerst von A. W. v. Schlegel (Athenäum. II, 2. S. 306.; Deutsch. Mus. I, S. 535.) auf alte Gedichte aus dem Sagenkreise der Nibelungen und des Heldenbuchs gedeutet. Dieser Ansicht traten Fr. Schlegel (Vorl. üb. d. Gesch. d. Litt. I. S. 245.) und Andere bei. Ueber die Auslegung der Worte: memoriae mandavit, ist gestritten worden. vgl. darüber, wie über eine andere, auch auf deutsche Heldenlieder bezogene Stelle des Theganus, Altd. Wäld. I, 232 ff. Heidelb. Jahrb. 1815. Hft. 8.; Altd. Wäld. III, 257. Ob das Bruchstück des Hildebrandsliedes zu jener Sammlung gehörte, wie auch vermuthet worden ist, muß dahin gestellt bleiben. — 2) Zu=

erst herausg. von Eccard, Franc. Orient. I, 864 ff. Es galt lange für ein Stück eines altniederdeutschen Prosaromans. Die Allitterationsform ward zuerst nachgewiesen von d. Gebr. Grimm in ihrer Ausgabe der beiden ältesten deutschen Gedichte, Kassel 1812. 4. Eine neue Musterung des Textes von J. Grimm in d. Altd. Wäld. II, S. 97 ff. Die Sprache hat viel Niederdeutsches. vgl. v. d. Hagens litterar. Grundriß zur Gesch. d. deutsch. Poesie, Berlin 1812. 8. S. XXI. — 3) Herausgegeben zuerst von Fischer: de prima expedit. Attilae reg. Hun. in Gallias ac de reb. gest. Waltharii Aquitan. principis, Lips. 1780. und 1792. 4. Fischer setzte es in das 6te Jahrh. Eckehart I. starb 973; er war Notkers Oheim und Lehrer. vgl. Kochs Komp. I, 93; v. d. Hagens Grundr. S. XXII.; Briefe in d. Heim. I, 152 ff. — 4) Die Stelle aus Frodoardus steht in den Altd. Wäld. I, 234. Die Begebenheit, bei welcher die deutschen Bücher erwähnt werden, fällt in d. J. 885. — 5) Die Stellen aus der Quedlinb. Chronik, dem Annalista Saxo und dem Saxo Grammaticus, der eine Begebenheit aus der ersten Hälfte des 12ten Jahrh. erzählt, in d. Altd. Wäld. I, 281. 294; III, 261. 264. —

§. 27.

2. Daß die Poesie auch geschichtliche Personen und Begebenheiten, welche diesem Zeitraume angehören, in ihren Kreis zog, wird theils durch Nachrichten, theils durch die Gedichte selbst bewiesen, welche sich von dieser Gattung entweder ganz, oder bruchstücksweise erhalten haben. Von den verloren gegangenen scheinen manche wahre Volkslieder gewesen zu sein [1]). Zu den schönsten poetischen Ueberbleibseln dieses Zeitraums überhaupt gehört das Ludwigslied, wahrscheinlich bald nach 881. gedichtet und den Sieg eines fränkischen Königs Ludwig über die Normannen verherrlichend. Es ist strophisch und in Reimen abgefaßt [2]). In derselben Form, nur mit abwechselnder lateinischer Zeile, muß das Lied von Kaiser Otto I. und Herzog Heinrich gewesen seyn, von dem aber nur ein kleines Bruchstück gerettet ist [3]).

1) Dahin gehören die Volks- und Bänkellieder von Hattos Verrath und Kurzbolds Heldenthaten, von des bairischen Erbo

Wisent-Jagd, den Thaten des sächsischen Benno im Ungarnkriege, und vielleicht auch das, was der blinde Friese Bernlef sang. Vgl. die Beweisstellen in d. Gebr. Grimm d. Sagen II, S. XI. XII. — 2) Unter Ludwig ist ein Sohn Ludwigs des Stammlers zu verstehen. Das Gedicht ist herausgegeben v. Schilter 1696, darnach in seinem Thesaur. II. berichtigtere Texte haben Docen (Lied eines fränkischen Dichters auf Ludwig III. ꝛc. München, 1813.) und Lachmann (Specim. ling. Franc. p. 15 ff.) geliefert. vgl. v. d. Hagens Grundr. S. XXX. XXXI. — 3) J. Grimm (Gramm. 1ste Ausg. S. LX.) setzt es in die zweite Hälfte des 10ten Jahrh. Gedr. in Eccards quaternio. p. 50. —

§. 28.

3. Die Wine- oder Liebeslieder, so wie die Spottgedichte, welche zu Ende des achten Jahrhunderts gedichtet und gesungen wurden [1]), sind verloren gegangen. Auch von den Teufelsliedern, welche auf den Gräbern ihrer Todten zu singen den Sachsen verboten wurde [2]), hat sich nichts erhalten; wahrscheinlich erinnerten sie zu sehr an das alte Heidenthum. Einen Nachklang desselben hat man auch in dem merkwürdigen allitterirenden Wessobrunner Gebet und in zwei altsächsischen Beschwörungsformeln, welche gleichfalls zu allitteriren scheinen, zu finden gemeint; doch ist jenes wohl nichts weniger, als heidnischen Ursprungs [3]).

1) Im Jahre 789. wurde es den Nonnen streng untersagt, dergleichen Liebeslieder abzuschreiben oder Andern zu schicken. (Schmidts Gesch. d. Deutsch. I, S. 508.). — 2) Schmidt a. a. O. S. 509. — 3) Das Wessobrunner Gebet, aus der zweiten Hälfte des achten Jahrh. ist nächst dem Hildebrandsliede das älteste poetische Denkmal in deutscher Sprache. Ueber die Bedeutung des Wortes Kazungali, welches man lange irrthümlich für den Namen des Dichters hielt, vgl. Docens Miscell. I, 25. Die Allitterationsform ward zuerst von den Gebr. Grimm nachgewiesen: die beiden ältesten d. Gedichte ꝛc. Dort und in Maßmanns Erläuterungen zum Wessobr. Geb. Berlin 1824. 8. ist auch die Litt. des Gedichts zu finden. Ueber den Inhalt und die vermeinte

Entstehungsart vgl. Maßmann, S. 8 ff. Dagegen Seebodes kritische Biblioth. 1825. N. 5. S. 545—49. — Die Beschwörungsformeln sind gedruckt, mit Erläuterungen von Maßmann, in Dorow's Denkm. Hft. 2. u. 3. S. 261 ff. vgl. J. Grimm Gramm. 1ste A. S. LXVI. —

§. 29.

4. Neben der weltlichen Poesie entwickelte sich frühzeitig eine **geistliche**, theils aus der Bibel, theils aus Legenden ihre Stoffe entlehnend. Das älteste Denkmal der Art ist die in allitterirenden Zeilen abgefaßte niederdeutsche **Evangelienharmonie**, aus dem Zeitalter Ludwigs des Frommen, der die Ausführung dieses Werks einem berühmten sächsischen Dichter aufgetragen hatte [1]. Unter Ludwig dem Deutschen dichtete **Otfried**, ein Benedictiner, eine andere **Evangelienharmonie** in gereimten Strophen [2], vielleicht das älteste Denkmal deutscher Reimpoesie [3]. Nicht viel jünger scheinen **das Lied von der Samariterin, eine gereimte Psalmenübersetzung** und das Bruchstück einer poetischen Bearbeitung **der Legende vom H. Georg** [4]: sämmtlich in Reimstrophen.

1) Das Werk erstreckte sich ursprünglich auch über das alte Testament. Gedruckt sind nur Bruchstücke (unter Andern in Docens Miscell. II, S. 7—27, aber ohne Absetzung der Verse und Andeutung der Allitteration). Ueber die Litterar. vgl. v. d. Hagens Grundr. S. XXIV ff. — 2) **Otfried** lebte im Kloster Weißenburg im Elsaß, stammte aber vermuthlich aus Schwaben. Sein Werk fällt zwischen 863. und 872. Wer ihn zu dieser Dichtung veranlaßt habe und wozu sie besonders bestimmt gewesen, berichtet Otfried selbst in seiner, auch in andrer Rücksicht merkwürdigen lateinischen Zueignung an Liutbert. Gedruckt zuerst durch Matth. Flacius, Basel 1571. 8. Dann durch Schilter und Scherz, Thesaur. I. Eine kritische Ausgabe dieses wichtigen, in vielen Stellen echt poetischen Denkmals, fehlt noch. vgl. v. d. Hagens Grundr. S. XXIV ff. Jördens Lexik. deutscher Dichter und Prosaisten, Leipz. 1806—11. 6 Bd. im 4ten Bd. S. 145 ff. J. Grimm,

Gramm. 1ste Ausg. S. LVI. Altd. Mus. II, S. 1 ff. Hoffmanns Bonner Bruchst. vom Otfr. v. d. Hagens Denkm. d. M. A. S. 1 ff. — 3) Wenn nicht die drei Strophen eines Gebets an den h. Petrus (in Docens Miscell. I, S. 4.) älter sind. vgl. J. Grimm. a. a. O. S. LVIII. Anmerk. — 4) vgl. üb. d. Litt. dieser drei Stücke v. d. Hagens Grundr. S. XXIX. J. Grimm, a. a. O. — Ein deutsches Lied von dem Leben des h. Gallus dichtete der Priester Raprecht (st. um 897.), welches aber nur in einer latein. Uebersetzung in Reimversen, von einem Schüler Notkers, auf uns gekommen ist. Ob dasselbe legendenartig ist, hat v. d. Hagen (Br. in d. Heim. I, 150.) nicht gesagt. —

Dritte Periode.

Von der Thronbesteigung der Hohenstaufen bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

Aeußere und innere Verhältnisse Deutschlands in ihrer Einwirkung auf die Entwickelung und den beginnenden Verfall der Poesie. — Die wissenschaftliche Bildung der Deutschen mehr durch auswärtige, als durch einheimische gelehrte Anstalten gefördert.

§. 30.

Während des Zeitraums, in welchem die Hohenstaufen über Deutschland herrschten, entfaltete die deutsche Poesie die höchste Blüthe, welche sie im Mittelalter erreichen konnte; wogegen die Prosa im Verhältniß zu früherer und späterer Zeit nur eine sehr dürftige Pflege fand. Die lateinische Sprache blieb noch immer vorzugsweise das Organ der Wissenschaft, und fast Alles, was deutsch geschrieben wurde, fügte sich der volksthümlichen Auffassungs- und Darstellungsweise, so daß selbst das, was zu andern Zeiten nur in ungebundener Rede niedergelegt zu werden pflegt, damals in poetischer Form erscheinen konnte. Deutschlands äußere und innere Verhältnisse unter den Hohenstaufen machen den Aufschwung der Poesie begreiflich.

§. 31.

Das Ritterthum, welches sich schon vor dem Beginn der Kreuzzüge in den Abendländern, besonders durch normannischen Einfluß zu entwickeln angefangen hatte, erhob sich zum höchsten Glanze durch diese kriegerischen Pilgerfahrten nach dem Orient. Eine allgemeine Begeisterung hatte die Völker ergriffen, und schon diese Aufregung mußte günstig für die Poesie sein unter Nationen, die noch in ihrem Jugendalter standen. Aber die neuen Ansichten und Kenntnisse, welche durch rückkehrende Pilger nach dem Abendlande gebracht wurden, bereicherten auch die Phantasie der Dichter; und mannichfaltige Sagen und Legenden, aus dem Orient, noch mehr aber aus dem byzantinischen Reiche mitgebracht, erweiterten das Gebiet der abendländischen Dichtkunst [1]). Das ritterliche Epos und eine Fülle lyrischer Dichtungen gingen zunächst aus dieser allgemeinen Anregung der Geister hervor.

1) Vgl. über den Einfluß der morgenländischen Poesie auf die des Abendlandes Fr. Schlegels Vorles. üb. d. Gesch. d. Litt. I, S. 196 ff. Was Orientalisches in manchen deutschen Gedichten dieses Zeitalters ist, namentlich in denen vom Gral, rührt wohl eben so sehr von den spanischen Arabern durch Vermittelung der Provenzalen und Franzosen, als unmittelbar aus Asien her. (Görres, Einleit. zum Lohengrin; v. Hammer über die Baphometslehre, Fundgruben des Orients B. 6) Bedeutender erscheint das, was die Kreuzfahrer aus dem byzantinischen Reiche mitbrachten. Die altgriechische Heldendichtung lernten sie in Volksbüchern kennen, die ins Lateinische übersetzt und darnach in den einzelnen Landessprachen poetisch bearbeitet wurde. So kam auch das berühmte Buch von den sieben weisen Meistern durch griechische Vermittelung in das Abendland; so manche Legende, wie die von Barlaam und Josaphat, vom H. Georg u. A. vgl. auch, was Wilken (Gesch. d. Kreuzz. I. Beil. 5. S. 17 ff.) über das Gedicht vom König Rother sagt.

§. 32.

In Deutschland fing dieses neue Leben in der Poesie erst seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts an sichtbar zu werden; bis dahin war es mehr auf die westlich angrenzenden Länder beschränkt geblieben, indem besonders französische, provenzalische und normannische Ritter die Unternehmer des ersten Kreuzzuges gewesen waren. Die beiden nächsten großen Züge, an denen die Deutschen unter Konrad III. und Friedrich I. als Nation Theil nahmen, brachten zwar die Pilger nicht an ihr Ziel; eben so wenig gelangten die kleineren Scharen deutscher Ritter, welche in der Zwischenzeit bis zu Friedrichs II. Kreuzzuge den Christen im Morgenlande Hülfe zu bringen suchten, nach Jerusalem. Dennoch blieben die Folgen dieser Pilgerungen auf die vaterländische Poesie nicht aus, da die Rückkehrenden wenigstens in Griechenland gewesen, ja sogar tief in Vorderasien eingedrungen waren. Am bedeutendsten jedoch wirkte auf die Entwickelung der deutschen Poesie die nähere Verbindung ein, in welche die Deutschen durch die Kreuzzüge mit ihren westlichen Nachbarn gebracht wurden; eine Verbindung, die in der Heimath selbst durch die engere Vereinigung des burgundischen Reichs mit Deutschland durch Friedrich I. vermittelt wurde [1]).

1) Daß viele deutsche Dichter einen Kreuzzug mitgemacht haben, bezeugen sie selbst in ihren Werken; ein Gleiches wissen wir von vielen romanischen Dichtern. (Ueber die Troubadours im Gefolge der Königin Eleonore von Frankreich vgl. Raumer, Gesch. d. Hohenst. I, S. 537; über den Einfluß provenzalischer Dichter auf die Deutschen, Wachlers Vorlesungen üb. d. Gesch. d. deutschen National Litt. Frankf. 1818. Th. I, S. 48 ff. Merkwürdig ist auch die Sage von den Wettgesängen französischer und deutscher Dichter vor dem Kaiser zu Mainz, aber wohl ohne wahren historischen Grund. vgl. Görres, Heidelb. Jahrb. 1813. Hft. 8. S. 765 ff.) Eine Fülle poetischer Stoffe kam so nach Deutschland von den Westländern herüber; fast alle eigentliche Rittergedichte,

so wie zahlreiche kleinere Erzählungen sind nach wälschen Vorbildern gearbeitet; selbst den nach griechischen und lateinischen Volksbüchern gedichteten Werken liegen weniger diese Quellen unmittelbar, als wälsche Bearbeitungen derselben zum Grunde. vgl. §. 46.

§. 33.

Durch die Hohenstaufen war die schwäbische Mundart zur Hofsprache erhoben worden. Sie wurde jetzt auch die vorwaltende in den meisten Gedichten dieses Zeitalters. Was einzelne Dichter von andern oberdeutschen Dialecten in jenen hinübernahmen, begründete nicht mehr eine so wesentliche Verschiedenheit der Sprech- und Schreibweise nach einzelnen Landschaften, wie dieß noch in dem voraufgegangenen Zeitraume der Fall gewesen war. Selbst niederdeutsche Dichter bedienten sich vorzugsweise der herrschenden oberdeutschen Mundart, ohne indeß die ihnen angeborne ganz zu verleugnen [1]). In keiner Periode ihrer Entwickelung ist die deutsche Sprache aber wohl geschickter zum poetischen Ausdruck und namentlich von einer größern Gefügigkeit für den Versbau und die Reimverbindung gewesen, als in der Gestaltung, worin sie die Werke seit den letzten Decennien des zwölften Jahrhunderts bis gegen das Ende des dreizehnten zeigen [2]). Dazu kam noch die wesentliche Vervollkommung der Musik durch Franco aus Köln, einen Zeitgenossen Friedrichs I., welcher in einer Zeit, wo die Poesie in einer ihrer Hauptgattungen noch so bestimmt durch den musikalischen Vortrag bedingt war, auf das Technische derselben nur vortheilhaft einwirken konnte [3]).

1) Vgl. hierüber J. Grimm, Gramm. 2te Ausg. S. 452 ff. — 2) Die althochdeutsche Sprache hatte vermöge ihrer vollen und tönenden Endungen die Reime oft nur auf diese beschränkt; doch zeigt sich schon früh das Streben, die Wurzelsilben mit hineinzubringen. Dieß wurde erst möglich, als sich die Endungen aufzulösen und einander zu nähern begannen. Eine zu große Abschleifung schadete aber wieder den Reimen, weshalb das Mittel-

hochdeutsche ihnen am vortheilhaftesten war, und nicht ohne innern Grund die Poesie des dreizehnten Jahrhunderts in den künstlichsten und leichtesten Reimen blühte; vgl. J. Grimm a. a. O. S. 12 — 20.; S. 367 — 76.; S. 444 — 52. 1ste Ausg. S. XXXVI. — 3) vgl. Raumer a. a. O. VI. S. 523.

§. 34.

Unter der kraftvollen Regierung Friedrichs I. und Heinrichs VI. gelangte Deutschland nach manchen Erschütterungen und Schwankungen in seinem Innern zu einer solchen Festigkeit und Ruhe, daß es als ein großes wohlgegliedertes Ganze angesehen werden konnte. Der Wohlstand des Landes wuchs, der Handel ward bedeutender, als in Folge der Kreuzzüge die Waaren aus dem Orient unmittelbar von den italienischen Seestädten bezogen wurden und nun nach dem Norden von Europa ihren Weg durch Deutschland nahmen. Die Städte blühten immer mehr auf; die Bekanntschaft, welche die Deutschen auf den Zügen ihrer Kaiser nach Italien mit dem dortigen Städtewesen machten, konnte nicht ohne Rückwirkung auf die Heimath bleiben. Der zwischen der geistlichen und weltlichen Macht um die größten Interessen geführte Kampf mußte die Gemüther in einer beständigen Aufregung erhalten. Selbst die Spaltungen im Innern Deutschlands nach dem Tode Heinrichs VI. und die Widerwärtigkeiten, mit denen Friedrich II. zu kämpfen hatte, waren der Art, daß sie nicht bloß persönliche Verhältnisse betrafen, sondern die ganze Nation angingen. Die Dichter nahmen hier oft Partei, und viele der schönsten lyrischen Gedichte dieser Zeit bewegen sich ganz in den Verhältnissen des öffentlichen Lebens *).

*) Vgl. Uhland. Walth. v. d. Vogelw. S. 19 ff.; 52 ff.; 114 ff. u. über die Rückwirkung der Poesie auf die Politik jener Zeit s. Götting. gel. Anz. 1823. St. 32. S. 229.

§. 35.

Von dem wichtigsten Einfluß, sowohl auf das innere Wesen der Poesie, als auf die Ehre, die mit ihrer Ausübung verbunden war, mußte es sein, daß dieselbe nicht bloß den mittlern und niedern Ständen überlassen blieb, sondern daß Kaiser und Könige, Fürsten und Grafen entweder selbst als Dichter auftraten [1]), oder sich als Beschützer und Beförderer der Dichtkunst bewiesen [2]). Aermere Kunstgenossen traten oft in die Dienste gesangliebender Fürsten und Edlen, und mehrere auf solche Weise an einem Orte vereinigt bildeten wahrscheinlich schon früh eine Art von Sängerorden — die Anfänge der spätern Meistersängerschulen — in welchen poetische Wettkämpfe angestellt wurden, ähnlich den ritterlichen Spielen jener Zeit [3]); oft auch, das unstäte Wanderleben vorziehend, oder dazu gezwungen, verweilten sie bald an den Höfen und auf den Burgen, bald in den Städten und selbst unter den Bauern und waren überall willkommen, vorzüglich bei festlichen Gelegenheiten [4]). In dieser Zeit entfaltete das deutsche Epos seine vollste Blüthe; hinter ihm blieb die lyrische Poesie nicht zurück, und nur das Drama befand sich noch in seiner Kindheit, oder vielmehr, es war noch gar nicht als Kunstgattung in die Litteratur eingetreten.

1) Unter den Hohenstaufen wird Heinrich VI. gewöhnlich als Verfasser der ersten Lieder in der Manessischen Sammlung angesehen; ob mit Recht, kann hier nicht erörtert werden. Ebenso wird der König Konrad der Junge auf Konradin gedeutet. Daß Manfred viele Sänger um sich versammelt habe, bezeugt Ottokar von Horneck (vgl. Schacht, aus und über Ottokar v. Horn. Reimkronik, Mainz 1821. S. 16.) Walther von der Vogelweide, in seinem Verhältniß zu König Philipp und zu Kaiser Friedrich II. läßt schließen, daß auch diese Fürsten dem deutschen Gesange nicht abhold waren. (Vgl. Uhland, a. a. O. S. 24; 55 ff. Ueber Friedrich II. als romanischen Dichter vgl. Raumer, a. a. O. III. S. 576.; VI. S. 516. 513.) Lieder anderer deutscher Fürsten

und Großen hat uns die Manessische Sammlung Th. 1. aufbewahrt. — 2) Besonders zeichneten sich in dieser Hinsicht Landgraf Hermann von Thüringen und die österreichischen Herzoge aus dem Geschlechte der Babenberger aus, (Uhland, S. 13; 37; 77.) Anderer nicht zu gedenken. — 3) Daß am Thüringer Hofe eine solche Sängerschule gewesen, von deren Uebungen das Gedicht vom Wartburger Kriege ein Beispiel liefert, ist kaum zu bezweifeln. (vgl. Jen. Litt. Zeit. 1823. Nr. 194. S. 110; J. Grimm, über den altd. Meisterges. S. 77 ff.). — 4) Uhland, S. 34. —

§. 36.

Als aber nach dem Tode Friedrichs II. und dem Untergange seines Hauses das Band zerrissen wurde, welches so lange die einzelnen Glieder des deutschen Reichs verknüpft hatte; als Ausländer zu Kaisern erwählt wurden, die so wenig eine wirkliche Macht ausübten, daß eine Zeit der Willkür und Gesetzlosigkeit, gewöhnlich das Interregnum genannt, eintrat; die Fürsten und der Adel sich unter einander und mit den Städten befehdeten, und jedes gemeinsame Interesse verschwunden zu sein schien: da fing auch die Poesie an, den Vornehmen immer fremder zu werden; der fürstlichen und ritterlichen Dichter wurden immer weniger; die fahrenden Sänger fanden nicht mehr die Begünstigung und Unterstützung, wie früherhin, und überall hörte man Klagen über die Nichtachtung der Dichtkunst und die Kargheit der Reichen und Mächtigen gegen diejenigen, welche sie ausübten [1]). Die Wahl Rudolfs von Habsburg, dessen ernstliches Streben dahin ging, der Zerrüttung des Reichs Einhalt zu thun, blieb für die Poesie ohne vortheilhafte Folgen [2]). Da dieser Fürst der erste war, der die Verbindung Italiens mit dem Reiche aufgab, so unterblieben auch die Züge in jenes Land, und mit ihnen verschwanden alle großartigen Verhältnisse, in welchen bis dahin Deutschland zum Auslande gestanden hatte. Die einzelnen Versuche, welche von einigen der folgenden

Kaiser gemacht wurden, den alten Verband wieder herzustellen, waren zu vorübergehend, als daß sie wieder höhere politische Interessen in Deutschland hätten rege machen können.

1) Unzählige Gedichte dieser Zeit sind solcher Klagen voll, und nicht bloß Dichter von untergeordneten Talenten fanden sich dazu veranlaßt. Man lese z. B. das rührende Bekenntniß Konrads von Würzburg zu Anfang seines Trojanischen Krieges. — 2) Rudolf scheint der Dichtkunst nicht gerade abgeneigt gewesen zu sein, fand sich aber nicht veranlaßt, arme Dichter zu unterstützen, so sehr diese auch hofften, es werde mit ihm die alte Zeit für sie wiederkehren. vgl. A. W. v. Schlegel: Gedichte auf Rudolf v. Habsburg von Zeitgenossen, in Fr. Schlegels deutsch. Mus. I, S. 289 — 323. —

§. 37.

Das allmälige Sinken der Poesie von der Höhe, die sie in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erreicht hatte, zeigte sich auf doppelte Weise: in der Form und in dem Inhalt der Gedichte. Die herrschende Schriftsprache nahm immer mehr Wörter und Formen aus den einzelnen Provinzialdialecten auf; die Dichter wurden in ihrem Stile oft gesucht und geziert, und konnten, wenn sie aus niedern Ständen waren, ihre Herkunft nicht immer in ihren Ausdrücken verleugnen: so entstand eine Mischsprache, welche schon im vierzehnten Jahrhundert viel von der grammatischen Schärfe, Reinheit und Gefügigkeit der Sprache des dreizehnten Jahrhunderts verloren hatte. Die Genauigkeit in der Beobachtung der Reimgesetze ließ nach; dafür trat Künstelei im Strophenbau ein, dem sich auch solche Gedichte anbequemen mußten, deren innerem Wesen die künstliche Strophe fremd war *). — Da das öffentliche Leben nicht mehr der Art war, daß in ihm die Poesie hätte Stoff oder mindestens Anregung finden können, so nahmen die Dichter zu Allegorien ihre Zuflucht, die in dem bald hervortretenden

Uebermaß ihrer Anwendung von der einen Seite aller wahrhaften poetischen Lebendigkeit feindlich entgegen treten mußten, während von der andern das Ueberhandnehmen der Reflexion, wozu eine so trübe, einer glanzvollen Vergangenheit folgende Zeit von selbst aufforderte, die dichterische Phantasie immer mehr verdrängte. Die didactische Poesie wurde dadurch freilich begünstigt, mit ihr trat auch die Neigung zur Satire stärker hervor: aber die lyrische Gattung erstarrte immer mehr in den Meistersängerschulen und zeigte fast nur noch im Volksliede ein frischeres Leben; und was epische Dichtungen anbetraf, so war das Bessere davon meist Nachklang und Nachbildung eines früheren Daseins.

*) Einzelne Dichter machten hiervon allerdings rühmliche Ausnahmen. So muß Konrad von Würzburg (freilich noch ganz dem 13ten Jahrhundert angehörend) wegen seiner Sprache und Reimkunst den Besten des Zeitalters beigezählt werden. In dem Strophenbau ist er aber zuweilen schon überkünstlich. vgl. Man. II, 203.

§. 38.

Als die Poesie gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts schon die deutlichsten Spuren des Verfalls an sich trug, sollten die Wissenschaften in Deutschland erst recht ins Leben treten. Denn diese hatten während der dritten Periode nicht die Pflege gefunden, welche jener zu Theil geworden war. Die Kloster- und Stiftsschulen waren nicht mehr das, was sie im zehnten und eilften Jahrhundert gewesen waren: ihre Ausartung war immer sichtbarer geworden [1]). Wenn daher in Deutschland noch ein wissenschaftliches Leben fortdauerte, so ward dieß weniger in einheimischen Schulen geweckt, als in den gelehrten Anstalten, die sich in Italien und Frankreich erhoben hatten, und die

erst um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in Deutschland Nachahmung fanden. Auf den Universitäten zu Paris, Padua, Bologna und Salerno studirten viele junge Deutsche Theologie, Philosophie, die Rechte und die Arzneiwissenschaft. Einige Kaiser ließen es an Aufmunterungen dazu nicht fehlen, und der hohe Adel ging dem niedern und dem Bürgerstande mit gutem Beispiel voran. So wurde die aristotelische oder scholastische Philosophie auch nach Deutschland gebracht und für dieselbe von Männern, wie Otto von Freisingen und Albertus Magnus eifrig gewirkt. Die Bekanntschaft der Deutschen mit dem römischen Rechte war vielleicht nicht ohne Einfluß auf die in das dreizehnte Jahrhundert fallende Abfassung der beiden Gesetzsammlungen, des Sachsen- und Schwabenspiegels; und wenn das Studium römischer Classiker in Deutschland nicht ganz unterging, so war der Aufenthalt deutscher Jünglinge auf einigen jener Universitäten wohl hauptsächlich davon die Ursache [2]).

1) St. Gallen war 1291 so ausgeartet, daß der Abt und das ganze Kapitel nicht schreiben konnten s. Raumer, Gesch. d. Hohenst. VI, S. 444. — 2) Vgl. hierüber v. Raumer a. a. O. S. 452; 462; 472; 490; 447. —

Zweiter Abschnitt.

Epische Poesie.

§. 39.

Die Richtungen, welche die epische Poesie seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts einschlug, waren bei weitem mannichfaltiger, als die, welche sich in der vorigen Periode

gezeigt hatten. Noch ganz in der Sage wurzelnd und durch dieselbe bedingt, mußte sie ein viel ausgedehnteres Gebiet erhalten, als seit den Kreuzzügen ein unglaublich reicher Sagenstoff nach Deutschland gekommen war. Denn zwischen das volksthümlich deutsche Heldenepos und die poetisch bearbeiteten kirchlichen Legenden traten nun einerseits die romanischen, andrerseits die antiken Ritter- und Heldendichtungen ein, welche nach französischen und provenzalischen Vorbildern von deutschen Dichtern mehr oder minder frei umgearbeitet wurden. Die erstern aber zerfielen wieder in zwei Hauptmassen, je nachdem die ihnen zum Grunde liegenden Sagen entweder auf französischem Boden entsprungen waren, (Gedichte aus dem Sagenkreise Karls des Großen) oder auf englischem (Gedichte aus dem Sagenkreise von Artus und der Tafelrunde). In den letzten Kreis waren auch die Sagen vom heiligen Gral aufgenommen worden.

§. 40.

Dabei entwickelte sich noch eine Fülle von Dichtungen, die, obgleich ihrem Wesen nach der epischen Gattung angehörend, dennoch unter keine jener Richtungen genau zu befassen sind. Dahin gehören zunächst diejenigen, welche Thaten und Begebenheiten einzelner historischer Personen zum Inhalt haben, von denen manche durch den fast ganz ins Sagenhafte hinübergespielten Character ihrer Helden in einer nähern oder entferntern Verwandtschaft mit den Dichtungen aus dem volksthümlich deutschen, oder den romanischen Sagenkreisen stehen. Mehr ins Breite ging diese Richtung in den gereimten Chroniken seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts, die, noch weit entfernt von der Trockenheit ähnlicher Werke der Folgezeit, große Abschnitte der Weltgeschichte,

oder diese gar selbst, so reich mit Sagen durchflochten, daß sich das Historische oft ganz in Dichtung aufgelöst zu haben scheint. Endlich entstand schon früh die poetische Erzählung, theils aus vereinzelten mündlichen und schriftlichen Sagen, theils als Nachbildung französischer Fabliaux. Hiernach ordnen sich nun die bedeutendern epischen Gedichte dieses Zeitraums unter folgende Ueberschriften:

§. 41.

1. Volksthümlich deutsche Heldendichtung. Während die ritterlichen, höfischen und gelehrten Dichter oder Meister vorzüglich ausländische, namentlich französische und provenzalische Stoffe für ihre Werke wählten, scheint die viele Jahrhunderte hindurch im Munde des Volks fortgepflanzte, im Laufe der Zeit mancher Abänderungen, Zusätze und Erweiterungen theilhaftig gewordene Heldensage [1]) vorzugsweise von den eigentlichen Volkssängern [2]) in die größern epischen Gedichte abgefaßt worden zu sein, welche sich aus diesem Sagenkreise erhalten haben. Jene nennen sich meist selbst, oder wir kennen sie aus Anführungen ihrer Zeitgenossen; von diesen ist uns kein Name aufbehalten worden, dem wir mit Gewißheit ein hierher gehöriges Gedicht zuschreiben könnten [3]). Die Dunkelheit, welche auf diese Weise die Urheber umfängt, erstreckt sich auch auf die Entstehungsart ihrer Werke. Nur soviel ist gewiß, daß keines derselben ein freies Erzeugniß einer einzelnen Dichterphantasie dieser Zeit ist [4]), sondern daß allen ältere Lieder zum Grunde liegen, die auf zwiefache Weise im zwölften und dreizehnten Jahrhundert zu größeren Bildungen verarbeitet wurden.

1) In wiefern die Gestaltung, welche sie im Norden angenommen hatte, auch wieder auf ihre Entwickelung in Deutschland zurückgewirkt habe, kann hier nicht auseinandergesetzt werden. Man

vgl. v. d. Hagens Einleit. zu den Liedern der ältern oder Sämundischen Edda, Berlin 1812. 8. Auch die romanischen Gedichte, die in Deutschland einheimisch wurden, wirkten auf die volksthümliche Poesie ein, wenigstens in Einzelnheiten. vgl. Lachmann, Jen. Litt. Zeit. 1820. Nr. 96. S. 299; Ergänz. Bl. N. 70. S. 175. 1822. N. 14. S. 111. — 2) Ueber das Verhältniß beider Dichterclassen vgl. J. Grimm, üb. d. altd. Meisterges. S. 131 ff. Altd. Wäld. II, 131; Lachmann, Jen. Litt. Zeit. 1823. Nr. 194. — 3) Spätere Abschreiber und Ueberarbeiter solcher Werke setzten freilich öfter nach Gutdünken, wenn sie keinen Verfasser genannt fanden, einen berühmten Namen hinein. So wurde das Gedicht von Hug- und Wolfdieterich dem Wolfram von Eschenbach, so der kleine Rosengarten dem Heinrich von Ofterdingen beigelegt. (vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 9; 67; Fr. Schlegels deutsch. Mus. II, S. 8; 21. Heidelb. Jahrb. 1812. Hft 9. S. 852; altd. Wäld. II, S. 130.). Die Stelle in Dieterichs Flucht (v. d. Hagens Ausg. Z. 7979. Grundr. S. 72 ff.) dürfte weniger auf den Verfasser selbst, als auf einen andern Dichter zu beziehen sein, der das ausgeführt hatte, was dort angedeutet wird. — 4) „Alle unsere Dichter des 12ten u. 13ten Jahrh. glaubten treuherzig, daß dasjenige, was sie als geschehen erzählten, auch wirklich geschehen sei. Denn so war es ihnen erzählt. Eine Geschichte erfinden, war ihnen unerhört, unbegreiflich." Götting. gel. Anz. 1822. N. 97. S. 966. —

§. 42.

Sie konnten nämlich a) in ihrer, im Ganzen unverändert gelassenen Gestalt, sofern sie durch die in ihnen enthaltenen Sagen in einer nähern Verbindung standen, entweder aus dem Munde der Sänger, oder nach schriftlicher Aufzeichnung gesammelt, geordnet, soviel wie möglich zu einem Ganzen verbunden und dann noch wohl mehrmal und von ganz verschiedenen Händen überarbeitet, von dem, was den Zusammenhang störte, befreit und durch Verbindungsglieder mehr in einander verschmolzen werden: und so ungefähr müssen wir uns die Entstehung mehrerer Gedichte dieses Sagenkreises in der vierzeiligen Strophe denken; so daß bei derselben in ihrer gegenwärtigen Gestalt nur von Ordnern und Ueberarbei-

tern, nicht aber von eigentlichen Dichtern die Rede sein kann. Oder b) man konnte noch einen Schritt weiter gehen und aus einer Anzahl auf die angedeutete Weise geordneter Lieder ganz neue Werke, theils mit Beibehaltung, theils mit Aufhebung oder Abänderung der alten strophischen Form, umdichten. Bei mehreren Gedichten läßt sich die eine oder die andre Art der Abfassung bestimmt nachweisen [1]); andre sind nur in solcher Gestalt auf uns gelangt, daß sie ältere, jenen entsprechende Bearbeitungen voraussetzen lassen, aus welchen sie erst umgebildet worden sind [2]).

1) Das Verhältniß beider Classen tritt am deutlichsten in der Nibelungen Noth und in der Klage hervor. Nur bei der letztern kann man, mit den so eben gegebenen Beschränkungen, von einem Dichter sprechen. Lachmann gebührt das Verdienst, die Frage nach den Verfassern der Gedichte erster Gattung auf immer beseitigt zu haben. Vgl. Lachmann, üb. d. ursprüngl. Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth. Berlin 1816, 8. (Damit vgl. Heidelb. Jahrb. 1816 Hft. 11. S. 1089 ff. Leipz. Litt. Zeit. 1817. S. 745. Götting. gel. Anz. 1818. S. 1854.) Dessen Auswahl aus den hochdeutschen Dichtern des 13ten Jahrh. Berlin 1820. 8. S. XVII ff. und die Recens. in der Jen. Litt. Zeit. 1817. Nr. 132 ff.; 1820. Erg. Bl. Nr. 70 ff. 1822. Nr. 14. S. 107. — 2) Wenigstens können die in der zwölfreimigen Strophe oder in Herzog Ernsts Ton abgefaßten Gedichte, Riese Sigenot, Ecken Ausfahrt, Dietrichs und seiner Gesellen Kämpfe nicht in die besten Zeiten der altdeutschen Heldenpoesie gesetzt werden. Ob sie noch dem Schlusse dieser, oder erst dem Anfange der folgenden Periode angehören, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Da aber auch mehrere andre Gedichte des dreizehnten Jahrhunderts nur in Handschriften auf uns gelangt sind, die spätere Ueberarbeitung, wenn auch nicht Umbildung verrathen, diese aber im folgenden § nothwendig aufgeführt werden mußten, so sind auch jene dort mit einigen nähern Angaben nochmals genannt.

§. 43.

Ungeachtet der bedeutenden Anzahl auf uns gekommener Heldendichtungen dieses Zeitraums, scheinen doch viele ganz

verloren gegangen zu sein [1]. Den erhaltenen Gedichten liegen entweder vorzugsweise gothisch-longobardische Sagen zum Grunde, und dahin gehören: König Rother [2], Otnit, Hug- und Wolfdieterich [3], Dietrichs Flucht [4], die Schlacht bei Raben [5], Alpharts Tod [6], das Hildebrandslied [7], der kleine Rosengarten [8], Riese Sigenot, Ecken Ausfahrt, Dietrichs und seiner Gesellen Kämpfe [9]; — oder fränkisch-burgundische Sagen mit nordischen und mit gothisch-longobardischen in Verbindung gebracht, wie der Nibelungen Noth, die Klage [10], der Hörnen Siegfried [11], der große Rosengarten [12], Biterolf und Dietleib [13]. In einem ganz eigenthümlichen, wie es scheint, mehr dem nördlichen Deutschland und den dänischen Inseln angehörigen Sagenkreise, bewegt sich Gudrun [14].

1) Die Wilkina Saga, eine in nordischer Prosa (wahrscheinlich im 13ten Jahrh.) abgefaßte Sammlung von Heldensagen, nach ihrem eignen Zeugniß hauptsächlich aus deutschen Gedichten und Erzählungen norddeutscher Männer geschöpft, enthält Vieles, was als eine Auflösung deutscher Gedichte angesehen werden muß, die nicht mehr vorhanden, oder wenigstens bis jetzt unbekannt sind. (Ausg. d. Wilk. Saga von Peringskiold, mit latein. und schwed. Uebersetz. Stockholm, 1715 fol. Deutsch durch v. d. Hagen, auch unter dem Titel: Nordische Heldenromane, Breslau 1814, 3 Bde, 8. vgl. Sagaen Bibliothek des scandinavischen Alterthums, in Auszügen mit litterarischen Nachweisungen von Pet. Er. Müller; aus der dänischen Hds. übersetzt von Karl Lachmann, Berlin 1816, 8.) — Daß im 13ten Jahrh. auch noch einzelne rhapsodische Lieder vorhanden waren, die dem Inhalte nach dem deutschen Sagenkreise angehörten, beweisen bestimmte Zeugnisse damals lebender Dichter. vgl. Lachmann, üb. d. ursp. Gest. d. Nib. S. 85. — 2) Unbezweifelt noch aus dem 12ten Jahrh. eine halb niederdeutsche Abfassung verrathend, in den Reimverbindungen noch sehr ungenau und schwankend. J. Grimm hat die strophische Gestalt dieses Gedichts nachweisen wollen (vgl. Altd. Wäld. II, S. 41); gedr. mit Einleit. in v. d. Hagens und Bü-

schings deutschen Gedichten des Mittelalters, Th. I. Berlin 1808. 4.). — 3) In den Handschriften ist die Sage von Otnit verbunden mit der von Hug- und Wolfdieterich; wahrscheinlich bestand die letztere früher selbstständig, vgl. Lachmanns Recension, Jen. Litt. Zeit. 1822. Nr. 13 — 16. S. 110. Das Ganze ist in der vierzeiligen Strophe abgefaßt. Ueber die vermeintlichen Verf. vgl. §. 41. Anmerk. 3. Herausgegeben ist bis jetzt nur der Theil des Werkes, der von Otnit handelt, von Fr. Jos. Mone, Berlin 1821, 8. dabei eine Einleitung, über deren und der Ausgabe Werth die oben angezogene Recens. zu vergleichen ist, vgl. auch v. d. Hagens Grundr. S. 6 ff. — 4) In kurzen Reimpaaren mit der Ueberschrift: Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen, herausgeg. durch v. d. Hagen in dem zweiten Bande der deutschen Gedichte des Mittelalters, (auch unter dem Titel: der Helden Buch in der Ursprache, herausg. durch Fr. H. v. d. Hagen und Al. Primisser, Berlin 1820—25. Th. 2.). — 5) Gewissermaßen die Fortsetzung des vorhergehenden, aber in einer eigenthümlichen sechszeiligen Strophe; v. d. Hagen (Grundr. S. 72. 74.) vermuthet, daß beide Gedichte einen und denselben Verf. haben? (vgl. §. 41. Anm. 3.). Herausgegeben: Die Ravenna Schlacht hinter dem vorgenannten. — 6) In der vierreimigen Strophe, die Hds. hat eine beträchtliche Lücke, auch fehlt der Anfang (vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 76 ff.). Bearbeitet durch v. d. Hagen in dessen Heldenbuch. Berlin 1811. 8. — 7) Vollständig nur in spätern Bearbeitungen vorhanden. Bruchstücke in der vierzeiligen Strophe abgedruckt in v. d. Hagens und Primissers Heldenbuch. Th. 2. S. 234. vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 94.) — 8) In kurzen Reimpaaren, handschriftlich und in dem alten gedruckten Heldenbuch vorhanden; umgearbeitet, abgekürzt und mit einem zweiten Buche fortgesetzt in Nyerups Symbol. ad Litter. Teuton. antiq. Havn. 1787. 4. (Ueber den vermeintlichen Verf. vgl. §. 41. Anm. 3.) — 9) vgl. §. 42. Anm. 2. Ueber die Litterat. dieser drei Gedichte vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 24 ff. — 10) Das erste Gedicht in der auf uns gekommenen Gestalt aus dem Anfange des 13ten Jahrh. ist in der vierzeiligen Strophe, das zweite in kurzen Reimpaaren. Ausgaben: Die letzte Hälfte von Bodmer, unter dem Titel: Chriemhilden Rache und die Klage, Zürich 1757, 4.; dabei ein Glossar und einige Bruchstücke aus der ersten Hälfte. Vollständig zuerst, aber aus verschiedenen Hdss. sammt der Klage von C. H. Müller, in seiner Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII, XIII und XIV. Jahrh. 1783. 4. Th. 1. Drei Ausgaben von v. d. Hagen, 1810, 1816 und 1820. Die letzte ist die beste, mit einer Einleitung, einem Glossar und den Lesarten der verschiedenen Hdss. (auch

ohne die letztern); die Klage nur bei der ersten. Von A. Zeune, Berlin 1815, 12. Eine neue Ausgabe hat K. Lachmann angekündigt. — Ueber die Handschriften, Bearbeitungen und Erläuterungsschriften vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 89 ff. Mone, Einleitung in d. Nibel. Lied. Heidelb. 1818. 8. S. 6 ff. und das, was §. 42. Anm. 1. aufgeführt ist. Dazu: Schubarts Schrift zur Beurtheilung Göthes, Bd. 2. S. 426—465; v. d. Hagen, die Nibelungen und ihre Bedeutung für jetzt und für immer, Breslau 1819; und dessen Anmerkungen zu der Nibelungen Noth, Frankf. a. M. 1824. 8. — 11) Von diesem Gedichte sind nur alte Drucke vorhanden. In dem ältesten (wiederholt in v. d. Hagens und Primissers Heldenbuch, Th. 2.) zeigt das Gedicht keine Spur mehr von der Feinheit der Reimkunst des 13ten Jahrhunderts (vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 48 ff.). — 12) In zwei verschiedenen, in vierzeiligen Strophen abgefaßten Bearbeitungen auf uns gekommen. Aus der einen ist die Umbildung in den alten Drucken hervorgegangen; die andre abgedruckt in v. d. H. u. Prim. Heldenbuch Th. 1. (vgl. Grundr. S. 54 ff.). — 13) In kurzen Reimpaaren, wie Lachmann vermuthet, von dem Verf. der Klage. Abgedr. wo das Vorhergehende, was auch von dem folgenden Gedichte gilt. — 14) In der vierzeiligen Strophe. Leider ist die einzige Hds. dieses Gedichts aus sehr später Zeit; seiner Abfassung nach gehört es dem 13ten Jahrh. an. — (Ueber die Bearbeitungen deutscher Heldendichtungen, wie sie in dem alten Heldenbuch erscheinen, so wie über Kaspars v. d. Roen Werk in der folgenden Periode.)

§. 44.

2. **Die Gedichte aus dem Sagenkreise von Karl dem Großen** [1]) sind alle Nachbildungen nordfranzösischer Werke [2]). Sie beziehen sich theils auf Karl selbst und seine Helden — **Die Roncevall Schlacht** oder **das Rolandslied, vom Pfaffen Konrad** [3]) und in einer neuern Bearbeitung **von dem Stricker** [4]) — theils auf die Vorfahren, die ihm die Sage gab — **Flore und Blanscheflur, von Konrad von Flecke** [5]) — theils endlich auf Begebenheiten, welche unter seinem Nachfolger sich zugetragen haben sollten — **Wilhelm von Oranse** oder der

Heilige, von Wolfram von Eschenbach und dessen beiden Fortsetzern, Ulrich von dem Turlin und Ulrich von Türheim [6]).

1) Vgl. über diesen Sagenkreis überhaupt: Dippolds Anhang zum Leben Karls d. Gr. Tübing. 1810. S. 234 ff. Görres, deutsche Volksbücher, Heidelb. 1807. 8. S. 110 — 131. — Docen, in Fr. Schlegels d. Mus. II, S. 235 ff. und in v. Aretins Beiträg. zur Gesch. u. Litt. Bd. IX. S. 1063 ff. J. W. V. Schmidt über die italien. Heldengedichte aus dem Sagenkr. Karls d. Gr. Berl. u. Leipz. 1820. 8. u. dessen Recens. von Dunlop, history of fiction, in d. Wiener Jahrb. d. Litt. 1825. Bd. 31. — 2) Ueber die Art, wie deutsche Dichter fremde Vorbilder benutzten s. Beneckes Vorrede zum Wigalois S. XVIII. Götting. gel. Anz. 1822. St. 97. S. 966. Damit vgl. Gottfrieds v. Straßburg Einleit. zum Tristan. — 3) In ähnlicher Form u. Sprache wie der Rother, auch noch aus dem 12ten Jahrh. Das Ganze ist noch nicht gedruckt, ein großes Fragment in Schilters Thes. II. vgl. J. Grimm, Heidelb. Jahrb. 1812. Hft. 9. S. 856. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Biblioth. S. 347. — 4) Dichtete um die Mitte des 13ten Jahrh. (vgl. Docen, altd. Mus. I, S. 209.). Seine erweiterte Bearbeitung in kurzen Reimpaaren (wie die folgenden Gedichte, mit Ausnahme des ersten Theils vom Wilhelm, der dem Wigalois ähnlich ist, vgl. §. 45.) ist vor dem alten Fragment gedruckt. — 5) Lebte und dichtete schon in der ersten Hälfte des 13ten Jahrh. Als seinen Gewährsmann nennt er Ruprecht von Orbent. Sein liebliches Gedicht ist gedruckt in C. H. Müllers Sammlung, Th. II. aber mit zahllosen Verderbnissen. Eine Bearbeitung desselben Stoffs in niederdeutscher Sprache aus dem 14ten Jahrh. ist gedruckt in den romantischen und andern Gedichten in altplattdeutscher Sprache, von P. J. Bruns, Berlin u. Stettin 1798. 8. — 6) Der mittlere Theil ist der älteste und von Wolfram von Eschenbach auf den Wunsch des Landgrafen Hermann beatbeitet, aber wohl erst nach dessen Tode (1215) vollendet. Wolfram war ein Franke aus der Nähe von Nürnberg. vgl. über diesen außerordentlichen Dichter Docen, im altd. Mus. S. 155. Lachmann, Auswahl S. VI. meine Abhandlung über den Wartburger Krieg. Naumburg 1823. 4. und die Recens. in der Jen. Litt. Zeit. 1823. Nr. 195. (Die von Büsching ins altd. Mus. eingerückte Lebensbeschreibung Wolframs ist nur mit großer Vorsicht zu benutzen.) Die beiden andern Theile des Wilhelm, wovon der erste die Begebenheiten behandelt, welche der Wolframschen Erzählung voraufgehen, der dritte — auch der starke Rennewart genannt — die, welche ihr folgen, wurden

sonst einem Verfasser zugeschrieben, aber mit Unrecht (vgl. Docen a. a. O. S. 214; Grimm, Heidelb. Jahrb. 1811. Hft. 2. S. 156. v. d. Hagens Vorrede zum Tristan S. IX.). Die beiden ersten Theile in sehr verderbtem Text herausgegeben von Casparson, Kassel 1782. 84. 4. Der dritte nur handschriftlich. — Ueber die weitere Litt. der vorgenannten Gedichte s. v. d. Hagens Grundr. S. 158 — 181. —

§. 45.

3. Die Gedichte aus dem Sagenkreise von Artus und der Tafelrunde sind gleichfalls Bearbeitungen französischer Vorbilder, die aber wieder auf eine frühere Entstehung aus Liedern hindeuten, welche in Wales und Bretagne einheimisch waren [1]). Dahin gehören Iwein [2]), der Ritter mit dem Löwen, von Hartmann von der Aue [3]), Lancelot vom See, von Ulrich von Zazikofen [4]), Wigalois, der Ritter mit dem Rade, von Wirnt von Grafenberg [5]), Tristan, in einer ältern Bearbeitung von Eilhart von Hobergen und dann von Gottfried von Straßburg und seinen beiden Fortsetzern, Ulrich von Türheim und Heinrich von Friberg [6]), Daniel von Blumenthal, von dem Stricker [7]), Wigamur, der Ritter mit dem Adler [8]). — Den Gedichten vom heiligen Gral [9]), — Parcival, von Wolfram von Eschenbach [10]), Titurel, von ebendemselben angefangen, aber nicht vollendet, und später von andern umgearbeitet und fortgesetzt [11]), und Loherangrin [12]) — liegen provenzalische Werke zum Grunde, in denen orientalische, spanische und französische Sagen mit denen von Artus in Verbindung gebracht waren.

1) Ueber diesen Sagenkr. überhaupt vgl. die Recens. von Dunlop, the history of fiction, Wien. Jahrb. Bd. 29. — 2) Beneckes Vorrede zum Wigalois, S. XX; v. Grootes Einleit. zum Tristan. — 3) Herr Hartmann, Dienstmann zu Aue, gehört zu

den ausgezeichnetsten Dichtern dieses Zeitraums (vgl. üb. ihn Docen, im altd. Mus. I, S. 168.). Sein Jwein ist noch wohl vor dem Schlusse des 12ten Jahrh. vollendet, in den gewöhnlichen kurzen Reimpaaren (wie alle folgenden, wobei nicht ausdrücklich das Gegentheil bemerkt wird). Ueber die Quelle vgl. v. d. Hagens Briefe in d. Heimath II, 340. Ausgaben: im 2ten Bande der Müllerschen Sammlung, und von Michaeler. Wien 1786. 87. 2 Bde. 8. mit Einleitung, prosaischer Uebersetzung, Anmerkungen und Glossar, beidemal sehr incorrect. Eine neue Ausgabe hat Lachmann versprochen. — Von demselben Verfasser ist auch das neuerlich wiederaufgefundene Gedicht: Erek und Enite, welches ebenfalls diesem Sagenkreise angehört. — 4) Der Name wird verschieden geschrieben; nach Püterich von Reicherzhausen S. 13 hieß er Ulr. von Säbenhofen (vgl. Docen a. a. O. S. 222.). Er dichtete etwa um 1192. Noch nicht gedruckt. — 5) Dichtete um d. J. 1212, in kurzen Reimpaaren, welche aber bei kürzeren oder längeren Abschnitten in der Erzählung durch einen dreifachen Reim unterbrochen werden. Ausg. von Benecke, Berlin 1819, 8. mit Anmerkungen und einem trefflichen Wörterbuch. Ueber den Dichter selbst vgl. d. Vorbericht zu dieser Ausg. — 6) Die ältere Bearbeitung des Eilhart, der ein Niederdeutscher war, aber in hochdeutscher Mundart schrieb, ist noch aus dem 12ten Jahrh. (vgl. über ihn Götting. gel. Anz. 1824. St. 64. S. 639.). Bruchstücke aus diesem Gedicht gab Hoffmann von Fallersleben, Breslau 1823, 8. heraus (vgl. auch v. d. Hagens Ausgabe d. Werke Gottfr. v. Straßburg Th. 2.). — Das Gedicht Gottfrieds von Straßburg gehört zu den vorzüglichsten der altdeutschen Poesie, ist aber leider nicht vollendet (Er starb nach Einigen um 1230, nach Andern zwischen 1240 — 1250). Als seinen Gewährsmann nennt er den Thomas von Britannien. Seine beiden Fortsetzer sind unabhängig von einander; der ältere, aber schlechtere, ist Ulrich von Türheim. Ausg. Gottfrieds Tristan (aber ohne die ersten 102 Zeilen) mit H. v. Fribergs Fortsetzung im 2ten Bande der Müllerschen Sammlung; Gottfrieds Tristan mit Ulrichs Fortsetz. und zwei Einleitungen (von Mone u. dem Herausg.), Anmerk. und Wörterbuch von E. von Groote, Berlin 1821, 4. Die beste Ausgabe durch v. d. Hagen: Gottfrieds von Straßburg Werke, nebst beiden Fortsetzungen, einigen ausländischen Bearbeitungen der Sage, einer Einleitung und Wörterbuch. Breslau 1823, 2 Bd. 8. Ueber die Dichter vgl. Docen, a. a. O. S. 163. u. 52. und die Einleit. vor den Ausgg. von Groote und Hagen. — Die Sage von Tristan scheint ursprünglich unabhängig von diesem Kreise gewesen zu sein, ist aber nachher in denselben hineingezogen. — 7) Nur der Anfang

gedr. in Nyerups Symbol. ad Litt. Teuton. über den Dichter vgl. §. 44. Anm. 4. — 8) Nach einer lückenhaften Hds. abgedruckt in v. d. Hagens und Büschings Gedichten des Mittelalters, mit einer Einleit. von Büsching. — 9) Ueber die Sagen vom heil. Gral vgl. die §. 31. in d. Anm. angeführten Schriften; Büsching, der heil. Gral und seine Hüter, im altd. Mus. I, S. 491 ff. Wilkens Gesch. d. Kreuzz. II, Beil. 2. — 10) Der Parcival ist das Meisterwerk Wolframs von Eschenbach und eine der größten Zierden der altd. Poesie. Er ist später als 1195. aber noch vor 1215. gedichtet (Jen. Litt. Zeit. 1820. Erg. Bl. Nr. 70. S. 175.), nach Kyot von Provence, der auch dem Titurel zum Grunde liegt. Ausg. ein alter Druck, den Parcival und Titurel enthaltend, von 1477. ist äußerst selten. Nach einer vortrefflichen Hands. aber mit vielen Druckfehlern im 1sten Bande von Müllers Sammlung. — 11) Wolfram scheint dieß Werk in späterm Alter angefangen zu haben. Was wir davon besitzen ist vortrefflich. Die vierzeilige Strophe, worin die Bruchstücke abgefaßt sind, wurde von dem Umarbeiter in eine siebenzeilige verwandelt (vgl. Lachmann, Ausw. S. XXVI u. S. IV). Der vollständige Titurel, der erst gegen das Ende des 13ten Jahrh. vollendet zu sein scheint, (vgl. Kunstblatt. 1822. Nr. 59.), wurde, wie das folgende Gedicht, lange mit Unrecht für ein Werk Wolframs gehalten. Nicht minder falsch ist die Deutung des darin vorkommenden Albrecht auf Albrecht von Halberstadt als den Fortsetzer (vgl. v. d. Hagens Einl. zum Tristan. S. XII u. Wilkens Gesch. der Heidelb. Bibl. S. 458.). Die Bruchstücke von Wolfram herausg. von Docen: Erstes Sendschreiben über den Titurel. Berlin 1810. 8. und nach einer Wiener Hds. von Schottky. Wien. Jahrb. Bd. 8. Anzeig. Bl. S. 28 — 35. — Das vollständige Werk ist außer dem vorhin angeführten Druck nur handschriftl. vorhanden. Ueber das Verhältniß beider Bearbeitungen zu einander vgl. Docens Sendschreiben und die Recens. Heidelb. Jahrb. 1811. Hft. 11. S. 1073 ff. von A. W. v. Schlegel. — 12) Von unbekannten Verfassern (vgl. Jen. Litt. Zeit. 1820. St. 97; 1823, St. 194.) und seinem größern Theil nach frühestens aus dem Ende des 13ten Jahrh., in einer zehnzeiligen Strophe; im Anfange in merkwürdiger Uebereinstimmung mit dem zweiten Theil des Wartburger Krieges. Die Sage ist in diesem Gedichte ganz auf deutschen Boden verpflanzt, mit andern deutschen Sagen und mit der Geschichte der sächsischen Kaiser verwebt, vgl. hierüber die Einleit. von Görres vor seiner Ausgabe des Gedichts, Heidelberg 1813. 8. J. Grimms Recens. Heidelb. Jahrb. 1813. Hft. 9. S. 849. vgl. auch das Gedicht vom Schwan-Ritter, von Konrad von Würzburg, abgedr. in den altd. Wäldern, Bd. 3. S. 49 — 96.

— Ueber die weitere Litt. dieses Sagenkr. vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 98 — 158. —

§. 46.

4. Die Gedichte, welche aus der antiken Götter- und Heldensage hervorgegangen sind [1]), unterscheiden sich von den eigentlichen Rittergedichten nur durch den Stoff; die Behandlung derselben ist ganz im Geiste des Ritterthums. Das älteste bekannte Werk dieser Art ist die Eneit des Heinrich von Veldeck [2]). Vom trojanischen Kriege giebt es mehrere Bearbeitungen; die berühmteste ist von Konrad von Würzburg [3]). Die sagenhafte Geschichte Alexanders des Großen bearbeitete Rudolf von Hohen-Ems [4]), die Verwandlungen Ovids Albrecht von Halberstadt [5]).

1) Vgl. §. 32. Anmerk. — 2) Heinrich von Veldeck, von den mittelhochdeutschen Dichtern selbst als der Gründer ihrer Meisterschaft angesehen, stammte aus Westphalen und dichtete den größten Theil seiner Eneit schon vor 1186 nach einem wälschen Vorbilde. Ob er ursprünglich niederdeutsch schrieb und sein Werk erst nachher ins Oberdeutsche übertragen wurde, oder ob er sich selbst gleich zum Hochdeutschen bequemte, mit Beibehaltung mancher Einzelnheiten der ihm angebornen Mundart, ist kaum zu entscheiden (vgl. J. Grimm, Gramm. 2te Ausg. S. 453 ff.). Ueber die Schicksale seines Werks giebt der Dichter selbst am Schlusse Auskunft (vgl. über ihn Docen, altd. Mus. I, S. 174.). Ausg. im 1sten Band der Müllerschen Sammlung. vgl. Docen, Miscell. II, S. 54 ff. — 3) Konrad von Würzburg dichtete in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrh. (vgl. Docen, a. a. O. S. 150. 39 ff.) nach einem wälschen Werk und dem lateinischen Dares Phrygius (s. troj. Kr. 3 b.). Das Gedicht umfaßt auch den Argonautenzug und die frühere Geschichte einiger Hauptpersonen der Sage. Gedr. nur die erste Hälfte im unvollendet gebliebenen 3ten Theil der Müllerschen Sammlung (durch Erd. Jul. Koch besorgt). — Eine ältere Bearbeitung von Herbort von Fritzlar (aus dem ersten Zehntel des 13ten Jahrh.) nur handschriftl. (J. Grimm a. a. O. S. 455); desgl. eine spätere von Wolfram (nicht W. v. Eschenbach). Ueber eine andre, wie es scheint, verloren gegangene, vgl. Lachmann

Ausw. S. IV. Anmerk. 1. — 4) Rudolf von Hohen-Ems, Dienstmann zu Montfort, dichtete ungefähr zwischen 1220 und 1254 (vgl. Docen, a. a. O. S. 200 u. 45). Sein Gedicht von Alexander ist nicht gedruckt. Ueber andre Bearbeitungen s. v. d. Hagens Grundr. S. 221 ff. (wo überhaupt von S. 208 — 225. die weitere Litt. über diesen § nachzusehen ist) und Docen S. 138. — 5) Lebte am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen und schrieb sein Werk um 1210. Gedr. nach der Umarbeitung des Georg Wickram mit prosaischen Auslegungen, Mainz 1545 und nachher wiederholt. Nur Albrechts Prolog ist darin bis auf die Rechtschreibung unverändert gelassen. —

§. 47.

5. Unter den zahlreichen poetischen Legenden dieses Zeitraums ist die älteste das Leben der Jungfrau Maria, vom Pfaffen Wernher [1]). Durch innern Werth zeichnen sich unter den spätern aus: Barlaam und Josaphat, von Rudolf von Hohen-Ems [2]) und der Heilige Georg von Reinbote von Dorn [3]). Beachtenswerth sind auch einige hieher gehörige Denkmäler in niederdeutscher Sprache — Zeno, oder die Auffindung der heiligen drei Könige, und die Reisen des Heiligen Brandanus — aus dem vierzehnten Jahrhundert [4]).

1) Das Gedicht umfaßt nur das Leben der Jungfrau bis zur Rückkehr aus Aegypten, in drei Büchern oder Liedern. Der Verf. lebte zu Tegernsee (Docen, im litterar. Conversat. Bl. 1824. Nr. 220.) und dichtete nach einer lateinischen Legende um 1172 (vgl. den Schluß und Fr. Schlegels deutsch. Mus. I, S. 507). Sein Werk hat sich vollständig nur in einer spätern Ueberarbeitung erhalten. Herausgegeben von Oetter, Nürnberg und Altdorf 1802. 8. Ein Bruchstück aus der ältern Bearbeitung bei Docen, Miscell. II, 103 ff. vgl. Jen. Litt. Zeit. 1820. Erg. Bl. Nr. 70. S. 175. — 2) Rudolfs (vgl. §. 46. Anm. 3.) Quelle war zunächst lateinisch, die aber wieder auf eine griech. Legende zurückging (vgl. S. 4, 25 ff. u. d. Recens. über Dunlop, history of fiction in den Wien. Jahrb.). Er scheint dieß Werk erst im spätern Alter gedichtet zu haben (S. 5, 10). Herausgg. mit einem Wörterbuch v. K. Köpke, Königsberg, 1818. 8. — 3) Dichtete

um die Mitte des 13ten Jahrh. Sein Werk ist abgedruckt in v. d. Hagens und Büschings Gedichten des Mittelalters, mit einer Einleit. über den Dichter, die Quelle, woraus er zunächst schöpfte und die Geschichte der Legende. — 4) Abgedr. mit Einleit. in Bruns Ausg. altplattdeutsch. Gedichte. J. Grimm (Gramm. S. 452.) setzt sie ins 14te Jahrh. Sie können also ebenso gut dieser, wie der folgenden Periode angehören. — Ueber andre poetische Legenden und die weitere Litt. der aufgeführten vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 251 ff.

§. 48.

6. Zu den Gedichten, welche Thaten und Begebenheiten einzelner historischer Personen zum Inhalt haben, gehören: der Lobgesang auf den heiligen Anno [1]), Herzog Ernst [2]), Landgraf Ludwig von Thüringen [3]), Wilhelm von Orleans [4]) u. a. — Unter den gereimten Chroniken ist die älteste und merkwürdigste eine Kaiserchronik aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts [5]). Eine sogenannte Weltchronik fing Rudolf von Hohen-Ems an; sie ward im vierzehnten Jahrhundert von Heinrich von München fortgesetzt [6]). Aehnlich ist das Werk von Johann oder Jansen dem Enikel, der auch ein Fürstenbuch von Steier und Oesterreich schrieb [7]); und späterhin dichtete Ottokar von Horneck, außer einem größern geschichtlichen Werke, eine österreichisch-steirische Chronik, die schon als historische Quelle angesehen werden darf [8]). — Ganz eigenthümlich steht Ulrichs von Lichtenstein Frauendienst da, eine auf geschichtlichem Grunde ruhende und vielleicht nur poetisch ausgeschmückte Selbstbiographie des Dichters [9]).

1) Wurde sonst in das Ende des eilften, oder den Anfang des zwölften Jahrh. gesetzt. Aus der merkwürdigen Uebereinstimmung dieses Gedichts mit manchen Stellen der alten Kaiserchronik (vgl. Anmerk. 5.) ergiebt sich aber ein späteres Alter (vgl. Docen, in

v. Aretins Beitr. 9, S. 1063 ff. Jen. Litt. Zeit. 1821. Nr. 32. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Biblioth. S. 442 ff. J. Grimm Gramm. 1ste Ausg. S. LXIX, 2te Ausg. S. 452.). Die Sprache enthält viel Niederdeutsches; die Reimverbindungen ähnlich denen im Rother und in dem ältern Rolandsliede. Ausg. von Mart. Opitz, mit Commentar, 1639, 8; wiederholt auch in Schilters Thes. I, mit lateinischer Uebersetzung und Anmerkungen von Scherz. Der Text mit deutscher Uebersetzung und Erklärung von Hegewisch, im deutsch. Magaz. 1791. Jul. Von A. F. Goldmann, mit Einleit. Uebersetz. und Anmerk. 1816. 8. Ueber den poetischen Werth vgl. Bouterweck, Gesch. d. Poesie u. Beredts. Bd. 9. S. 82. — 2) Wurde früher für ein Werk des Heinrich von Veldeck gehalten, ist aber aus späterer Zeit und eine Umarbeitung eines ältern Werks, das vielleicht jenem Dichter angehören mochte. (Docen, im altd. Mus. II, S. 250 ff. Lachmann Ausw. S. IV.) Gedr. in v. d. Hagens und Büschings Ged. d. MAlters Bd. 1. mit einer Einleitung. — 3) Sonst unter dem doppelt falschen Titel: Gottfried von Bouillon, durch Wolfram von Eschenbach, aufgeführt. Der wahre Inhalt dieses Werks von unbekanntem Verf. wurde in Fr. Schlegels Mus. IV, S. 72 — 76. angezeigt. — 4) Von dem schon mehrmals genannten Rudolf von Hohen-Ems. Auszugsweise gedr. vor Casparsons Ausgabe des Wilhelm von Oranse (vgl. Docen, Miscell. II, S. 149 ff. altd. Mus. I, 461.) Wahrscheinlich hat die Geschichte Wilhelms des Eroberers Anlaß zu dieser Dichtung gegeben (litterar. Grundr. S. 199). — 5) Dieß merkwürdige Werk (Cod. palat. 361.) ist noch nicht gedruckt. Eine Ausgabe hat Maßmann angekündigt. Ein Bruchstück vor Mones Otnit S. 57 ff. vgl. auch die aus v. Aretins Beitr. und Wilken Anmerk. 1. angeführten Stellen. — 6) Vgl. Docens Miscell. II, 31. u. 303. litter. Grundr. S. 225 — 248. Lachmann Ausw. S. IV. V. Ein großer Theil des Rudolfschen Werks herausg. von Gottfr. Schütze: Die historischen Bücher d. alten Testaments, Hamburg 1779. 81. 2 Bde. 4. vgl. Docen a. a. O. S. 39 — 52. Ueber Rudolfs Quelle litter. Grundr. S. 248. Aus Heinrichs von München Fortsetzung sind Bruchstücke, welche sich auf die deutsche Heldensage beziehen, im 2ten Bande der altd. Wälder S. 115 — 134. mitgetheilt. — 7) Er lebte von 1190 — 1250; vgl. über ihn Docen, altd. Mus. I, 154. u. litter. Grundr. S. 248 ff. — 8) Ottokar lebte zu Ende des 13ten u. zu Anfange des 14ten Jahrh. Docen a. a. O. S. 190. Seine österr.-steir. Chronik bei Pez. Scriptt. Rer. Austr. III. Aus und über Ottokars von Horneck Reimchronik, oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit, v. Th. Schacht, Mainz 1821, 8. — 9) Von diesem für die Geschichte der altdeutschen

Poesie und des Ritterwesens höchst wichtigen Gedichte gab L. Tieck eine Bearbeitung in Prosa: Frauendienst, oder Geschichte und Liebe des Ritters und Sängers Ulrich v. Lichtenstein, von ihm selbst beschrieben, Stuttg. u. Tübing. 1812. 8. Ulrichs lyrische Gedichte und Liebesbriefe sind darin in ihrer poetischen Form gelassen, aber in der Sprache erneuert. vgl. auch Büschings wöchentl. Nachrichten, I, S. 47, 49. II, S. 231, IV, S. 18. —

§. 49.

7. Unter den zahlreichen sowohl größern, als kleinern poetischen Erzählungen [1]) dieses Zeitalters, tragen manche, aus einheimischen oder fremden Sagen hervorgegangen, noch ein rein episches Gepräge — der arme Heinrich, von Hartmann von der Aue [2]), Crescentia [3]), das Gedicht von der Minne, von Konrad von Würzburg [4]). — In dem größern, selbst seiner Form nach ganz volksmäßigen Gedichte von Salomon und Morolf [5]) wechseln komische Abenteuer mit ernsthaften ab; das Ganze nähert sich den größern epischen Gedichten. Durchaus komisch, oft satirisch und nicht selten sehr muthwillig und leichtfertig sind die einzelnen Schwänke, welche theils aus fremden Quellen geschöpft, theils aus Ereignissen und Gewohnheiten des wirklichen Lebens damaliger Zeit unmittelbar genommen sind — Alexander und Aristoteles [6]), von der Weiber List [7]), der Wiener Meerfahrt [8]). Eine ganze Reihe von Schwänken enthält die Geschichte des Pfaffen Amis, von dem Stricker [9]). Allegorische Erzählungen, welche späterhin besonders beliebt wurden, finden sich auch schon in diesem Zeitalter — der Welt Lohn, von Konrad von Würzburg [10]).

1) Manches der Art ist vereinzelt, das Meiste aber in größern handschriftlichen Sammlungen auf uns gekommen. vgl. litter. Grundr. S. 317 ff. Aus einer Straßburger Hds. sind mehrere Stücke gedr.: in der Müllerschen Sammlung Bd. I. u. III. An=

deres in Bragur, in d. altdeutschen Wäldern, im Koloczaer Codex altd. Gedichte, herausg. v. J. N. Gr. v. Mailáth u. P. Köffinger, Pesth, 1817. 8. in J. v. Laßbergs Lieder=Saal, Bd. 1. 1820. — 2) Dieses schöne Gedicht erschien zuerst gedr. im 1sten Bande der Müllerschen Samml. hinter dem Parcival. Dann herausg. und erklärt durch die Brüder Grimm, Berlin 1815, 8. Am besten von Lachmann, Auswahl. S. 1 — 52. In manchem Einzelnen verändert, besonders am Schluß, im Kolocz. Cod. S. 425 — 464. — 3) Gedr. im Kolocz. Cod. S. 245 — 274. Diese Geschichte findet sich schon in der §. 48. angeführten alten Kaiserchronik. vgl. Leipz. Litt. Zeit. 1818. S. 1369 ff. — 4) Gedr. im 1sten Bande der Müllerschen Samml. beim Parcival S. 208 — 12. wurde sonst fälschlich dem Gottfried von Straßburg beigelegt. vgl. Docen, im altd. Mus. I, 150. — 5) Gedr. mit Einleit. in v. d. Hagens u. Büschings Ged. d. MAlters Bd. 1. Auszugsweise in Eschenburgs Denkmälern altd. Dichtkunst, Bremen 1799. 8. S. 147 ff. Das ältere Werk, worauf sich der Dichter beruft, scheint verloren gegangen. Ueber das wahrscheinliche Alter, die Sprache und Form des Gedichts, sowie die darin enthaltenen Sagen vgl. v. d. Hagens Einleit. S. XXI ff. und J. Grimm, altd. Meisterges. S. 60. Anm. 42. — 6) Im III. Bande der Müllerschen Samml. S. XVII — XXI. In den Götting. gel. Anz. 1812. S. 1868 dem Konrad v. Würzburg beigelegt. — 7) Müllers Samml. I. — 8) Kolocz. Cod. S. 55 — 74. — 9) Daselbst S. 293 — 355. Ueber einen alten Druck vgl. Docen Miscell. I, 76. Vieles, was in diesem Gedichte vom Pfaffen Amis erzählt wird, ist späterhin auf den Eulenspiegel übertragen worden. — 10) Der Held dieser Erzählung, die eine sehr beliebte Vorstellung der frühern u. spätern Zeit versinnlicht, ist Wirnt von Grafenberg, der Dichter des Wigalois. Gedr. in Docens Miscell. I, 56 — 64. u. vor Beneckes Wigalois. —

Dritter Abschnitt.

Lyrische und didactische Poesie. — Prosa.

§. 50.

I. Lyrische Poesie. Die Reihe der lyrischen Dichter, deren Lieder auf die Nachwelt gekommen sind, beginnt mit Heinrich

von Veldeck. Seine Blüthe fällt in das letzte Drittel des zwölfte Jahrhunderts. Aber gewiß gab es schon lange vor ihm Volkslieder in Deutschland, welche das vorbereiteten, was sich seit ihm plötzlich in so reicher Mannigfaltigkeit und in so künstlichen Formen entwickelte [1]). Wahrscheinlich wurden sie aber nicht aufgeschrieben und sind so verloren gegangen, wie das, was noch während des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts und selbst späterhin von eigentlichen Volksdichtern gesungen wurde [2]). Denn dieß waren unstreitig die fahrenden Leute oder die kunstlosen Gehrenden, über deren unhöfischen und bäurischen Gesang die Meistersänger so oft klagen [3]).

1) J. Grimm, üb. altd. Meisterges. S. 28 ff. 131 ff. vgl. auch §. 28. — 2) Grimm, S. 180. Was sich von lyrischen Gedichten dieses Zeitraums der Volkspoesie nähert und in sie hinüberschweift, wird weiter unten angemerkt werden. — 3) Grimm S. 133. Jen. Litt. Zeit. 1823. Nr. 194. S. 112.

§. 51.

Unter den Meistersängern verstand man lange diejenigen Dichter, welche seit dem Ende des dreizehnten oder dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts bis tief in die neuere Zeit herein in sogenannten Singschulen eine Art von handwerksmäßiger Poesie trieben und nach gewissen strengen Regeln, welche in den Tabulaturen [1]) enthalten waren, Lieder verfertigten, meist moralischen, religiösen und allegorischen Inhalts. Ihnen ließ man in der Zeit die Minnesänger voraufgehen, worunter man bald die Dichter des sogenannten schwäbischen Zeitalters überhaupt befaßte, bald vorzugsweise die lyrischen. Als aber die große Uebereinstimmung in dem metrischen Bau vieler Gedichte vor der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts mit den von jenen Meistersän-

gern beobachteten Grundsätzen dazu zwang, die Entstehung des Meistergesangs um ein ganzes Jahrhundert weiter hinaufzurücken, so wollte man ihn wenigstens in sofern von dem Minnesang trennen, daß man zu zeigen suchte: die ältern Meistersänger wären arme, an Fürstenhöfen umherziehende Ritter oder Bürgerliche gewesen, die ihre Lieder nach strengen Regeln gemacht und für Lohn gesungen hätten, die Minnesänger aber, bestehend aus Königen, Herzogen, Fürsten, Grafen und reichen Edelleuten, hätten die Poesie aus freier Lust geübt, ohne jene Regeln zu befolgen. Genauere Untersuchungen haben aber gelehrt, daß auch dieser Unterschied auf nichts beruht, oder wenigstens nur auf ganz äußerlichen Verhältnissen, und daß die Lieder der sogenannten Minnesänger in dem Wesentlichen ihres Baues gar nicht von den mit ihnen gleichzeitigen Meistergesängen verschieden sind, daß aber diese meisterliche Dichtkunst allerdings mit der Zeit erstarrte und zu einer geistlosen Reimerei in den spätern Meistersängerschulen herabsank ²).

1) Ueber die Tabulaturen weiter unten. Sie sind sämmtlich sehr jung und werden hier nur angeführt, weil gewöhnlich, sobald vom Meistergesang die Rede ist, auch ihrer Erwähnung geschieht. — 2) Die Frage über den Unterschied oder die Identität des Minne- und Meistersangs wurde zuerst im neuen litterar. Anzeig. 1807. St. 23. von J. Grimm in Anregung gebracht, woraus sich bald ein Streit zwischen diesem Gelehrten und Docen entspann (letzterer behauptete die Verschiedenheit der Minnesänger von den gleichzeitigen Meistersängern), der zuerst in jener Zeitschrift, dann von Docen im altd. Mus. I, S. 73 — 125. und 445 — 490 u. v. Grimm in seiner Schrift über den altdeutschen Meistergesang fortgeführt wurde. Dieses gehaltreiche Buch läßt keinen Zweifel mehr über die Identität des Minne- und Meistergesangs übrig.

§. 52.

Ungeachtet der innern Verwandtschaft des deutschen Meistergesangs, besonders der eigentlichen Minnelieder, mit der

ältern provenzalischen Liederpoesie [1]), ist jener doch keineswegs bloße Nachahmung von dieser, wenn man auch zugiebt, daß die ersten deutschen Meister durch die Provenzalen angeregt wurden, und daß einzelne deutsche Lieder Nachbildungen, oder gar Uebersetzungen provenzalischer sind [2]). Der Meistergesang erwuchs aus dem Volksgesange durch Verfeinerung und weitere Ausbildung der Form des letztern, durch Erhebung des Standes der Sänger und durch den in diesem Zeitalter überwiegenden Hang zum subjectiven lyrischen Prinzip [3]). Wenn auch an keine Stiftungsurkunde des Meistergesangs zu denken ist, so fand doch gewiß gleich zu Anfang Lehre und Nachahmung, schon wegen der mit der Liederpoesie eng verbundenen Musik [4]), und die Anerkennung der Genossenschaft in Befolgung gleicher Kunstregeln statt [5]); woraus sich dann nach und nach die eigentlichen Meisterorden und Singschulen bildeten, gewiß schon lange vor dem Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts, wohin man sonst die erste Verbindung der Art, die Mainzer Schule unter Frauenlob und Regenbogen, zu setzen pflegte [6]). Eine Erinnerung an jene ersten Genossenschaften scheint sich auch noch in den, freilich sehr getrübten und verunstalteten Sagen der spätern Meistersängerschulen von der Entstehung ihrer Kunst erhalten zu haben [7]). Der Name Meister, anfangs wohl nur im allgemeinen Sinne, oder im Verhältniß des Schülers zum Lehrer, einzelnen Dichtern beigelegt, ward mit der Zeit characteristisches Kennzeichen der kunstreichen in Schulen vereinigten Dichter im Gegensatz zu den Volkssängern [8]).

1) Görres, altd. Volks- und Meisterlieder S. XLI ff. — 2) Grimm, a. a. O. S. 143 — 153. Götting. gel. Anz. 1819, Nr. 166. S. 1659. — 3) Grimm, S. 29. — 4) Ders. S. 67. Anmerk. 52. vgl. altd. Mus. I, S. 448 ff. Ulr. v. Lichtenstein, Frauendienst, S. 54, 205. — 5) Grimm S. 76. — 6) vgl.

§. 35. Anmerk. 3. — 7) Nach diesen Sagen, die in der auf uns gekommenen Gestalt nicht über das 16te Jahrh. zurückreichen, sollen zwölf Meister, worunter die berühmtesten Dichter aus dem 13ten Jahrh., zugleich, und ohne daß einer von dem andern gewußt, unter Otto I. und Pabst Leo VIII. den Meistergesang erfunden haben. vgl. Wagenseil, von der Meistersinger holdseliger Kunst; hinter s. Schrift de civitate Noriberg. Altdorf 1697. 4. S. 503 ff. Büsching, nach Wagenseil und Adam Puschmanns gründlichem Bericht des deutschen Meisterges. in der Sammlung für altd. Litt. u. Kunst. S. 168 ff. Schilters Thes. III. s. v. Bardus. Grimm S. 26; 115. Jen. Litt. Zeit. 1823. St. 194. S. 109. — 8) Grimm S. 99 ff. Fürsten und reiche Edle, welche dichteten, führten ebensowenig den Namen Meister (Grimm S. 21. Anmerk. 11.), wie sie Mitglieder von Singschulen gewesen sein werden. Aber Unterricht genossen sie gewiß von Meistern, wie dieß selbst Docen zugiebt. altd. Mus. I, S. 448. vgl. Grimm S. 20. —

§. 53.

Die Meister beschränkten ihre Kunst nicht bloß auf das lyrische Gedicht (§. 41.). Wenn sie aber in ihren epischen Werken sich meist der kurzen Reimpaare bedienten, so zeigen sie in ihren Liedern eine desto größere Mannigfaltigkeit an metrischen Weisen oder Tönen [1]). Nicht, daß es nicht auch lyrische Gedichte gäbe, die sich jenem einfachen Bau näherten [2]), ja ihn ganz unverändert darstellten [3]); allein dieß sind nur seltene Ausnahmen. Im Ganzen wird man, besonders bei den ältern Meistern, fast in jedem neuen Liede auch eine andere Form finden. Dessen ungeachtet stimmen alle diese verschiedenen Töne, mit wenigen Abweichungen, in zwei Grundgesetzen überein: a) daß jede Strophe, oder jedes Gesätz [4]), aus drei Theilen besteht, von denen sich zwei — die Stollen — in der Silbenzahl und der Stellung der Reime genau entsprechen, der dritte aber — der Abgesang — gewöhnlich auf die Stollen folgend, zuweilen aber auch von ihnen in die Mitte genommen, für sich allein dasteht [5]).

b) Daß die Reimfolge durch ein Gedicht von mehreren Strophen in jeder Strophe dieselbe bleibt, mit strenger Beobachtung der stumpfen oder klingenden Reime [6]) in den sich entsprechenden Zeilen. Eine Hauptausnahme hiervon machen die Leiche, längere Gesänge, in welchen kein folgerecht durchgeführter Strophenbau Statt findet, sondern mehrere Töne in einander übergehen, ohne daß gerade jeder Ton seine beiden Stollen und seinen Abgesang enthielte [7]).

1) Die Manessische Sammlung allein enthält gegen 1200 verschiedene Töne. Grimm S. 70 — 74. — 2) Unter andern Walthers Lied, Man. I, 102. a. b. vgl. Grimm S. 49. — 3) So Konrads von Würzburg seinem Inhalt nach durchaus lyrisches Gedicht: die goldene Schmiede. vgl. §. 57. Anm. 6. — 4) Dieß Wort, wie die folgenden, Stollen und Abgesang, sind Kunstausdrücke des spätern Meistergesangs; für Gesätz brauchen die ältern Meister das Wort Lied, so daß ein lyrisches Gedicht aus einem oder mehreren Liedern bestehen kann. Sonst wird Lied (aber nur in der Einzahl) auch von erzählenden Gedichten (Mähren) gebraucht. — 5) Grimm S. 43 ff. Scheinbare Ausnahmen oder Abweichungen von der Hauptregel hat Grimm S. 47 ff. erörtert. Inwiefern das dreitheilige Princip vorgebildet im Volksgesange erscheint, ist S. 41; 42; 47 — 49. u. 133. Anmerk. 123. gezeigt. — 6) Ueber die verschiedenen Arten der Reime im Mittelhochdeutschen vgl. Grimms Gramm. 2te Ausg. S. 17. 18; 360 ff, 444 ff. — 7) Grimm altd. Meisterges. S. 63 — 70. —

§. 54.

Minne- oder Liebeslieder sind die ältesten Denkmäler des altdeutschen Meistergesangs. In ihnen zeigt sich auch bis gegen das letzte Viertel des dreizehnten Jahrhunderts die vorherrschende Neigung der lyrischen Poesie [1]): die Mehrzahl der aus dieser Zeit auf uns gekommenen Lieder [2]) gehört in diese Klasse. Allein wenn auch die vornehmern Dichter sich fast ausschließlich in der Abfassung von Liebesgedichten gefielen, so dehnten doch schon einige der ältesten und berühmtesten Meister die Grenzen ihrer Kunst viel weiter aus [3]). Die

Religion, die großen politischen Verhältnisse der Zeit, freudige und traurige Ereignisse des Tages, die das Gemüth des Dichters mehr oder weniger nahe berührten, die Verbindungen, in welchen mehrere Sänger mit den Großen des Reichs standen, ihr Bestreben, die Zeitgenossen von dem Schlechten und Verkehrten abzuhalten und zum Guten und Ehrenvollen hinzuleiten, der Schmerz über das Verschwinden deutscher Größe und Herrlichkeit und das unter allen Ständen einreißende Sittenverderbniß — dieß Alles gab reichhaltigen Stoff zu Liedern von dem verschiedensten Character. Erst nach und nach trat an die Stelle der lebendigen Auffassung der Gegenwart die bloß moralische und allegorische Tendenz, wodurch der Meistergesang seiner wahrhaft lyrischen Elemente beraubt und in das didactische Gebiet hinübergeführt wurde (§. 37.). — Im Folgenden sollen nun einige der vorzüglichsten Dichter in den verschiedenen Hauptrichtungen, welche die lyrische Poesie während der dritten Periode einschlug, aufgeführt werden.

1) J. Grimm a. a. O. S. 123; 167. — 2) Dieß gilt namentlich von der sogenannten Manessischen Sammlung, bei der es aber auch hauptsächlich auf den „Sang, damit man den schönen Frauen ihr Lob mehren könne" abgesehen war (Man. II, 187a. altd. Mus. I, 86.). Sie enthält außer dem Wartburger Kriege und drei dialogisirten Lehrgedichten die Lieder von 136 Dichtern aus allen Ständen, welche alle in den Zeitraum von Heinrich von Veldeck bis zum Anfange des vierzehnten Jahrhunderts fallen, und ist als die bedeutendste Quelle für den altdeutschen Meistergesang anzusehen. Aus der in Paris aufbewahrten Handschrift gaben Bodmer und Breitinger zuerst: Proben der alten schwäbischen Poesie, Zürich 1748, 8. heraus, dann den größten Theil der Handschr. unter dem Titel: Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpuncte, 140 Dichter enthaltend, durch Rüdger Manessen ꝛc. Zürich, 1758. 59. 2 Bd. 4. Ergänzungen zu dieser Ausgabe gaben, aus der Pariser Hds. Raßmann, mit einem Vorworte v. d. Hagens, im altd. Mus. I, S. 313—444. und aus der Goldastischen, zu Bremen aufbewahrten, theilweisen Ab-

schrift des Pariser Coder: Benecke, im 1sten Bande seiner Beiträge zur Kenntniß der altd. Sprache und Litteratur; Göttingen 1810, 8. Ueber die Geschichte der prachtvollen Pariser Handschr. vgl. Bodmers Vorreden zu den Proben und zur Maneß. Samml. Eine Bearbeitung von 220 Liedern dieser Sammlung gab Tieck: Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter, Berlin, 1803, 8. mit einer schönen Vorrede. Ueber andre Bearbeitungen einzelner Lieder vgl. v. d. Hagens litter. Grundr. S. 479. — Aus andern Hdss. ist gedruckt: a) aus dem Weingartener (jetzt in Stuttgart aufbewahrten) Coder Einzelnes, was in der Maneß. Samml. nicht steht, in der Müllerschen Sammlung Bd. II u. III. b) aus der Jenaer Handschr. Mehreres bei Wiedeburg: ausführl. Nachricht von einigen alten deutschen Mspt. in der Jenaischen Biblioth. Jena, 1754. 4, das Meiste aber in der Müllerschen Samml. Bd. II.: Ein alt Meistergesangbuch, und auch vereinzelt. Ergänzungen in Docens Miscell. I, 96 — 100; II, 278 — 86. — c) aus den Pfälzischen Handschriften Mehreres bei Fr. Adelung: Nachrichten von altdeutschen Gedichten in der Vaticanischen Biblioth. und fortgesetzte Nachrichten, Königsberg, 1796. 99. 8. Görres gibt in den altdeutschen Volks- und Meisterliedern aus den Handschriften der Heidelberger Bibliothek, Frankf. a. M. 1817. 8 nur erneuerte Bearbeitungen — d) aus dem, wie es scheint, verloren gegangenen Kolmarischen Meistergesangbuch, Einzelnes im altd. Mus. II, S. 146 — 225. — Näheres über die vorgenannten und andern Hdss. ist im litterar. Grundr. S. 464 ff. zu ersehen. — 3) Die Lieder Walthers von der Vogelweide, wohl des größten unter den altdeutschen Lyrikern, könnten allein hinreichen, uns ein Bild von der nach den verschiedensten Seiten sich bewegenden Liederpoesie des dreizehnten Jahrhunderts zu geben. vgl. über ihn Uhlands schon öfter angeführte gehaltvolle Schrift.

§. 55.

1. **Die eigentlichen Minnelieder** beschränken sich keineswegs bloß auf Bitten um Liebeserwiederung, auf Ausbrüche der Freude oder des Schmerzes über Glück oder Unglück in der Liebe. Es giebt Tanzlieder, Tanzleiche und Reihen, Lieder zum Lobe der Frauen, zur Verherrlichung der Minne, oder Anklagen gegen dieselbe enthaltend. Oefter werden Lieder den Frauen in den Mund gelegt, oder es sind Wechsel-

gesänge zwischen dem Liebenden und der Geliebten; Boten singen vor den Frauen und suchen ihnen Neigung für ihren Herrn einzuflößen; oder die Lieder werden selbst als Boten gesandt, bisweilen nur als Grüße aus der Ferne. Manche Lieder sind ganz dramatisch: sie schildern Scenen, wie sie zwischen Liebenden und denen, die ihre Zusammenkünfte stören wollen, vorfallen; hieher gehören auch die Tage- und Wächterlieder. Andere sind voll Scherz und heiterer Laune; in vielen ertönt das Lob des Frühlings, sein und der übrigen Jahreszeiten Einfluß auf das menschliche Gemüth wird hervorgehoben u. s. w. *) Einförmigkeit kann man diesen Gedichten nur vorwerfen, wenn man davon absieht, daß es zu allen Zeiten, in denen ein wahrhaft poetisches Leben herrschte, auch nicht an schlechten Dichtern und namentlich nicht an zahlreichen Nachahmern dessen gefehlt hat, was als vortrefflich anerkannt wurde.

*) Reinmar der Fideler (Fr. Adelung I, S. 95.) führt mehrere Gattungen von Liedern auf. Die Bedeutung der meisten Namen ist dort deutlich. Wichtig ist das, was Ulrich von Lichtenstein im Frauendienst über die Entstehung der meisten seiner Lieder erzählt. Uebrigens muß man annehmen, daß die Dichter öfters auch von Andern, die selbst nicht fähig waren, ein Lied zu dichten, angegangen wurden, Liebeslieder abzufassen. Götting. gel. Anz. 1823. Nr. 23. S. 229. vgl. auch die Vorreden von Tieck und Görres zu den §. 54. angeführten Werken.

§. 56.

Die ältesten und berühmtesten Meister im Minneliede sind: Herr Heinrich von Veldeck [1]), H. Hartmann von der Aue [2]), H. Wolfram von Eschenbach [3]), H. Reinmar der Alte [4]), H. Walther von der Vogelweide [5]). Die Blüthe des ersten fällt noch ganz, die der übrigen wenigstens zum Theil in das zwölfte Jahr-

hundert. Aus der großen Zahl der jüngern Minnesänger, die gegen und um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts dichteten, mögen hier nur einige der vorzüglichsten genannt werden, als: H. Ulrich von Lichtenstein [6]), H. Gottfried von Nifen [7]), Otto von Botenlaube (Graf von Henneberg) [8]), H. Hiltbolt von Swanegoi [9]), H. Walther von Metz [10]), Graf Konrad von Kirchberg [11]), H. Christian von Hamle [12]), H. Burkart von Hohenfels [13]), H. Heinrich von Morunge [14]), H. Rubin [15]), König Wenzel von Böhmen [16]), Schenk Ulrich von Winterstetten [17]). Unter den spätern, von denen schon einige in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts hinübergreifen, zeichnen sich aus: H. Konrad, Schenk von Landeck [18]), Herzog Heinrich von Breslau (der Vierte) [19]), Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile [20]), H. Reinmann von Brennenberg [21]), Graf Werner von Honberg [22]), Meister Johann Hadlaub [23]). Merkwürdig sind auch die Lieder von H. Nithart [24]), dem Tanhuser [25]), Steinmar [26]), Stamhein [27]) u. a. in denen die Kunst des Meistergesangs auf Gegenstände des Volksliedes übergetragen zu sein scheint. Mehrere derselben empfehlen sich durch eine große Lebendigkeit, fast alle liefern Bilder von dem Leben der niedern Stände in Deutschland.

1) Ueber ihn, wie über alle folgenden Dichter vgl. Docens Dichterverzeichniß im altd. Mus. I, S. 126 — 234. und damit Adelungs Magazin für deutsche Sprache, Leipz. 1783. 2 Bd. 8. II. 3. S. 8 ff. Kochs Compend. II, S. 51 ff. v. d. Hagens Grundr. S. 477. — Lieder von Heinrich von Veldeck giebt die Maneſſ. Samml. I, 18 — 22. — Von hohem Alter scheinen auch die Lieder des Kürnbergers (Man. I, 38.) und des Dietmar von Aſt (Man. I, 39 — 42.) zu sein. — 2) Lieder von ihm in Man. I, 178 — 183. — 3) Man. I, 147. 148. Ein Paar schöne Tagelieder in Docens Miscell. I, S. 100 — 102. — 4) Man. I,

61 — 83; Müllers Samml. III, S. XLVIII. — 5) Man. I, 101 — 142. — 6) Man. II, 24 — 46. Ein Leich nebst Ergänzungen zu den Liedern in der Maness. Samml. in Docens Miscell. I, 102. u. 109. vgl. auch den Frauendienst. — 7) Man. I, 22 — 23; Beneckes Beiträge. S. 10 — 77; altd. Mus. I, S. 338 — 386. — 8) Man. I, 15 — 17. Benecke, S. 1 — 9; altd. Mus. I, S. 331 ff. — 9) Man. I, 143 — 146. — 10) Man. I, 163 — 166. — 11) Man. I, S. 12 — 14. — 12) Man. I, 46 — 48. — 13) Man. I, 83 — 90. — 14) Man. I, 49 — 57. vgl. J. Grimm, Gramm. 2te Ausg. S. 455. — 15) Man. I, 166 — 172. — 16) Man. I, 2 — 3. — 17) Man. I, 59 — 61. Benecke, S. 147 — 266. — 18) Man. I, 195 — 204. — 19) Man. I, 3 — 4. — 20) Man. I, 4 — 5. — 21) Man. I, 184 — 186. — 22) Man. I, 24 — 25. — 23) Man. II, 185 — 197. — 24) Man. II, 71 — 86. vgl. über ihn auch Leipz. Litt. Zeit. 1812. S. 1293 ff. — 25) Man. II, 58 — 70. — 26) Man. I. 105 — 109. — 27) Man. II, 55 — 56. —

§. 57.

2. Unter den religiösen lyrischen Gedichten, von denen die meisten in die zweite Hälfte dieses Zeitraums fallen [1]), sind Lobgesänge auf die Jungfrau Maria und die Dreieinigkeit die zahlreichsten. Andere nähern sich dem Gebete: dahin gehören auch einige schöne Lieder, in welchen die Dichter die Gottheit und die Jungfrau um die Befreiung und Beschützung des heiligen Grabes, oder um das Wohl und den innern Frieden des Vaterlandes anflehen. Noch andre verherrlichen die göttliche Minne im Gegensatz der weltlichen. Das Streben, alles zu allegorisiren und mystisch zu deuten, in dieser Art von Poesie schon bei Otfried bestimmt hervortretend, zeigt sich auch in vielen dieser Gedichte, besonders seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. — Unter den alten Meistern besitzen wir religiöse Lieder von Hartmann von der Aue, Walther von der Vogelweide, Meister Gottfried von Straßburg [2]). An sie rei-

hen sich: Bruder Eberhart von Sar [3]), der Hardegger [4]), H. Reinmar von Zweter [5]), Meister Konrad von Würzburg [6]), Meister Rumeland [7]), Meister Heinrich Frauenlob [8]) und viele Andre.

1) Unter den spätern Meistern, namentlich denen im Jenaer Coder, haben die meisten religiöse Lieder gedichtet (vgl. Kochs Compend. II, S. 1 — 9.). — 2) Der Lobgesang auf die Jungfrau Maria in v. d. Hagens Ausgabe von Gottfrieds Werken, Th. II; einige Strophen daraus auch in Man. II, 183 — 184. — 3) Man. I, 28 — 30. — 4) Man. II, 120 — 122. In diesem Dichter vermuthet Lachmann (Jen. Litt. Zeit. 1823. St. 194. S. 108.) den berühmten Klinsor. — 5) Man. II, 122 — 155, vgl. über ihn meine Abhandl. über den Wartb. Kr. S. 25 ff. — 6) Seine schon §. 53, Anmerk. 3. erwähnte goldene Schmiede, ein Gedicht zu Ehren der Jungfrau Maria, ist gedruckt und erläutert in d. altd. Wäld. II, S. 193 — 288. und bloß abgedruckt im Kolocz. Cod. S. 3 — 52. Anderes in Man. II, 199 ff. und Docen, Miscell. I, 96 ff. — 7) Man. II, 223 — 226; Müllers Samml. im alten Meisterges. Buch S. 7 ff., wo ein religiösmystisches Gedicht, das die Man. Samml. dem Walther v. d. Vogelweide beilegt. — 8) Man. II, 213 — 219. Die zehn ersten Strophen sind aus seiner Bearbeitung des Hohenliedes. vgl. über diesen Dichter einen Aufsatz Docens in der Aurora, Jahrg. 1804, Nr. 92. 93. 100. u. altd. Mus. II, 156 ff.

§. 58.

3. Die an Fürsten und Edle gerichteten Lob- und Straflieder, so wie die Klagelieder auf berühmte Verstorbene [1]), gingen theils aus den persönlichen Verhältnissen der Dichter zu den von ihnen gefeierten oder getadelten Personen, theils aus dem Antheil hervor, den mehrere unter ihnen an den öffentlichen Angelegenheiten der Zeit nahmen. Aus diesem Antheil entsprangen auch die politischen Lieder, worin die Dichter die Gegner der Meinung bekämpften, die sie für die richtige und für das öffentliche Wohl allein zuträgliche erkannten, oder worin sie die Zeitgenossen zu dem er=

mahnten, was ihnen nöthig schien, um die Ehre des Reichs und das Ansehn der Kirche aufrecht zu erhalten. Mit dem Verfall des Reichs verlieren diese Gedichte das individuelle Interesse und beschränken sich meist nur auf allgemeine Klagen über die politische Verwirrung Deutschlands und über die Ausartung der Geistlichkeit, der Fürsten und des Volks. Dagegen häufen sich die Loblieder, wovon viele nur in der Absicht gedichtet zu sein scheinen, ihren Verfassern die Gunst der Großen zu erwerben, die früherhin dem Talent zu Theil geworden war. — Die vortrefflichsten der hierher gehörigen Lieder hat Walther von der Vogelweide gedichtet [2]. Von Reinmar dem Alten haben wir ein schönes Klagelied [3]. Von jüngern Dichtern sind hierher zu rechnen: Reinmar von Zweter, Bruder Werner [4], der Marner [5], Meister Friedrich von Sunnenburg [6], Konrad von Würzburg, der Schulmeister von Esselingen [7], Hermann der Damen [8], Rumeland, Frauenlob [9].

1) Auch berühmter Meister Tod ist zuweilen Gegenstand von Klageliedern. vgl. z. B. das schöne Gedicht Walthers v. d. Vogelweide auf Reinmar den Alten, Man. I, 105. a. und das höchst gezierte Frauenlobs auf Konrad von Würzburg, bei Wiedeburg, S. 50. — 2) Außer der Man. Samm. vgl. Müller, III, S. XLVI. — 3) Man. I, 68. a. — 4) Man. II, 159 — 166. Müller, II. im alt. Meisterges. Buch 1 — 5. Docens Miscell. I, S. 99. — 5) Man. II, 166 — 177. — 6) Man. II, 209 — 213. Müller, a. a. O. S. 20 — 26. — 7) Man. II, 93 — 95. — 8) Müller, II. hinter dem Iwein. — 9) vgl. besonders Docens Miscell. II, S. 268 — 286. —

§. 59.

4. Die meisten der in den beiden vorigen Abtheilungen aufgeführten Dichter haben sich auch in rein betrachtenden und moralischen Liedern ausgezeichnet. In die-

ser Beziehung verdienen noch außerdem genannt zu werden: der tugendhafte Schreiber [1]), Spervogel [2]), der Misner [3]), Boppo [4]), der Kanzler [5]), Regenbogen [6]), Meister Alexander [7]), der Hellevíur [8]). — Auch Gleichnisse, Fabeln und Räthsel wurden, besonders seit der Mitte des 13ten Jahrhunderts, in Liederform abgefaßt. — Der poetischen Wettstreite und Wechselgesänge zwischen berühmten Meistern ist schon oben (§. 35.) im Allgemeinen gedacht worden. Ihrem Inhalte nach gehören sie theils dieser, theils den beiden vorhergehenden Classen von Liedern an. Das berühmteste Denkmal dieser Art ist der Krieg auf Wartburg [9]).

1) Er wurde sonst mit Heinrich von Rispach für eine Person gehalten (vgl. Docens Dichterverzeichniß S. 173.), von Lachmann aber in dem alten Stolle gesucht (Jen. Litt. Zeit. 1823. St. 194. S. 108.). Er gehört noch der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrh. an; alle folgenden aber fallen nach der Mitte desselben. vgl. Man. II, 104. Docen, a. a. O. S. 209. — 2) Man. II, 226 — 230; Müller II, alt. M. Ges. Buch S. 5 — 6. — 3) Müller, a. a. O. S. 31 ff. In der Manessischen Samml. kommen ein junger und ein alter Misner vor, von denen der erstere vielleicht Heinrich Frauenlob sein dürfte (Docen, S. 186.). — 4) Man. II, 230 — 237. — 5) Man. II, 238 — 247. — 6) Vgl. über ihn Altd. Mus. II. S. 168 ff. wo auch Lieder, wie Man. II, 197. — 7) Auch der wilde Alexander genannt. Man. II, 223. b. Müller, II, hinter dem Tristan. — 8) Müller, a. a. O. — 9) Gedruckt Man. II, 1 — 16; was die Jenaer Hds. allein hat bei Wiedeburg, S. 55 — 70. und in Docens Miscell. I, 115 — 137; vgl. auch altd. Mus. I, 642—47; II, S. 192. Eine besondre Ausgabe von A. Zeune Berlin 1818, 8. vgl. über die Zeit und Art der Entstehung dieses Gedichts außer dem §. 35. Anmerk. 3. Angeführten, noch v. d. Hagens Grundr. S. 521. Jen. Litt. Zeit. 1820. Nr. 96. 97. und meine Abhandlung. Einen anderen merkwürdigen Wettgesang zwischen Frauenlob und Regenbogen liefert Man. II, S. 214. b ff. vgl. auch Jen. Litt. Zeit. 1823. Nr. 194. S. 108, wo die Anordnung zusammengehörender Strophen des Hardeggers und Stolles angegeben ist.

§. 60.

II. Didactische Poesie. Der didactische Character, welchen die deutsche Poesie überhaupt gegen das Ende dieser Periode und während der folgenden so entschieden annahm, war gewissermaßen schon durch die ältesten und berühmtesten Meister in der epischen und lyrischen Gattung vorbereitet worden. In wiefern dieß von dem Liede gilt, ist in dem Vorhergehenden angedeutet worden. Im Epos zeigt sich diese Neigung zum Lehrhaften hauptsächlich in den von den Dichtern in den Gang der Erzählung eingeflochtenen Betrachtungen und Deutungen, die entweder auf den Gegenstand der Dichtung im Allgemeinen, oder auf Besonderes in derselben gehen. Hiervon sind fast allein einige der ausgezeichnetsten Gedichte aus dem volksthümlich deutschen Sagenkreise frei, und zwar gerade solche, welche nicht von einem einzelnen Verfasser herrühren. In allen andern wird man jene Neigung mehr oder weniger stark hervorspringend finden. — Aber auch selbständig gestaltete sich schon früh die didactische Poesie: einige der größern Spruchgedichte gehören mit Sicherheit der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts an, und das Aufkommen der Fabel läßt sich wenigstens bis in die Mitte desselben verfolgen.

§. 61.

Unter den größern Spruchgedichten ist das älteste: der wälsche Gast, durch Thomasin von Tirkeläre [1]) um 1215. gedichtet. Etwas jünger, aber noch aus dem Zeitalter Friedrichs II., ist Freidanks Bescheidenheit [2]). Das dritte, der Renner des Hugo von Trimberg [3]), ist erst i. J. 1300 vollendet. — Die ältesten Fabeln oder Bei-

spiele dürften die des Stricker [4]) sein; von vielen andern, die noch in das dreizehnte Jahrhundert fallen mögen, sind die Verfasser unbekannt [5]). Der Edelstein des Bonerius, eine Sammlung von hundert Fabeln, gehört erst dem Ende dieser Periode an [6]). — Zu den ältern Lehrgedichten gehören auch: König Tirol und sein Sohn Friedebrand, der Winsbeke und die Winsbekin, alle drei in dialogischer Form abgefaßt [7]); zu den jüngern: die zehn Gebote der Minne [8]).

1) Der Name kommt in den Hdss. verschieden geschrieben vor. Der Dichter war aus Friaul gebürtig. vgl. über ihn und die Litteratur des Gedichts, das noch nicht gedruckt ist, Eschenburgs Denkmäler, S. 121 — 144. v. d. Hagens Grundr. S. 370. — 2) Frigedank, wie sich der Dichter selbst zu Anfange nennt, ist wahrscheinlich ein angenommener Name, eine nicht ungewöhnliche Erscheinung in diesem Zeitalter, besonders bei den spätern Dichtern. Sein Werk, noch wohl vor 1230 geschrieben, stand lange in hohem Ansehn und wurde noch Jahrhunderte nach seiner Entstehung mehrfach umgearbeitet und fleißig gelesen. Gedr. im zweiten Bande der Müllerschen Samml. Die Umarbeitung von Sebastian Brant, vom Jahr 1508, ist auch in demselben Jahre gedruckt, und dann öfter wiederholt mit Zusätzen und Veränderungen. vgl. Eschenburg, a. a. O. S. 83 — 118; Grundr. S. 371 ff. — 3) Hugo von Trimberg war Schullehrer zu Thürstadt, in der Nähe von Bamberg. Sein vielgelesener Renner wurde nach einer Bearbeitung Seb. Brants 1549 gedruckt. In der ältern Gestalt ist er nur handschriftl. vorhanden bis auf Einzelnes, das zerstreut bekannt gemacht worden. vgl. Grundr. S. 384 ff. Alle drei Spruchgedichte sind in kurzen Reimpaaren. — 4) Von ihm (vgl. §. 44, Anmerk. 4.) und Andern sind Fabeln und moralische Erzählungen gedruckt in Docens Miscell. I, 51; II, 209 — 227; altd. Wäld. II, 1 — 7; III, 169 — 238. vgl. über die, welche dem Stricker mit Gewißheit zugeschrieben werden können, Lachmann Ausw. S. VI, Anmerk. 2. — 5) Die §. 59. erwähnten Fabeln in Strophenform ausgenommen, welche dem Reinmar von Zweter, dem Marner, Konrad von Würzburg und andern spätern Meistern angehören. Auch im Renner kommen Fabeln vor. — 6) Daß Bonerius, ein Geistlicher mit Vornamen Ulrich, aus Bern, frühestens ganz zu Ende des

dreizehnten, wahrscheinlicher aber wohl erst im Anfange des vierzehnten Jahrh. seine Fabeln dichtete (er wird zwischen 1324 — 49. in einer Menge von Urkunden genannt), darf man jetzt als erwiesen ansehen. vgl. Götting. gel. Anz. 1820. St. 72, S. 717 ff. u. Docen, in d. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XV. Art. 6. — Ein alter Druck von 1461; zuletzt und am besten und vollständigsten herausgegeben und mit einem Wörterbuch versehen von Benecke, Berlin, 1816, 8. Ueber andre Ausgaben und die reiche Litterat. dieser Fabeln überhaupt s. Grundr. S. 379 ff. und Jördens Lexicon I, S. 161; V, S. 769; VI, S. 582; über die Quellen der altdeutschen Fabelpoesie s. Lessings Beitr. zur Gesch. und Litt. (Vermischte Schriften, Bd. 14. S. 108 -- 180, besonders von S. 137 an) und Docen, a. a. O. u. in v. Aretins Beitr. 1807. S. 1235 — 53.— 7) Diese drei Gedichte sind strophisch, das letzte ohne Schluß. Vielleicht gehören sie noch der ersten Hälfte des 13ten, keineswegs aber dem 12ten Jahrh. an. (Meine Abhandl. üb. d. Wartb. Kr. S. 39 ff.) Ihre Verfasser sind unbekannt. Zuerst herausgegeben mit einem Commentar in Goldasts Paraenet. veter. und darnach in Schilters Th. II. Auch in der Maneß. Samml. II, S. 248 — 260. Ueber Bearbeitungen ꝛc. vgl. Grundr. S. 368 -- 370. — 8) Gedr. in Docens Miscell. II. S. 172 -- 188. —

§. 62.

III. Prosa = Denkmäler. Wie schon oben (§. 30.) bemerkt worden, blieb in diesem Zeitraume die deutsche Prosa in ihrer Entwickelung weit hinter der Poesie zurück. Was sich von prosaischen Werken erhalten hat, oder wenigstens bis jetzt bekannt geworden ist, beschränkt sich: a) auf die Land= und Stadtrechte, von denen die ältesten bald nach dem Beginne des dreizehnten Jahrhunderts niedergeschrieben worden, und worunter der Sachsenspiegel [1]), von dem sächsischen Ritter Ecke oder Eccard von Repgow (etwa zwischen 1215 und 1218) abgefaßt, und der daraus hervorgegangene Schwabenspiegel die bekanntesten und wichtigsten sind; und b) auf die Predigten des Franziscaners Berthold, aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts [2]).

1) Ueber den Sachsen- und Schwabenspiegel, so wie über die sonst erhaltenen alten Rechtsbücher, vgl. Eichhorns deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (3te Ausg.) Th. II, S. 231 ff.; und Kochs Comp. I, S. 39 ff. — 2) Berthold lebte zu Augsburg. Seine Predigten, theils vollständig, theils in Auszügen herausgeg. von Ch. Fr. Kling, Berlin 1824. Vorher schon Proben in Neanders Denkwürdigkeiten aus der Gesch. des Christenth. Bd. II, S. 303 — 317.

Vierte Periode.

Von der Mitte des vierzehnten bis in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

Innerer Zustand Deutschlands in seiner Einwirkung auf die Poesie und Prosa des Zeitalters. Begünstigungen, welche die Wissenschaften fanden.

§. 63.

Die Richtung, welche die deutsche Poesie gegen das Ende der vorigen Periode angenommen hatte (§. 37.), erlitt während der zweiten Hälfte des vierzehnten und während des funfzehnten Jahrhunderts im Allgemeinen keine großen Aenderungen. Zwar fallen in diesen Zeitraum die Anfänge der dramatischen Poesie, aber diese sind noch zu roh, als daß in ihnen das Erwachen eines neuen poetischen Lebens wahrgenommen werden könnte. Dagegen tritt die deutsche Prosa jetzt viel selbständiger hervor, als in frühern Zeiten, und erlangt bei aller Verwilderung der Sprache schon einen bedeutenden Grad von Gefügigkeit und Bestimmtheit. Manches, was in den Verhältnissen dieser Zeit nachtheilig auf die Poesie wirken mußte, erwies sich als förderlich für die Ausbildung der Prosa.

§. 64.

Die politische Lage Deutschlands war während der vierten Periode nicht der Art, daß durch sie ein neuer Schwung in die Poesie hätte kommen können. Das Nationalgefühl ward so wenig durch gemeinschaftliche Unternehmungen nach außen, wie durch große Begebenheiten im Innern angeregt. Die goldene Bulle, durch welche Karl IV. die Verfassung des Reichs feststellen wollte, brachte nichts weniger, als eine lebendige Einheit unter den verschiedenen Reichsgliedern hervor. Die Kaiser besaßen nicht mehr die Macht, die immer weiter um sich greifenden Ansprüche der Großen zu beschränken und den Fehden Einhalt zu thun, welche, seitdem das Faustrecht die Stelle des Gesetzes eingenommen zu haben schien, von den Fürsten, dem Adel und den mächtigen Reichsstädten unaufhörlich geführt wurden. Und als endlich mit der Einführung des ewigen Landfriedens und der Einsetzung des Reichskammergerichts durch Maximilian I. die Rückkehr eines gesetzmäßigen Zustandes für Deutschland gehofft werden durfte, war die politische Kraft der Nation schon zu sehr in sich selbst gebrochen, um nach außen wirken zu können; und im Innern trat bald darauf durch die Reformation der große Zwiespalt ein, welcher auf Jahrhunderte die Deutschen einander entfremdete und in die traurigsten Kriege stürzte.

§. 65.

Wie viel aber ein lebendiges öffentliches Interesse zur Blüthe der Poesie bei einem Volke beiträgt, zeigte sich selbst in dieser an großen politischen Ereignissen so armen Zeit. Wo nur irgend der Gemeinsinn der Bürger einer Stadt, oder der Bewohner eines Landstrichs gegen äußere Gefahr in Anspruch genommen wurde, da regte sich auch die dichterische Begei-

sterung. Mehrere berühmte Fehden wurden die Gegenstände von Gedichten *), und den Kriegen, in welchen die Schweizer ihre Unabhängigkeit gegen Oesterreich und Burgund vertheidigten, verdanken wir eine Reihe von Kriegsliedern, von denen einzelne mit zu dem Besten gerechnet werden können, was aus dieser Zeit von poetischen Denkmälern auf uns gekommen ist.

*) z. B. Rosenblüts Gedicht vom Siege der Stadt Nürnberg und die Soester Fehde. vgl. §. 74.

§. 66.

Umgekehrt hängt das Gedeihen der Poesie nicht immer von dem Wohlstande eines Volks, von der Blüthe seines Handels, seines Kunst- und Gewerbfleißes ab. Denn ungeachtet des herrschenden Faustrechts und der mannigfaltigen Störungen und Bedrückungen, welchen die Städte durch den raub- und beutelustigen Adel ausgesetzt waren, erhoben sie sich, von den Kaisern begünstigt, in diesem Zeitraume zu einem Glanze und Ansehn, wie noch nie zuvor. Die Städte der Hansa beherrschten die nördlichen Meere, und dennoch findet sich gerade in ihnen kaum eine Spur von Meistersängerschulen *), welche doch wenigstens in den blühenden Städten des südlichern Deutschlands fortdauerten und aufkamen. Hier fand noch die kunstreiche Liederpoesie der frühern Zeiten eine zwar gut gemeinte, aber wenig Erfreuliches zu Tage fördernde Pflege unter den Handwerkern, nachdem der Herrenstand ihr ganz entsagt zu haben schien.

*) J. Grimm, üb. d. altd. Meisterges. S. 129.

§. 67.

Denn nur selten fand sich einer von Adel, der einige Liebe für die vaterländische Poesie blicken ließ, und dann

mußte er gewärtig sein, von seinen Standesgenossen verspottet zu werden. Die Ritter auf ihren Burgen dachten meist nur an Fehden, Wegelagern, Turniere, Jagden und Trinkgelage; und die Adligen, welche an den Höfen der Fürsten lebten, fanden sich ebensowenig veranlaßt, das Beispiel ihrer gesangliebenden Vorfahren nachzuahmen. Selbst die dramatischen Spiele, welche seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts in einigen Städten beliebt wurden, fanden keine Aufmunterung an den Höfen: die Fürsten hatten zu viel mit ihren landesherrlichen Angelegenheiten zu thun, um sich als besondere Beschützer und Begünstiger der Poesie zu zeigen. Unter den Kaisern suchte Karl IV. zwar sich den Namen eines Freundes und Beförderers der Künste und Wissenschaften zu erwerben, aber durch die von ihm den Meistersängern erwiesene Ehre [2]) nützte er der Dichtkunst wenig, und seine Vorliebe für die böhmische Sprache, die er in Deutschland einheimisch machen wollte [3]), bewies, wie wenig es ihm eigentlich Ernst mit seiner Aufmunterung des deutschen Gesanges gewesen. Maximilian I. liebte wirklich die vaterländische Poesie und versuchte sich selbst darin. Aber was er für sie that, war wenig geeignet, ihr ein frischeres Leben einzuhauchen. Der Gelehrtenstand hatte sich seit der Wiederbelebung des klassischen Alterthums mit Vorliebe diesem zugewandt, und nur selten dichtete ein auf Universitäten Gebildeter in deutscher Sprache. Nur das Volk hing noch an seinen alten Gesängen. Die Lieder, die aus seiner Mitte hervorgingen, wovon aber das Meiste, wenigstens in der ursprünglichen Gestalt, verloren gegangen scheint, beweisen noch am ersten die dichterische Kraft, die in der deutschen Nation lag.

1) Wie der baierische Ritter Jakob Püterich von Reicherzhausen in der ersten Hälfte des 15ten Jahrh., der viele alte Ritterbücher sammelte, und von dem wir ein poetisches Send=

schreiben (Ehrenbrief) haben, aus welchem J. Ch. Adelung, Leipz. 1788, 4. die für die Litteraturgeschichte wichtigen Stellen mit Anmerkungen herausgegeben hat. (vgl. dazu Docens Bemerkungen in v. Aretins Beitr. 1807. S. 1198 ff.) Ueber den Spott, den er von den Hofleuten erdulden mußte, vgl. S. 26. — 2) Er soll den Meistersängern ein eigenes Wappen gegeben, oder ein schon vorhandenes vervollkommnet haben. Wagenseil, von d. Meisters. holds. Kunst. S. 515. — 3) Bouterwek, IX, S. 179.

§. 68.

Die Ausartung der Sprache und Verskunst, welche schon gegen den Ablauf der vorigen Periode sehr bemerklich gewesen war, nahm in dieser nur noch mehr zu. Es fehlte an einer Stadt oder einer Provinz, welche den andern in dieser Hinsicht hätte zum Muster dienen können. Die einzelnen Mundarten waren nicht mehr so scharf begrenzt, wie im Althochdeutschen, und die schwäbische, noch immer der vorherrschende Bestandtheil der Schriftsprache des obern Deutschlands, war durch das allmälige Eindringen ihr widerstrebender Elemente so sehr verwildert, daß die Sprache in hochdeutschen Gedichten aus dem funfzehnten Jahrhundert in Vergleich mit der, welche im dreizehnten geschrieben wurde, barbarisch erscheint. Das Zurückziehen der höhern Stände von der Poesie wirkte auch in dieser Beziehung nachtheilig (§. 37.). Die Verskunst wurde in den Meistersängerschulen immer mechanischer: die Gedichte dieser Zeit wimmeln von Härten und rohen Reimen. Nimmt man hierzu noch, daß ein trockner didactischer Geist eine stets wachsende Herrschaft in der Poesie erlangte, und daß das Haschen nach den seltsamsten und frostigsten Allegorien mit der Zeit nur einen weitern Spielraum gewann, so wird es begreiflich, warum diese Periode so wenig Vorzügliches an poetischen Denkmälern aufzuweisen hat.

§. 69.

Für die Entwickelung der deutschen Prosa war der Geist der Zeit nicht so ungünstig. War der poetische Enthusiasmus verschwunden, so hatte ein tüchtiger practischer Verstand unter den Mittelständen der Nation seine Stelle eingenommen. Der Mangel an gesetzmäßiger Ordnung im Großen und die Gefahren, womit einzelne Städte und Landschaften von mächtigen Fürsten und Edlen bedroht wurden, einerseits, und die immer bestimmter hervortretenden provinciellen und städtischen Interessen andererseits, mochten vorzüglich zur Sicherung des Besitzthums und der Gerechtsame im Einzelnen das Niederschreiben der Land- und Stadtrechte veranlassen, welche aus diesem Zeitraum so zahlreich gefunden werden. Waren dieselben auch meist in Provincialdialecten abgefaßt, so trugen sie doch immer zur Ausbildung des prosaischen Ausdrucks im Allgemeinen das Ihrige bei. Die religiösen Bedürfnisse, die keine Befriedigung mehr in äußern Handlungen fanden, wozu es während der Kreuzzüge niemals an Veranlassungen gefehlt hatte, führten das menschliche Gemüth in seine eigenen Tiefen und auf die Ergründung seines Zusammenhanges mit Gott zurück; und so entstand, zunächst unter den sogenannten Mystikern oder den Jüngern der ewigen Weisheit, jene Kanzelberedtsamkeit und jener Lehrstil, welche der religiösen und didactischen Prosa der nachfolgenden Zeiten die Bahn brachen. Endlich trug selbst die verminderte Neigung für rein poetische Genüsse zur Verallgemeinerung der prosaischen Darstellung bei. Noch war die Vorliebe für die alten Helden- und Ritterdichtungen nicht in dem Grade geschwunden, daß man sich ganz von ihnen abgewandt hätte; das Volk verlangte sie nur, wenigstens die letztern, in einem dem Geiste der Zeit mehr zusagenden Gewande. An die aus größern und kleinern Ge-

dichten entstandenen Prosa-Romane und Novellen schlossen sich Uebersetzungen ähnlicher Werke aus dem Französischen an; und auch die eigentlich historische Darstellung in deutscher Sprache fing an das Gebiet der Poesie zu verlassen und sich zur ungebundenen Rede zu bequemen.

§. 70.

Für die Wissenschaften begann in dieser Periode ein neues Leben. Das Beispiel, welches Karl IV. durch Stiftung der Universität Prag nach dem Muster von Paris (1348.) gegeben hatte, fand unter den deutschen Fürsten bald Nachahmung. Noch vor dem Ablauf des vierzehnten Jahrhunderts erhielten Wien (1361), Heidelberg (1386), Cölln (1386) und Erfurt (1392) Hochschulen, und in den ersten Decennien des fünfzehnten folgten Würzburg, Leipzig, Ingolstadt und Rostock. Indeß beschränkten sich die Vorträge auf diesen Lehranstalten anfangs meist nur auf positive Theologie und Jurisprudenz, auf Medicin und scholastische Philosophie [1]), bis in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts durch Männer, wie Rudolf Agricola, Konrad Meißel, genannt Celtes, und Johann Reuchlin, das zunächst in Italien wiederbelebte Studium der alten klassischen Litteratur auch in Deutschland Eingang fand und bald mit Begeisterung auf Universitäten und Schulen betrieben wurde. Auf die letztern hatte besonders die Brüderschaft eingewirkt, welche Gerard Groot zu Deventer schon im vierzehnten Jahrhundert gestiftet hatte. Schnell breitete sie sich über die Niederlande und Deutschland aus, und überall legten ihre Mitglieder Schulen und Gymnasien an, welche wieder die ersten Pflanzstätten der Wissenschaften und namentlich des Sprachstudiums in Deutschland wurden [2]). Die Er-

findungen der Buchdruckerkunst und der ihr voraufgegangnen Bereitung des Lumpenpapiers erleichterten die Verbreitung wissenschaftlicher Bildung und die Anlegung von Bibliotheken an den Universitäten und Schulen, und die Fürsten ließen es nicht an Aufmunterungen und Begünstigungen fehlen, um die unter ihrem Schutze stehenden gelehrten Anstalten in Aufnahme zu bringen.

1) Eichhorn, Gesch. d. Litt. II, 1. S. 133; Bouterwek IX, S. 195 ff. — 2) Eichhorn, II, 1. S. 134 ff.

§. 71.

Indessen blieb das Studium des klassischen Alterthums noch lange ohne günstigen Einfluß auf die National-Litteratur der Deutschen, und namentlich auf ihre Poesie. Die Uebersetzungen römischer Autoren, welche schon im funfzehnten Jahrhundert nicht spärlich erschienen *), waren dem nicht gelehrten Theil der Nation zu fremd, um in ihm eine lebendige Theilnahme zu erregen, und die Gelehrten, welche nach den von ihnen gepriesenen und anempfohlenen Mustern den verwilderten Geschmack in der deutschen Poesie hätten regeln können, hielten ihre Muttersprache für zu roh und zu unbildsam, um in ihr als Schriftsteller aufzutreten; sie schrieben lieber lateinisch, und wenn sie ja sich zum Deutscheu herabließen, so war ihre Darstellung selten geeignet, Andern zum Vorbilde zu dienen. Der Gegensatz zwischen der gelehrten und der volksthümlichen Bildung war zu groß, als daß beide sich so bald hätten mit einander versöhnen können. Während jene ihren eigenen Weg ging, sank diese immer tiefer, und es mußten erst Jahrhunderte vergehen, ehe sich aus diesen beiden Elementen wieder eine wahrhaft nationale Litteratur entwickeln konnte, während in den romanischen Ländern,

wo schon die Sprachen der lateinischen bei weitem näher standen, und wo zum Theil die eifrigsten Beförderer des Studiums der alten Klassiker als Musterschriftsteller in der Sprache ihres Landes auftraten, viel früher die moderne Litteratur zur Reife gelangte.

*) z. B. vom Ovid, Terenz, Aesop u. a. vgl. Bouterwek, IX, S. 197; Wachlers Vorles. I, S. 155. —

Zweiter Abschnitt.

Poetische und prosaische Litteratur dieses Zeitraums.

§. 72.

I. **Die epische Poesie**, deren allmäliges Sinken schon in der zweiten Hälfte der vorigen Periode sichtbar ward, verfiel im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert immer mehr. **Die deutsche Heldensage** lebte zwar noch lange im Volke fort, aber es gingen keine neuen großen Dichtungen aus ihr hervor. Man begnügte sich damit, die alten Heldenlieder fleißig abzuschreiben und späterhin zu drucken [1]), raubte ihnen aber zugleich viel von ihrem ursprünglichen Character durch Umwandlungen in der Form und der Sprache [2]). Die epische Ausführlichkeit gefiel auch nicht mehr, man drängte die Erzählung soviel wie möglich zusammen; denn man wollte nur eine kurzweilige Geschichte haben. In diesem Geiste dichtete **Kaspar von der Rön**, nach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, einen großen Theil der alten Heldenlieder um [3]), nachdem sie schon gewiß vielfache Abänderungen erlitten hatten.

1) Die ältesten Drucke des sogenannten **Heldenbuchs**, welches die Gedichte von **Otnit**, **Hug-** und **Wolfdietrich**, den

großen Rosengarten und den Laurin oder kleinen Rosengarten enthält, fallen in das Ende des 15ten und den Anfang des 16ten Jahrhunderts. Ueber diese und andre alte Drucke deutscher Heldenlieder vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 11 — 18.; 26 — 33.; 36 — 42.; 48 — 52.; 61.; 66. und Wachlers Vorles. I, S. 83. — 2) An die Stelle der alten vierzeiligen Strophe trat eine achtzeilige, wie in den Stücken des Heldenbuchs, bis auf den Laurin, der kurze Reimpaare hat. Schon die Reimnoth brachte unerträgliche Härten in die Gedichte. Ueber die in zwölfreimigen Strophen abgefaßten Werke vgl. §. 42. Anm. 2. — 3) Um 1472. Seine Bearbeitungen sind unter dem Titel: Kaspars von der Rön Heldenbuch gedruckt in v. d. Hagens und Primissers Heldenbuch, Th. I. u. II. Es sind folgende: Otnit, Wolfdietrich, Etzels Hofhaltung, Ecken Ausfahrt, Riese Sigenot, Dietrich und seine Gesellen, Zwerg Laurin, der Rosengarten zu Worms, das Hildebrandslied, und dazu noch das Meerwunder und Herzog Ernst, theils in acht-, theils in zwölfreimigen Strophen.

§. 73.

Aus dem Sagenkreise von Karl dem Großen haben sich einige Gedichte erhalten, — Malagis, Reinald von Montalban und Ogier von Dänemark — die, wenn sie auch vielleicht ihrer ersten Abfassung nach dem vorigen Zeitraum angehören mögen, in ihrer halbniederdeutschen Sprache, worin wir sie allein kennen, erst zu Ende des vierzehnten, oder gar erst im funfzehnten Jahrhundert niedergeschrieben sein dürften [1]). — Der Inhalt mehrerer Gedichte aus dem Sagenkreise von Artus und dem heiligen Gral, so wie die Geschichten vom Argonautenzuge und dem trojanischen Kriege wurden in ein großes cyclisches Gedicht von Ulrich Fürterer [2]) um 1487. verarbeitet. — Unter den poetischen Legenden, die man in diesem Zeitraum findet, verdient das Leben der heiligen Elisabeth von Johannes Rote Erwähnung [3]).

1) Keins dieser drei Gedichte (in kurzen Reimpaaren), wovon die beiden ersten ihrem Inhalte nach zusammen hängen, ist bis jetzt gedruckt. Aus dem Reinald gab Görres in Fr. Schlegels d. Mus. IV. S. 298 — 320. Proben, aber in erneuerter Sprache. Proben aus allen dreien stehen bei Adelung, Fortgesetzte Nachrichten II. S. 55 ff. vgl. über das Alter und den Ursprung dieser Dichtungen Docen, Miscell. II, 131 — 132.; 135; J. Grimm, über d. altd. Meisterges. S. 130. Anmerk. 118. Hoffmanns Bonner Bruchstücke vom Otfried, S. XIII. u. v. d. Hagens Grundr. S. 173 — 176. In dieses Zeitalter gehört wahrscheinlich auch die §. 44. Anmerk. 5. erwähnte niederdeutsche Bearbeitung von Flore und Blanscheflur. — 2) Ulrich Fürterer war Maler zu München und auch Verfasser einer baierischen Chronik. Sein Gedicht ist in der Strophe des vollständigen Titurel. Der Inhalt ist in v. Aretins Beitr. 1803. St. 4. S. 92 — 96. und in v. d. Hagens Grundr. S. 153 ff. angegeben. In dem weitläuftigen Prolog verherrlicht der Dichter seinen Gönner, den Herzog Albrecht IV. von Baiern. (abgedr. in v. Aretins Beitr. 1807. S. 1212 ff.) Die Geschichte des Iwein ist großentheils in Michaelers Ausg. von Hartmanns Gedicht (vgl. §. 45, Anmerk. 3.) gedruckt; Anderes im N. litter. Anzeiger 1808. N. 4. 5. — 3) Aus der ersten Hälfte des 15ten Jahrh. gedr. in Menckens Scriptt. Rer. Germ. II. Der dort fehlende Prolog in Bragur VI, 2. S. 140. 141. vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 299 ff. —

§. 74.

Mehrere der auf uns gekommenen erzählenden Gedichte, deren Helden historische Personen sind [1]), mögen diesem Zeitraum angehören. Sie sind indeß zu wenig bekannt, um darüber mit Gewißheit etwas sagen zu können. — Unter den gereimten Erzählungen von Begebenheiten dieser Zeit zeichnet sich keine durch wahrhaft poetischen Geist aus. Eine gewisse Berühmtheit haben der von Rosenblüt gefeierte Sieg der Stadt Nürnberg [2]) über die sie bekriegenden Fürsten und die Soester Fehde [3]) erlangt. Wie wenig man sich um das Passende oder Unpassende eines Stoffs für die Poesie kümmerte, beweist die gereimte Geschichte des Costnitzer Conciliums, von Thomas von Pri=

schuch[4]). — Sehr beliebt scheinen noch die novellenartigen Erzählungen und Schwänke gewesen zu sein, die späterhin oft in Prosa aufgelöst wurden. Zu jenen gehören unter andern die Gedichte vom Ritter von Staufenberg[5]), von einer Königstochter von Frankreich, von dem Büheler[6]), und das Buch von den sieben weisen Meistern[7]); unter den letztern zeichnen sich die komischen Erzählungen Rosenblüts[8]) aus. — Den meisten poetischen Geist zeigen noch die balladenartigen Volkslieder, die, wenn sie auch nicht in dieser Periode erst aufkamen, doch fast das Aelteste sind, was sich der Art erhalten hat. Dahin gehören die Lieder vom edlen Möringer[9]), von der Frau von Weißenburg[10]) und von dem Stürzebecher[11]).

1) Vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 181 ff. Kaspars von der Rön Bearbeitung der Geschichte von Herzog Ernst ist schon §. 42. Anm. 2. Erwähnung geschehen. Daß das Gedicht von Friedrich von Schwaben (Grundr. S. 188.) einer sehr späten Zeit angehört, vermuthet Docen in v. Aretins Beitr. 1807. S. 1199. — 2) Hans Rosenblüt, genannt der Schnepperer, ein Nürnberger Wappenmaler und fruchtbarer Dichter, schrieb um die Mitte des 15ten Jahrh. vgl. über ihn Canzlers und Meißners Quartalschrift für ältere Litteratur und neuere Lectüre, Leipzig 1783 — 85. Jahrg. I. St. 1. S. 51 ff. Sein Gedicht auf den Sieg bei Hempach (1450.) ist abgedr. ebendas. Jahrg. III, St. 4, S. 27 — 57. — 3) Diese Fehde wurde zwischen der Stadt Soest und dem Kurfürsten von Kölln geführt (1437 — 1459.). Das wahrscheinlich bald nachher entstandene Gedicht ist niederdeutsch. Proben daraus in Bragur, III, S. 397 — 401. vgl. Kochs Comp. I, S. 106. — 4) Er war aus Augsburg und widmete sein Werk dem Kaiser Siegismund. Anfang und Schluß bei Adelung, Fortges. Nachr. II, S. 199 ff. — 5) In alten Drucken vorhanden (Grundr. S. 191.) und neuerlich herausgeg. mit vorausgeschickten Bemerkungen zur Gesch. Litt. rc. und 26 lithogr. Platten, von Ch. M. Engelhardt, Straßburg 1823, 8. Ueber das Alter des Gedichts, wie es auf uns gekommen ist, vgl. Götting. gel. Anz. 1824. St. 84. S. 836. u. Wiener Jahrb. d. Litt. 1825. Bd. 30.

— 6) Dichtete um 1400. vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 201; Görres, deutsche Volksbücher. S. 137 ff. — 7) Ueber die Geschichte und den Inhalt dieser merkwürdigen Novellensammlung und deren Zusammenhang mit einer größern prosaischen, unter dem Namen Gesta Romanorum bekannten Sammlung ähnlicher Erzählungen mit moralischen Auslegungen (ursprünglich lateinisch, dann ins Deutsche übersetzt) s. Görres a. a. O. S. 154 — 173; 79; Koch, Comp. II, S. 230 ff.; Grundr. S. 303 ff. — 8) Sie sind unter andern im Grundr. S. 365. verzeichnet. Einige sind gedruckt im deutsch. Mus. 1782. Octbr. in Canzlers u. Meißners Quartalschrift, Jahrg. I, St. 1. und in Bragur, V, S. 78 — 96. vgl. Grundr. S. 367. und Jördens Lexik. IV, S. 391 ff. — 9) Gedr. Bragur, III, S. 402 — 15. vgl. Büschings und v. d. Hagens Samml. deutscher Volkslieder, Berlin 1807. 12. S. 102. und 391. — 10) Quartalschr. Jahrg. I, St. 2. S. 102 — 106. — 11) Ursprünglich niederdeutsch und daraus ins Hochdeutsche übertragen. Modernisirt in d. Quartalschr. Jahrg. II, St. 1. S. 29. und in A. v. Arnims u. Cl. Brentanos Wunderhorn II, S. 167 ff. vgl. Koch, a. a. O. I. S. 128. — Ueber ähnliche Gedichte s. Bouterwek, IX. S. 317 — 322. und von Aretins Beitr. 1807, S. 1286, wo das Lied von dem Benzenauer von 1505. abgedruckt ist.

§. 75.

Die Neigung des Zeitalters zur Allegorie zeigt sich auch in einigen größern erzählenden Gedichten. Unter diesen zeichnen sich aber zwei der berühmtesten — die Mörin des Hermann von Sachsenheim [1]) und der Theuerdank, von Kaiser Maximilian I. entworfen und von Melchior Pfinzing ausgeführt [2]) — so wenig durch Tiefe der Erfindung, als durch besondere dichterische Schönheiten aus. Zu den vortrefflichsten Denkmälern der altdeutschen Poesie überhaupt gehört aber das allegorisch-satirische Gedicht von Reineke Fuchs [3]), welches in seiner niederdeutschen Abfassung, die gegen das Ende dieser Periode fällt, von einem wahrhaft epischen Geiste beseelt ist.

1) Der Dichter starb 1458. Sein Werk ist mehrmals in der ersten Hälfte des 16ten Jahrh. gedruckt. vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 428. — 2) Der Theuerdank enthält die Jugendgeschichte Maximilians und besonders die Geschichte seiner Bewerbung um Maria von Burgund. Pfinzing arbeitete das Werk wahrscheinlich zwischen 1512 — 16. zu Nürnberg aus. vgl. über ihn, und seinen und des Kaisers Antheil an dem Gedicht einen Aufsatz Hellers: Skizze einer Geschichte der verschiedenen Ausgaben des Theuerdank, in d. Beiträgen zur Kunst und Litt. Gesch. Heft I. II. Nürnberg 1822. 8. S. LXXXVII — CXXI. Die erste, höchst prachtvolle Ausgabe erschien Nürnberg 1517, fol. Ihr folgten bis 1537. noch vier. Burkard Waldis arbeitete das Gedicht, aber nicht zu dessen Vortheil, um (erste Ausg. Frankf. 1553. fol. und dann noch dreimal); eine noch schlechtere Umarbeitung unternahm Matthäus Schultes 1679, fol. vgl. J. D. Köler, de inclyto libro poetico Teuerdank, 1717. u. 1790, 4; Bouterwek, IX. S. 371 ff. und Jördens Lexik. IV. S. 179 ff. — 3) Die uralte Fabel, die diesem Gedicht zum Grunde liegt, war nicht das Eigenthum einer Nation. Daß sie in Deutschland sehr früh einheimisch gewesen, geht schon aus einigen Namen hervor, die sich in den französischen Bearbeitungen wiederfinden. (Ueber diese, sowie über die Litt. des Gedichts überhaupt, vgl. Flögels Gesch. d. komischen Litt. Bd. III. S. 28 ff. Koch, I. S. 146 ff. Grundr. S. 422.) Einen Reinhart Fuchs in mittelhochdeutscher Sprache aus dem 13ten Jahrh., der aber von dem niederdeutschen der Anlage und dem Inhalt nach durchaus verschieden ist, findet man im Koloczaer Coder. S. 361 — 420. abgedruckt (vgl. auch einen Aufsatz der Gebr. Grimm in Fr. Schlegels d. Mus. I. S. 391 — 415.). Als Verfasser des niederdeutschen Werks, das zuerst 1498. zu Lübeck in Druck erschien, nennt sich Heinrich von Alkmar, dessen Existenz man aber bezweifelt hat. Nach Rollenhagens Vorgange hält man gewöhnlich Nicolaus Baumann für den Dichter. Mit Gewißheit läßt sich hierüber zur Zeit nichts sagen. Daß das Werk aus dem Wälschen und Französischen ins Deutsche übertragen worden, bekennt der Verf. selbst. Neuere Ausgaben: von Joh. Chr. Gottsched, Leipzig 1752, 4. (mit einer Abhandlung von dem Urheber, wahren Alter und großen Werthe des Gedichts, nebst prosaischer Uebersetzung und Auslegungen); von Voß und Bredow: Reineke de Voß, mit eener Vorklaring der olden Sassischen Worde, Eutin 1798, 8. u. v. K. F. A. Scheller: Reineke de Fos, fan Hinrek fan Alkmer, upt nye herngegeven unde forklared, Braunschweig, 1825, 8. Ins Neudeutsche übertragen von Göthe, in

Herametern, und von Soltau, in Knittelversen. vgl. noch Jördens Lexik. IV. S. 307 — 326. — Ganz unabhängig von dem Reineke ist das wohl nicht viel jüngere niederdeutsche Spruchgedicht: De Koker (der Köcher), welches in der von Hackmann 1711. besorgten Ausgabe des Reineke mit abgedruckt ist (Reineke de Voß mit dem Koker). — Erst aus dem 18ten Jahrh. ist das dem Reineke nachgebildete Gedicht: Hennynk de Han, von C. Fr. Renner. vgl. Bouterwek IX. S. 354. —

§. 76.

II. Die lyrische Poesie zeigte sich in dieser Periode außer den eigentlichen Meistergesängen vornehmlich in Volks- und Kriegsliedern, woneben sich auch das Kirchenlied zu entwickeln anfing. — Was zuerst den Meistergesang betrifft, so vergrößerte sich zwar mit der Zeit die Anzahl der Schulen [1]), in welchen er geübt wurde; aber je mehr sich diese in sich selbst abschlossen [2]) und in ihrer innern Einrichtung den Handwerksinnungen näherten [3]), desto weiter entfernte sich das, was man in ihnen unter Dichten und Singen verstand, von einer lebendigen Liederpoesie. Man sang wohl noch Minnelieder [4]), aber sie wurden doch immer seltner und steifer [5]); desto mehr gefiel man sich in religiösen, moralischen, allegorischen und polemischen Dichtungen [6]). An die Stelle der freien Herzensergießung und einer zwar durch Regeln umgrenzten, aber in diesen sich mit Leichtigkeit und Anmuth bewegenden Kunst, trat ein steifes, ceremoniöses Wesen und eine Reihe von Satzungen, die bloß auf die äußere Form der Lieder sich bezogen, deren genauere Beobachtung aber allein schon zu einem guten Liede hinreichend zu sein schien. Die Nachahmung von Tönen älterer berühmter Meister [7]) hinderte nicht, noch immer neue zu erfinden, die in ihrer oft überweit getriebenen Künstlichkeit und Länge und dem geschmacklosen Bau ihrer einzelnen Glieder die wahre Liederform

vernichteten [8]), wenn gleich die alte Structur (§. 53.) im Ganzen äußerlich beibehalten wurde.

1) Im 14ten Jahrh. blühte der Meistergesang in den Schulen zu Mainz, Straßburg, Colmar, Frankfurt, Würzburg, Zwickau, Prag; dazu kamen im 15ten: Nürnberg, Augsburg u. a. Grimm, üb. d. altd. Meistergeſ. S. 129. — 2) Das Wandern der Meister als solcher hörte in den spätern Zeiten ganz auf. Grimm, S. 33, Anmerk. 22. — 3) Die Tabulaturen, welche uns am meisten von der Einrichtung der Meistersängerschulen berichten, fallen freilich alle erst nach dem 15ten Jahrh.; indeß darf man annehmen, daß die in ihnen enthaltenen Regeln und Satzungen schon weit früher in Kraft getreten waren, und diese lassen denn allerdings kein günstiges Urtheil über den poetischen Geist zu, der in diesen Schulen herrschte. vgl. über die Tabulaturen die §. 52, Anmerk. 6. angeführten Schriften; (ihr wesentlicher Inhalt ist in jedem Handbuch der deutschen Litt. Gesch. mitgetheilt; bei Bouterwek IX. S. 281 ff. in Wachlers Vorleſ. I. S. 117 ff.) über die Einrichtung der spätesten Schulen s. eine Abhandlung von Häßlein in Bragur III. S. 17 — 110. und Beischlags Programm: Beiträge zur Geschichte der Meistersänger, Augsburg, 1807. — 4) Grimm, S. 34. — 5) Schon vor dem Beginn dieser Periode finden sich Beispiele, daß der alte Minnegesang verspottet wurde. (vgl. ein Lied von Gedrut in d. Heidelb. Jahrb. 1813. Hft. 8. S. 757 ff.) Daß der Ritter Reinhart von Westerburg, (vgl. über ihn und den in derselben Chronik genannten Gerlach, edlen Herrn zu Limburg, Grimm, a. a. O. S. 134. Anm. 127.) wegen seines unminniglichen Gesanges von Kaiser Ludwig dem Baiern getadelt worden, erzählt die Limburger Chronik. (Koch, Comp. II, S. 70) Indessen finden sich aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts noch zuweilen Liebeslieder, die durch ihre Leichtigkeit und Anmuth an die früheren Zeiten erinnern. Man vgl. z. B. die Lieder von Muscatblüt im altd. Muſ. I. S. 123 ff.; II, 189 ff. — 6) Man vgl. das, was über den Inhalt des verloren gegangenen (?) Colmarischen Meistergesangbuchs bekannt geworden ist, im altd. Muſ. II. S. 152.; so wie Docens Beschreibung einer Sammlung alter Meistergesänge in einer Hdſ. d. 15ten Jahrh. in v. Aretins Beitr. 1807. S. 1128 — 87. Hier wird besonders die Jungfrau Maria gepriesen und durch Allegorien verherrlicht: andre Stücke enthalten Räthsel; noch andre sind gegen die Juden gerichtet, welche in Glaubenssachen geprüft und widerlegt werden. — 7) Dergleichen war schon in älterer Zeit nicht ganz ungewöhnlich, wurde aber jetzt viel häufi-

ger. Solche Töne wurden nach ihren Erfindern benannt und, waren von Einem mehrere zu Mustern erhoben, durch characteristische (oft lächerliche) Beisätze unterschieden. vgl. altd. Mus. I, S. 113. u. Anmerk. 22; 118 ff.; Grimm, a. a. O. S. 37. und 110. — 8) Besonders suchte man sich in der Anzahl der Reime zu überbieten, vgl. Grimm, S. 74. Merkwürdig ist das, was die Limburger Chronik (über welche unten mehr) über eine Abänderung berichtet, welche im Jahr 1360. in dem deutschen Meistergesange erfolgt sei. Bis dahin, heißt es, habe man lange Lieder gesungen mit fünf oder sechs Gesätzen; in jenem Jahre aber seien von den Meistern neue Lieder mit drei Gesätzen gemacht, auch die Musik vervollkommnet worden. (Koch, Com. II, S. 71.) Diese Stelle ist mehrfach besprochen worden: vgl. Grimm, a. a. O. S. 133. Anmerk. 122; Görres, in den Heidelb. Jahrb. 1813, Hft. 8. S. 760 ff. und in den altdeutschen Volks- und Meisterliedern S. XIX; vgl. auch altd. Mus. II, S. 175. —

§. 77.

Die Anzahl der Meisterlieder aus diesem Zeitraum ist sehr groß, bei weitem die Mehrzahl derselben liegt aber noch in Handschriften begraben [1]), und die wenigsten darunter dürften auch wohl verdienen gedruckt zu werden. — Die berühmtesten Meister aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts sind Heinrich von Mügelin [2]) und Muscatblüt [3]); im funfzehnten scheinen unter die besten gezählt zu sein der Mönch von Salzburg, Kunz Zorn und Kunz Schneider [4]); zu den bekanntesten gehören auch Hans Volz [5]), Michael Beheim [6]) und Sixt Buchsbaum [7]).

1) Außer den §. 76. Anmerk. 6. angeführten Sammlungen in mehrern Handss. der Heidelberger Biblioth. als Cod. Pal. 329; 356; 392; 680, woraus manches in Görres altd. Volks- und Meisterliedern bearbeitet ist; im Würzburger Coder, in einer zu Weimar aufbewahrten Hds. rc., worüber man vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 497 ff. — 2) Dichtete um 1369; vgl. Docens Dichterverzeichn. S. 187; altd. Mus. II. S. 180 ff., wo auch S. 196.

ein Gedicht von ihm abgedruckt ist. — 3) Docen, a. a. O. Am vollständigsten sind seine Gedichte aufgeführt in Mylii Lustgarten, Straßburg 1621, 8. Cap. 17. Der Name ist wahrscheinlich ein angenommener allegorischer, vgl. §. 61. Anmerk. 2. und Grimm, a. a. O. S. 106. — 4) Ihn und die beiden vorhergehenden Meister nennt zusammen mit Frauenlob und Mügelin auf ehrenvolle Weise Hans Volz. vgl. Docens Miscell. I, S. 82. — 5) Berühmt ist dieser Meistersänger weniger durch seine Lieder, als durch seine Fastnachtsspiele, daher mehr von ihm beim Drama. — 6) Dichtete um 1469. Lieder von ihm in v. d. Hagens rc. Sammlung für altd. Litt. und Kunst S. 57 — 79. vgl. Grundr. S. 517. — 7) Dichtete um 1500. ein geistliches Lied: Unser Frauen Psalter; vgl. Docens Dichterverzeichn. S. 142. — Andre Meistersänger dieser Periode sind aus Docens Dichterverzeichn. und Kochs Compend. aufgeführt bei Bouterwek IX. S. 289. 90. Ist Oswald von Wolkenstein, ein Tyroler Dichter aus der ersten Hälfte des 15ten Jahrh. von dem viele Lieder vorhanden sind, ein Meistersänger oder nicht? Aus v. d. Hagens Grundr. S. 517. u. Docen, a. a. O. S. 221. wage ich nichts zu bestimmen. — Mit den Meistersängern darf man nicht die Spruchsprecher verwechseln, welche bei Hochzeiten und andern festlichen Gelegenheiten die versammelten Gäste durch Verse belustigten, die sie aus dem Stegereif machten. Daß sie schon in dieser Periode vorgekommen sind, darf man aus dem Umstande schließen, daß Kaiser Karl V. in J. 1548. das Spruchsprechen als eine allgemein herrschende Sitte verbot. vgl. Flögels Gesch. d. komischen Litt. I, S. 328 ff. Der durch Wagenseil (von der Meistersinger holds. Kunst S. 464 ff.) berühmt gewordene Nürnberger Spruchsprecher Wilhelm Weber, von dem er uns auch einige schlechte Reimereien aufbewahrt hat, fällt erst ins 16te Jahrh.

§. 78.

Die kunstreiche Gestaltung des Meistergesangs während der dritten Periode war gewiß nicht ohne Rückwirkung auf die Fortbildung des Volksliedes gewesen [1]), aus welchem er zuerst hervorgegangen war, und welches neben ihm ohne Zweifel fortbestanden hatte (§. 50.). Als nun der Meistergesang sich immer mehr in die Schulen zurückzog, trat das Volkslied wieder in seine alten Rechte, und je mehr der erstere

erstarrte, desto lebendiger wurde das letztere [2]), so daß man während dieser und der folgenden Periode die Volkslieder als die eigenthümlichste Weise ansehen darf, in welcher sich die deutsche Poesie äußerte [3]). Indeß selbst noch im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert scheint man die wenigsten Gedichte dieser Art aufgeschrieben zu haben; gewiß aber entstand in diesem Zeitraum schon manches Lied, was, nur durch mündliche Ueberlieferung auf die Nachwelt gebracht, vielleicht erst Jahrhunderte nach seinem Entstehen niedergeschrieben oder gedruckt worden ist [4]).

1) Die Volkssänger suchten sich manche einfache Weise des Meistergesangs anzueignen. So wurde die aus der Auflösung der alten vierzeiligen Heldenstrophe entstandene achtzeilige Hönweis vielfältig in Volksliedern, besonders erzählenden benutzt. vgl. Grimm, a. a. O. S. 134 ff. 176. Das Umgekehrte scheint statt gefunden zu haben mit den Liedern, die ein aussätziger Mönch am Main um 1374. sang, und welche nach dem Bericht der Limburger Chronik von den Meistern gern nachgesungen und nachgepfiffen worden. vgl. Kochs Comp. II, S. 72. — 2) Die Theilnahme des Volks an der Liederpoesie im 14ten Jahrh. beweist die Limburger Chronik, welche bei jedem Jahre die in demselben aufgekommenen und gesungenen Lieder bemerkt. — 3) vgl. Docens Miscell. I, S. 247 ff. — 4) Wahrscheinlich entstanden in dieser Periode die meisten Handwerkslieder, die nachher, als sie veralteten, dem Pöbel überlassen blieben. Bouterwek IX. S. 300.

§. 79.

Aus dem vierzehnten Jahrhundert hat uns die Limburger Chronik [1]) einzelne Strophen und die Anfänge mehrerer damals beliebter Volkslieder aufbewahrt. Es sind Liebeslieder, Jägerlieder, Abschiedslieder und dergleichen; manche sind auch moralischen Inhalts [2]). Außer dem schon erwähnten Ritter Reinhart von Westerburg und Gerlach, edlem Herrn zu Limburg, führt diese

Chronik keine Dichter namentlich auf. — Aus dem funfzehnten Jahrhundert haben sich auch ganze Lieder erhalten, von welchen mehrere einen politischen [3]), andere einen scherzhaften und muthwilligen Character haben; auch Trinklieder waren sehr beliebt [4]). Eine besondere Art deutscher Volkslieder waren die Bergreihen, welche von den Bergknappen gesungen wurden. Die ältesten derselben dürften gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts zu setzen sein [5]). Zu Anfange des sechzehnten fing man auch schon an, Sammlungen beliebter Gesänge mit beigesetzten Musiknoten im Druck herauszugeben [6]).

1) Der Verfasser dieses im 14ten Jahrh. geschriebenen Werks ist vermuthlich Johann Gansbein, Stadtschreiber zu Limburg an der Lahn. Eine Ausgabe aus dem 16ten Jahrh. ist sehr selten; eine andere (auch schon selten gewordene) erschien unter dem Titel: Fasti Limpurgenses etc. zu Wetzlar, 1720, 8. vgl. Bragur VI, 1. S. 82. und Kochs Comp. II, S. 69 ff. — 2) Die Anfänge der Lieder und einzelne Strophen bei Koch und Bouterwek IX. S. 293 ff. — 3) Dieß gilt namentlich von den Liedern, deren Cyriac. Spangenberg (Sächs. Chron. Frankfurt a. M. 1585. fol. S. 557.) erwähnt, und wovon er Proben mittheilt. vgl. Koch II. S. 73 ff. — 4) Mehrere Lieder des 15ten Jahrh. sind von Leon herausgegeben in Bragur VI. S. 70 — 87. und VII, 2. S. 89 — 105.; andere in Weckherlins Beiträgen zur Gesch. der altd. Sprache und Dichtkunst, Stuttg. 1811. 8. vgl. Bouterwek IX. S. 304. Anmerk. d. — 5) Bouterwek, S. 313. — 6) Eine der ältesten Sammlungen (die aber eben keine ausgezeichneten Lieder, 62 an der Zahl, enthält) ist unstreitig die, welche ohne besondern Titel zu Mainz 1513. gedruckt worden. vgl. Docens Miscell. I. S. 256.

§. 80.

Von den Kriegs- und Siegesliedern, welche durch die Kämpfe der Schweizer mit Oesterreich und Burgund veranlaßt wurden, und deren schon oben (§. 65.) im Allgemeinen gedacht worden, fallen mehrere in das vierzehnte

Jahrhundert. So ward die Schlacht bei Sempach (1386.) von dem Lucerner Halb Suter [1]) und von dem Oesterreicher Peter Suchenwirt [2]) besungen. Von andern auf uns gekommenen Liedern [3]) sind die Verfasser unbekannt. Im funfzehnten Jahrhundert zeichnete sich durch seine Schlachtgesänge Veit Weber [4]) aus; sein schönstes Lied verherrlicht den Sieg, welchen die Schweizer über Karl den Kühnen bei Murten (1476.) erfochten [5]).

1) Er hatte selbst in dieser Schlacht mitgefochten. Sein Lied steht in Aegid. Tschudis schweizerischer Chronik. (herausgg. v. J. R. Iselin, Basel 1734, 2 Bde fol.) I. S. 529 ff., auf welches noch ein andres Gedicht über denselben Gegenstand folgt. Modernisirt ist das erste in des Knaben Wunderhorn I. S. 359 — 363. — 2) Unter der Ueberschrift: „Die Schlacht bei Sempach" gab Docen den Schluß eines sonst unter der Angabe „von fünf Fürsten (vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 409.) bekannten kurzen historischen Gedichts von diesem Spruchdichter heraus. (in der Sammlung für altd. Litt. und Kunst. S. 152 ff., wo auch Nachrichten über andre Gedichte desselben Verf.) Ueber Peter Suchenwirt und seine Dichtungen vgl. eine Abhandlung Primissers in den Wiener Jahrb. d. Litt. 1821. Bde 14. Anz. Bl. S. 10 ff. — 3) Zwei stehen bei Tschudi, I. S. 489. und 548, vgl. auch Follens Harfengrüße, 1823. S. 167 — 82. — 4) Der Dichter kämpfte selbst mit in den Reihen der Schweizer. vgl. über ihn Bouterwek IX. S. 308 ff. Diebold Schillings Beschreibung des burgundischen Krieges, Bern 1743, fol. giebt fünf Kriegslieder von ihm. S. 120; 146; 183; 248 und 347; das letzte geht auf die Schlacht bei Murten. vgl. Koch II. S. 76 ff. — 5) Andere Kriegslieder aus dem 15ten Jahrh. bei Tschudi, II. S. 28, 463. (von Hans Auer, um 1446.); 609; 692. (von Anton Steinhäuser, um 1468.); und bei Diebold Schilling S. 22; 210; 298; 302 und 375. Schmählieder auf die Schweizer giebt ebenfalls Tschudi, II. S. 390; 412 (von Isenhöfer von Walzhut, um 1444.) und 429. vgl. zu diesem §. auch v. d. Hagens Briefe in die Heimath I, 180. und 185; 197.

§. 81.

Der Gebrauch deutscher Kirchenlieder scheint schon im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts aufgekommen zu

sein [1]), jedoch fallen die ältesten Denkmäler der Art nicht vor die zweite Hälfte desselben. Als der erste bekannte Verfasser eines solchen Liedes wird gewöhnlich Konrad von Queinfurt [2]) genannt; vielleicht sind aber die Gesänge, welche von Tauler [3]) herrühren sollen etwas älter. Im funfzehnten Jahrhundert dichtete Peter von Dresden [4]) halb deutsche halb lateinische Kirchenlieder. Außer ihm wird noch Hieronymus Schenk von Sumauwe [5]) als geistlicher Liederdichter genannt. Daß in den Meistersängerschulen viele religiöse Lieder gedichtet wurden, ist schon oben erwähnt worden; sie wurden aber schwerlich je beim Gottesdienste gebraucht. Die meisten kirchlichen Gesänge, von denen schon zu Ende dieses Zeitraums Sammlungen veranstaltet und gedruckt wurden [6]), sind aber von unbekannten Verfassern oder Uebersetzern; denn viele sind bloße Uebertragungen aus dem Lateinischen. Mehreres hiervon wurde später entweder ganz, oder theilweise in die ersten protestantischen Gesangbücher aufgenommen [7]). — Eine eigne Art von geistlichen Liedern waren die Bußgesänge oder Laisen [8]) der Geißelbrüder oder Flagellanten, welche besonders nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts während einer verheerenden Pest durch Deutschland und andre Länder zogen [9]).

1) Nach einer Urkunde v. J. 1323. wurde in Baiern beim Gottesdienst deutsch gesungen. vgl. A. J. Rambachs Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten. Altona u. Leipzig, 1817 — 22. 4 Bde 8. Th. I. S. 381. — 2) Er war ein Geistlicher und starb zu Löwenberg in Schlesien. Drei Strophen aus einem mehrmals gedruckten Gesange bei Rambach, I. S. 406. vgl. über ihn Koch, II. S. 9. — 3) Ueber ihn mehr unten. Ein ihm beigelegtes, aber überarbeitetes Lied giebt Rambach, I. S. 405, wo die Nachweisungen über das zu finden sind, was Taulern sonst zugeschrieben wird. — 4) Ueber ihn s. Koch, II. S. 11. — 5) Ebendas. S. 12. — 6) Eine Sammlung, die 1494. zu Heidelberg gedruckt ist, führt Rambach an, der zu Ende

des ersten Bandes auch über die weitere Litteratur nachzusehen ist. — 7) Rambach, I. S. 408. u. 413. — 8) vgl. über dieß Wort Grimm, üb. d. altd. Meisterges. S. 64. u. 181. — 9) Die Nachrichten von den deutschen Geißelbrüdern und das, was uns von ihren Liedern aufbehalten ist, hat Maßmann zusammengestellt: Erläuterungen zum Wessobrunner Gebet ꝛc. S. 44 — 96.

§. 82.

III. Dramatische Poesie. Die lange vor der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts in Deutschland aufgeführten geistlichen Schauspiele, gewöhnlich Mysterien genannt, von denen nur wenige Ueberbleibsel auf uns gekommen sind [1]), scheinen meistentheils in lateinischer Sprache abgefaßt gewesen zu sein, zuweilen jedoch mit untermischten deutschen Versen [2]). Die ersten vollständigen deutschen dramatischen Gedichte sind die in Nürnberg um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts von Hans Volz [3]) und Johann Rosenblüt, genannt der Schnepperer [4]), verfaßten Fastnachtsspiele. Von jenem sind vier, von diesem zehn Stücke vorhanden. Sie sind noch äußerst roh in der Anlage, wie in der Ausführung, und, wenigstens die letztern, durch nichts ausgezeichnet, als durch die Zügellosigkeit und Frechheit der Reden und einen, zwar oft treffenden, aber immer sehr derben und gemeinen Witz [5]). — Nach Art der alten Mysterien ist ein um 1480. geschriebenes Schauspiel, mit dem Titel: ein schön Spiel von Frau Jutten, das einen Geistlichen, Theodorich Schernberg, zum Verfasser haben soll [6]). Aber auch dieses Gedicht beweist nur, wie tief die Deutschen in diesem Zeitraume noch unter dem Mittelmäßigen in der dramatischen Poesie standen. — Noch vor dem Schluß des funfzehnten Jahrhunderts wurden auch einige Comödien des Terenz ins Deutsche übersetzt und dem Geiste des Zeitalters angepaßt [7]).

1) In Eisenach wurde 1322. ein solches Stück vor dem Landgrafen Friedrich aufgeführt (Mencken, Scriptt. Rer. Germ. II, p. 1633.). Ueber andere Mysterien und die auf uns gekommenen Fragmente s. Kochs Comp. I. S. 261; v. d. Hagens Grundr. S. 523. — 2) So in dem Myster. das Leiden Christi, wovon Docen in v. Aretins Beitr. 1806. St. 11. S. 497 — 509. Nachricht giebt. vgl. auch Jahrg. 1807. S. 1310. und Miscell. II. S. 193. — 3) Er war von Worms gebürtig und lebte als Barbier zu Nürnberg, vgl. Docens Dichterverzeichn. S. 158. Seine 1519. und 1521. zu Nürnberg gedruckten Fastnachtsspiele sind verzeichnet in v. d. Hagens Grundr. S. 524. — 4) vgl. über ihn §. 74. Anmerk. 2. Von seinen im Grundr. S. 524. aufgeführten Fastnachtsspielen sind sechs vollständig und drei im Auszuge mitgetheilt von Gottsched: Nöthiger Vorrath zur Gesch. der deutschen dramatischen Dichtkunst, Leipz. 1757. und 1765. 2 Bde. 8. I. S. 11 — 27; II. S. 42 — 80. vgl. auch: Deutsches Theater, herausg. von L. Tieck, Berlin 1817, 2 Bde. 8. — 5) Ueber andre Fastnachtsspiele des 15ten Jahrh. s. Gräters Idunа und Hermode, Jahrg. 4. u. 5. — 6) Der Gegenstand des Stücks ist die verrufene Geschichte der Päbstin Johanna. Bekannt gemacht wurde es durch den Mag. Tilesius, der es 1565. drucken ließ. Wiederholt bei Gottsched a. a. O. II, S. 81 — 221. — 7) vgl. Gottsched, I, S. 28 — 33; S. 37 — 45. u. Koch, I. S. 262.

§. 83.

IV. Didactische Poesie. Wie entschieden auch immer, die Neigung der deutschen Dichter in diesem Zeitraume zum Lehrhaften und zur moralischen Betrachtung war, so blieben sie doch selbst in der didactischen Poesie hinter ihren Vorgängern zurück. Am bedeutendsten sind noch: Heinrich der Teichner [1]), in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, ausgezeichnet durch seine Spruchgedichte und moralischen Erzählungen, — und Sebastian Brand [2]), der sich zu Ende dieses Zeitraums durch sein satirisch-didactisches Gedicht: das Narrenschiff, einen lang dauernden und selbst über Deutschland hinaus sich erstreckenden Ruhm erwarb. — Unter den Fabeldichtern

ist keiner bekannt, der Auszeichnung verdiente. — Eine Art von epigrammatischer Dichtung zeigte sich in den Priameln [3]), welche, wenn sie auch ältern Ursprungs sein mögen, doch besonders im funfzehnten Jahrhundert in Aufnahme gekommen zu sein scheinen.

1) Ueber diesen meist zu Wien lebenden Dichter steht eine Abhandlung von M. Schottky in den Wien. Jahrb. 1818. Bd. I. Anz. Bl. S. 26 — 40. vgl. auch Docen a. a. O. S. 211. und v. d. Hagens Grundr. S. 409 ff. Drei seiner Stücke sind gedr. in Docens Miscell. II, S. 228 — 38.; andere ihm wahrscheinlich zugehörende Sprüche in v. Laßbergs Lieder-Saal, S. 417 ff. (vgl. Götting. gel. Anz. 1822. St. 113. S. 1125 ff.). — 2) Geboren zu Straßburg 1458. und daselbst gestorben 1520. als kaiserlicher Rath und Syndicus. Die älteste Ausgabe des Narrenschiffs soll zu Basel ohne Angabe des Jahres erschienen sein; nach Andern ist die von 1494. die älteste. Späterhin wurde das Gedicht umgearbeitet und verstümmelt (vgl. Kochs Comp. I, S. 148 ff.). Ueber den Inhalt und die weitere Litt. vgl. Eschenburgs Denkmäler S. 297 — 338, wo viele Stellen mitgetheilt sind, und Jördens Lexicon I, S. 191 — 204; V, S. 772 ff. Geiler von Kaisersberg (vgl. §. 86.) predigte noch bei Brands Lebzeiten über das Narrenschiff, welches bald nach seinem Erscheinen ins Niederdeutsche, ins Holländische, Englische, Französische und Lateinische übertragen wurde. — 3) Eigentlich Präambeln (von praeambulum) vgl. Eschenburg, a. a. O. S. 387 — 432, wo auch viele Priameln abgedruckt sind. Andre stehen in Weckherlins Beitr. z. Gesch. d. altd. Spr. und Dichtkunst, (mit bessern Lesarten in einer alten gedruckten Sammlung, vgl. Götting. gel. Anz. 1812. S. 1869.). Der hier unter N. 15. abgedruckte Spruch, welcher schon in einer Hds. von 1440. vorkommt, (Leipz. Litt. Zeit. 1812. S. 1635.) ist in deutschen Hexametern abgefaßt, die also weit älter sind, als die bekannten von Fischart. Viele didactische Gedichte findet man verzeichnet in v. d. Hagens Grundr. S. 399 ff.

§. 84.

V. Prosa-Denkmäler. Die verschiedenen Seiten, nach welchen sich die deutsche Prosa während dieses Zeitraums zu entwickeln begann, sind oben (§. 69.) angedeutet worden.

In der nächsten Berührung mit der Poesie stehen die prosaischen Ritter- und Volksromane, deren erstes Erscheinen sich nicht mit Bestimmtheit angeben läßt [1]); in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts müssen sie schon nichts Ungewöhnliches gewesen sein, da viele noch vor dem Ende desselben gedruckt worden sind. Es sind, wie schon bemerkt, theils wirkliche Auflösungen älterer deutscher Gedichte, theils Uebersetzungen französischer Romane, theils endlich selbständige Gestaltungen von Volkssagen. Unter den Stücken der ersten Art ist kein einziges, welches der deutschen Heldensage angehörte [2]). Dagegen sind die Geschichten von Tristan [3]) und Wigalois [4]) aus den gleichnamigen Gedichten von Eilhart von Hobergen und Wirnt von Grafenberg (§. 45.) entstanden. Vielleicht wurde auch schon im funfzehnten Jahrhundert das Gedicht von Reinald von Montalban [5]) in Prosa aufgelöst [6]). In der zweiten zahlreichern Klasse zeichnen sich aus: Fierabras [7]), Lother und Maller [8]), Pontus und Sidonia [9]), Melusina [10]). Der Geschichte des Fortunatus [11]) liegt vielleicht ein englischer Roman zum Grunde. Auf deutschem Boden entstand der komische Volksroman von Tyll Eulenspiegel [12]), ursprünglich niederdeutsch, nachher aber auch hochdeutsch bearbeitet.

1) Vielleicht kamen sie früher im nördlichen, wie im südlichen Deutschland auf. In Bruns altplattd. Gedichten ist von S. 336. an eine prosaische Geschichte von Alexander dem Großen abgedruckt, welche schon im 14ten Jahrh. abgefaßt sei soll. vgl. auch die Recension über das Buch der Liebe, in d. Leipz. Litt. Zeit. 1812. St. 62 — 64. S. 490 ff., wo es unter andern heißt: „Unsere besten Volksbücher, wie die Haimonskinder, die sieben Meister, der Eulenspiegel, stammen aus niederdeutscher Quelle, und wie es scheint, gilt etwas ähnliches vom Tristan.“ — 2) Wenigstens ist keine ältere Ausgabe des Volksbuchs vom Hörnen Siegfried bekannt, als aus dem 17ten Jahrh. vgl. Grundr. S. 62.

3) Die älteste Ausgabe erschien Augsburg 1489. fol.; andre stehen in der angeführten Recens. S. 491., die über diesen Roman viel Wichtiges enthält. Der Tristan wurde auch in das 1587. herausgegebene Buch der Liebe aufgenommen und darnach mit Veränderung der Rechtschreibung in Büschings und v. d. Hagens Buch der Liebe, Berlin 1809, 8. S. 1 — 142, nebst einer Einleitung. — 4) Dieser Roman wurde 1472. von einem Ungenannten abgefaßt und nachher mehrmals gedruckt, zu Frankfurt ohne Angabe des Jahres, zu Straßburg 1519 2c., dann auch in das alte Buch der Liebe aufgenommen. vgl. altd. Mus. I, S. 556. Anmerk. 14. Grundr. S. 143 ff. und Beneckes Vorrede zum Wigalois S. XXVII ff. — 5) vgl. §. 73. und Görres deutsche Volksbücher S. 99 — 131. Das Volksbuch von den vier Haimonskindern deutet auf einen ältern Druck; ein solcher ist aber nur vom Jahr 1604. vorhanden. Grundr. S. 539. — 6) vgl. auch §. 74. über das Buch von den sieben weisen Meistern u. a. — 7) Die älteste bekannte Ausgabe ist freilich erst 1533. in Simmern erschienen (wonach in Büschings und v. d. Hagens Buch der Liebe, S. 146 — 268. mit Einleit.); doch soll es eine frühere ohne Angabe des Jahres und Orts geben. vgl. die angeführte Recens. S. 492. — 8) Aus dem Französischen übersetzt von Elisabeth, Gräfin zu Nassau-Saarbrück, 1437; nach der Handschrift bearbeitet von Fr. Schlegel, 1805; wiederholt in dessen sämmtlichen Werken, Bd. VII. — 9) In der zweiten Hälfte des 15ten Jahrh. durch Eleonore, geborne Prinzessin von Schottland und Gemalin des Erzherzogs Siegismund von Oesterreich, ins Deutsche übertragen. Gedr. Augsburg 1498. (Wachler, Vorles. I, 142. führt eine Ausgabe von 1464. an), dann wiederholt, auch im alten Buch der Liebe und nach diesem und dem Straßburger Druck von 1539. in Büschings und v. d. Hagens Buch der Liebe S. 272 — 444. — 10) Durch Thüring von Ringolfingen aus Bern, 1470. ins Deutsche übertragen. Gedr. Augsburg 1477; auch im alten Buch der Liebe. vgl. Görres, a. a. O. S. 234 — 37. — 11) Der älteste Druck ist Augsburg 1509. erschienen. Die Sage von Fortunatus findet sich zum Theil schon in dem Buch: Gesta Romanorum. vgl. Görres, a. a. O. S. 71 — 82. — 12) vgl. §. 49. Anmerk. 9. Die älteste bekannte Ausgabe ist die hochdeutsche von 1519. Daß das Original niederdeutsch gewesen und im Jahr 1483. geschrieben ist, hat Lessing bewiesen. vgl. dessen Leben, III, S. 136; Kochs Comp. II, S. 235; Görres, a. a. O. S. 195 — 200. — Ueber andre Prosa-Romane dieses Zeitraums vgl. Koch II, S. 230 ff. Auch Boccaccio's Decamerone wurde übersetzt und bis zum Jahr 1519. dreimal gedruckt. Bouterwek, IX, S. 197; Wachler I, S. 155.

§. 85.

Auf die Bildung der rein historischen Prosa sind diese Romane gewiß nicht ohne Einfluß geblieben. Schon im vierzehnten Jahrhundert erschienen neben den gereimten Geschichtswerken prosaische, wie die oben mehrmals angeführte Limburger [1]) und die von Jacob von Königshofen um 1386. geschriebene elsassische Chronik [2]). Im funfzehnten Jahrhundert vermehrte sich ihre Zahl. Zu den besten gehören die thüringische Chronik von Johannes Rote [3]), die oben genannte Beschreibung der burgundischen Kriege von Diebold Schilling [4]) und die schweizerische Chronik von Petermann Etterlin [5]). In der Mitte zwischen einem allegorischen Roman und reiner Geschichtserzählung steht der von Maximilian I. entworfene und von Marx Treizsauerwein ausgeführte Weiß-Kunig [6]).

1) vgl. §. 79. Anmerk. 1. — 2) Herausgg. von Schilter, Straßburg 1698. — 3) Abgedr. bei Mencken, Scriptt. Rer. Germ. T. II. vgl. §. 73, Anmerk. 3. — 4) vgl. §. 80, Anmerk. 4. — 5) Erschien Basel, 1507. Ueber andere Geschichtswerke dieser Zeit s. Wachlers Vorles. I. S. 156. 57. Proben aus mehrern stehen in F. A. Pischons Handbuch der deutschen Prosa, Berlin 1818, Th. I, S. 17 — 69. — 6) Er enthält die Geschichte Kaiser Friedrichs III. und seines Sohnes Maximilian. Gedr. Wien, 1775, fol. mit vielen schönen Holzschnitten. Proben bei Pischon a. a. O. S. 70 — 76.

§. 86.

Unter den oratorischen und didactischen Prosa-Denkmälern fallen die Werke des Dominicaners Johann Tauler [1]) schon in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Seine Predigten gehören zu dem Vortrefflichsten, was in deutscher Prosa vor Luther geschrieben worden. Die Bil-

dung, welche dieselbe durch Tauler erhielt, zeigte sich auch in den Werken seiner Schüler und Anhänger, die Jünger der ewigen Weisheit genannt [2]), unter denen Meister Ekkart [3]), Otto von Passau [4]) und Heinrich von Nördlingen [5]) die berühmtesten sind. Wie gefügig die deutsche Sprache schon für die philosophische Darstellung war, beweist auch eine theologisch-metaphysische Abhandlung aus dem vierzehnten Jahrhundert [6]). Im funfzehnten schrieb Albrecht von Eybe [7]) ein moralisches Werk, das Ehestandsbuch, in welchem auch mehrere kleine novellenartige Erzählungen eingewebt sind. In das Ende dieser Periode fallen die Predigten, welche Johann Geiler von Kaisersberg [8]) über Brands Narrenschiff hielt, das Buch von der deutschen Theologie [9]) und Albrecht Dürers mathematisch-artistische Schriften [10]).

1) Er lebte von 1294. bis 1361. zu Straßburg. Die Annahme, daß er seine Predigten lateinisch aufgeschrieben, aber deutsch gehalten habe, ist bestritten in der Jen. Litt. Zeit. 1822. Nr. 195. Die älteste Ausgabe erschien Leipzig, 1498, 4. In der neuesten Zeit sind mehrere seiner Werke wieder herausgegeben worden. Die Predigten, Frankfurt 1825, 3 Bde. 8. Den Anfang einer kritischen (?) Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften hat Nic. Casseder gemacht, 1ste Theil: Nachfolgung des armen Lebens Jesu Christi, 2te Theil: medulla animae, 2te Aufl. Luzern, 1823, 8. Jördens Lex. V, S. 3 — 9. Wachler, a. a. O. S. 130 ff. — 2) vgl. über diese noch im funfzehnten Jahrh. bestehende Brüderschaft Canzlers und Meißners Quartalschr. Jahrg. I, St. 1. S. 88. St. 2. S. 83 ff. — 3) Seine Schriften sind der Baseler Ausg. des Tauler von 1521, Bl. 242 ff. als Anhang beigefügt. — 4) Er endigte i. J. 1386. sein Buch: Die vier und zwanzig Alten oder der güldene Thron, eine christliche Tugendlehre. Gedr. Augsburg, 1480. fol. — 5) Seine Briefe an eine Klosterjungfrau sind abgedruckt in Heumanns Opuscul. Nürnberg, 1747. 4. S. 331 ff. Proben bei Pischon, a. a. O. S. 14 — 17. — 6) Gedr. in Docens Miscell. I, S. 140 — 152. — 7) Er starb 1485. Sein Werk erschien zuerst Nürnberg, 1472. vgl. Jördens, I, S. 491 ff.; Bouterwek, IX. S. 496 ff. — 8) Ge-

boren 1445. zu Schafhausen, gest. 1510. zu Straßburg. Er hielt 110 Predigten über das Narrenschiff, die gewöhnlich lateinisch entworfen, und deutsch vorgetragen wurden. Lateinisch herausg. Straßburg 1510; verdeutscht von Joh. Pauli, daselbst 1520. fol. vgl. Jördens, II, S. 589 — 607; Wachler, I, S. 154. — 9) Gedr. Wittenberg 1516, und wiederholt; einen neuen Abdruck besorgte Grell, Berlin 1817, 8. Wachler I, S. 157. 58. — 10) vgl. Kochs Comp. I, S. 73 ff. Jördens, I, S. 397 ff. Bouterwek, IX, S. 499.

Fünfte Periode.

Von dem Anfange des sechzehnten bis in den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, oder von Luther bis auf Opitz.

Erster Abschnitt.

Ursachen, welche eine neue Entwickelung der Poesie verhinderten. Belebender Einfluß der Reformation auf die prosaische Litteratur und die wissenschaftliche Bildung der Deutschen.

§. 87.

Die Denkmäler deutscher Dichtkunst, die in diesem Zeitraum entstanden sind, schließen sich fast alle, sowohl durch ihr inneres Wesen, als durch ihre äußere Form, unmittelbar an die poetischen Werke der vorigen Periode an. In einzelnen Richtungen zeigt sich wohl ein Fortschreiten, im Ganzen aber verräth sich das allmälige Absterben der poetischen Litteratur des Mittelalters. Der Geist, welcher das sechzehnte Jahrhundert hindurch in Deutschland der herrschende war, eignete sich nicht dazu, eine neue Blüthenzeit der Poesie unmittelbar herbeizuführen; in der prosaischen Litteratur erweckte er aber ein desto regeres und frischeres Leben, von unberechenbarer Wichtigkeit für die neue Gestaltung der hochdeutschen Sprache und somit auch mittelbar für die neue, der Zukunft vorbehaltene Gestaltung der deutschen Poesie.

§. 88.

Wenn in den letzten drittehalb hundert Jahren das kräftige Eingreifen der Kaiser in die innern Angelegenheiten des Reichs mehr oder minder gefehlt hatte, und dadurch die Verfassung desselben vielfach zerrüttet und der Verband aller deutschen Stämme zu einer Nation immer mehr gelöst worden war; so schien die Macht, welche sich in Karl V. bei seiner Thronbesteigung vereinigte, jetzt gerade mit dem Entgegengesetzten, mit einer völligen Vernichtung der alten vielgegliederten Selbständigkeit Deutschlands und einer Umwandlung desselben in eine reine Monarchie zu drohen. Aber Karl ward gerade genug auswärts beschäftigt, um nicht den Zwiespalt, der mit der Reformation in Deutschland ausgebrochen war, zu seinem Vortheil benutzen zu können; und als endlich wirklich der Kaiser seine Macht gegen die verbündeten protestantischen Fürsten gewandt und sie besiegt hatte, trug außer den fortwährenden Kämpfen, die Karl mit Frankreich zu bestehen hatte, die Absagung des Kurfürsten Moritz von der kaiserlichen Sache vorzüglich dazu bei, die alte Reichsverfassung, soviel von ihr noch übrig war, aufrecht zu erhalten. Aber die Erbitterung, mit welcher sich die verschiedenen Religionsparteien betrachteten und verfolgten, die Kriege, welche zwischen dem Kaiser und den Ständen, von jenem zum Theil mit fremden, nach Deutschland gezogenen Heeren geführt wurden, hatten das Innere des Reichs wieder so sehr erschüttert, daß weniger, als je zuvor, eine Einheit in demselben statt fand, und daß sich katholische und protestantische Deutsche kaum noch als zu einer Nation gehörig ansahen. Der Religionsfriede i. J. 1555. brachte zwar eine scheinbare Ruhe in den Reichskörper, aber die Spannung der Gemüther ließ darum nicht nach; und wenn man nicht mehr mit

dem Schwerte stritt, so bekämpften sich um so heftiger in ihren Schriften Protestanten und Katholiken, ja, jene selbst wieder unter einander in ihrer Trennung als Lutheraner und Calvinisten.

§. 89.

Allerdings wurden durch die Reformation die Geister vielfach aufgeregt: es wurde um Gewissens- und Glaubensfreiheit gekämpft, und so lange dieser Kampf von Männern, wie Luther und seine ihm gleichgesinnten Zeitgenossen waren, geführt wurde, gingen auch köstliche Früchte für die National-Litteratur aus ihm hervor. Nur auf die Poesie, wenn man das Kirchenlied und einige Volkslieder ausnimmt, äußerte er in seinen nächsten Folgen keinen günstigen Einfluß. Der Geist der Deutschen war zu ernst gestimmt, zu sehr auf das hingerichtet, was allein wünschenswerth schien, die Erhaltung der alten Kirche von der einen und die Begründung und Sicherung der neuen von der andern Seite, als daß noch andre geistige Bestrebungen daneben hätten aufkommen können, wenn sie nicht gleichsam Stützen und Beförderungsmittel für das, was man zu erhalten oder aufzubauen suchte, werden konnten. Auch hatten die, welche außer den Gelehrten an diesem Kampfe den lebhaftesten Antheil nahmen, die Fürsten und der Adel, sich schon lange von der vaterländischen Poesie abgewandt, und wählten sie ja zuweilen die deutsche Sprache zum Ausdruck ihrer Gedanken, so rächte sich die lang verwahrloste, indem sie ihnen nur dürftige und unbeholfene Mittel darbot ¹). Die Gelehrten aber, wenn sie nicht unmittelbar auf das Volk wirken wollten, — und dieß geschah doch fast nur in Glaubenssachen — beharrten im Allgemeinen in der Verachtung der Muttersprache und dich-

teten lateinisch [2]). Sich den ältern, glänzenden Zeiten der deutschen Poesie zuzuwenden und sie aufs neue durch das Element der klassischen Bildung zu beleben, fühlten die protestantischen unter ihnen um so weniger Beruf in sich, je mehr ihnen jene Zeiten und das, was in ihnen entstanden war, als in Finsterniß und Aberglauben gehüllt erscheinen mußten [3]).

1) Wie in dem, was der treffliche Ulrich von Hutten, nachdem er sich zu Luthers Lehre offen bekannt hatte, schrieb. s. Wachlers Vorles. I, 186. — 2) Mehrere lateinische Epopöen sind aufgeführt bei Koch I, S. 108 ff. vgl. Bouterwek IX, S. 416. — 3) Wenn mitunter ein Gelehrter in deutscher Sprache dichtete, so hielt er es wenigstens für unerläßlich, seine Kenntniß des klassischen Alterthums an den Tag zu legen und überall seine Belesenheit durchblicken zu lassen, wie schon Sebastian Brand und noch mehr Rollenhagen. Aber dabei gewann die deutsche Poesie nichts.

§. 90.

Man hätte erwarten sollen, daß in den Städten, die sich schon in der vorigen Periode als Pflegerinnen des deutschen Dramas auszeichneten, dieses im sechzehnten Jahrhundert zu einer höhern Stufe kunstmäßiger Gestaltung gelangen würde. Wirklich verringerte auch nicht ihr sinkender Wohlstand, der sich nach der Auffindung neuer Wege für den europäischen Handel allmälig zu zeigen begann, die Lust an Schauspielen. Aber auch hier verlangte man vorzüglich solche, welche entweder den religiösen Interessen der Zeit zusagten, oder rein moralische Zwecke verfolgten; und die Dichter waren in der Regel entweder ungebildete Handwerker, die in den Meistersängerschulen ihre Kunst erlernt hatten, oder geschmacklose und pedantische Gelehrte. Was wirklich von dramatischen Dichtungen aus einem lebendigen Kern hervorging — das Fastnachtsspiel und die Umbildungen älterer epischer Stoffe zu Schauspielen — strebte freilich zu höherer

Entwickelung, wurde aber durch die neue Richtung, welche die deutsche Poesie überhaupt im nächsten Zeitraum nahm, zu früh zurückgedrängt, als daß es sich kunstmäßig hätte ausbilden können.

§. 91.

Während so mancherlei Hemmungen einen neuen Aufschwung der Poesie verhinderten, verschwand wenigstens die Liebe der Deutschen zu ihren alten Volksdichtungen noch nicht ganz. Das Heldenbuch und auch andre darin nicht enthaltene Gedichte aus dem deutschen Sagenkreise wurden im sechzehnten Jahrhundert wiederholentlich gedruckt und also fleißig gelesen. Auch vergrößerte sich die Zahl der Ritter- und Volksromane. Der heitere, schalkhafte und kecke Geist, der in mehrern dieser Volksromane herrscht, bezeugt sammt den noch immer beliebten Schwänken und dem Vergnügen, das man an Fastnachtsspielen fand, die muntere Laune des Volks, welche die ernsten Angelegenheiten der Zeit nicht unterdrücken konnten. Und wenn auch selbst in den Schwänken die moralische Tendenz in angehängten Nutzanwendungen sich geltend machte, so sprach sich wenigstens in einer großen Zahl vortrefflicher Volkslieder ein wahrhaft poetischer Geist aus, der, wenn er von den Gebildeten und Gelehrten nicht ganz wäre verkannt, sondern mit Liebe gepflegt worden, gewiß noch schönere Blüthen getrieben hätte.

§. 92.

So groß auch die Fortschritte waren, welche die deutsche Sprache als Mittel prosaischer Darstellung in diesem Zeitraum machte, so wenig erhob sie sich in den meisten Gedichten über die Stufe, auf welche sie in den letzt verflossenen Jahrhunderten herabgesunken war. Selbst in den Kirchen-

liedern Luthers und seiner Zeitgenossen ist die Sprache oft rauh und hart; in vielen Gedichten herrschen noch getrübte Provinzialdialecte vor [1]), und nur selten zeichnet sich ein Dichter durch Leichtigkeit und Gefügigkeit des Stils aus [2]). — Die Verskunst blieb noch weiter zurück. Die Reime sind im Ganzen so roh, wie im funfzehnten Jahrhundert; und in den Meistersängerschulen war man dahin gekommen, die Silben, ohne Abwägung ihrer metrischen Geltung, rein abzuzählen. Die leichte und schwebende Bewegung der ältern poetischen Formen war zum sogenannten Knittelverse herabgesunken, und nur hin und wieder ahndete man, daß nicht alle Silben im Verse gleich gelten könnten [3]). Am meisten Freiheit und Beweglichkeit behielt auch in dieser Hinsicht das Volkslied.

1) Wie bei Thomas Murner und selbst bei Hans Sachs. — 2) Eine rühmliche Ausnahme macht Burkard Waldis als Fabeldichter. — 3) Paul Rebhuhn unterscheidet in seiner Susanna (vgl. §. 100. Anm. 4.) genau jambische und trochäische Verse.

§. 93.

In keiner Beziehung erwies sich die Reformation gleich so erfolgreich für die deutsche Litteratur, als in der Bildung des prosaischen Ausdrucks. Die Streitschriften, welche von den verschiedenen Religionsparteien gewechselt wurden, und welche, um mehr auf das Volk zu wirken, deutsch abgefaßt waren, trugen hierzu schon wesentlich bei. Das ausgezeichnetste Verdienst um die deutsche Prosa erwarb sich aber namentlich Luther. Die Sendschreiben und Ermahnungen, welche er an Fürsten, Edle und Städte richtete, seine Predigten, Erbauungsschriften, Tischreden, vor allem aber seine unvergleichliche Bibelübersetzung [1]) wurden in ihrer edlen, wunderbar reinen Sprache Muster des Stils, und in ihrem gewaltigen Einfluß auf die Zeitgenossen und die Nachwelt, dem

selbst die katholischen Schriftsteller, ungeachtet ihres anfänglichen Sträubens, endlich nachgeben mußten, Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprachniedersetzung [2]). Zwar wurden die Hoffnungen, die man nach einem so glänzenden Anfange für die deutsche Prosa fassen durfte, in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts im Ganzen getäuscht; aber ihre Erfüllung war nur einer spätern Zeit aufbehalten, die nun, im Besitz einer deutschen Gesammtsprache, auch in einer neuen Gestaltung der Poesie die Früchte von Luthers Aussaat ernten sollte.

1) Ueber die Bibelübersetzungen vor Luther vgl. Panzers Annalen d. deutsch. Litt. und Götzens Historie der gedruckten niedersächsischen Bibeln, 1774, 4. Die älteste dürfte die handschriftl. in Leipzig aufbewahrte Uebertragung der Vulgata von Matthias von Beheim (1343.) sein. s. Wachler, I, S. 128. Ueber die ersten Ausgaben von Luthers Bibelübersetzung und seiner Werke überhaupt vgl. Wachler, I, S. 174 — 177. — 2) vgl. J. Grimm, d. Grammat. I, S. XI. Eine Abhandlung über Luthers Verdienste um die Ausbildung der hochdeutschen Schriftsprache von Grotefend steht in den Abhandl. des Frankf. Gelehrten-Vereins für deutsche Sprache. St. 1. S. 24 — 152. vgl. Wachlers Vorles. I, S. 175.

§. 94.

Die wissenschaftliche Bildung der Deutschen konnte durch den Geist, den die Reformation erweckte, nur gewinnen. Die Zahl der Universitäten mehrte sich im sechzehnten Jahrhundert, und mehrere Klöster wurden in gelehrte Schulen verwandelt. Hier, wie dort studirte man gründlich die alten Sprachen, zunächst als Schlüssel zur tiefern Erforschung der heiligen Schriften. Das Studium der Geschichte, der Mathematik und der Naturwissenschaften, wenn auch nicht gleichen Schritt mit den philologischen Bestrebungen haltend, ward doch keineswegs in Deutschland vernachlässigt [1]). Auch des Volksunterrichts, für den bis dahin fast gar nichts geschehen war, nahm sich Luther mit Eifer an,

und er besonders ist als der Begründer der Bürger- und Landschulen anzusehen, welche sich bald im protestantischen Deutschland neben den gelehrten Anstalten erhoben [2]).

1) vgl. Eichhorn, III, 1, S. 251 ff. Wachler I, 160 ff. — 2) Wachler, I, S. 173; 188.

Zweiter Abschnitt.

Poetische und prosaische Litteratur dieses Zeitraums.

§. 95.

I. Die epische Poesie dieses Zeitraums beschränkt sich auf einen sehr engen Kreis, und selbst in diesem wird die Freiheit ihrer Bewegung nur zu oft durch Nebenzwecke gehemmt. Nutzanwendungen, Allegorien, Satire, Einmischung von Gelehrsamkeit beweisen, wie sehr der epische Geist schon von den Deutschen gewichen war. Am ungetrübtesten hat er sich noch in einigen balladenartigen Volksliedern erhalten, die zum Theil auf historischem Grunde ruhen, zum Theil aus einzelnen Volkssagen hervorgegangen sind [1]). — Unter den gereimten Erzählungen gleichzeitiger Ereignisse [2]) zeichnet sich Johann Fischarts [3]) glückhaftes Schiff, bei aller didactischen Tendenz, durch wahrhaft poetischen Geist aus. — Sehr beliebt waren noch immer die kleinen Erzählungen und Schwänke. Der ausgezeichnetste und fruchtbarste Dichter in dieser Gattung ist Hans Sachs [4]). Seine ernsthaften Erzählungen, wozu er den Stoff bald aus der Bibel, bald aus Novellensammlungen [5]) und historischen Büchern entlehnte, sind im Ganzen weniger vortrefflich, als seine Schwänke, die zu dem Besten gehören, was die Poesie in diesem Zeitalter aufzuweisen hat. Auch unter den alle-

gorischen Erzählungen Hans Sachsens findet sich manches Werthvolle. Neben ihm verdienen als Verfasser von Schwänken Burkard Waldis [6]) und Lazarus Sandrup [7]) genannt zu werden. — In keinem Gedichte des sechzehnten Jahrhunderts spricht sich aber bestimmter die Richtung aus, welche das deutsche Epos genommen hatte, als in dem Froschmäuseler von Georg Rollenhagen [8]). Der Dichter hat in diesem Werk, das zum Theil der Batrachomyomachie, zum Theil dem Reineke Fuchs nachgebildet ist, dabei aber noch immer als eine eigenthümliche Schöpfung gelten kann, vorzüglich die Belehrung seiner Zeitgenossen ins Auge gefaßt; und der Erzählungston erscheint nur als Mittel, um seiner Lebensweisheit, die durch vielfältige Gelehrsamkeit anfgeputzt ist, desto leichter Eingang zu verschaffen.

1) Mehrere Stücke der Art stehen zerstreut in des Knaben Wunderhorn. Doch darf man hier nicht immer wörtlichen Abdruck alter Texte (die meist nachgewiesen sind) erwarten. Zuweilen sind selbst größere erzählende Gedichte mit Auslassungen und Einschiebungen einzelner Verse in Romanzen verwandelt, wie die Geschichten des Ritters Staufenberg, I, 417 ff. und des Thedel von Wallmoden, II, 302. (vgl. §. 74. u. v. d. Hagens Grundr. S. 191. 92.). — 2) Verschiedenes der Art ist bei Koch, I, 130 — 33. aufgeführt. — 3) Er war entweder zu Mainz oder zu Frankfurt a. M. geboren in der ersten Hälfte des 16ten Jahrh. und lebte als Doctor der Rechte um 1586. in der Nähe von Saarbrück. Gestorben ist er etwa um 1590. Vor seinen zahlreichen Schriften giebt er sich die verschiedensten Namen: Menzer, Reznem, Elloposcleros ꝛc. (vgl. Wachler, I, S. 208.). Der Inhalt des glückhaften Schiffs (der Verf. nennt sich darin Ulrich Mansehr vom Treubach. v. d. Hagens Br. in d. Heim. I, S. 179.) bei Bouterwek IX. S. 452 ff. wo auch Proben, und bei Jördens, I, S. 527. Ueber andre Schriften Fischarts, der noch weiter unten genannt werden wird, vgl. Jördens I, S. 518 — 544; VI, 93 — 97. und Flögels Gesch. d. kom. Litt. III, S. 327 ff. — 4) Geb. zu Nürnberg 1494, wo er sich auch nach vollbrachter Wanderschaft als Schuhmacher niederließ und 1576. starb. Unstreitig der größte deutsche

Dichter des sechzehnten Jahrhunderts und einer der fruchtbarsten überhaupt. (Er selbst giebt die Anzahl seiner verschiedenartigen Gedichte auf sechs tausend und acht und vierzig an.) Er hat sich fast in allen Gattungen der Poesie, die damals von den Deutschen geübt wurden, versucht und durch viele Gedichte, die als fliegende Blätter unter dem Volke umhergingen, zum Gelingen des großen Reformationswerks mitgewirkt. (Er feierte Luther besonders in dem allegorischen Gedicht: die wittenbergische Nachtigall, v. J. 1523; Buch II, Th. 1. S. 84 ff. der Ausg. von 1560.) Bei seinen Zeitgenossen in hohem Ansehn stehend und auch von der Nachwelt bis gegen die Mitte des siebzehnten Jahrh. geehrt, wurde er von da an ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung, bis Wieland und Göthe wieder seine Verdienste öffentlich anerkannten. Nachrichten über sein Leben giebt er selbst in der seinen Werken angehängten Summa aller seiner Gedichte. Eine Lebensbeschreibung Hans Sachsens von Ranisch erschien Altenburg 1765, 8. Was er von seinen Werken der Aufbewahrung werth fand, mit Ausschluß aller Meistergesänge und anderer lyrischen Gedichte, sammelte er und gab es heraus 1558 bis 1561, 3 Bde. fol. Mit vielen neuen Stücken vermehrt ist die Ausgabe von 1570 bis 1579, 5 Bde. in fol. Am vollständigsten ist aber die zwischen 1612 bis 1616. in 5 Quartbänden zu Kempten erschienene. In neuerer Zeit wollte Bertuch eine neue Ausgabe veranstalten; es kam aber nur zu Proben aus H. S. Werken. Weimar 1778, 4. Eine Auswahl seiner Gedichte besorgte Häßlein, Nürnberg 1781, 8. Becker ließ mehrere Gedichte in der Weise drucken, wie sie ursprünglich auf fliegenden Blättern einzeln erschienen waren, mit den Holzschnitten nach den Originalplatten, Gotha 1821, gr. fol. Von Büschings Bearbeitung einer ganzen Reihe von H. S. Werken sind 3 Bände 8. erschienen, Nürnberg 1816 — 24. vgl. über Hans Sachs Jördens, IV, S. 409 ff. und Bouterwek, IX, S. 381 ff. — 5) z. B. aus den schon öfter angeführten Gest. Roman. und dem verdeutschten Boccaz. — 6) Von seinen Lebensumständen ist fast gar nichts bekannt. Seine Fabeln, unter welchen sich auch die Schwänke befinden, erschienen zuerst 1548. — 7) Ueber ihn und Proben seiner Schwänke s. Bragur III, S. 341 ff. — 8) Geb. 1542. zu Bernau und gestorben als Rector zu Magdeburg 1609. Der Froschmäuseler ist zuerst gedruckt Magdeburg 1595, 8, die neueste Ausgabe von 1730. vgl. Jördens, IV, S. 374 ff. Bouterwek IX, S. 423 ff.

§. 96.

II. Die lyrische Poesie des sechzehnten Jahrhunderts ist ungleich reicher, als die epische. Der Meistergesang wurde freilich nicht lebendiger; er behielt den Character, den er im vorigen Zeitraum angenommen hatte. Daß er in den protestantischen Singschulen als ein vorzügliches Beförderungsmittel der neuen Glaubenslehre angesehen und dem gemäß behandelt wurde, änderte nichts in seinem Wesen und gereichte ihm auch keineswegs zur Belebung. Wie tief die Meistersänger in der Verskunst gesunken waren, ist schon oben (§. 92.) angedeutet worden. Auch Hans Sachs, der die Nürnberger Schule so sehr in Aufnahme gebracht haben soll, daß sie zu seiner Zeit zweihundert und funfzig Meister zählte [1]), trug nichts zur Verbesserung des Meistergesangs bei [2]). Und dennoch sollte er im sechzehnten Jahrhundert noch nicht ganz absterben: bis tief in die neuere Zeit herein bestanden noch Schulen [3]), die hier aber keine weitere Erwähnung verdienen.

1) Grimm, üb. d. altd. Meisterges. S. 34. Anm. 23. — 2) Docens Miscell. I, S. 69. Hans Sachs giebt die Anzahl seiner Meistergesänge auf 4200 an. Was sich davon erhalten hat, liegt noch in Handschriften begraben und verdient auch wohl nicht gedruckt zu werden. Proben findet man in der Sammlung f. altd. Litt. und Kunst. S. 212 ff. Als Belege von den geschmacklosen Reimereien der Meister des sechzehnten Jahrhunderts können auch die Lieder bei Wagenseil (vgl. die angeführte Samml. S. 202 ff.) dienen, in welchen die Erfindung der Singekunst verherrlicht werden soll. An handschriftlichen Sammlungen von Meisterliedern des 16ten und 17ten Jahrh. fehlt es nicht: in Dresden allein liegen zwei und zwanzig Bände. — 3) Grimm, a. a. O. S. 129.

§. 97.

Was dem Meistergesange an poetischer Frische abging, das besaß das Volkslied in reichem Maaße. Unter den

auf die Nachwelt gekommenen alten Volksliedern gehören die schönsten und bedeutungsvollsten dem sechzehnten Jahrhundert an [1]). Neben der mündlichen Fortpflanzung verbreiteten sie sich auf einzelnen gedruckten fliegenden Blättern. Die Sammlungen, womit schon am Schlusse der vorigen Periode der Anfang gemacht worden, mehrten sich außerordentlich, besonders in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts [2]). Meistens waren die Lieder darin auch mit Musiknoten ausgestattet, und dann pflegte man sie wohl Galliarden zu nennen [3]). Man ahmte auch wohl wälsche Formen nach, die sogenannten Villanellen und Motetten, aber dergleichen Stücke gehören in der Regel nicht zu den vorzüglichen [4]). Uebrigens sang man Liebeslieder, Trinklieder, Jägerlieder, Reiterlieder, Kriegslieder, Handwerkslieder ꝛc. Aber zu Ausgange des sechzehnten Jahrhunderts fing auch diese Volkspoesie an zu sinken [5]), und die unglücklichen Kriege, welche bald darauf Deutschland verwüsteten und seinen Wohlstand auf lange Zeit zerrütteten, untergruben noch mehr die poetische Kraft, welche so lange in dem deutschen Volke schöpferisch gewaltet hatte [6]).

1) Docens Miscell. I, S. 248. — 2) Eine ganze Reihe solcher Sammlungen führt Koch auf, Comp. II, S. 84 ff. vgl. damit das von Docen a. a. O. S. 255 ff. mitgetheilte Verzeichniß alter Liederbücher. — 3) Bouterwek, IX. S. 411. — 4) Docen, S. 249. — 5) Ders. S. 260. — 6) Auf den Werth des deutschen Volksgesangs ward in dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts zuerst aufmerksam gemacht. Herder gab schon Einzelnes in seinen Blättern von deutscher Art und Kunst, gleich im ersten Aufsatze (1773); mehr in seinen Volksliedern, 1778. 79. 2 Bde. (wiederholt von Joh. Falk, Leipzig 1825.). Kurz vorher (1777. 78.) hatte Fr. Nicolai eine Sammlung veranstaltet unter dem Titel: Ein feiner kleiner Almanach, welcher die Liebe zum Volksgesange lächerlich machen sollte, aber gerade das Ge-

gentheil bewirkte. 1781 erschienen zu Marburg Elwerts Reste alten Gesanges. Mehrere Volkslieder würden von Eschenburg in das deutsche Museum geliefert, andere in Gräters Bragur bekannt gemacht. Dann erschienen die schon mehr erwähnten Sammlungen von Cl. Brentano und Ach. v. Arnim (des Knaben Wunderhorn, vgl. Göthes Recens. Jen. Litt. Zeit. 1806. Nr. 18.) und von Büsching und v. d. Hagen. Seitdem hat man auch von mehrern Seiten angefangen, die Volkslieder einzelner Landschaften in ihren besondern Mundarten zu sammeln.

§. 98.

In das deutsche **Kirchenlied** kam ein neuer Geist durch die Reformation. Während die Katholiken noch immer an den alten lateinischen Gesängen mit Vorliebe hingen, und die Calvinisten sich auf Uebersetzungen davidischer Psalmen beschränkten, gelangte die lutherische Kirche nach und nach in den Besitz eines Reichthums eigenthümlicher Lieder [1]). **Luther** liebte den Gesang und verstand die Wirkungen desselben auf das menschliche Gemüth zu würdigen. Darum hütete er sich, ihn aus der Kirche zu verbannen. Er sorgte nur, daß die Lieder, welche er von seiner Gemeine gesungen wissen wollte, eine lebendige Andacht und Erbauung erweckten. Er selbst war ein trefflicher Liederdichter [2]); mehrere seiner Zeitgenossen und Anhänger suchten mit ihm zu wetteifern, wie **Justus Jonas**, **Nicolaus Decius**, **Lazarus Spengler**. Ihnen schlossen sich an: **Erasmus Alberus**, **Paul von Spretten**, genannt **Speratus**, **Nicolaus Hermann**, **Wolfgang Mosel**, genannt **Musculus**, **Johann Matthesius**, **Nicolaus Selnekker**, **Bartholomäus Ringwaldt** u. a. [3]). Um neuen Kirchenliedern beim Volke einen desto leichtern Eingang zu verschaffen, dichtete man sie häufig nach den Melodien bekannter und beliebter Volkslieder, oder man legte ihnen wohl gar die Texte selbst zum Grunde und verwandelte den welt-

lichen Inhalt, so gut es ging, in einen geistlichen [4]). So entstanden auch den alten weltlichen Balladen ähnliche geistliche, nachdem auch hierin Luther den Ton angegeben hatte [5]). Viele hochdeutsche Lieder wurden ins Niederdeutsche übersetzt, um sie dem Volke im nördlichen Deutschland näher zu bringen. — In der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts sank die religiöse Liederpoesie. Die Streitigkeiten über Glaubenslehren drängten sich auch in das Kirchenlied und verscheuchten daraus auf längere Zeit den poetischen Geist.

1) Die erste Liedersammluug von 1524. enthielt nur acht Lieder; eine vier Jahr später erschienene gab schon sechs und funfzig, und zu Ende dieses Jahrhunderts 1597, kam zu Greifswald eine heraus von sechshundert Gesängen. In dem folgenden Jahrhundert wuchs die Zahl der Kirchenlieder über dreißigtausend, und das Liederregister, welches der Domdechant von Hardenberg im achtzehnten Jahrhundert abfaßte, enthält 72732 Liederanfänge. Vgl. das Nähere über die verschiedenen Sammlungen und die Litteratur des Kirchenliedes überhaupt, bei Koch, Comp. II, S. 13 — 24; 44 ff. und Rambach, Anthol. II, S. 8; 20 ff. III, S. V. — 2) Es haben sich von ihm 38 Lieder erhalten. Koch II, S. 14. — 3) Auch Hans Sachs kann unter den Verfassern von Kirchenliedern genannt werden. vgl. über alle aufgeführten Dichter außer Koch noch Wachler I, S. 198. und Rambach, II, wo auch Lieder abgedruckt sind. — 4) Bragur III, S. 207 — 84. und besonders Rambach, II, S. 10 ff. — 5) Luthers Gedicht von zwei Märtyrern zu Brüssel findet man auch bei Rambach II, wo auch S. 179 ff. mehrere religiöse Lieder im Volkstone mitgetheilt sind.

§. 99.

III. In der dramatischen Poesie versuchten sich während des sechzehnten Jahrhunderts viele, sowohl gelehrte, als ungelehrte Dichter; dessen ungeachtet machte sie im Allgemeinen keine bedeutenden Fortschritte in ihrer Entwickelung (§. 90.). Das Studium der griechischen und römischen Dramatiker scheint weiter keinen günstigen Einfluß auf das deutsche

Schauspiel gehabt zu haben, als daß man von ihnen gewisse Eintheilungen und Benennungen: wie Tragödie, Comödie, Acte, herübernahm, ohne damit eine richtige und klare Vorstellung zu verbinden [1]). Im Ganzen blieb die Anlage der Stücke, die Zeichnung der Charactere und die äußere Form in Sprache und Versbau roh und geschmacklos. — Die Vorliebe für die alten Religionsdramen dauerte fort. Manche wurden gleich ursprünglich deutsch gedichtet und zuweilen durch mehrere hundert Personen unter freiem Himmel in den Städten aufgeführt [2]); andere, lateinisch geschrieben, scheinen besonders zur Verherrlichung von Schulacten bestimmt gewesen, nachher aber zum allgemeinen Verständniß auch ins Deutsche übersetzt worden zu sein [3]). Die Streitigkeiten der verschiedenen Religionsparteien wurden auch oft in diese Schauspiele herübergezogen, von denen manche einen ganz polemischen und satirischen Character haben [4]). Andre sind trocken, moralisirend und mit schlechten Allegorien phantastisch aufgeputzt, ohne allen dramatischen Geist [5]). Mehrere sogenannte weltliche Tragödien und Comödien hatten Begebenheiten der alten Geschichte zum Stoff, oder wurden nach dem Heldenbuch, den Prosa-Romanen und beliebten Novellen bearbeitet [6]): aber auch in ihnen zeigte sich kein besonderer Schwung. Am ersten bemerkt man noch in den Fastnachtsspielen ein poetisches Leben und hin und wieder sogar ein Weiterschreiten in der Kunst [7]).

1) Der Unterschied zwischen Tragödie und Comödie beruhte nur darauf, ob in einem Stücke Personen ums Leben kamen, oder nicht. Mit der Eintheilung in Acte nahm man es auch nicht so genau. Hans Sachs ging wenigstens nicht über die Zahl sieben hinaus; ein andrer Dichter erlaubte sich aber, sein Stück in neunzehn Wirkungen (Acte) zu theilen. Koch I, S. 276. — 2) Der aus zehn Acten bestehende Saul des Matthias Holzwart (Gedr. Basel 1571, 8.) wurde zu Gabel in Böhmen von

hundert redenden und fünfhundert stummen Personen aufgeführt. Die ganze Apostelgeschichte, in eine Tragicomödie gebracht durch Johann Brummer, ward i. J. 1592. zu Kaufbeuern von zweihundert und sechs und vierzig Personen gespielt. Koch I, S. 266. N. 29; S. 267. N. 36. — 3) vgl. Koch I, S. 266. N. 31, 32; S. 276. N. 6. — 4) z. B. Der neue deutsche Bileams-Esel, Koch I, S. 264. N. 16. vgl. S. 265, N. 23, 24; S. 276. N. 6. — 5) Hieher gehören der christliche Ritter von Friedrich Dedekind (gedr. 1590, 8.), der Dionysius Syracusanus von Franz Omichius (gedr. 1588.), der deutsche Schlemmer von Johann Stricker oder Stricer; vgl. Bouterwek, IX, S. 473 — 476. — 6) Dieß gilt besonders von mehrern dramatischen Werken Hans Sachsens und Jacob Ayrers, wovon gleich mehr. — 7) Ueber die weitere Litt. vgl. Gottsched, Nöthiger Vorrath ꝛc. und Koch, I, S. 264 — 268; S. 275 — 279.

§. 100.

Die beiden vorzüglichsten dramatischen Dichter dieses Zeitraums sind Hans Sachs [1]) und Jacob Ayrer [2]). Beide, durch gleich große Fruchtbarkeit in Erfindungen und ein nicht gemeines Talent zu lebendiger Darstellung ausgezeichnet, haben Tragödien, Comödien und Fastnachtsspiele [3]), der letztere auch Singspiele geschrieben, welche die ersten ihrer Art sein sollen [4]). Die Neigung, mit welcher beide sich den ältern epischen Stoffen zuwandten [5]), hätte unter günstigern Verhältnissen für die deutsche Poesie zu einem wahrhaft nationalen Drama führen können; es blieb aber nur bei den ersten rohen Anfängen. Am besten gelang diesen Dichtern das Fastnachtsspiel, das sie wesentlich vervollkommneten. Auch zeigt sich in Ayrers Lustspielen schon mehr dramatische Verwickelung, als bei seinen Vorgängern: mehrere derselben können als die ersten deutschen Intriguenstücke angesehen werden [6]).

1) vgl. §. 95. Anm. 4. — 2) Hans Sachsens jüngerer Zeitgenosse, Notarius und Gerichtsprocurator zu Nürnberg, starb vor

1618. vgl. Ersch = Grubersche Encyclop. unter Ayrer. Seine Schauspiele scheinen zwischen 1575. und 1589. geschrieben zu sein. Nach andern dürften die meisten erst nach 1600. fallen, und auf sie die englischen Comödien und Tragödien Einfluß gehabt haben, welche durch englische Schauspieler zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts in Deutschland bekannt wurden. Wachler II, S. 53. — 3) Hans Sachs giebt die Anzahl der von ihm verfaßten Comödien und Tragödien auf zweihundert und acht an. Was er für den Druck bestimmte, steht in den oben angeführten Ausgaben seiner Werke. Einige Stücke auch in Tiecks deutschem Theater. vgl. Bouterwek IX, S. 397. — 4) Dreißig Comödien und Tragödien, nebst sechs und dreißig Fastnachts = und Possenspielen wurden unter dem Titel: Opus Theatricum, Nürnberg 1618, in fol. herausgegeben. Außerdem soll Ayrer noch vierzig Schauspiele gedichtet haben. Sie sind aber nicht gedruckt, obgleich jene Sammlung selbst ihre Fortsetzung ankündigt. Einige Stücke bei Tieck a. a. O. vgl. Bouterwek, IX, S. 466 ff. Jördens, Lex. VI, S. 557 — 562. — 4) So die gewöhnliche Annahme. Indeß ist wenigstens soviel ausgemacht, daß man schon früher Strophen in Schauspielen absang. So waren die deutschen Verse in dem §. 82. Anm. 2. erwähnten geistlichen Drama in lateinischer Sprache für den Gesang bestimmt, und die Susanna Paul Rebhuhns (vgl. §. 92. Anm. 3.), welche schon 1535. aufgeführt und das Jahr darauf zu Zwickau gedruckt wurde (s. Gottsched, a. a. O. I, 66 ff. Koch, I, 264.), also älter ist, als Ayrers Werke, hat nicht nur lyrische Strophen, sondern auch Noten dabei, so daß an ihrem musikalischen Vortrage nicht gezweifelt werden kann. Ayrers Singspiele schließen sich an seine Possen. Die lyrischen Stellen sind vermuthlich nach den Melodien von Volksliedern gedichtet. — 5) Hans Sachs hat unter andern die Geschichten von Siegfried, Tristan, der Magelone, und Ayrer die Gedichte von Hugdieterich, Otnit und Wolfdieterich dramatisirt. — 6) Bouterwek, IX, S. 468.

§. 101.

IV. Die didactische Poesie des sechzehnten Jahrhunderts ist reich zu nennen, wenn man bloß auf die Zahl der Denkmäler sieht. Aber nur wenige darunter haben einen dichterischen Werth. Oefter verräth schon die Wahl des Stoffes die unrichtige Vorstellung, die man sich von dieser

Gattung der Poesie gemacht hatte. Dieß gilt namentlich von den eigentlichen Lehrgedichten [1]), unter welchen allein die lautere Wahrheit und der treue Eckart, beide von Bartholomäus Ringwaldt [2]), eine Erwähnung verdienen dürften. — In der didactischen Satire zeichnete sich Thomas Murner [3]) aus, der sich nach Sebastian Brand gebildet hatte. Seine berühmtesten Werke sind die Narrenbeschwörung, die Schelmenzunft und die Geuchmat, die letzte theils in Versen, theils in Prosa abgefaßt. — Unter den Fabeldichtern, zu welchen auch Luther und Hans Sachs gehören [4]), ist Burkard Waldis [5]) der trefflichste. — Zu den bessern Werken der didactischen Poesie müssen auch mehrere allegorische, moralische und satirische Gedichte von Hans Sachs gezählt werden. Sie sind öfter dialogisch abgefaßt, wie die sogenannten Kampfgespräche.

1) So dichtete Martin Agricola eine Anweisung zur Instrumental-Musik (Wittenberg 1545.). Etwas mehr Geist zeigt sich noch bei Johann Matthesius in seinem Bericht, wie sich ein Hausvater halten soll (Nürnberg 1561). vgl. Wachler, I, 200; 201. — 2) Pfarrer zu Langfeld in der Mark (gest. gegen das Ende des sechzehnten Jahrh.), schon als Verfasser mehrerer geistlichen Lieder genannt (§. 98.). Das erste der obengenannten Werke ist ein geistliches Lehrgedicht, welches zu seiner Zeit sehr beliebt war (gedr. Erfurt 1585, und oft aufgelegt). Die christliche Warnung des treuen Eckart (Frankfurt a. d. O. 1590, gleichfalls oft wiederholt, auch niederdeutsch) enthält die Vision eines Kranken, der Himmel und Hölle durchwandert. vgl. Jördens, Lexic. IV, S. 358 — 366. — 3) Geb. 1475. zu Straßburg, Franziscanermönch und Doctor der Theologie. Er nahm an den Religionsstreitigkeiten sehr lebhaft Antheil und war ein heftiger Gegner Luthers. Nach einem sehr unruhigen Leben starb er um d. J. 1536. Die Narrenbeschwörung erschien zuerst Straßburg 1512. und dann mehrmals aufgelegt. Die echten Ausgaben sind sehr selten, häufiger wird die Umarbeitung von Georg Wickram gefunden (zuerst gedr. 1556.). Die Schelmenzunft, Straßburg 1512. und wieder-

holt; aufs neue herausg. von G. E. Waldau, Halle, 1788. 8. Die Geuchmat ward zuerst in Basel gedruckt 1519. Ueber andere Schriften Murners und sein Leben vgl. Jördens, III, S. 738 — 758. Bouterwek IX, S. 437 ff. Wachler I, S. 204 ff. — 4) Luther bearbeitete etliche äsopische Fabeln zunächst für seinen Sohn Hans. gedr. 1530, und im 5ten Bande der Jenaer Ausgabe seiner Werke. Von Hans Sachs haben wir 59 Fabeln. Ueber andere hieher gehörende Dichter, als Daniel Holzmann, Erasmus Alberus, Hartmann Schopper vgl. Bouterwek, IX, S. 445 ff. Wachler, I, 200 ff. — 5) Von seinen Lebensumständen ist wenig mehr bekannt, als daß er Geistlicher in der Nähe seiner Vaterstadt Allendorf an der Werra gewesen, und nach 1554. gestorben ist. Sein Aesopus ganz neu gemacht (Frankfurt a. M. 1548. 8.) enthält in vier Büchern 400 Fabeln und Schwänke, von denen die hundert letzten ganz neu gedichtet, die übrigen nur aus ältern umgearbeitet sind. vgl. Jördens, V, S. 186 ff.

§. 102.

V. Prosa-Denkmäler. Auch während des sechzehnten Jahrhunderts wurden noch fleißig Ritter- und Liebesgeschichten aus dem Französischen übersetzt. Zu den berühmtesten gehören: der Amadis [1]), die vier Haimonskinder [2]), der Kaiser Octavianus [3]) und die schöne Magelone [4]). In Deutschland selbst entstand aus volksthümlichen Sagen und wahrscheinlich auch aus historischen Ueberlieferungen der Roman vom Schwarzkünstler Faust [5]). Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts schrieb Georg Wickram einen Roman unter dem Titel: der Goldfaden [6]). Besonders reich ist dieser Zeitraum aber an lustigen, burlesken und satirischen Geschichten, die, zum Theil aus uralten Volksschwänken und witzigen Einfällen, zum Theil aus der lebendigen Gegenwart erwachsen, besonders im südwestlichen Deutschland aufgekommen zu sein scheinen, von wo sie sich nach allen Seiten ausbreiteten. Dahin gehören: das Lalenbuch oder die Geschichte

der Schildbürger, der Pfarrherr vom Kalenberg, Peter Leu [7]) u. a. Von kleinern Erzählungen, Schwänken, Mährchen und Anecdoten wurden Sammlungen veranstaltet, wie das Buch Schimpf und Ernst, von dem Barfüßer Johann Pauli, Jacob Freys Gartengesellschaft, der Rollwagen von Schimpf und Ernst ꝛc. [8]). Eins der merkwürdigsten Denkmäler dieses Zeitraums ist der satirisch-humoristische Roman Fischarts: Gargantua und Pantagruel [9]), eine freie Umarbeitung des ersten Buchs von dem französischen Roman Gargantua von Rabelais.

1) An den Amadis von Gallien, über dessen spanischen oder französischen Ursprung gestritten worden, schließen sich ein Amadis von Grácia, ein Amadis vom Gestirn und noch einer von Trapezunt. Der erste enthält vier Bücher und ist der beste dieser an einander gereihten Romane, die zusammen vier und zwanzig Bücher ausmachen. Die deutsche Uebersetzung der dreizehn ersten soll in einem Frankfurter Druck von 1523. vorhanden sein, alle vier und zwanzig erschienen Frankfurt a. M. 1594. 8. vgl. Koch, II, S. 243, o. — 2) Nicht einerlei mit der ältern §. 84. Anm. 5. vermutheten Auflösung des Gedichts Reinald von Montalban. vgl. v. d. Hagens Grundr. S. 174. Die Uebersetzung des französischen Romans ist gedr. Simmern. 1535. fol. Koch II, S. 241. h. — 3) Von Wilhelm Salzmann verdeutscht und gedr. Straßburg 1535. und 1548, 4. Görres Volksb. S. 131 ff. — 4) Uebersetzt von Veit Warbeck, gedr. Augsburg 1545. Görres 151 ff. — Eine ganze Reihe solcher Romane (dreizehn an der Zahl) enthält das von dem Buchdrucker Feierabend herausgegebene Buch der Liebe, Frankfurt a. M. 1587. (vgl Koch II, S. 243.), welches Reichard unter gleichem Titel erneuern wollte, aber beim ersten Theil, Leipzig 1779, 8, bewenden lassen mußte. Ebenso ist es der §. 84. in den Anmerkungen mehrmals angeführten gleichnamigen Sammlung v. d. Hagens und Büschings ergangen. — 5) Die älteste bekannte Ausgabe dieses Volksromans ist vom Jahr 1589, ohne Angabe des Druckorts, welche aber nach ihrem Titel eine noch ältere voraussetzen läßt. Aufs neue bearbeitet von G. R. Widmann, Hamburg 1599, 2 Bände 4. vgl. Görres a. a. O. S. 207 — 229; ein lesenswerther Aufsatz über Faust und die Litt. dieses Romans ꝛc. von

Stieglitz steht in Fr. Schlegels d. Mus. II, S. 312 — 336. — 6) Georg Wickram war Stadtschreiber zu Burkheim. Sein Goldfaden ist gedr. Straßburg 1557, 4. und darnach herausgegeben von Cl. Brentano, Heidelberg, 1809. Von Wickram ist auch das im § genannte Rollwagenbüchlein. s. Anmerk. 8. — 7) Alle drei sind bearbeitet und herausgegeben in v. d. Hagens Narrenbuch, Halle 1811, 8. Dort ist auch die ältere Litteratur dieser Volksbücher angegeben, womit die lehrreiche Recension in der Leipz. Litt. Zeit. 1812. S. 1282 — 1301. zu vergleichen ist. — 8) Ueber die Litt. dieser Volksbücher s. die eben angeführte Recens. und Wachler I, S. 220. — 9) Der ganze merkwürdige Titel (der aber nicht vor allen Ausgaben gleich lautet) ist zu weitläufig, um ihn hier mitzutheilen. Man findet ihn unter andern bei Bouterwek IX, S. 459. und Wachler I, S. 209. In diesem Roman kommen auch gereimte Hexameter und Pentameter vor, welche man lange für die ersten in deutscher Sprache gehalten hat (vgl. §. 83. Anm. 4.). Gedr. zuerst 1552, 8; in veränderter Sprache 1575, 8. Ueber die folgenden Ausgaben 2c. vgl. Flögels Gesch. der kom. Litt. III, S. 334 ff. und Jördens I, S. 519 ff.

§. 103.

Die Prosa der Ritter- und Volksromane hatte im Ganzen den Ton beibehalten, der schon im funfzehnten Jahrhundert in ihr geherrscht hatte, Fischart sich aber in seinem Gargantua eine so eigenthümliche Sprache geschaffen, daß weder vor ihm, noch nach ihm in der deutschen Litteratur etwas Aehnliches aufzufinden ist. In der wissenschaftlichen Prosa zeigte sich schon deutlicher der Einfluß von Luthers Schreibart. — Die geschichtliche Darstellung ward wesentlich vervollkommnet. Schon Luthers älterer, und, wie es scheint, von ihm ganz unabhängiger Zeitgenosse, Johann Thurnmayer [1]), von seiner Vaterstadt Abensberg Aventinus genannt, hatte seine baierische Chronik in einer kräftigen, körnigen Sprache und mit nicht zu verkennender historischer Kunst geschrieben. Nicht minder trefflich ist die schweizerische Chronik des Aegidius Tschudi [2]). Zu den

ausgezeichnetsten Geschichtschreibern dieses Zeitraums gehört Sebastian Franke [3]), in dessen Zeitbuch oder Weltchronik sich die Bildung erkennen läßt, welche die deutsche Prosa durch Luther erlangt hatte. Auch die pommersche Chronik von Thomas Kantzow [4]) zeichnet sich durch den in ihr herrschenden Geist und die nach Luthers Stil gebildete Sprache aus. Nicht um gleicher Vorzüge willen, sondern als ein characteristisches Denkmal von der Sinnesart und Handlungsweise des Zeitalters mag hier auch die Selbstbiographie des Ritters Götz von Berlichingen [5]), aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, erwähnt werden [6]).

1) Geb. 1466, war Erzieher baierischer Prinzen und warf sich erst im reifen Mannesalter auf die Geschichte. Seine Chronik (vollständig erst 1566. fol. herausgegeben) schrieb er zuerst lateinisch, übersetzte sie dann aber mit Zusätzen ins Deutsche. Er starb 1534. vgl. Bouterwek, IX, S. 513 ff. Wachler, I, S. 190 ff. — 2) Aus Glarus, geb. 1505, gest. 1572. Die §. 80. Anmerk. 1. angeführte Ausgabe giebt nur einen Theil seiner Chronik. — 3) Geb. 1500, lebte als protestantischer Geistlicher zu Donauwörth und starb 1545. Sein Zeitbuch erschien Straßburg 1531. Ueber andere Geschichtswerke Seb. Frankes s. Wachler I, S. 192. — 4) Aus Stralsund, war ein Schüler Melanchthons und starb 1542. Kosegarten gab zuerst seine Chronik heraus, Greifswald, 1816, 2 Bde. 8. — 5) Gedr. Nürnberg, 1731, 8. — 6) Ueber andre Geschichtschreiber. vgl. Wachler, I, S. 217.

§. 104.

Die deutsche Beredsamkeit, welche in Luthers Predigten, Streitschriften und Tischreden sich so glänzend erhoben hatte, sank in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts wieder tief herab. Die Kanzelreden wurden trocken, spitzfindig, polemisch und mit Gelehrsamkeit überladen [1]). — Auch der Briefstil machte nach Luther keine Fortschritte. — Zu den besten Prosaikern im Lehrstil gehören in der ersten

Hälfte dieses Zeitraums die beiden Ausleger deutscher Sprüchwörter, Johann Agricola [2]) und Sebastian Franke [3]), in der zweiten Fischart, der ein philosophisches Ehezuchtbüchlein [4]), meist nach dem Plutarch, abfaßte. — Das im sechzehnten Jahrhundert erwachte Gefühl für Reinheit und Bestimmtheit in der Muttersprache rief die ersten deutschen Grammatiken hervor, unter denen die von Valentin Ikelsamer [5]) für die älteste gilt. Sie sind nur als die ersten rohen Versuche in der Geschichte des deutschen Sprachstudiums beachtenswerth.

1) Bouterwek, IX, S. 523; Wachler I, S. 214 ff. — 2) Er soll eigentlich Schnitter geheißen haben; geb. 1492. zu Eisleben und gestorben als Hofprediger und Generalsuperintendent zu Berlin 1566. Seine Auslegungen deutscher Sprüchwörter erschienen in mehrern Sammlungen: die erste 1528, die dritte und vollständigste 1548. Koch I, S. 77. Bouterwek, IX, S. 503 ff. 3) vgl. §. 103. Anmerk. 3. Die erste Ausgabe der Sprüchwörter mit Auslegungen erschien Frankfurt a. M. 1541. 4. Bouterwek, IX, S. 507 ff. — 4) Gedr. Straßburg 1595. — 5) Der Druck dieser Grammatik ist ohne Jahr und Ort. Ueber andere Grammatiken dieses Zeitraums vgl. Wachlers Vorles. I, S. 189. und dessen Handbuch d. Gesch. d. Litt. 2te Ausg. III, S. 269.

Sechste Periode.

Von dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts bis gegen die Mitte des achtzehnten.

Erster Abschnitt.

Ungünstige Umstände für die Entwickelung der neuern deutschen Litteratur. Allgemeiner Character derselben in dieser Periode. Wissenschaftliche Bestrebungen der Deutschen.

§. 105.

Mit diesem Zeitraum beginnt die Geschichte der modernen oder neuern deutschen Litteratur. Der Einfluß, den die Wiederbelebung des classischen Alterthums schon seit längerer Zeit auf den Geschmack und die litterarische Bildung der romanischen Nationen ausgeübt hatte, fing nun auch an in der Poesie und Beredsamkeit der Deutschen sichtbar zu werden. Aber die Umstände, unter welchen diese Veränderung eintrat, waren nicht der Art, daß die deutsche Litteratur sich so bald zu der Kunstvollendung hätte erheben können, welche die romanischen Nationen entweder schon besaßen, oder auf dem Wege waren in kurzer Zeit zu erreichen. Die poetischen und prosaischen Werke, welche in diesem Zeitraume von Deutschen verfaßt wurden, bieten im Allgemeinen nur eine Reihe von theils einseitigen, theils ganz verkehrten Bestrebungen und

von Verirrungen des Geschmacks dar, welche sich erst gegenseitig aufheben und zerstören mußten, ehe ein wahres Leben in der National-Litteratur anheben konnte. Die Schwächung der innern Volkskraft und der Verlust von Deutschlands Selbständigkeit verrathen sich fast in allen Geisteswerken aus dem siebzehnten und der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

§. 106.

Die Spannung, welche schon lange zwischen Katholiken und Protestanten geherrscht hatte und zum äußersten gediehen war, seitdem die erstern ein Haupt in Ferdinand II. erhalten hatten, der die Unterdrückung der neuen Lehre sich zur Gewissenssache machte, führte endlich den unglücklichen dreißigjährigen Krieg herbei, der die Kraft der Nation auf lange Zeit brach und die letzten Bande zerriß, welche die einzelnen Theile des Reichs noch zusammengehalten hatten. Nicht einig genug unter sich und darum zu schwach, es mit der kaiserlichen Macht und ihren Anhängern aufzunehmen, sah sich die protestantische Partei nach fremder Hülfe um, und während der Kaiser von seinen nicht deutschen Besitzungen und von Spanien aus seine Heere verstärkte, überschwemmten von der andern Seite nach einander dänische, schwedische und französische Kriegsschaaren die deutschen Provinzen. Diese boten nun, besonders nach dem Tode Gustav Adolfs, nur ein Bild der Verwüstung und der Zerstörung dar. Aber was noch schlimmer, die Fremden hatten einen zu großen Einfluß auf die innern Angelegenheiten des Reichs erlangt, um ihn nicht zu ihrem Vortheile zu benutzen. Die Würde der deutschen Nation war so tief gesunken, daß deutsche Heere in französischem Solde standen, und daß Schweden und Franzosen

sich als die Entscheider über das Schicksal des Reichs betrachten durften. Das Volk fühlte zwar seine Erniedrigung *), hatte aber nicht die Kraft, sich aus derselben zu erheben; und als der westphälische Friede dem Kriege ein Ende machte und die alte Reichsverfassung äußerlich wieder herstellte, blieb Deutschland doch in seinem Innern entzweit und zerrissen. Das Selbstgefühl war aus der Nation geschwunden, sie konnte sich selbst nicht mehr achten, nachdem sie zum Gespött des Auslandes geworden war. Unter der langen Regierung Leopolds I. herrschte im Innern des Reichs größtentheils Ruhe, aber die verderblichen Kriege, in welche dieser Kaiser mit der Türkei und mit Frankreich verwickelt wurde, bewiesen, wie wenig noch an ein gemeinsames Nationalinteresse gedacht werden konnte. Ein fremder Fürst mußte zur Rettung Wiens herbeieilen, und ausländische Feldherren waren es großentheils, welche die einzelnen Siege über die Franzosen erfochten, während deutsche Reichsfürsten auf Seiten des Feindes kämpften. Deutschland verlor in diesem Zeitraum auf immer mehrere seiner schönsten Provinzen, in andern herrschten noch lange die Schweden, die nur durch den großen Kurfürsten von Brandenburg zurückgescheucht wurden, ihre Eroberungen weiter auszudehnen. Wenn sich in der Folge in einzelnen Theilen des Reichs, wie in Brandenburg, ein kräftigeres Leben zu regen begann, so war das Ganze doch in Ermattung und Schlaffheit versunken, und es geschah bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nichts in Deutschland, was die Nation wieder mit dem Gefühl ihrer Würde hätte durchdringen und ihr die Achtung des Auslandes verschaffen können.

*) Die Dichter aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges können in dieser Hinsicht als die Sprecher der Bessern unter dem Volk betrachtet werden. Daher aber auch der klagende und trübe Ton, der in vielen ihrer Werke herrscht.

§. 107.

Die Rohheit und Grausamkeit, mit welcher die Soldaten während des dreißigjährigen Krieges in Deutschland schalteten, hatten das sittliche Gefühl des Volks anfänglich empört, dann, als Verarmung unter den niedern Klassen eintrat, diese immer mehr der Verwilderung zugeführt, oder in eine dumpfe Gleichgültigkeit versenkt. Die Fürsten und Adligen beharrten im Ganzen bei den Sitten und Gewohnheiten der letzten Jahrhunderte, bis das politische Uebergewicht Frankreichs sie auf die feinere Bildung desselben aufmerksam machte. Nachahmung französischer Sitten und Moden wurde nun bald unter ihnen allgemein herrschend. Alles sollte an den Fürstenhöfen galant und prächtig sein; die französische Sprache wurde allgemeine Hofsprache, die deutsche blieb verachtet. Der Adel suchte, soweit es ihm möglich war, den Fürsten hierin nachzukommen; und die Gelehrten, die mit vornehmen Herren in näherer Verbindung standen, bestrebten sich, auch deren Sitten und Manieren zu den ihrigen zu machen. Mit demselben Eifer arbeiteten die höhern Bürgerklassen dahin, sich einen französischen Anstrich zu geben, und immer weiter wurde die Kluft, welche die bevorrechteten Stände von dem Volke schied. Unter solchen Verhältnissen konnte sich auch keine Litteratur bilden, welche in verschiedenen Abstufungen der ganzen Nation angehört hätte. Die neue Poesie war nur für den Adel und die vornehmen Bürgerlichen da; das Volk hatte, außer der religiösen Liederpoesie, nichts, als die verunstalteten und verwitterten Ueberbleibsel von den Dichtungen des Mittelalters.

§. 108.

Schon in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts hatte unter den höhern Ständen und unter den Gelehrten

eine verderbliche Sprachmengerei begonnen, indem man immer mehr französische und lateinische Ausdrücke und Redensarten in die Muttersprache herüber zu ziehen suchte. Mit dem Umsichgreifen des Strebens nach französischer Galanterie wuchs auch das Verderbniß in der Sprache. Wenn sich ein Mann, der auf Bildung Anspruch machte, herabließ, in seiner Muttersprache zu reden oder zu schreiben, so geschah dieß gewöhnlich in einem Gemengsel von schlechtem Deutsch, Französisch und Lateinisch, wozwischen auch wohl einige italienische Brocken eingeschoben wurden; und diese barbarische Sprache galt für galant und zierlich. Gegen das Ende des siebzehnten und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wurde sogar von einigen Gelehrten und Schriftstellern durch besondere Lehrbücher und öffentliche Vorlesungen dahin gewirkt, diesen Ungeschmack in der Sprache recht allgemein zu machen und durch Anempfehlung thörichter und lächerlich-pedantischer Manieren die Deutschen zu dem geschmacklosesten und verschrobensten Volke Europas zu machen.

§. 109.

Zwar fehlte es nicht an gutem Willen unter den besser Gesinnten, dem in Sitten und Sprache eingerissenen Unwesen entgegenzuarbeiten; aber die Mittel, deren man sich zu diesem Ende bediente, waren theils unzureichend, theils wirkten sie unwillkürlich mit, ausländisches Wesen in Deutschland heimisch zu machen und die Ansichten von der Poesie zu verwirren. In dieser Hinsicht sind besonders merkwürdig die Verbindungen, welche mehrere deutschgesinnte Fürsten, Adlige, Gelehrte und Dichter in der ausdrücklichen Absicht eingingen, den Sinn für vaterländische Zucht und Sitte aufrecht zu erhalten und neu zu beleben, so wie die Reinheit

der Sprache zu bewahren und der National-Litteratur einen neuen Schwung zu geben [1]). Die älteste und durch ihre Mitglieder vornehmste dieser Gesellschaften ward im Jahre 1617 zu Weimar unter dem Namen der fruchtbringenden gestiftet, dann auch unter dem Titel: der Palmenorden bekannt [2]). Aber schon daß die Stifter derselben die italienischen Academien zum Muster nahmen und deren Einrichtung mit ängstlicher Sorgfalt nachahmten, bewies die Neigung des Zeitalters, dem Fremden zu huldigen; und als die Bestrebungen des Ordens sich immer mehr in lächerlichen, aber mit großem Ernst behandelten Spielereien mit Sinnbildern und bedeutungsvollen Namen, welche den Mitgliedern beigelegt wurden, verloren, konnte von der Erreichung des ursprünglich vorgesetzten Zieles wenig mehr die Rede sein. Unter den andern Dichter- und Sprachgesellschaften, welche nach dem Palmenorden entstanden, war die aufrichtige Tannengesellschaft [3]) (gestiftet 1633) von zu kurzer Dauer, um irgend einen Einfluß auf die vaterländische Litteratur auszuüben. Die deutschgesinnte Genossenschaft [4]) (gestiftet 1646), ganz besonders als Zweck die Reinigung der Muttersprache von fremden Wörtern und die Verbesserung der deutschen Rechtschreibung verfolgend, zog sich bald durch die Art, womit sie hierbei verfuhr, den Spott der Zeitgenossen zu und verhinderte durch die ausschweifenden Forderungen, welche sie in Rücksicht des Ausscheidens alles Fremdartigen aus der deutschen Sprache und durch die oft höchst lächerlichen und abgeschmackten Wortbildungen, die sie an die Stelle des Ausgeschiedenen setzen wollte, das Gute, das sie hätte bewirken können. Zwei andere Verbindungen, die Gesellschaft der Pegnitzschäfer oder der gekrönte Blumenorden [5]) (gestiftet 1644), und der Schwanen-

orden an der Elbe [6]) (gestiftet 1660), arbeiteten in ihren Häuptern auf eine zwiefache Weise darauf hin, den Geschmack der Deutschen noch mehr zu verbilden, wie er es schon war: die eine durch die süßlichen Tändeleien einer sogenannten Schäferpoesie, die andre durch die unermüdliche Lust, die fadesten und alltäglichsten Gedanken in fließende Reime zu bringen. Was aus allen diesen Gesellschaften Gutes hervorging, war nicht ihr Verdienst, sondern gehörte den bessern Dichtern an, die schon vor ihrem Eintritt in eine oder die andere derselben sich ausgezeichnet hatten. Die Wirksamkeit einer jüngern zu Leipzig (1697) gestifteten deutschen Gesellschaft trat erst besonders hervor, als Gottsched sich an ihre Spitze stellte.

1) Ueber diese Verbindungen vgl. eine kleine Schrift von Otto Schulz: Die Sprachgesellschaften des siebzehnten Jahrhunderts. Berlin 1824. 8. wo auch die Quellen zur Geschichte jeder einzelnen aufgeführt sind. — 2) Die Stifter waren drei weimarische Herzoge: Johann Ernst, Friedrich und Wilhelm, zwei Fürsten von Anhalt: Ludwig und Johann Casimir, und vier Herren von Adel: Dietrich von dem Werder, Friedrich von Kospoth, Caspar von Teutleben und Christoph von Krosigk. Der Orden dauerte bis gegen 1680. Hauptquelle zur Gesch. desselben ist: „Neu-sprossender deutscher Palmbaum, oder ausführl. Bericht von der hochlöbl. fruchtbringenden Gesellschaft Anfang 2c. von dem Sprossenden (d. i. Georg Neumark). Nürnberg 1668, 8. — 3) Gestiftet von Jesaias Rempler von Löwenhalt zu Straßburg. — 4) Philipp von Zesen stiftete sie zu Hamburg. — 5) Gestiftet zu Nürnberg von Georg Philipp Harsdörfer und Johann Klai oder Clajus. Die Gesellschaft dauert noch fort, aber in einer ganz andern Gestalt, als die ursprüngliche war. Die ältere Geschichte derselben ist am ausführlichsten erzählt von Amarantes (d. i. Johann Herdegen): Historische Nachricht von des löblichen Hirten- und Blumen-Ordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang. Nürnberg 1744. 8. — 6) Der Stifter war Johann Rist, mit dessen Tode (1667) der Orden auch aufhörte.

§. 110.

Die Vernachlässigung der vaterländischen Poesie von Seiten der höhern und gebildeten Stände seit dem vierzehnten Jahrhundert rächte sich an den Männern, welche als die Väter der neuern deutschen Poesie angesehen werden müssen. Wenn einige unter ihnen auch die Bedeutsamkeit und den Werth der ältern poetischen Denkmäler ahndeten und für ihre Wiederauffrischung im Gedächtniß der Zeitgenossen und der Nachwelt Sorge trugen *), so lagen dieselben den Dichtern und demjenigen Theile des Volks, der sich für die Poesie besonders interessirte, doch zu fern, als daß sie, wie es bei den meisten romanischen Nationen mit deren älterer poetischen Bildung der Fall gewesen war, hätten Grundlage der neuern schönen Litteratur werden können. Diese konnte also, wenn sie eine wahrhaft volksthümliche werden sollte, nur aus der lebendigen Gegenwart hervorgehen; in ihr hätte sie Wurzel schlagen, aus ihr Nahrung ziehen müssen. Dazu aber war wohl keine Zeit weniger geeignet, als das siebzehnte Jahrhundert, in welchem alle Eigenthümlichkeit, alles Selbstgefühl und alle schöpferische Kraft von den Deutschen gewichen zu sein schien. Kein Wunder daher, wenn die Dichter dieses Zeitraums nach den verschiedensten Seiten hin schwankten, um sich einen Anhalt zu verschaffen, der ihnen in der Heimath fehlte.

*) Dieß gilt namentlich von Opitz. vgl. §. 48. Anmerk. 1. Bouterwek, X, S. 400. u. 25, und Grimms Gramm. 1ste Ausg. S. LXXIII.

§. 111.

Unter solchen Verhältnissen mochten die deutschen Dichter noch so fleißig die Werke des Alterthums studiren, der Nutzen, der daraus für die vaterländische Poesie hervorging,

mußte immer ein sehr einseitiger bleiben. Der Mangel des innern poetischen Gehaltes, an welchem die meisten Werke dieses Zeitraums leiden, konnte nicht durch eine gebildete Sprache und durch eine gewisse Regelmäßigkeit in den äußern Formen der Poesie ersetzt werden. Und selbst in dieser Hinsicht waren es weniger die Alten, welche sich die Dichter des siebzehnten Jahrhunderts zum Muster nahmen, als die Franzosen, Holländer und die spätern Italiener, in deren Poesien sie alles zu finden meinten, was einem feinen und gebildeten Geschmack zusagen könnte. Das Alterthum ward vorzüglich nur als eine Fundgrube für mythologischen Prunk benutzt, mit welchem, wie mit gelehrten Anspielungen, ihre Werke, wo es nur möglich war, reichlich ausgestattet wurden.

§. 112.

Indessen darf es nicht verkannt werden, daß besonders die Dichter aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts durch die große Sorgfalt, welche sie auf die Sprache, den Stil und den Versbau in ihren Werken verwandten, nicht nur dem einreißenden Sprachverderbniß entgegenarbeiteten, sondern auch die Poesie an reinere und edlere Formen gewöhnten, als die gewesen waren, in welche sie sich während der letzten Jahrhunderte gekleidet hatte. Durch Opitz und seine ihm nachstrebenden Zeitgenossen wurde die reine und schöne Sprache Luthers zur herrschenden in der Poesie erhoben, welches um so leichter war, als die meisten Dichter dieses Zeitraums Protestanten waren, und Opitz sich überdieß einen so außerordentlichen Einfluß auf den Geschmack seiner Zeitgenossen erworben hatte, daß seine Art zu dichten lange als Maaßstab für das galt, was von Andern in der Poesie geleistet wurde. — Durch ihn wurde auch die richtige Silbenmessung, welche vor ihm nur Wenige erkannt hatten *) und

einer seiner berühmtesten Zeitgenossen noch ganz verkannte [2]), in die Poesie eingeführt. Man unterschied von nun an sorgfältig jambische und trochäische, anapästische und dactylische Verse. Und wenn die metrischen Formen, welche man von den Franzosen und Holländern, und dann auch von den Italienern entlehnte [3]), in mancher Rücksicht unpassend und unbequem für die deutsche Poesie waren, so trugen sie doch wesentlich zu ihrer künstlerischen Ausbildung bei, die kaum auf einem andern Wege zu erreichen war, da die ältern kunstreichen poetischen Formen der Deutschen dem Zeitalter zu fremd geworden waren, als daß an ihre Wiederbelebung hätte gedacht werden können, die antike Metrik noch ferner lag, und der Geist der Zeit zu unkräftig war, hierin selbst schöpferisch zu wirken [4]).

1) vgl. §. 92. Anm. 3. und Bouterwek X. S. 77. — 2) Weckherlin wollte nichts von einer prosodischen Quantität in der deutschen Sprache wissen. Bouterwek. X. S. 59. — 3) Durch Weckherlin und Opitz ward der Alexandriner-Vers in der deutschen Poesie zu dem großen Ansehn erhoben, in welchem er sich bis nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erhielt. — 4) Am freisten und selbständigsten bewegten sich die Dichter des siebzehnten Jahrhunderts noch in der eigentlichen Liederpoesie.

§. 113.

In den Wissenschaften bekundeten die Deutschen während dieses Zeitraums eine rühmliche Thätigkeit. Selbst während des dreißigjährigen Krieges waren mehrere Universitäten errichtet worden; sie mehrten sich in der zweiten Hälfte des siebzehnten und der ersten des achtzehnten Jahrhunderts. Ein neuer Geist gründlicher Forschung und echt wissenschaftlichen Strebens ging von mehreren dieser Anstalten aus. Unter den ältern thaten sich Leipzig, Jena, Helmstädt, Altorf, unter den neu gestifteten vorzüglich Halle (1694) und Göttingen (1737) hervor. In Berlin war von dem großen Leibnitz eine Academie der Wissenschaften gegründet wor-

den (1700). Die Zahl der gelehrten Schulen wuchs durch neue Gymnasien und Lyceen. — Die Naturwissenschaften wurden in diesem Zeitraum durch höchst erfolgreiche Entdekkungen erweitert. Das Studium des classischen Alterthums ward immer vielseitiger und gründlicher. Um die vaterländische Geschichte und Sprachkunde machten sich mehrere gelehrte Männer dadurch besonders verdient, daß sie die ältern Geschichts- und Sprachdenkmäler ans Licht zogen und in Sammlungen herausgaben. Ein Band zwischen der schönen Litteratur und den gelehrten Studien wurde von einigen achtungswerthen Universitätslehrern in den Vorlesungen und Lehrbüchern geknüpft, in welchen sie den Geschmack der opitzischen Schule in Deutschland zu verbreiten suchten. Die Philosophie erhielt eine ganz neue Richtung durch Leibnitz und den größten Einfluß auf die ganze wissenschaftliche Bildung der Deutschen, seitdem Christian Wolff sein auf Leibnitzens Lehre gegründetes System mit allen Wissenschaften in Verbindung brachte. Von nun an ward auch die deutsche Sprache zum Organ philosophischer Darstellung erhoben, nachdem schon früher Christian Thomasius deutsche Vorlesungen über Philosophie gehalten hatte, aber noch in der galanten Mengsprache, worin er auch schrieb, wogegen Wolff und seine Schüler, bei aller Trockenheit und Kälte ihrer Schreibart, wenigstens bemüht waren, sich in ihrer Muttersprache klar und verständlich auszudrücken. — Die ersten deutschen Zeitschriften, von Thomasius und Tenzel herausgegeben und auf Verallgemeinerung gelehrter Kenntnisse berechnet, fallen in den Schluß des siebzehnten Jahrhunderts *).

*) vgl. zu diesem §. Eichhorn, III, 1. S. 320 ff.; Wachlers Vorles. II, S. 36—40; S. 82—87; S. 98—100.

Zweiter Abschnitt.

Vorbereitung des neuen Geschmacks in der deutschen Poesie. — Die erste schlesische Dichterschule. — Poetische Litteratur während der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts.

§. 114.

Schon vor Opitz, oder mit ihm zugleich, doch unabhängig von seiner Schule, hatten einige Dichter aus dem Gelehrtenstande den Weg bezeichnet, den die deutsche Poesie einzuschlagen hatte, wenn sie sich aus der Rohheit und Verwilderung, worin sie immer mehr gesunken war, herausarbeiten wollte. In den Liedern von Paul Melissus oder Schede[1]) und Peter Danaisius[2]) zeigt sich ein durch die Werke des Alterthums gebildeter Geschmack. Die Sprache ist darin gefälliger und reiner, als in den meisten Gedichten ihrer Zeitgenossen, und ein Gefühl für rhythmische Schönheit nicht zu verkennen. Weniger gelten diese Vorzüge von den Gedichten Johann Valentin Andreä's[3]); sie zeichnen sich aber durch Kraft, Gesundheit und Herzlichkeit der Gesinnung aus. Einer der phantasiereichsten Dichter des siebzehnten Jahrhunderts, Friedrich von Spee[4]), leistete in seinen geistlich-erotischen Liedern und in seinen geistlichen Eclogen alles, was man zu seiner Zeit in Rücksicht auf Innigkeit des Gefühls, Sprache und rhythmischen Wohllaut von deutschen Gedichten erwarten konnte. Aber was diese Männer auch in der Poesie hervorbrachten, es stand zu vereinzelt da, und entsprach zu wenig der ganzen Richtung des deutschen Geistes in damaliger Zeit, als daß dadurch der völlige Umschwung der vaterländischen Poesie hätte herbeigeführt werden können.

1) Lebte von 1539 bis 1602. Seine Uebersetzung der ersten funfzig Psalme, des Vater-Unser und andre geistliche Gedichte, gedr. Straßburg 1572, scheinen verloren gegangen. Von seinen weltlichen Liedern sind nur wenige übrig geblieben; sie stehen im Anhange zu Zinkgrefs Ausgabe der Gedichte Opitzens, Straßburg 1624, 4. Zwei Lieder in der Sammlung der Züricher Streitschriften, Bd. IV, St. 9. und darnach öfter abgedruckt. Ueber die Lebensumstände und die Litteratur dieses Dichters, wie aller folgenden Dichter und Prosaisten vgl. die oft angeführten Werke von Koch, Jördens, Bouterwek, Wachler und Franz Horn: die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen von Luthers Zeit bis auf die Gegenwart, Berlin 1822—24. 3 Bde. 8. — 2) Lebte von 1561 bis 1610. Wir haben von ihm nur noch ein Hochzeitsgedicht, zu finden in den Züricher Streitschriften, a. a. O. — 3) Geb. 1586, gestorben 1654. Seine meisten Schriften sind lateinisch abgefaßt. Seine deutschen Gedichte erschienen in zwei Sammlungen: Christliche Gemäl, Tübingen 1612, 4. und Geistliche Kurzweil, Straßburg 1619, 8. — 4) Geb. 1591 (oder 1595), lebte als Jesuit zu Cölln und starb 1635. Seine vorzüglichsten Gedichte enthält die Sammlung: Trutz Nachtigall, Cölln 1649. 12. und wiederholt; andere Lieder stehen in seinem Güldenen Tugend-Buch, Cölln 1666. 8. Eine neue Ausgabe der Trutz Nachtigall mit den Liedern aus dem Tugendbuche und der Lebensbeschreibung des Dichters ist Berlin 1817, 12. erschienen.

§. 115.

Als der nächste Vorgänger Opitzens, mit dem er später in der neuen Art zu dichten wetteiferte, muß Rudolf Weckherlin [1]) angesehen werden. Er war der erste deutsche Dichter, der absichtlich und nach bestimmten Grundsätzen die Umbildung der deutschen Poesie unternahm. Zu Vorbildern wählte er sich vorzüglich die Franzosen, doch nicht so ausschließlich, daß aus seinen Dichtungen nicht auch der Einfluß der englischen Poesie seiner Zeit hervorblickte. An Tiefe des Gefühls und an Fülle der Phantasie war er vielleicht Opitzen überlegen, stand ihm aber nach in der Behandlung der Sprache und Verskunst [2]). Er bereicherte die deutsche Litteratur

mit mehreren Dichtungsarten: der Ode [3]), dem Sonett [4]), der Ecloge, dem Epigramm. Seine meisten Gedichte gehören zur lyrischen Gattung. Die geistlichen sind meist Bearbeitungen von Psalmen; unter den weltlichen zeichnen sich die Liebes-, Trink- und Kriegslieder am vortheilhaftesten aus. Aber auch unter den Oden und heroischen Gedichten oder Preisgesängen, welche der Mehrzahl nach Gelegenheitsstücke und an große Herren gerichtet sind, ist manches Werthvolle; besonders gilt dieß von den Gedichten, worin Weckherlin die Helden seiner Zeit und seines Glaubens feiert.

1) Geb. zu Stuttgart 1584, gest. wahrscheinlich 1651 zu London. Die älteste Ausgabe seiner Gedichte erschien zu Stuttgart: Zwei Büchlein Oden und Gesänge, 1618. Die folgenden Ausgaben wurden zu Amsterdam gedruckt; die letzte und vollständigste 1648. Eine Auswahl seiner Gedichte enthält der vierte Band von W. Müllers Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts, Leipzig 1822 ff. (bis jetzt neun Bände), vor der eine lesenswerthe Einleitung über Weckherlins Leben und Schriften. — 2) s. §. 112. Anm. 2. — 3) Mehrere derselben sind nach antiker Weise in Strophen, Antistrophen und Epoden gegliedert, die aber gereimt sind; eine Weise, die sich auch bei Opitz und Gryphius findet. Andere nähern sich der Form des Liedes. — 4) Sie sind in Alexandriner Versen gedichtet, welche auch in den Eclogen, mit Ausnahme der lyrischen Stellen, das herrschende Versmaaß sind.

§. 116.

Endlich trat Martin Opitz [1]) auf. Durch das classische Alterthum gebildet, hatte er nichts desto weniger schon früh den Werth der Muttersprache erkannt, sich in Liebe zu ihr hingewandt und sie in einer lateinischen Jugendarbeit [2]) gegen ihre Verächter vertheidigt. In einem spätern Werke [3]) lehrte er die Grundsätze, welche in der Läuterung und Verfeinerung der deutschen Poesie zu befolgen wären, und ward sowohl hierdurch, als durch die wahrhaft musterhafte Reinheit und Vollendung der Sprache, des Stils und des Vers-

baues seiner eigenen Gedichte der Vater der neuern deutschen Prosodie und Dichtersprache. Aber auch der Geist, welcher in seinen Dichtungen der herrschende war, sprach zu sehr sein ganzes Zeitalter an, als daß man in Opitz nicht hätte einen vollendeten Dichter bewundern, und daß seine dichtenden Zeitgenossen ihm nicht auf jede Weise hätten nachstreben sollen. Ohne eigentlich mit einer schöpferischen Phantasie begabt zu sein, hatte Opitz doch ein nicht zu verkennendes Talent zur Liederpoesie; am entschiedensten jedoch neigte er sich zur poetischen Reflexion, zum Sentenziösen, Rhetorischen, Beschreibenden und Didactischen hin, und dieß war es besonders, was ihm die Bewunderung und Verehrung seiner Zeitgenossen in einem so ausgezeichneten Grade erwarb. Opitz hatte seine Vorbilder unter den französischen Dichtern [4]), die das Zeitalter Ludwig XIV. vorbereiteten, und den Holländern [5]) gesucht, die sich nach jenen gebildet hatten; der nüchterne und verständige Character, der die Werke jener Dichter bezeichnet, besonders aber ihre glatte, zierliche, wenn gleich steife Form, hatte sie in seinen Augen zu den vortrefflichsten Mustern erhoben, an denen die deutsche Poesie sich heranbilden könnte. Dieser französisch-holländische Geschmack wurde nun der vorherrschende in der deutschen Poesie während der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, und Opitz der Stifter und das Haupt einer Dichterschule, welche, weil er selbst und mehrere seiner ausgezeichnetsten Schüler und Anhänger Schlesier waren, die erste schlesische Schule [6]) genannt wird. Aber selbst diejenigen gleichzeitigen Dichter, die nicht eigentlich zu dieser Schule gehörten, nahmen doch zum Theil wenigstens den Ton an, den Opitz in der Poesie angegeben hatte.

1) Geb. zu Bunzlau, 1597, nachdem er vom Kaiser geadelt worden, Martin Opitz von Boberfeld genannt, gest. 1639 zu

Danzig. Ueber sein Leben und die Stelle, welche er in der Geschichte der deutschen Poesie einnimmt, vgl. außer den §. 114. Anmerk. 1. angeführten Werken, eine Abhandlung von Hegewisch: Leben des Dichters Martin Opitz von Boberfeld, nebst Bemerkungen über seinen poetischen Character, in Fr. Schlegels deutsch. Mus. II, S. 116—157. S. 285—311. und W. Müllers Bibliothek deutsch. Dichter, Bd. 1. Die Einleitung. — 2) Aristarchus, seu de contemptu linguae teutonicae; gedruckt in der ältesten von Zinkgref besorgten Ausgabe, und dann auch in der von Bodmer und Breitinger angefangenen, Zürich 1745, 8. S. 71—78. Opitz schrieb diese Dissertation, als er noch auf dem Gymnasium zu Beuthen war. — 3) Von der deutschen Poeterei, Breslau, 1624, 4, auch in der Ausgabe der Schweizer, S. 1—70. — 4) Dergleichen waren Ronsard, Pibrac, Bartes u. a. vgl. Bouterwek, X, S. 95. und Anmerk. n. — 5) Besonders bewunderte Opitz den berühmten Daniel Heinsius, dessen persönliche Bekanntschaft er auf seinen Reisen gemacht hatte. — 6) Die Ursache, warum besonders in Schlesien die neuere Poesie sich zu erheben begann, hat man besonders darin gesucht, daß dieses Land mit am wenigsten von dem dreißigjährigen Kriege litt. s. Bouterwek X, S. 11 ff. vgl. auch Wachslers Vorles. II, S. 17 ff. und Hegewisch, a. a. O. S. 134. und 138.

§. 117.

Wie Weckherlin suchte Opitz mehrere Dichtungsarten in Deutschland heimisch zu machen. Im Epos hat er sich nicht versucht, vielleicht fühlend, daß dessen Zeit vorüber sei. — Unter den lyrischen Gedichten, die er Oden und Gesänge benannte, sind einige kleine Lieder, welche vortrefflich heißen können. Im Allgemeinen bewährt sich aber auch in dieser poetischen Gattung Opitzens Neigung zum rednerischen Vortrage und zur Reflexion. Dieß gilt besonders von den in Alexandrinern abgefaßten Lobgedichten, Trost- und Glückwünschungsschreiben, so wie von den meisten andern seiner zahlreichen Gelegenheitsgedichte; auch seine Sonette zeichnen sich nicht gerade durch dichterisches Feuer aus. Unter seinen geistlichen Liedern, wozu auch hundert und funfzig Bearbei-

tungen von Psalmen gehören, ist manches Treffliche. Ausgezeichnet ist seine Umschreibung des hohen Liedes in lyrischen Strophen. — Die dramatische Poesie suchte Opitz nur durch Uebersetzungen älterer und neuerer Werke zu heben. Er wählte dazu die Antigone des Sophokles, die Trojanerinnen des Seneca, und zwei italienische Stücke, ein Singspiel, Daphne und ein geistliches Trauerspiel, Judith. — Seine Schäferdichtung von der Nymphe Hercynia, theils in ungebundener, theils in gebundener Rede abgefaßt, zeichnet sich weniger durch die Anlage aus, als durch die vortreffliche Prosa und einzelne lyrische Stellen. — Am entschiedensten tritt seine Eigenthümlichkeit in den eigentlich didactischen und beschreibenden Dichtungen hervor. Unter diesen zeichnen sich aus: Trostgründe bei den Widerwärtigkeiten des Krieges, Zlatna, oder von der Ruhe des Gemüths, Vielgut, oder vom wahren Glück und das beschreibende Gedicht Vesuvius, das erste seiner Art in der deutschen Litteratur: alle in Alexandrinern. Hierher gehören auch mehrere poetische Episteln, welche an Freunde und große Herren gerichtet sind. Seine Epigramme sind meist Nachahmungen und Uebersetzungen und von keinem bedeutenden Werth *). —

In wiefern die Dichter aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts den von Opitz eingeschlagenen Weg verfolgten, oder von ihm abwichen, läßt sich am deutlichsten aus dem Zustande erkennen, in welchem sich jede Gattung der deutschen Poesie während dieser Zeit befand.

*) An einer guten critischen Ausgabe von Opitzens Werken fehlt es noch immer. Die älteste, sehr unvollständige, ist die ohne Vorwissen des Dichters von dessen Freund Zinkgref besorgte, Straßburg 1624, 4. vgl. §. 114. Anmerk. 1. Die erste, welche Opitz selbst veranstaltete, erschien Breslau, 1625, 4; ihr folgten

noch zwei bei Lebzeiten des Dichters, und eine bald nach seinem Tode, die er noch selbst angeordnet hatte. Unter den andern Ausgaben ist die vollständigste die Breslauer von 1690, 3 Bde. 8. (mit einem neuen Titel, Frankfurt und Leipzig, 1724.). Ueber diese sowohl, wie die neuern Ausgaben von den Schweizern und von Triller vgl. Jördens, IV, S. 113 ff. Eine Auswahl aus Opitzens Gedichten enthält der erste Band von W. Müllers Bibliothek.

§. 118.

I. Epische Poesie. Wenn sich in der lyrischen, dramatischen und didactischen Poesie in diesem Zeitraum ein neues Leben zu entwickeln begann, welches einige schöne Früchte trug, so schien das deutsche Epos ganz abgestorben zu sein. Zwar reimte man in Alexandrinern lange Heldengedichte zusammen, aber ohne allen Geist und alle poetische Erfindung. Die Helden werden darin in langen Reden gepriesen und ihre Thaten mit historischer Treue aufgezählt. Dahin gehören des berühmten Johann Freinsheim Gesang von dem Stamm und Thaten des neuen Herkules [1]) (Bernhard von Weimar), des Freiherrn von Hohenberg Habsburgischer Ottobert [2]) (Rudolf von Habsburg), Seb. Wielands Held von Mitternacht [3]), (Gustav Adolf). Sogar die Geschichte des dreißigjährigen Krieges wurde gereimt von Celadon von der Donau [4]). Das Vorbild, welches Dietrichs von dem Werder [5]) wohlgelungene Uebersetzungen von Tasso's befreitem Jerusalem und den ersten dreißig Gesängen von Ariosts rasendem Roland den deutschen Dichtern gaben, wie man die alten romantischen Sagen in der neuern Zeit wieder lebendig machen und kunstmäßig behandeln könnte, blieb unbeachtet. — Nach Weckherlins Vorgang, der die Geschichte vom Urtheil des Paris bearbeitet hatte, wurden von andern Dichtern ähnliche mythologische Stoffe zu

Erzählungen in Alexandrinern gewählt, von denen aber keine eine Auszeichnung verdient. — Hin und wieder entstanden noch Balladen, die an die ältern Volksgedichte dieser Art erinnerten. — Einige komische Erzählungen, den alten Schwänken ähnlich, haben sich von Laurenberg [6]) erhalten.

1) Gedr. Straßburg 1639. fol. — 2) Gedr. Erfurt 1664. 8.; über andere Gedichte desselben Verfassers vgl. Jördens VI. S. 342 ff. — 3) Gedr. Heilbron 1633. 4. — 4) Gedr. ohne Angabe des Orts 1657. 8. — 5) Geb. 1584, gest. 1657. Ueber den Werth seiner Uebersetzungen vgl. Bouterwek X. S. 257 ff. Das befreite Jerusalem erschien unter dem Titel: Glücklicher Heerzug in das heilige Land, Frankf. a. M. 1626. 4. u. dann verbessert, ebendaselbst 1651. 4: Gottfried, oder erlösetes Jerusalem. Die ersten dreißig Gesänge des Roland kamen Leipzig 1632 — 1636. 4. heraus. Im befreiten Jerusalem hat der Uebersetzer den Bau der italienischen Stanze in Bezug auf die Reimverbindungen beibehalten, im Roland verändert, in beiden Gedichten aber den eilfsilbigen italienischen Vers mit dem Alexandriner vertauscht. — 6) Laurenberg ist besonders als Satiriker berühmt; geb. zu Rostock 1591, gest. 1659. Er dichtete in niederdeutscher Mundart. Seine kleinen Erzählungen stehen in dem Anhang zu seinen Satiren, zuerst gedr. 1654. 8.

§. 119.

II. Lyrische Poesie. Unter allen Gattungen der Poesie gedieh während der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts die lyrische noch am besten. Sie zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, die weltliche und geistliche, die von den Dichtern jener Zeit streng aus einander gehalten werden, wenn gleich die meisten unter ihnen nach beiden Seiten hin sich versuchten. — Was a) die weltlichen lyrischen Dichtungen betrifft, so zeigt sich in ihnen freilich nur zu häufig der didactische und reflectirende Charakter, den Opitz der deutschen Poesie überhaupt gegeben hatte, wie andrerseits die Nachahmung des Auslandes, gleichfalls nach Opitzens Beispiel, das Ueberhandnehmen der Gelegenheitsdichterei,

die Verirrungen der Pegnitzschäfer und die wäßrigen Reimereien einiger in Ansehn stehender Dichter dem kräftigen Aufschwunge des weltlichen Liedes in den Weg traten. Indessen findet sich unter der übergroßen Zahl von lyrischen Gedichten noch Treffliches genug, das, wenn es auch mitunter von entstellenden Zügen des Zeitalters nicht ganz frei ist, doch beweist, daß unter günstigern Verhältnissen die moderne lyrische Poesie schon in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts einen hohen Grad der Ausbildung hätte erreichen können. Die eigentliche Liederpoesie wurde auch noch am meisten ein Eigenthum des ganzen Volks, wozu die Verbindung derselben mit der Musik wesentlich beitrug *).

*) Viele in dieser Zeit gedruckte weltliche Lieder sind mit Musiknoten versehen. Ueber die Liederpoesie dieser Zeit, so wie über damals gangbare Volkslieder vgl. Koch, II, S. 89 ff.

§. 120.

Unter den vorzüglichern lyrischen Dichtern dieses Zeitraums neigt sich Julius Wilhelm Zinkgref [1]) noch zu der Weise des alten Volksliedes und steht in der Behandlung der Sprache und des Versbaues in näherer Verwandtschaft mit Weckherlin, als mit Opitz. Dagegen bildeten sich vorzüglich nach dem letztern: Paul Flemming [2]), der größte lyrische Dichter des siebzehnten Jahrhunderts, Andreas Gryphius [3]), als Dramatiker noch berühmter, denn als Lyriker, Andreas Tscherning [4]), Zacharias Lundt oder Lundius [5]), die drei Königsberger Dichter Robert Roberthin [6]), Simon Dach [7]) und Heinrich Albert [8]); ferner Christoph Homburg [9]), Andreas Scultetus [10]) und die beiden Elegiker Jesaias Rempler von Löwenhalt [11]) und Justus Georg Schottel [12]). Auch eine junge früh verstorbene Dichterin, Si-

byllе Schwarz [13]), verdient dieser Reihe angeschlossen zu werden.

1) Geb. zu Heidelberg 1591, ein Jugendfreund Opitzens, gest. 1635. Seine lyrischen Gedichte stehen in der Ausgabe von Opitz v. J. 1624. vgl. §. 117, Anmerk. Sein Soldatenlob, eine treffliche Nachahmung der Kriegsgesänge des Tyrtäus, erschien einzeln, Frankfurt a. M. 1632, 4. Eine Auswahl aus Zinkgrefs Gedichten nebst einer Einleitung über sein Leben rc. steht im 7ten Bande von W. Müllers Bibliothek. — 2) Geb. 1609. zu Hartenstein im Voigtlande. Zum Gefolge einer holsteinischen Gesandtschaft gehörend, kam er nach Moskau und nach Persien, starb aber bald nach der Rückkehr zu Hamburg 1640. Von seinen Gedichten sind sehr viele verloren gegangen, da erst nach seinem Tode eine Sammlung davon veranstaltet wurde durch den Vater von Flemmings Braut, den Kaufmann Niehusen zu Reval. Die erste Ausgabe erschien zu Jena 1642, 8, der bis zum Jahr 1685. noch vier Auflagen folgten. Ausgewählte Gedichte Flemmings und seine Lebensbeschreibung gaben G. Schwab zu Stuttgart 1820, und W. Müller im 3ten Bande seiner Bibliothek heraus. Das Schönste von Flemmings Poesien, unter denen sehr viele Gelegenheitsgedichte, findet sich in den vier Büchern eigentlicher Lieder, die Oden überschrieben sind, und in den Sonetten. — 3) Geb. zu Groß-Glogau 1616, gestorben daselbst als Landsyndicus des Fürstenthums Glogau 1664. Die erste Sammlung seiner Gedichte erschien Leyden 1630; die vollständigste, aber durch viele Druckfehler verunzierte Ausgabe seiner sämmtlichen poetischen Werke besorgte sein Sohn, Christian Gryphius, Breslau und Leipzig 1698, 2 Theile, von denen der zweite die lyrischen Sachen enthält. Eine Auswahl daraus giebt der 2te Band von W. Müllers Bibliothek, wo auch über das Leben des Dichters Nachricht ertheilt wird, großentheils nach der von Bredow sorgfältig zusammengestellten und in dessen Nachgelassenen Schriften 1816. gedruckten Lebensbeschreibung. Eine besondere Auszeichnung verdienen unter den lyrischen Gedichten die Sonette; viele sind geistlichen Inhalts, wie denn auch ein großer Theil von Gryphius Liedern und Oden, noch außer den eigentlichen Kirchenliedern, eine religiöse Richtung hat. — 4) Geb. zu Bunzlau 1611, gest. als Professor zu Rostock 1659. Seine Gedichte, unter welchen wieder sehr viele Gelegenheitsstücke sind, erschienen in zwei Sammlungen: Deutscher Gedichte Frühling, Breslau 1642. u. 1649, auch zu Rostock o. J. und Vortrab des Sommers, Rostock 1655, 8. Eine Auswahl nebst dem Leben des Dichters im 7ten

Bande von W. Müllers Bibliothek. — 5) Lebte zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts in Holstein oder Schleßwig. Unter seinen lyrischen Gedichten, die unter dem Titel: Allerhand artige deutsche Gedichte, Leipzig 1636. 4. erschienen, ist manches Werthvolle. vgl. Bouterwek X, S. 177 ff. — 6) Geb. zu Königsberg 1600, gest. daselbst als Brandenburgischer Rath 1648. Von seinen Liedern haben sich nur wenige in den musikalischen Sammlungen Heinrich Alberts (vgl. Anmerk. 8.) erhalten. Mehrere Gedichte nebst einer Lebensbeschreibung im 5ten Bande von W. Müllers Bibliothek. — 7) Geb. zu Memel 1605, Professor der Dichtkunst zu Königsberg, gest. 1659. Einige seiner Lieder sind vortrefflich, die meisten Gelegenheitsgedichte, wovon die auf das Haus Brandenburg unter dem Titel: Kurbrandenburgische Rose, Adler, Löw' und Zepter, Königsberg, ohne Angabe des Jahres, 4. gedruckt sind. Nicht vielmehr steht in einer zweiten Sammlung: Simon Dachs Poetische Werke, Königsberg 1696, 4. Ueber andere Sammlungen, in denen Lieder von Dach vorkommen, vgl. W. Müllers Bibliothek, Band 5. in der Lebensbeschreibung des Dichters S. XXXI ff.; daselbst ist auch eine Auswahl seiner Gedichte zu finden. — 8) Geb. 1604. zu Lobenstein im Voigtlande, lebte als Organist zu Königsberg in vertrauten Verhältnissen mit Roberthin und Dach. Von seinen weltlichen Liedern, deren sich nur wenige erhalten haben, ist eine Auswahl nebst seiner Lebensbeschreibung im 5ten Bande der Müllerschen Bibliothek, wo auch in der Vorrede die Liedersammlungen mit Musikbegleitung aufgeführt sind, in denen viele Gedichte der drei Königsberger Freunde zu finden sind. (Besonders beachtenswerth: Poetisch Musicalisches Lust-Wäldlein ꝛc. von Heinrich Alberten, Königsberg, fol. und Acht Theile Arien ꝛc. von demselben, zum viertenmale gedruckt, Königsberg 1652 — 54. 9) Geb. 1605. zu Mühla bei Eisenach, lebte als Gerichtsactuarius und Rechtsconsulent zu Naumburg, wo er 1681. starb. Seine Gedichte sind gesammelt und unter dem Titel: Schimpf- und ernsthafte Clio, 1638, 2 Bde. 8. und wiederholt, Jena 1642, 8. Eine Auswahl seiner Gedichte im 7ten Bande von W. Müllers Bibliothek. Homburg ist einer der fleißigsten Nachahmer der Holländer und Franzosen. — 10) Von seinem Leben ist wenig mehr bekannt, als daß er seit 1639. ein Breslauer Gymnasium besuchte, und wahrscheinlich wenige Jahre nachher starb. Lessing hat zuerst auf ihn aufmerksam gemacht: Gedichte von Andreas Scultetus, aufgefunden von G. E. Lessing, Braunschweig 1771, 8, wozu zwei Nachlesen von Andern gekommen sind. Sein berühmtestes Werk ist die Oesterliche Triumphposaune, Breslau

1642, 4. Ein Auszug daraus nebst einem Gelegenheitsgedicht im 9ten Bande von Müllers Bibliothek. — 11) vgl. §. 109, Anmerk. 3. Seine Gedichte erschienen unter dem Titel: Des J. Rempleᵹ von Löwenhalt Erstes Gebüsch seiner Reimgedichte, Straßburg 1647. Auf die unglückliche Lage Deutschlands während des dreißigjährigen Krieges bezieht sich die Elegie: Das rasende Deutschland, gedichtet 1634. — 12) Gewöhnlich Schottelius geschrieben und als deutscher Grammatiker berühmt, geb. 1612, zuletzt Hof- Konsistorial- und Kammerrath zu Wolfenbüttel, wo er 1676. starb. Seine Elegie: der Nymphe Germania Todesklage erschien Braunschweig 1640, 4. Ein Stück daraus im 9ten Bande der Müllerschen Bibliothek. — 13) Geb. zu Greifswald 1621, gest. 1638. Ihre Gedichte sind herausgegeben von Sam. Gerlach, Danzig 1650, 2 Theile 4. Bekannter wurde sie erst wieder in der neuesten Zeit durch Franz Horn, der einen Aufsatz über sie in das Frauentaschenbuch für 1818. einrückte. vgl. auch dessen Poesie und Beredsamkeit ꝛc. Th. I, S. 299 ff.

§. 121.

Eine andre Richtung erhielt die weltliche lyrische Poesie durch die Stifter des gekrönten Blumenordens an der Pegnitz. Georg Philipp Harsdörfer [1]) wandte sich von den Franzosen und Holländern, denen die Schüler Opitzens vorzugsweise nachgestrebt hatten, zu den witzelnden und übertreibenden italienischen und spanischen Dichtern seiner Zeit [2]) und suchte deren Geschmack und eine süßliche Schäfertändelei in die deutsche Poesie einzuführen. Unter seinen zahlreichen Liedern sind nur wenige von Werth. Fast noch unbedeutender sind die lyrischen Gedichte seiner beiden berühmtesten Anhänger, Johann Klai [3]) und Sigmund von Birken [4]). Mehr poetisches Talent zeigt sich in den Werken Jacob Schwiegers [5]); aber auch er läßt sich nur zu oft von dem Geiste seiner Schule zu den größten Geschmacklosigkeiten und Albernheiten hinreißen. Schon in diesen Dichtern kann man die Vorbereiter des Geschmacks erkennen, der in der

zweiten schlesischen Schule der herrschende wurde. Das Prunkreiche und Gezierte in David Schirmers [6]) Liedern bezeichnet aber noch bestimmter die Wendung, welche die deutsche Poesie um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts nahm, wie andererseits in den zahllosen Liedern Philipps von Zesen [7]) und Johann Rists [8]) die wäßrigen und platten Reimereien anheben, welche in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts für Poesie galten.

1) Geb. Nürnberg 1607, gest. daselbst 1658. Ueber sein Leben vgl. Canzlers und Meißners Quartalschrift, I, St. 2. S. 17 — 53, wo auch Proben seiner Lieder und Fabeln, und W. Müllers Bibliothek, Bd. IX. wo in der Einleitung ausführliche Nachrichten über die Werke gegeben werden, in denen die Lieder der Pegnitzschäfer zerstreut sind, so wie Gedichte von Harsdörfer, Klai und Birken. Harsdörfer war einer der fruchtbarsten Schriftsteller seiner Zeit. Am bekanntesten ist seine dialogische Encyclopädie, die Frauenzimmer-Gesprächspiele, Nürnberg 1644—49, 8 Bände, in welche viele Lieder eingewebt sind. vgl. Kochs Comp. II, S. 96. Von seinen Anweisungen zur deutschen Poetik ꝛc. weiter unten. — 2) Solche Vorbilder waren für diese Dichter, wie für die der zweiten schlesischen Schule, Marino, Loredano, Achillini vgl. Bouterwek, II, S. 386 ff. 416 ff. 510. — 3) Geb. 1616. zu Meißen, gest. als Prediger zu Kitzingen 1656. Bouterweks zu günstiges Urtheil über seine lyrischen Gedichte, X, S. 184, ist berichtigt von W. Müller, IX, S. IX ff. Ueber ihn und Birken als Dramatiker vgl. §§. 124. 126. — 4) Geb. 1626. zu Wildenstein bei Eger, gest. 1681. Vor seiner Erhebung in den Adelstand hieß er Betulius. — 5) Geb. zu Altona, diente eine Zeitlang als Soldat und starb nach 1665. Er war bekannt unter dem Schäfernamen Filidor der Dorferer. An vollendetsten, aber nicht immer am züchtigsten, sind seine Liebesgedichte, gesammelt unter dem Titel: Die geharnischte Venus, Hamburg 1660, 12. Ueber den Werth dieser Lieder, so wie über seine andern Gedichte vgl. Jördens, Bouterwek X, S. 203 ff. Wachlers Vorles. II, 46. 47. — 6) Aus Freiberg, lebte um 1650. als Bibliothekar zu Dresden. Seine poetische Rosengebüsche, Dresden 1653. und 1657. 8. und Rautengebüsche, Dresden 1663. 8, enthalten vorzüglich Liebeslieder, Elegien und Hirtengedichte. — 7) Er nannte sich auch Cäsius, geb. zu Prirau im Anhaltischen 1619, gest. zu Hamburg 1689. Ueber seine deutsche Poetik weiter unten.

Er war nicht ohne poetisches Talent, wie es manche Stellen seiner Gedichte beweisen; viele seiner Lieder aber sollen nur metrische Beispiele sein, vgl. über ihn Wachler, II. S. 44 ff. u. O. Schulz, die deutschen Gesellschaften rc. S. 30. — 8) Geb. zu Pinneberg 1607, gest. als Prediger und Kirchenrath 1667. zu Wedel. Unter seinen überaus zahlreichen Liedern ist bei weitem der kleinere Theil von einigem poetischen Werth. Im Ganzen ist er besser im geistlichen, als im weltlichen Liede. vgl. über ihn und seine vielen Schriften W. Müllers Bibliothek, Bd. 8, wo auch Lieder von ihm stehen.

§. 122.

b) Die geistliche lyrische Poesie beschränkte sich nicht bloß auf das eigentliche Kirchenlied; es wurden auch Oden und Sonette geistlichen Inhalts gedichtet, so wie Psalmen und Stellen des neuen Testaments poetisch umschrieben [1]. Zwar zeigt sich auch in dieser Art der Poesie im Allgemeinen der reflectirende und moralisirende Character der opitzischen Schule, indessen giebt es, namentlich unter den eigentlichen Kirchenliedern, eine bedeutende Anzahl, welche ein wahrhaft lyrisches Gepräge an sich tragen und mit das Trefflichste sind, was die geistliche Liederpoesie der Deutschen überhaupt hervorgebracht hat. Die Anzahl der Dichter und Dichterinnen, deren fast aus allen Ständen einige hervorgegangen sind, ist überaus groß. Beinahe alle Dichter weltlicher Lieder haben sich auch im geistlichen versucht und mehrere auf eine sehr ausgezeichnete Weise. — Einer der Ersten, welche in Opitzens Geist die Vervollkommnung des Kirchenliedes unternahmen, ist Johann Heermann [2]), dessen Lieder zu den besten dieser Zeit gehören. An ihn schließen sich P. Flemming, S. Dach, A. Tscherning, J. Rist, Georg Neumark [3]) u. A. Am vollendetsten aber dürften die Lieder von Paul Gerhard [4]) sein.

1) Reich an Gedichten dieser Art sind unter andern die Werke von P. Flemming und A. Gryphius. — 2) Geb. 1585. im Fürstenthum Liegnitz, war Prediger und starb 1647. zu Lissa. Die erste Sammlung seiner Lieder ist von 1630. Seine Haus- und Herzens-Musik, Leipzig 1644. und dann wiederholt vgl. über ihn, wie über die geistlichen Liederdichter dieses Zeitraums überhaupt, Kochs Comp. II, S. 24 ff. Wachlers Vorles. II, S. 49. 50. und besonders Rambachs Anthologie II. u. III, auch Fr. Horn, die Poesie und Beredsamkeit rc. II, S. 204 ff. — 3) Geb. zu Mühlhausen 1629, Archiv-Secretair und Bibliothekar zu Weimar, gest. 1689; auch als weltlicher Liederdichter bekannt. vgl. §. 109. Anmerk. 2. — 4) Geb. 1606. oder 1607. zu Gräfenhaynichen, gest. als Prediger zu Lübben 1676. Er dichtete 120 geistliche Lieder. Die älteste Ausgabe: Haus- und Kirchenlieder, Berlin 1666, fol.; die neunte Ausgabe, Wittenberg 1723, 12. Ein neuer Abdruck derselben mit sehr wenigen Aenderungen erschien Wittenberg 1821, 12. Eine Auswahl seiner Lieder, Bremen 1817, 8. und im 7ten Bande von W. Müllers Bibliothek, wo auch über das Leben des Dichters gehandelt wird.

§. 123.

III. Dramatische Poesie. Unter allen poetischen Gattungen, welche sich während des Mittelalters in Deutschland entwickelt hatten, war nach einem natürlichen Gange das Drama die letzte gewesen. Ohne zur Reife zu gelangen, hatte dasselbe doch während des sechzehnten Jahrhunderts einige Fortschritte gemacht, und das Interesse an der alten Art von Schauspielen war zu Anfang dieser Periode noch so lebendig, daß durch eine Veredlung der alten rohen Formen ein volksthümliches Drama auch für die neuere Zeit daraus hätte hervorgehen können. Hier zeigte sich aber mehr, als irgend anderswo, der schädliche Einfluß, den das Nachahmen fremder Vorbilder der verschiedensten Art auf die deutsche Poesie hatte. Noch zu sehr in der alten Weise ihrer dramatischen Dichtungen befangen, um sie ganz aufzugeben und einen neuen Weg einzuschlagen, und auf der andern Seite von der

Nachahmungssucht des Zeitalters fortgerissen, mischten die deutschen Dichter in ihren dramatischen Werken eine Masse sich ganz widerstrebender Elemente, woraus, mit wenigen Ausnahmen, entweder höchst rohe und ungeheure, oder ganz geschmacklose und platte Producte entstanden. Gleich zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts wanderten von den Niederlanden her durch Deutschland die sogenannten englischen Comödianten, welche mit großem Beifall Vorstellungen gaben. Ihre werthlosen Stücke, die gesammelt und mehrmals herausgegeben wurden [1]), hatten auf die deutsche Bühne großen Einfluß. Opitz hatte in seinen aus dem Italienischen entlehnten Stücken die Neigung für das geistliche Trauerspiel bestärkt und die Liebe zu Schäferspielen mit Gesang geweckt, welche letztern nun besonders an den Höfen in Aufnahme kamen, wo sie zur Verherrlichung von Festlichkeiten aufgeführt wurden [2]). Aber das Singspiel blieb nicht bloß auf diese Art von Stoffen beschränkt; die Tragödie und das allegorische Schauspiel wurden mit Gesängen durchwebt. Man brachte nach dem Muster der Alten und der Holländer Chöre oder Reigen an, denen Gesangstrophen in den Mund gelegt wurden. In dieses bunte Gemisch eine gewisse Haltung und Regelmäßigkeit zu bringen, reichten die holländischen Vorbilder, die sich besonders A. Gryphius gewählt hatte, nicht hin; vielmehr trat da, wo diese Richtung überwog, nur ein steifes, ceremoniöses Wesen ein, mit welchem das Ungeheure und Entsetzliche des Stoffs oft nur einen desto grelleren Widerspruch bildete.

1) Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: Engländische Comödien und Tragödien, 1620; dann 1630, 3 Bände 4. vgl. L. Tieck, Vorrede zum deutschen Theater. — 2) Die Daphne (vgl. §. 117.) wurde am Hofe zu Dresden 1627. aufgeführt. vgl. Wachler II, S. 54.

§. 124.

Die dramatischen Werke dieses Zeitraums lassen sich am besten in drei Classen bringen: a) Trauerspiele, b) Lustspiele und Possen und c) allegorische Sing- und Festspiele. Daß keine dieser Klassen streng abgegrenzt sein kann, ergiebt sich schon aus dem, was so eben im Allgemeinen über das Wesen der deutschen dramatischen Poesie in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts bemerkt worden ist. — Als Verfasser von Trauerspielen verdienen besondere Erwähnung Johann Klai[1]) und Andreas Gryphius[2]), der erstere aber mehr wegen der ins Ungeheure und zugleich Abgeschmackte und Lächerliche übergehenden Darstellung in einigen seiner sogenannten Trauerspiele, als wegen wirklicher Vorzüge, die sich höchstens auf eine gewisse Gewandtheit im Versbau, namentlich in den lyrischen Stellen, beschränken. Er steht in Rücksicht seiner Stoffe und der Behandlung derselben noch den alten Religionsdramen nahe. Ungleich bedeutender sind die Trauerspiele des Gryphius, des talentreichsten und vorzüglichsten unter den dramatischen Dichtern dieser Zeit überhaupt. Er hatte sich besonders den Seneca und unter den Holländern den Joost van Vondel zu Vorbildern gewählt. Dadurch haben seine Stücke eine gewisse Regelmäßigkeit erhalten, die aber mit einem Uebermaaß von Rhetorik und Declamation in der Darstellung verbunden ist, wie er denn auch oft das Tragische in dem Entsetzlichen und Gräßlichen zu finden gemeint hat.

1) vgl. §. 121. Anmerk. 3. Das Verzeichniß seiner dramatischen Gedichte in W. Müllers Biblioth. IX. S. XXVIII ff. Jördens, I, S. 307. Am merkwürdigsten sind: Engel und Drachenstreit, Nürnberg o. J. 4, und Herodes der Kindermörder. Nürnberg, 1645, 4. und öfter, auch mit Ueberarbeitung, wiederholt. vgl. über den Inhalt Bouterwek X, S. 267 ff. — 2) vgl. §. 120. Anmerk. 3. Wir haben von Gryphius sieben

Trauerspiele, alle in Alexandrinern und mit Chören, wovon fünf ihm eigentlich angehören: Leo Armenius (1646. gedichtet), Katharina von Georgien, Cardenio und Celinde (beide 1647.), Carolus Stuardus oder Ermordete Majestät, und Papinianus (beide nach 1650.). Die heilige Felicitas oder die beständige Mutter ist Nachbildung eines lateinischen Stücks des Franzosen Nic. Caussin. Die Gibeoniter oder die sieben Brüder Uebersetzung eines Trauerspiels von Joost van Vondel. Gryphius Stücke wurden besonders in Breslau aufgeführt (so wie mehrere von Klai in Nürnberg); sie sind alle in der von seinem Sohne besorgten Ausgabe gedruckt. Ueber ihren Inhalt und Werth vgl. Bouterwek, X, S. 153 ff. und Fr. Horn, a. a. O. I, S. 221 ff. Ueber andere Trauerspiele dieser Zeit vgl. Kochs Comp. I, S. 280. und Gottsched: Nöthiger Vorrath xc., welche auch für die beiden nächsten §§. nachzusehen sind.

§. 125.

Von den Lustspielen und Possen, welche meistens in Prosa geschrieben, aber öfter mit gereimten allegorischen Zwischenspielen versehen wurden, sind viele ohne die Namen ihrer Verfasser auf uns gekommen. Auch hierin scheint man sich vornehmlich an holländische, französische, italienische und vielleicht auch englische [1]) Vorbilder gehalten zu haben; manche dieser Stücke sind geradezu Uebersetzungen. Mehreren kann eine gewisse Leichtigkeit des Dialogs nicht abgesprochen werden; einige zeugen auch von Witz in der Erfindung des Ganzen und in der Ausführung des Einzelnen. Aber das Comische wird häufig zur Caricatur, und nirgend fehlt es an platter Possenreißerei. — Am ausgezeichnetsten sind hier wieder die Stücke des A. Gryphius, welche theils von seiner eigenen Erfindung, theils Nachbildung und Uebersetzung sind [2]). Als ein Sittengemälde der Zeit verdient auch ein Lustspiel von Johann Georg Schoch [3]) Beachtung.

1) Der Altorfer Professor Daniel Schwenter (gest. 1636.) soll mehrere englische Stücke ins Deutsche übertragen haben (?).

Vgl. Wachler, II, S. 56. Ihm legt auch Gryphius in dem Vorworte zu seinem Peter Squenz eine frühere Bearbeitung desselben Stoffs bei. — 2) Es sind folgende, Absurda Comica oder Herr Peter Squenz, ein Schimpfspiel, theils in Prosa, theils in burlesken Versen (es steht in merkwürdiger Uebereinstimmung mit Shakspeare's Sommernachtstraum); Horribilicribrifax, ein Scherzspiel, ganz in Prosa und, wie es scheint, ganz von des Dichters Erfindung. Beide Stücke dichtete Gryphius in seinen letzten Lebensjahren. Sie sind mit dem aus dem Italienischen des G. Razzi in Prosa übersetzten Lustspiele: Die Säugamme und mit dem in Versen aus dem Französischen des Th. Corneille übertragenen Schwärmenden Schäfer, in welchem sich auch lyrische Stellen finden, in der von Chr. Gryphius besorgten Ausgabe gedruckt. Ein anderes Lustspiel, gleichfalls aus den letzten Jahren des Dichters: Das verliebte Gespenst und die geliebte Dornrose (worin theilweise der Dialog im schlesischen Volksdialecte geführt wird) fehlt hier. — 3) Er lebte als Jurist zu Naumburg. Sein in Prosa geschriebenes Stück führt den Titel: Comödia vom Studentenleben, Leipzig 1657. 8. u. 1668, 8. vgl. Bouterwek, X, S. 285. wo auch eine kleine Probe steht.

§. 126.

Die allegorischen Sing- und Festspiele waren, wie schon oben bemerkt worden, in diesem Zeitalter besonders beliebt. Ihnen ließen sich am leichtesten Stoffe aus der alten Mythologie zum Grunde legen, oder wenigstens einweben; auch schickten sie sich am besten dazu, recht viel schäferliches Wesen in ihnen anzubringen, und die Verbindung einer dramatischen Vorstellung mit Gesang und Instrumental-Musik mußte um so eher gefallen, als die Musik immer mehr eine Lieblingskunst der Deutschen wurde. Daher ist denn auch die Litteratur dieses Zeitraums verhältnißmäßig reich an dergleichen Stücken. — Außer den schon angeführten Dramatikern A. Gryphius [1]) und J. Klai [2]) verdienen hier noch Simon Dach [3]) und Sigmund von Birken [4]) genannt zu werden. Die Singspiele des ersteren zeichnen sich besonders durch große Leichtigkeit im Versbau, Gewandtheit im Stil

und Reinheit der Sprache aus; die Festspiele des letzteren verrathen ein nicht gemeines dramatisches Talent, das aber freilich nicht im Stande war, sich von den Fehlern und Gebrechen seiner Zeit loszumachen.

1) Wir haben von ihm zwei Singspiele: Majuma, ein Freudenspiel, zur Feier der Wahl Ferdinands III., welches 1653. aufgeführt worden ist, und Piastus, Lust- und Gesangspiel; beide in der öfter angeführten Ausgabe zu finden. — 2) Er dichtete, wie es scheint, mit besonderem Fleiß, zur Friedensfeier 1650. ein großes Festspiel für Nürnberg, Irene, welches in demselben Jahre gedruckt erschien. — 3) vgl. §. 120. Anmerk. 7. Von seinen beiden allegorischen Singspielen verherrlicht das eine, Cleomedes, den König von Polen, Wladislav IV, das andere, Sorbuisa, ist zu Ehren des Hauses Brandenburg bei einem Jubelfeste der Universität zu Königsberg 1644. aufgeführt. Beide Stücke sind gedruckt in S. Dachs poetischen Werken, Königsberg 1696, 4. — 4) vgl. §. 121, Anmerk. 4. Das Festspiel: Margenis, oder das vergnügte, bekriegte und wieder befreite Deutschland wurde 1652. in Nürnberg aufgeführt. (Gedr. Nürnberg, 1679, 12.) In demselben Jahre brachte er ein andres großes allegorisches Drama, Psyche, aufs Theater. (Gedr. hinter des Dichters Rede- Binde- und Dichtkunst, Nürnberg 1679, 8).

§. 127.

IV. Didactische Poesie. Das eigentliche Lehrgedicht machte in diesem Zeitraum nicht die Fortschritte, welche man nach dem, was von Opitz darin geleistet worden, hätte erwarten sollen. Was in dieser Beziehung von einigen Dichtern geliefert wurde [1]), läßt sich nicht im Entferntesten mit Opitzens didactischen Poesien vergleichen. — Auch die Fabel tritt gegen andere Dichtungsarten auffallend zurück. Harsdörfer kann hier fast allein genannt werden, und seine Fabeln [2]) sind größtentheils auch nichts weiter, als matte und frostige Allegorien und Parabeln in Prosa. — Eine sorgfältigere Pflege ward, besonders von der opitzischen Schule,

dem Epigramme zu Theil, welches in seiner oft ganz sittlichen Tendenz an die alten Spruchreime erinnert. Vieles ist freilich wieder Nachbildung und Uebersetzung, besonders nach und aus dem Lateinischen alter und neuer Zeit; sehr vieles aber auch eigenthümlich deutsche Erfindung. Der ausgezeichnetste Epigrammatiker ist der Freiherr Friedrich von Logau[3]). Ihm kann A. Gryphius zunächst gestellt werden. Weniger bedeutend sind die Epigramme von P. Flemming; von Zinkgref[4]) sind nur wenige, aber mitunter wohlgelungene, vorhanden[5]). — Zu den didactischen Dichtern müssen auch die beiden Satiriker Hans Wilmsen Laurenberg[6]) und Joachim Rachel[7]) gezählt werden, deren Werke mit zu dem Besten gehören, was in dieser Zeit gedichtet worden ist. Die Satiren des ersteren sind in niederdeutscher Mundart, theils in Alexandrinern, theils in Knittelversen; Rachel, der sich vorzüglich nach den römischen Satirikern[8]) gebildet hatte, aus denen auch zwei seiner Satiren fast ganz entlehnt sind, schrieb in hochdeutschen Alexandrinern.

1) z. B. Christian Hoffmanns Bergprobe oder Reichsteinischer goldner Esel, Jena 1674, 8, ein Lehrgedicht über den Bergbau. Ein anderer Lehrdichter, Caspar von Barth, schrieb einen deutschen Phönix in Alexandrinern (über die Unsterblichkeit der Seele), welcher schon 1626. zu Frankfurt a. M. erschien, also zu derselben Zeit, wo Opitz erst bekannter zu werden anfing. Ueber beide Dichter vgl. Bouterwek, X. S. 229. 30. und 233 ff. — 2) Sie befinden sich in seinem Nathan, Jotham und Simson, das ist geistliche und weltliche Lehrgedichte ꝛc. Nürnberg 1650 — 51. und 1659. 2 Theile 8. Dieß Werk enthält nach Jördens dreihundert Fabeln, dreihundert geistliche Erdichtungen und zweihundert Räthsel vgl. §. 121. Anmerk. 1. — 3) Geb. 1604, aus altem schlesischen Adel, lebte als Kanzleirath bei einem Herzoge von Liegnitz und starb 1655. zu Liegnitz. Seine Epigramme nannte er zuerst Reimsprüche und erst später Sinngedichte. Die erste Sammlung derselben erschien 1638: Erstes (und anderes) Hundert deutscher Reimsprüche Salomons von Golau, Breslau, 12. Die vollständigste und ächteste Ausgabe führt den

Titel: Salomons von Golau deutscher Sinn-Gedichte, drei Tausend, Breslau, wahrscheinlich 1654, 8. Sie enthält außer der auf dem Titel angegebenen Zahl noch eine Zugabe von 553 Epigrammen. Logau's Gedichte geriethen sehr früh in Vergessenheit; 1702 wurden sie sehr ungeschickt von einem Unbekannten überarbeitet herausgegeben: S. v. G. Auferweckte Gedichte, Frankfurt und Leipzig, 8. In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts empfahl Lessing Logaus Sinngedichte und gab in Verbindung mit Ramler eine Auswahl derselben, aber sehr verändert, heraus, 1759. (Dann von Ramler nochmals überarbeitet 1791.) vgl. über Logau W. Müllers Bibliothek Bd. VII, wo auch eine Auswahl seiner Epigramme. — 4) Sie stehen in der Emblematum ethico-politicorum Centuria, Frankfurt a. M. 1623, 4. und Heidelberg, 1666, 4. — 5) Ueber andere Epigrammatiker vgl. Bouterwek, X, S. 252. 53. Wachler II, S. 34. — 6) Auch Lauremberg geschrieben, vgl. §. 118, Anmerk. 6. Seine Satiren erschienen zuerst unter dem Titel: Veer olde beröhmede Scherzgedichte — in Nedder-Dütsch gerymet durch Hans Willmsen L. Rost; Gedrücket in dissem itzigen Jahr (1654, 8.), wiederholt Cassel, 1750, 8. Proben stehen bei Bouterwek, X, S. 240 ff. — 7) Aus Lunden in Norddithmarsen geb. 1618, gest. als Rector der Schule zu Schleßwig 1669. Er ist in seinen Satiren ernster und strenger, als Laurenberg, der die Thorheiten und Gebrechen seiner Zeit mehr von der lächerlichen Seite aufgefaßt hat. Rachels Satiren kamen nach und nach heraus. Die Frankfurter Ausgabe in 8. von 1664. enthält sechs Satiren. Die neueste und vollständigste Ausgabe erschien Berlin 1743, 8. vgl. Jördens IV, S. 256. 57. und Wachler, II, S. 63. — 8) Namentlich nach Juvenal und Persius.

§. 128.

V. Schäferpoesie. Die Stifter des Blumenordens an der Pegnitz und ihre Anhänger und Nachahmer begnügten sich nicht damit, das Schäferwesen in die lyrische und dramatische Poesie einzuführen. Opitz hatte ihnen in seiner Hercynia ein Beispiel einer größern idyllischen Dichtung gegeben, und die Schäferpoesie der Italiener und Spanier bot ihnen noch mehr Muster der Art dar, welche sie nun entweder auf ihre Weise nachahmten oder geradezu ins Deutsche übertru-

gen [1]). Aber keines von den größern Schäfergedichten [2]) von Harsdörfer, Klai und Birken ist etwas mehr, als eine süßliche, matte, witzelnde, mit Allegorien und sinnbildlichen Redensarten aufgestutzte Spielerei, welche zugleich so steif und pedantisch ist, daß diese Art von Dichtungen als der traurigste Beleg des tiefen Ungeschmacks angesehen werden kann, der in der deutschen Poesie gleich bei ihrer Wiedergeburt zu herrschen anfing und, sie von aller Natur entfernend, die Erscheinungen vorbereiten half, welche uns in den dichterischen Werken aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts entgegentreten.

1) Ueber Harsdörfers Uebersetzungen von Werken des Loredano und des Spaniers Montemayor vgl. Jördens II, S. 334. 35. — 2) Namentlich: Pegnesisches Schäfergedicht in den berinorgischen (d. i. norinbergischen) Gefilden angestimmt von Strefon (Harsdörfer) und Clajus. Nürnberg, 1644, 4. und die Fortsetzung der Pegnitzschäferei ꝛc. abgefaßt durch Floridan (Birken), den Pegnitzschäfer, mit Beistimmung seiner andern Weidgenossen. Nürnberg, 1645, 4. vgl. dazu die Einleitung zum 9ten Bande von W. Müllers Bibliothek.

Dritter Abschnitt.

Die zweite schlesische Dichterschule; völlige Ausartung der deutschen Poesie; Anzeichen eines bessern Geistes in derselben zu Ende des Zeitraums. — Poetische Litteratur von der Mitte des siebzehnten bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

§. 129.

Ungefähr um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts erfuhr die deutsche Poesie, nicht sowohl in ihren Formen, als in ihrem innern Wesen eine Umwandlung, die sie ganz von dem Wege abzuführen schien, welchen ihr Opitz vorgezeichnet

hatte. Der ernste, verständige und keusche Geist, der in den bessern Werken der ersten schlesischen Schule der herrschende war, sollte nun einem gezwungenen Scherze, einer zügellosen, ausschweifenden Phantasie und einer schamlosen und frechen Sinnlichkeit weichen; die gehaltene, klare und einfache Darstellung, worin Opitz bis dahin vorleuchtendes Muster gewesen war, sollte aufhören, und an deren Stelle ein übersprudelnder, aber frostiger und geschmackloser Witz, ein unersprießliches Spiel mit Antithesen und Bildern, endlich ein unnatürlicher Schwulst treten, der jede wahre Empfindung ertödten mußte. Und dennoch verehrten die Begründer dieses Unwesens in Opitzen gewissermaßen ihren Meister. Aber sie lernten von ihm nur den leichten und gefälligen Versbau und eine reine, regelrechte Sprache; in allem andern gingen sie ihren eigenen Weg. Die Dichter, die ihnen auf demselben folgten, befaßt man gewöhnlich unter dem Namen der zweiten schlesischen Schule, weil ihre beiden Häupter geborne Schlesier waren.

§. 130.

Diese beiden Männer waren Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau [1]) und dessen Verehrer und Freund Daniel Caspar von Lohenstein [2]). Beide besaßen nicht gemeine poetische Talente, hatten die Werke des classischen Alterthums und die damals berühmten Dichter des Auslandes studirt und führten, in angesehenen Aemtern stehend, einen Lebenswandel, der ihnen die hohe Achtung ihrer Zeitgenossen erwarb. Um so befremdender müßten ihre poetischen Verirrungen erscheinen, erklärten sie sich nicht, wenigstens zum Theil, aus andern Umständen. Diese Dichter mochten fühlen, woran es den meisten ihrer Vorgänger besonders gemangelt habe: an einer schöpferischen Phantasie und

einer frischen, kräftigen Auffassung der Sinnenwelt, überhaupt der heitern Seite des Lebens. Aber sie selbst waren schon zu sehr durch das in Deutschland herrschende ausländische Wesen verbildet und erkannten als Muster in der Poesie besonders die Franzosen und Italiener ihrer Zeit an, deren Werke ihnen das zu enthalten schienen, was sie in der Poesie für erstrebungswürdig achteten. Daher die Mischung von französischer Galanterie und Frivolität mit italienischer Ueppigkeit und unnatürlichem Schwulst, der ihnen für Phantasie galt, und den sie noch wo möglich zu überbieten suchten. Sie brachten nur das zur völligen Ausbildung, was sich schon vor ihnen in einigen Dichtern geregt hatte, die, mit einer lebendigeren Phantasie begabt, von der opitzischen Art zu dichten mehr oder weniger abgewichen waren. Wie gut sie aber den Ton getroffen hatten, den man damals in Deutschland zu hören wünschte, beweist der ungemessene Beifall, den ihre Werke fanden und die Zahl ihrer Nachahmer.

1) Geb. zu Breslau 1618; in seiner Jugend von Opitz gekannt und wegen seiner trefflichen Anlagen ausgezeichnet; reiste nach abgelaufenen Universitätsjahren durch einen großen Theil von Europa, ward dann Rathsherr in seiner Vaterstadt, erhielt den Titel eines kaiserlichen Raths, rückte zum Vorsteher des Breslauer Raths auf und starb 1679. Von seinen Zeitgenossen ward er als ein Dichter ohne Gleichen bewundert und angestaunt. Ueppiger und schamloser hat vielleicht kein Deutscher, außer etwa einigen seiner unmittelbaren Nachahmer, gedichtet, als Hoffmannswaldau. Am deutlichsten zeigen dieß seine galanten Gedichte und verliebten Arien, so wie die Heroiden oder Heldenbriefe, welche er zuerst in die deutsche Poesie einführte. Seine Werke erschienen zuerst Breslau 1673, 8, und dann mehrmals wiederholt; am bekanntesten ist die von Benjamin Neukirch besorgte Sammlung: Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Deutschen auserlesene und bisher ungedruckte Gedichte ꝛc. 7 Th. Leipzig 1695—1727, 8; neue Auflage, Leipzig 1734. Es befinden sich darin viele Gedichte von andern Verfassern, namentlich von Lohenstein, Besser und Neukirch selbst. — 2) Geb. zu Nimptsch,

1635; dichtete schon als funfzehnjähriger Jüngling ein Trauerspiel Ibrahim Bassa, besuchte mehrere Universitäten und reiste durch Deutschland und die Niederlande; nach und nach wurde er Regierungsrath, kaiserlicher Rath und erster Syndicus der Stadt Breslau; er starb 1683. Er hatte unstreitig ein bedeutenderes Talent, als Hoffmannswaldau, und eine gründlichere gelehrte Bildung; auch ist er viel ernster und züchtiger; dafür aber jagte er dem Erhabenen auf eine Weise nach, daß seine Werke von dem unnatürlichsten Schwulste strotzen, der sprüchwörtlich geworden ist. Die meisten Anlagen zeigte er für die dramatische Poesie und für den historischen Roman. Seine Werke sind einzeln und in Sammlungen gedruckt. Von ihm selbst besorgt ist die Sammlung seiner Trauerspiele und andern Gedichte unter dem Titel: Trauer- und Lustgedichte, Breslau, 1680, 8. Nach seinem Tode erschienen neue Auflagen. Die neueste Ausgabe: D. C. von Lohensteins sämmtliche geist- und weltliche Gedichte, Leipzig, 1733, 8. Ueber Ausgaben einzelner Werke weiter unten.

§. 131.

Noch war indeß der Geist der opitzischen Schule nicht ganz aus Deutschland gewichen; auch die Pegnitzschäfer fanden noch immer Anhänger und Nachahmer. Aber im Allgemeinen hatte doch die neue Schule das Uebergewicht und zog mehr oder weniger auch die Dichter zu sich herüber, welche noch an der ältern Art zu dichten hingen. So gab es schon gleich nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts eigentlich keine festen Grundsätze mehr, nach welchen die Dichter in dem Wesentlichen der Poesie verfuhren, ungeachtet der zahlreichen Poetiken, welche eine nach der andern erschienen. Bald aber trat selbst unter den erklärten Anhängern der Hoffmannswaldau-Lohensteinschen Schule eine Art von Spaltung ein. Während die Einen das Unsittliche und Schwülstige von sich fern zu halten und dem Geist der alten Schule wieder näher zu kommen suchten, auch deren Reinheit und Sorgfalt in Sprache und Stil zu bewahren sich angelegen sein ließen; suchten die An-

dern das noch zu überbieten, was ihre Vorbilder geleistet hatten, und alle Fesseln der Vernunft von sich abwerfend, hingerissen von der krankhaftesten und wildesten Phantasie und einer alles Maaß überschreitenden Sucht nach Witz, Bilderprunk und süßlicher Ziererei, zugleich dem einreißenden Sprachverderbniß nachgebend und nach galanter Weltsitte strebend, versetzten sie die Hoffmannswaldau-Lohensteinsche Manier mit Elementen, die auch noch das wenige Gute, was in ihr vorhanden war, gänzlich aufhoben. Aber dieser Taumel mußte sich endlich in sich selbst zerstören. An seine Stelle trat eine trostlose Nüchternheit und Schalheit in der Poesie, zu welcher diejenigen, welche den andern Weg eingeschlagen hatten, auch nach und nach gelangt waren; und diese ward um so widerlicher, da sie das galante Wesen, was in Deutschland einmal für Weltmanier galt, nicht aufgeben wollte, vielmehr erst recht in sich hineinarbeitete. So befand sich die deutsche Poesie gegen das Ende des siebzehnten und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in grenzenlosen Verirrungen befangen, und ihre Ausartung schien zum Aeußersten gediehen zu sein, als sich von mehrern Seiten ein neuer Geist zu regen begann, der den Anfang einer bessern Zeit verkündete.

§. 132.

Bis dahin hatten die deutschen Dichter dieses Zeitraums, wenn sie auch verschiedene Wege verfolgten, in einem durchaus friedlichen Verhältniß zu einander gestanden und sich eher mit zu viel Lobeserhebungen überschüttet und mit einer zu weitgetriebenen Anerkennung ihrer gegenseitigen Verdienste verwöhnt, als sich mit wechselseitigem Tadel angegriffen. Dieser Friede wurde in den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts durch die Fehde unterbrochen, in welche der Epigram-

L 2

matiker Christian Wernike [1]) mit zwei in Hamburg lebenden Dichtern und Vielschreibern, Christian Heinrich Postel [2]) und Christian Friedrich Hunold, genannt Menantes [3]), gerieth. Wernike, in seiner Jugend ein eifriger Anhänger Lohensteins, hatte mit der Zeit richtigere Ansichten über das Verkehrte in dessen Manier erlangt, und trat nun in seinen Epigrammen und den Anmerkungen dazu, wenn auch nicht geradezu gegen seinen alten Meister, doch gegen diejenigen auf, welche dessen große Fehler nachahmten, ohne etwas von seinem Geist zu besitzen. Hierdurch glaubte sich Postel getroffen, und als er durch ein gegen Wernike persönlich gerichtetes Sonett [4]) diesen zu gleicher Erwiderung gereizt hatte und von ihm in einem satirischen Heldengedicht [5]) lächerlich gemacht worden war, trat sein Freund Hunold für ihn auf und wollte, hauptsächlich in einem elenden Schauspiele [6]), Wernikes Kühnheit züchtigen. Von beiden Seiten wurde der Streit mit wenig Witz, aber desto größerer Grobheit, Plattheit und selbst Gemeinheit geführt. Indeß bewirkte er doch soviel, daß man in Deutschland an der Unfehlbarkeit Lohensteins zu zweifeln anfing, und daß, wenn gleich auf so unerfreuliche Weise, die Gemüther der Zeitgenossen angeregt wurden. Ueberdieß hatte Wernike, obschon gelinde, auf das alberne Treiben der Pegnitzschäfer aufmerksam gemacht, die übertriebene Bewunderung und Nachahmung der neuern italienischen Dichter getadelt, sich gegen das galante und undeutsche Wesen im Denken, Sprechen und Handeln vernehmen lassen, die Deutschen auf die ihnen inwohnende Kraft zurückgewiesen und in einer Reihe gelungener und körniger Epigramme selbst wieder Muster einer bessern Sprache und einer gesundern und tüchtigern Denkweise gegeben. Dieß alles hat ihm einen Platz unter den Verbreitern eines bessern und geläutertern Geschmacks in der deutschen Poesie zugesichert.

1) Auch Wernigk, Warneck und Wernack geschrieben (der letzte Name soll der richtigste sein), ein geborner Preuße. Sein Geburtsjahr ist unbekannt, um 1685 studirte er zu Kiel und schloß sich besonders an den damals berühmten Daniel Morhof an, der ihn auch zur epigrammatischen Poesie aufgemuntert haben soll. Er reiste durch mehrere Länder Europas und hielt sich eine geraume Zeit als Gesandtschafts-Secretär in England auf; privatisirte dann in Hamburg, ging in dänische Dienste und starb wahrscheinlich als dänischer Etatsrath und Resident am französischen Hofe zu Paris zwischen 1710 und 1720. Seine Ueberschriften oder Epigrammata erschienen zuerst 1697, in sechs Büchern; am vollständigsten (in zehn Büchern) gab er sie in einer Sammlung seiner Poesien heraus: Poetische Versuche in einem Heldengedichte und etlichen Schäfergedichten, mehrentheils aber in Ueberschriften bestehend ꝛc. Mit durchgehenden Anmerkungen und Erklärungen, Hamburg 1704, 8. Neuere Ausgaben besorgte Bodmer, Zürich 1749 und 1763, 8; eine Auswahl seiner Epigramme bearbeitete Ramler: Chr. Wernikens Ueberschriften. Nebst Opitzens, Tschernings, Andr. Gryphius und Adam Olearius epigrammatischen Gedichten. Leipzig, 1780, 8. vgl. Jördens, V, S. 307 ff. — 2) Geb. 1658 im Lande Hadeln, lebte als Licentiat der Rechte und Advocat zu Hamburg, wo er 1705 starb. Er war ein eifriger Anhänger Lohensteins, erkannte die Italiener für Muster in der Poesie und empfahl auch das Studium der spanischen Litteratur. Er dichtete vielerlei, besonders Opern für das Hamburger Theater. Einzelne Gedichte und Opern sind in der von Chr. Fr. Weichmann veranstalteten Sammlung: Poesien der Niedersachsen, Hamburg 1721. — 38. 6 Bde. 8. Vieles einzeln gedruckt. — 3) Geb. 1680 in Thüringen, trieb sich, nachdem er ausstudirt hatte, in der Welt herum und führte einen sehr unordentlichen Lebenswandel; kam nach Hamburg, wo er Schreiber wurde und zugleich Unterricht in der Dicht- und Redekunst ertheilte; schloß sich an Postel, dichtete gleichfalls für das Theater, schrieb außerdem noch vielerlei, unter andern mehrere Bücher, woraus die Deutschen galante Manieren im Sprechen, wie im Schreiben lernen sollten; mußte aus Hamburg fliehen und starb 1721 zu Halle. Seine Schriften sind einzeln erschienen vom Jahre 1700 an. vgl. Jördens, II, S. 493 ff. — 4) Er vergleicht darin Lohenstein mit einem todten Löwen, auf welchem der Hase Wernike herumspringt. — 5) Er nannte es Hans Sachs (Altona, 1703), der damals als der Inbegriff aller Geschmacklosigkeit galt. Postel (hier Stelpo genannt) wird von ihm feierlich zu seinem Nachfolger erwählt. — 6) Der thörichte Pritschmeister oder schwärmende Poete, Hamburg 1704,

worin Wernike (Narrweck genannt) die Rolle eines] wahnwitzigen Possenreißers spielen muß.

§. 133.

In einem noch höhern Grade dürfen auf diesen Namen drei andere Dichter Anspruch machen, die ebenso verschieden an natürlichen Anlagen, wie durch die Richtungen waren, welche sie in ihren Dichtungen verfolgten. Der Freiherr Friedrich Rudolf Ludwig von Caniß [1]) besaß keine hervorstechenden poetischen Talente; seinen Werken, unter welchen didactische Satiren und Episteln das Vorzüglichste sind, fehlt sogar fast alle Eigenthümlichkeit der Erfindung, und der Kreis, in welchem sie sich bewegen, ist ebenso arm an neuen Gedanken, wie an poetischem Leben. Aber er war der erste Deutsche, welcher von den Franzosen aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. gelernt hatte, sich in einer gebildeten Sprache und in einem reinen, leichten Stile mit Klarheit, Bestimmtheit und selbst mit Anmuth auszudrücken. Der außerordentliche Beifall, den seine Gedichte fanden, trug wesentlich dazu bei, die Vorliebe für den Lohensteinschen Geschmack zu untergraben und die deutschen Dichter an eine reinere und einfachere Darstellung zu gewöhnen. Nach dieser strebte auch ein Verein von Männern, welcher sich im nördlichen Deutschland gebildet hatte und gewöhnlich mit dem Namen der niedersächsischen Dichter bezeichnet wird. Aber die meisten Mitglieder dieses Vereins glaubten schon Alles gethan zu haben, wenn sie nur den Schwulst des von ihnen übrigens hochverehrten Lohenstein vermieden [2]), und sanken damit zu der Classe der wäßrigen und platten Reimer herab [3]). Nur zwei dieser Dichter machten hiervon eine ehrenvolle Ausnahme: Barthold Heinrich Brockes [4]) und Friedrich von Hagedorn. Aber nur der erstere gehört dieser Periode ganz an;

Hagedorns poetische Wirksamkeit fällt ihrem größern Theile nach in die folgende, wo seiner näher gedacht werden wird. Brockes hatte zwar auch nichts weniger, als eine schöpferische Phantasie, auch seine Poesie ist nur auf einen engen Kreis begrenzt: er gefällt sich fast allein darin, mit seinem frommen Gemüthe die Natur als ein Zeugniß der göttlichen Güte und Weisheit aufzufassen und dem gemäß in ihren einzelnen Erscheinungen zu schildern. Aber wenn er sich hierin auch oft ins Kleinliche, ja selbst Lächerliche verliert, und sich niemals zu dem höhern Standpunkt einer wahrhaft poetischen Naturanschauung erheben kann, vielmehr fast nur beschreibt und über das Zweckmäßige aller göttlichen Anordnungen in der Natur moralisirt; so hat er doch zuerst wieder die Poesie auf diesem Wege der Natur näher gebracht, wie andrerseits durch eine gebildete Sprache und eine im Ganzen reine, nur freilich öfter ins Spielende übergehende Darstellung vortheilhaft auf seine dichtenden Zeitgenossen eingewirkt. In einem ungleich höhern Grade, als Canitz und Brockes, verdient Johann Christian Günther [5]) den Namen eines Dichters. Freilich erscheint die Zerrissenheit, welche Günther in sich trug, auch in seinen Gedichten. Wie in seinem unglücklichen Leben die Sehnsucht nach dem Höhern von der gemeinen Sinnlichkeit überwältigt wurde, aus der sich herauszuarbeiten er wiederholentlich, aber ohne Ausdauer, versuchte; so enthalten die meisten seiner Gedichte eben so viel Rohes, Gemeines und Unpoetisches, wie Vortreffliches. Aber dieses ist noch reichlich genug vorhanden, um in ihm ein ausgezeichnetes Talent erkennen zu lassen. In seinen lyrischen Werken erscheint fast zuerst wieder eine Poesie, die aus der Tiefe des menschlichen Gemüthes hervorströmt, und das, was dieses bewegt, in sich abspiegelt. Sie tragen das Gepräge einer Individua-

lität, die bei allen ihren großen Schwächen und Fehlern doch mehr Poetisches an sich hat, als Alles, was seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts bis zum Ende dieser Periode in deutscher Sprache gereimt worden ist.

Soviel im Allgemeinen von dem Gange der Poesie während dieses Zeitraums. Im Folgenden soll nun noch der Zustand angedeutet werden, in welchem sich die einzelnen poetischen Gattungen befanden.

1) Geb. 1654 zu Berlin, reiste, nachdem er die Universität verlassen, durch mehrere Länder Europas, ward dann am kurfürstlichen Hofe zu Berlin angestellt, rückte nach und nach zum Geheimen Staatsrath herauf und starb 1699. Seine Gedichte wurden erst nach seinem Tode gedruckt. Mit welchem Beifall sie aufgenommen wurden, beweisen dreizehn Ausgaben. Die erste Sammlung besorgte J. Lange: Nebenstunden unterschiedener Gedichte, Berlin, 1700, 8. ohne Nennung des Verfassers. Die vollständigste Ausgabe ist die von J. U. König, Berlin, 1727, 8. mit dem Leben des Dichters, welche mehrmals aufgelegt worden. — 2) Dieß beweist unter andern Postel, der auch zu diesem Vereine gehörte, in seinem Benehmen gegen Wernike. — 3) Ihre Gedichte sind gesammelt in den Poesien der Niedersachsen (vgl. §. 132. Anmerk. 2.). Die Anzahl derer, die Beiträge dazu geliefert haben, beträgt acht und sechzig; auch mehrere Frauen sind darunter. — 4) Geb. zu Hamburg 1680. Auch er machte in seiner Jugend Reisen, ward dann in seiner Vaterstadt angestellt, seit 1720 als Beisitzer des Raths, und starb 1747. Mehreres von Brockes ist in Weichmanns Sammlung gedruckt, anderes einzeln. Seine vorzüglichsten Gedichte befinden sich in der Sammlung: Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in physicalischen und moralischen Gedichten, Hamburg 1721 ff. im Ganzen 9 Bände, 8. Die einzelnen Theile sind mehr oder weniger oft aufgelegt worden. vgl. Jördens I, S. 217 ff. — 5) Geb. 1695 zu Striegau in Schlesien; zeigte schon früh Anlagen zum Dichten, sollte nach dem Willen seines Vaters Medicin studiren, gerieth aber auf Abwege, ward von seinem Vater verstoßen, verfiel in das tiefste Elend und starb 1723 zu Jena, nachdem er kurz zuvor den Entschluß gefaßt hatte, nochmals die Arzneiwissenschaft zu studiren. Die erste Sammlung seiner Gedichte erschien kurz nach seinem Tode, Breslau 1723, 8; die erste vollständige Ausgabe, mit dem Leben des Dichters, Breslau und Leipzig 1735, 8; die sechste Auflage davon 1764, 8.

§. 134.

I. Epische Poesie. Der Charakter der epischen Poesie blieb in diesem Zeitraum ungefähr derselbe, wie er in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts gewesen war. Während eine unübersehbare Menge lyrischer Gedichte entstand, sehr viel für das Theater geschrieben wurde, und auch die schon vorhandenen didactischen und idyllischen Dichtungen einen bedeutenden Zuwachs erhielten; schien sich die Neigung der Deutschen für die erzählende Poesie fast ganz verloren zu haben, besonders seit dem die politischen und galanten Romane aufgekommen waren. Hin und wieder wurden noch Stoffe aus der vaterländischen oder der biblischen Geschichte in Alexandrinern bearbeitet, aber ebenso weitschweifig, wie trocken und geistlos. So dichtete C. H. Postel den großen Wittekind [1]) und Johann Ulrich von König seinen August im Lager [2]). Die Geschichte des Königs David von Juda ward von dem Herzog Anton Ulrich von Braunschweig [3]) in Alexandriner gebracht und einem seiner weitschichtigen Romane eingeschaltet. — Dabei wurden auch mitunter Umschreibungen und Uebersetzungen aus fremden Sprachen unternommen, um die deutsche Litteratur mit epischen Dichtungen zu bereichern. Am merkwürdigsten sind in dieser Hinsicht: Die listige Juno [4]), von Postel, eine Probe aus dessen umschreibender Uebersetzung der Ilias; der Bethlehemitische Kindermord [5]), aus dem Italienischen des Marino, von B. H. Brockes, und eine Bearbeitung von Fenelons Telemach in Alexandrinern, durch Benjamin Neukirch [6]). — Die komischen Erzählungen scheinen den Deutschen ganz fremd geworden zu sein, man müßte denn Wernikes schon angeführte Satire: Hans Sachs, die er selbst ein Heldengedicht nannte, hierher rechnen [7]).

1) Postel hat sein Gedicht nur bis zum zehnten Buche gebracht, und auch dieß ist noch nicht beendigt; dem Plane nach sollte das Ganze viel weiter ausgesponnen werden. Was fertig geworden, gab Weichmann, Hamburg 1724, 8. heraus. — 2) König war geboren zu Eßlingen 1688, hielt sich eine Zeitlang in Hamburg auf, wo er mit den niedersächsischen Dichtern in Verbindung kam, ward endlich als Hofdichter und nach Bessers Tode als Ceremonienmeister zu Dresden angestellt, geadelt und starb 1744. Er gehört zu den Dichtern, welche nach Aufgebung des Lohensteinschen Schwulstes in einer platten Natürlichkeit und Verständlichkeit das Wesen der Poesie zu finden meinten. Von seinem August im Lager, einem zu seiner Zeit sehr bewunderten Gedichte, welches die Zusammenkunft der Könige von Polen und von Preußen im Lager bei Mühlberg zum Gegenstande hat, ist nur der erste Gesang erschienen, Dresden 1735. Eine Sammlung von Königs Gedichten veranstaltete J. L. Rost, Dresden 1745, 8. — 3) Geb. 1633, ein Schüler des berühmten Schottelius und einer der gelehrtesten Fürsten seiner Zeit, der sich mit regem Eifer der vaterländischen Litteratur annahm. Seit 1685 war er Mitregent seines Bruders, nach dessen Tode, 1704, er allein die Regierung übernahm. Einige Jahre darauf trat er zur katholischen Religion über und starb 1714. Als Dichter huldigte er im Allgemeinen dem Geschmacke der zweiten schlesischen Schule, ohne jedoch Hoffmannswaldaus Frivolität und Unsittlichkeit nachzuahmen. Den meisten Beifall fanden seine geistlichen Lieder und seine Romane, wovon unten mehr. Der David steht im vierten Theil der Octavia, eine Probe daraus in der Sammlung der Züricher Streitschriften, St. 10. S. 3—81. — 4) Merkwürdig ist dieses Werk auch deshalb, weil es als der erste Versuch angesehen werden kann, den Homer den Deutschen näher zu bringen. Es erschien Hamburg 1700, 8. mit einer Vorrede über das Leben des Homer, einer Erklärung nach Eustathius, eignen Anmerkungen und einem Lobgesange auf die List. Proben bei Jördens, IV, S. 212 ff. — 5) Herausgg. von J. U. König, Cölln und Hamburg, 1715, 8. und wiederholt. — 6) Geb. 1665 zu Reinke in Schlesien, ursprünglich Jurist, dann Universitätslehrer und Führer junger Edelleute; durch seine Verbindung mit dem Berliner Hofe zum Hofrath und Prinzenlehrer zu Anspach ernannt, wo er 1729 starb. In seiner Jugend war er ein großer Bewunderer von Hoffmannswaldau, in dessen Manier er auch Mehreres dichtete. (Seine Gedichte aus dieser Periode sind in der von ihm besorgten Ausgabe von Hoffmannswaldaus Werken abgedruckt. vgl. §. 130. Anmerk. 1.) Später entsagte er diesem Geschmack und wandte sich, wie Canitz, zu den

Franzosen aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. Aber die meisten seiner Gedichte aus dieser Periode sind die nüchternsten Reimereien. Eine Auswahl seiner poetischen Schriften gab Gottsched, Regensburg 1744, 8. heraus. Die Begebenheiten des Prinzen von Ithaca oder der Telemach erschienen Onolzbach, 1727 — 39; 3 Bde fol. und dann auch in 8. — 7) vgl. §. 132, Anmerk. 5.

§. 135.

II. Lyrische Poesie. Neben der weltlichen Liederpoesie wurde noch eben so eifrig, wie früherhin, die geistliche geübt. Von den meisten weltlichen Dichtern sind auch Kirchenlieder vorhanden, und außerdem wurden deren noch viele von Männern und Frauen abgefaßt, die sich dieser Art der lyrischen Poesie ausschließlich geweiht hatten. — a) Weltliche lyrische Poesie. Die Formen derselben blieben im Ganzen dieselben, die in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts aufgekommen und beliebt geworden waren. Man machte sogenannte Oden, Lieder, Sonette, Madrigale, woneben man auch den Italienern das Kunststück der Sestine abgelernt hatte, nach dem Vorbilde des Ovid Heroiden zu dichten unternahm und eine Art von dramatischer Lyrik in den Cantaten aufbrachte. Die Gelegenheitsdichterei nahm auch nicht ab: Hoffeste und Familienfeste, wie Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnisse, Standeserhöhungen und dergleichen gaben hinreichende Veranlassungen dazu. Die unnatürlichen und lächerlichen Spielereien der Pegnitzschäfer erhielten sich gleichfalls in der Liederpoesie. Aber was die Dichter in der ersten Hälfte dieser Periode auch Geschmackloses hervorgebracht haben mochten, alles ward doch jetzt übertroffen, seitdem sich zu dieser Geschmacklosigkeit noch die Manier Hoffmannswaldaus und seiner entschiedenen Anhänger gesellte, und in galanten Gedichten und verliebten Arien mit besonderer Neigung aus-

geprägt wurde. Was über diese Manier und die Wendungen, welche die deutsche Poesie bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nahm, oben im Allgemeinen gesagt worden ist, gilt auch insbesondere von der weltlichen lyrischen Poesie. Einige Dichter hielten sich noch an die alte Schule, andere ausschließlich oder vorzugsweise an die neue, bis sich Alles in einer nüchternen und geistlosen Reimerei verlor, durch welche indeß wenigstens der Uebergang zu einer natürlichern Art zu dichten vermittelt wurde, die sich auch schon in einigen Erscheinungen aus dem Ende dieses Zeitraums kund that.

§. 136.

Aus der großen Masse der hierher gehörigen Dichter [1]) mögen als Repräsentanten der verschiedenen Gruppen, in welche man sie, freilich nicht immer mit scharfer Begrenzung, ordnen kann, nur einige genannt werden. Zu den entschiedensten Anhängern Hoffmannswaldaus [2]) und Lohensteins [3]), welche er wo möglich noch zu übertreffen suchte, gehörte Heinrich Anselm von Ziegler [4]). Zu der älteren Schule neigten sich durch ihre ganze Sinnesweise hin Daniel Georg Morhof [5]) und Christian Gryphius [6]), von denen aber besonders der Letztere sich auf der andern Seite dem nüchternen und wäßrigen Reimwesen seiner Zeitgenossen hingab. Dieses erscheint am deutlichsten in den meisten sogenannten niedersächsischen Dichtern [7]), unter denen aber Postel [8]) auch die Erhabenheit Lohensteins nicht ganz fahren lassen wollte; so wie in den spätern lyrischen Gedichten von B. Neukirch [9]) und Johann von Besser [10]). Auch J. U. von König [11]) gehört zu dieser Classe. Auf galante Sprachmengerei in der Poesie wirkten, wie auf andre Weise, so auch durch ihre Lieder hin August Bohse [12]), genannt

Talander, und Hunold [13]). Das Erwachen eines bessern Geistes zeigt sich in mehrern Liedern des Freiherrn Hans Aßmann von Abschatz [14]), in den lyrischen Gedichten von Brockes [15]) und Hagedorn [16]) und vorzüglich in denen von Günther [17]).

1) Ein reiches Verzeichniß von Dichtern des siebzehnten Jahrhunderts, die fast alle auch Lyriker sind, liefert Neumeister: Specimen dissertationis historico-criticae de poetis Germanicis huius seculi praecipuis, 1694, 4. und mehrmals aufgelegt. Die Namen der darin aufgeführten Dichter theilt auch Jördens mit, IV, S. 29 ff. — 2) Außer den §. 131. Anmerk. 1. angeführten lyrischen Gedichten haben wir von ihm noch eine Menge Gelegenheitsstücke, auch Abtheilungen mit der Ueberschrift: Vermischte Gedichte und Sonette. — 3) Seine Rosen, oder Liebes- und Hochzeitsgedichte, worunter auch sechs Heroiden, die Hyacinthen, oder Begräbnißgedichte, ein langes Lobgedicht auf die Venus und Sonette enthalten die §. 131. Anmerk. 1. und 2. genannten Ausgaben. — 4) Mit seinem vollständigen Namen H. A. v. Ziegler und Kliphausen, geb. 1653 in der Oberlausitz, lebte auf seinen Gütern und starb 1690. Seinen Ruhm erlangte er besonders als Romanschreiber. Seine Heldenliebe der Schrift alten Testaments (Leipzig 1691, 8. mit einem zweiten Theil von Lehms versehen, 1717) ist größtentheils in einer affectirten, süßlichen und überschwänglichen Prosa, welche aber mit Heroiden abwechselt, die sich Personen des alten Testaments, von Adam und Eva an, zusenden. — 5) Geb. 1639 zu Wismar, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, Professor zu Rostock und später zu Kiel, gest. 1691. Seine Gedichte sind dem: Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie (Kiel, 1682 und wiederholt) angehängt. Ein Paar Lieder, wie einige Denksprüche hat W. Müller dem 8ten Bande seiner Bibliothek einverleibt. — 6) Ein Sohn des Andreas Gryphius, geb. 1649 zu Fraustadt, Professor und zuletzt Rector an Breslauer Gymnasien, gest. 1706. Als Gelegenheitsdichter war er einer der unermüdlichsten. Unter dem Titel: Poetische Wälder, erschienen seine Gedichte zuerst Frankfurt 1698, dann 1707 und 1718, 8. — 7) Vgl. §. 133. Anmerk. 3. Zu den bekannteren gehören, außer Brockes und Hagedorn, noch C. H. Amthor und M. Richey. — 8) Vgl. §. 132. Anmerk. 2. — 9) Vgl. §. 134. Anmerk. 6. — 10) Geb. 1654 in Kurland, wurde am Berliner Hofe angestellt, zuletzt als Ceremonienmeister und Hofdichter, geadelt, aber

nach Friedrichs I. Tode entlassen, worauf er in die Dienste des Königs August von Polen trat. Er starb 1729. In seinen jüngern Jahren hatte auch er dem Hoffmannswaldauschen Geschmack in seiner ganzen Unsittlichkeit gehuldigt, doch auch mitunter Gedichte geliefert, die von wahrem Gefühl zeugten. Spätere Poesien ermangeln desselben aber durchaus. Seine Werke wurden am vollständigsten herausgegeben von König, Leipzig 1732, 2 Bde. 8. — 11) Vgl. §. 134. Anmerk. 2. — 12) Geb. 1661 zu Halle, hielt in mehrern Städten Vorlesungen, war zuletzt an der Ritteracademie in Liegnitz angestellt, wo er nach 1730 starb. Er trieb die Schriftstellerei als bloßen Broterwerb. Ueber seine vielen Schriften giebt Jördens VI, S. 579 ff. Nachricht. — 13) Vgl. §. 132. Anmerk. 3. — 14) Geb. 1646 zu Würbitz in Schlesien, lebte, nachdem er studirt und Reisen gemacht, auf seinen Gütern, ward aber 1675 auf einige Zeit an die Spitze der öffentlichen Geschäfte des Fürstenthums Liegnitz gestellt, und starb 1699. Auch er bekannte sich zur zweiten schlesischen Schule, und seine Gedichte sind nicht immer frei von Pomp und Schwulst; aber oft enthalten sie auch wahre Empfindung und zeugen von der gebildeten Phantasie des Verfassers. Unter dem Titel: Poetische Uebersetzungen und Gedichte erschienen seine Werke, Breslau, 1704, 8. Eine Auswahl von Liedern und Sinngedichten, nebst dem Leben des Dichters, giebt der 6te Band von W. Müllers Bibliothek. — 15) Vgl. §. 133. Anmerk. 4. — 16) S. die folgende Periode. — 17) Hierher gehören vorzüglich seine weltlichen Oden und Lieder. Voll schöner Stellen ist der große Preisgesang auf den zwischen dem Kaiser und der Pforte 1718 geschlossenen Frieden. Außerdem gehören zum lyrischen Fache in seinen Werken mehrere Stücke unter den Jugendproben, die Cantaten und die geistlichen Oden und Lieder, worunter auch manches Werthvolle ist. vgl. §. 133. Anmerk. 5.

§. 137.

b. Die geistliche Liederpoesie erlitt in ihrem Innern während dieses Zeitraums manche Veränderungen, welche theils von dem in der deutschen Poesie überhaupt herrschenden Geiste abhingen, theils von der religiösen Richtung bedingt wurden, welche einige protestantische Theologen und Dichter einschlugen [1]). — Die weltlichen Dichter trugen ihre Ansichten von der Poesie auch auf das Kirchenlied über, und wenn

in dasselbe auch nicht Hoffmannswaldaus Unsittlichkeit eindringen konnte, so erhielt es sich doch nicht frei von den übrigen Fehlern der zweiten schlesischen Schule. Ebenso wenig scheuten sich die Dichter, welche den Schwulst und Bilderprunk dieser Schule abgelegt hatten, ganz gewöhnliche und prosaische Gedanken in matten geistlichen Liedern zusammen zu reimen. Einer der ersten, die diesen Ton anstimmten, und zugleich einer der fruchtbarsten, war Christian Weise[2]. Nicht minder artete das deutsche Kirchenlied in den Bestrebungen einiger Männer aus, welche die Dogmen aus dem herrschenden theologischen Systeme in Reime brachten. Indessen suchten doch auch noch viele Dichter dem Kirchenliede den Character zu bewahren, den es in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts erhalten hatte. In dieser Rücksicht verdienen genannt zu werden Benjamin Schmolke[3]) und Erdmann Neumeister[4]), obgleich der letztere auch häufig in den Ton der prosaischen und platten Reimer verfallen ist. Weniger durch seine eigenen geistlichen Gedichte, als durch die Wendung, welche er der deutschen Poesie überhaupt gab, wirkte auf die Erweckung eines reineren Geschmacks und edleren Geistes auch im Kirchenliede von Canitz[5]) ein, wovon sich jedoch die Folgen erst zu Anfange der nächsten Periode zeigten.

1) Vgl. über die geistliche Liederpoesie dieses Zeitraums Kochs Comp. II, S. 27 ff; Rambachs Anthologie III, S. 1—10; IV, S. 1—21. (in beiden Theilen sind auch viele Lieder mit den Lebensumständen ihrer Verfasser mitgetheilt); Fr. Horn: die Poesie und Beredsamkeit, II, S. 223 ff. — 2) Ein in der Litteraturgeschichte des siebzehnten Jahrhunderts in mehrern Beziehungen merkwürdiger Mann, der, außer seinen theoretischen Schriften über Poesie und Beredsamkeit, auch durch eine außerordentliche Menge von eigenen Gedichten, lyrischen und dramatischen, wie durch mehrere Romane den Geschmack seiner Zeitgenossen zu bilden meinte. Er war geb. zu Zittau 1642, zuerst Professor am Gymnasium zu

Weißenfels und dann Rector in seiner Vaterstadt, wo er 1708 starb. Seine geistlichen Lieder erschienen in mehrern Sammlungen, Budissin, 1719—20. vgl. Jördens, V, S. 246. 47. — 3) Geb. 1672 im Fürstenthume Liegnitz, gest. als Prediger zu Schweidnitz, 1737. Die verschiedenen Sammlungen seiner Lieder giebt Koch an II, S. 34. 35. — 4) Geb. 1671 in der Nähe von Weißenfels, war an mehreren Orten als Prediger angestellt, zuletzt in Hamburg, wo er 1756 starb. Er ist Verfasser der §. 136. Anmerk. 1. angeführten Dissertation. Auch seine Lieder sind in mehrern Sammlungen gedruckt, vgl. Koch und Jördens. — 5) Seine geistlichen Gedichte stehen in den §. 133. Anmerk. 1. angeführten Ausgaben.

§. 138.

Schon vor der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts hatte sich hin und wieder in geistlichen Liedern ein Ton vernehmen lassen, der aus dem Bedürfniß hervorging, die Seele in eine unmittelbarere Beziehung mit dem Heiland zu setzen, als die zu sein schien, welche durch das Festhalten an den strengen Formen des protestantischen Kirchenglaubens erreicht werden konnte. Auf eine entschiednere Weise trat diese Seelenstimmung in den Liedern und Denksprüchen Johann Schefflers [1]), genannt Angelus, hervor, als endlich seit 1676 durch Philipp Jacob Spener [2]) eine religiöse Denkweise begründet wurde, die diese Art von Poesie besonders begünstigen mußte. Wirklich erschienen auch von Spener, August Hermann Franke [3]) und ihren Anhängern und Geistesverwandten [4]), gewöhnlich unter dem Namen der Pietisten oder Mystiker begriffen, eine große Anzahl sogenannter Jesuslieder. Viele derselben zeichnen sich durch tiefes, inniges Gefühl und eine echt religiöse Begeisterung aus; aber auch in sehr vielen ist diese Art von Poesie in eine affectirte Tändelei und in ein Spielen mit Gleichnissen und dunkeln Vorstellungen von der Einheit der Seele mit Gott ausgeartet. Ja, zuletzt führte diese Richtung, besonders bei einigen Secten,

zu den ungeheuersten und gröbsten Ausschweifungen der Phantasie, durch welche, über alle Schranken des sittlichen Gefühls hinweg, die religiöse Poesie in ein Gebiet versetzt wurde, wo sie sich mit den frechsten Gedichten von Hoffmannswaldau begegnen mußte [5]).

1) Geb. 1624 zu Breslau oder Glatz, war anfänglich Leibarzt bei dem Herzoge von Würtemberg-Oels, gerieth mit der Geistlichkeit in Streit und Händel, ward 1653 katholisch, nahm die priesterlichen Weihen, wurde Rath des Bischofs von Breslau, wo er in einem Kloster starb, 1677. Die meisten seiner Gedichte sollen vor seinem Uebertritt zur katholischen Kirche abgefaßt sein. Mehrere seiner Lieder sind vortrefflich, aber die meisten zu tändelnd. Am tiefsten und gedankenreichsten ist er in seinen geistlichen Sprüchen, auf die Fr. Horn in neuerer Zeit zuerst wieder aufmerksam gemacht hat (Frauentaschenbuch, 1819). Weltliche Lieder hat er nicht gedichtet, wie man sonst glaubte. Im 9ten Bande von Müllers Bibliothek sind einige Lieder und viele schöne Sprüche von Scheffler. Die Vorrede handelt von seinem Leben und giebt die Sammlungen seiner poetischen Schriften an. — 2) Geb. zu Rappoltsweiler im Elsaß 1635, gest. als Consistorialrath und Probst zu Berlin 1705. Seine geistlichen Lieder gehören nicht gerade zu den ausgezeichnetsten ihrer Art. — 3) Der berühmte Stifter des Waisenhauses zu Halle, geb. 1663 zu Lübeck, gest. zu Halle 1727. — 4) Zu den berühmtesten gehören J. C. Schade, J. Neander, Ch. Knorr von Rosenroth. — 5) Eine Sammlung solcher Lieder führt den Titel: Anmuthiger Blumenkranz aus dem Garten der Gemeinde Gottes ꝛc., in geistlichen und lieblichen Liedern, zum Dienste der Liebhaber Gottes gesammelt, 1712. 12. Ein andres merkwürdiges Liederbuch erschien zu Cöthen 1733. vgl. Rambach, a. a. O.

§. 139.

III. Dramatische Poesie. Im Allgemeinen erfuhr das deutsche Drama während dieses Zeitraums keine wesentlichen Veränderungen. Der Einfluß des sogenannten classischen Theaters der Franzosen, welches die Deutschen seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts durch Uebersetzungen und Bearbeitungen einiger Stücke von Corneille und Molier

kennen lernten [1]), ward noch nicht sichtbar. Geistliche Trauer- und Schauspiele, ganz in dem rohen Character des vorigen Zeitraums, waren noch immer beliebt. Neben dem eigentlichen weltlichen Trauerspiel fanden gegen das Ende des Jahrhunderts die sogenannten Haupt- und Staatsactionen [2]) vielen Beifall, eine Art von ernsthaften, feierlichen Schauspielen, die das Leben und Treiben der Großen der Welt veranschaulichen sollten. Aber so wenig diese Stücke, wie die Lustspiele und Possen erhoben sich in irgend einer Hinsicht über die Rohheit und Geschmacklosigkeit, in welcher die dramatische Kunst der Deutschen noch immer befangen war. Die große Vorliebe für das Singspiel, welche sich schon in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts zeigte, dauerte fort, oder nahm vielmehr zu. Aber mochte die musicalische Behandlung der deutschen Oper auch durch einige gute Componisten vorgeschritten sein, ihrem poetischen Bestandtheile nach blieb diese eben soweit in der Kunstvollendung zurück, als die übrigen Arten des Dramas. In diese Zeit fallen auch wahrscheinlich die Anfänge der Volksschauspiele [3]), welche sich, freilich mit manchen Veränderungen und Zusätzen, bis in die neueste Zeit auf den Marionetten-Theatern erhalten haben, aber fast gar nicht gedruckt worden sind. — Bemerkenswerth ist es, daß sich nun nach und nach eigentliche Schauspieler-Gesellschaften zu bilden anfingen, die nicht mehr bloß umher wanderten, sondern zum Theil schon an Höfen und in Städten einen festen Sitz gefunden hatten [4]).

1) Das erste Stück von Corneille, was ins Deutsche übertragen wurde, ist der Cid. Der Uebersetzer war Georg Greflinger (starb um das Jahr 1677 zu Hamburg): Die sinnreiche Tragi-Comödia, genannt Cid, Hamburg 1650, 8. s. Jördens, VI, S. 247 ff. Stücke von Moliere verdeutschte der zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts berühmte Schauspieldirector Veltheim oder Velthem. vgl. Bouterwek, X, S. 330; Fr. Horn,

die Poesie und Beredsamkeit, II, S. 293. — 2) Eine nähere Characterisirung derselben giebt Fr. Horn, a. a. O. S. 294 ff. Die in Deutschland beliebte komische Person, Hanswurst genannt, spielte auch in diesen Stücken eine Rolle. — 3) Auch hierüber vgl. Fr. Horn, S. 254 ff. Der Stoff dieser Volksdramen, unter denen das von Doctor Faust das berühmteste ist, wurde theils aus der Bibel, theils aus der deutschen Geschichte und Sage, auch wohl aus dem bekannteren Theile der griechischen Mythologie entlehnt. — 4) Vgl. Fr. Horn, S. 291 ff. Viele Schauspiele jener Zeit sind zur Verherrlichung von Schulacten geschrieben und von den Schülern aufgeführt worden. Eine besondre Art von dramatischen Ergötzungen, die sogenannten Wirthschaften, mag hier auch erwähnt werden. Es waren extemporirte Scenen, welche an fürstlichen Höfen gespielt wurden, und woran selbst die höchsten Personen thätigen Antheil nahmen. vgl. auch hierüber Fr. Horn, S. 286 ff.

§. 140.

Die Trauerspiele und ernsthaften Schauspiele, sowohl die geistlichen, wie die weltlichen, waren noch immer mehr oder weniger mit Gesängen durchflochten, welche gewöhnlich Chöre von wirklichen oder allegorischen Personen vorzutragen hatten. Die Liebe zu musicalischen Dramen war so groß, daß, wenn sich im Hauptstücke selbst nicht genug Gesänge anbringen ließen, wenigstens für ein musicalisches Nachspiel gesorgt wurde[1]). Die Stoffe der weltlichen Stücke hatten höchst selten ein nationelles Interesse, meist wurden sie aus der alten Geschichte gewählt, oder man legte den Schauplatz in den Orient; mitunter wurden aber auch Begebenheiten der mittlern und neuern Geschichte für das deutsche Theater bearbeitet, oder aus dem Holländischen und Französischen übersetzt [2]). Unter den Dichtern, welche auf dem Wege von J. Klai [3]) fortgingen, war einer der fruchtbarsten Constantin Christian Dedekind [4]). Seine Stücke erinnern wieder ganz an die alten Mysterien. Das meiste Talent unter

den dramatischen Dichtern dieses Zeitraums hatte unstreitig D. C. von Lohenstein [5]), der in seinen weltlichen Trauerspielen im Ganzen die Manier des A. Gryphius beibehielt, aber mit allen Fehlern derselben auch noch die ungeheuern Uebertreibungen und Ausschweifungen seiner eignen Art zu dichten verband. Ein anderer, aber bei weitem unbedeutenderer Nachahmer von Gryphius war Johann Christian Hallmann [6]), der sich auch in Lust- und Schäferspielen versuchte.

1) vgl. Koch, I, S. 282. N. 47. — 2) Koch, I, S. 281. N. 43; S. 282. N. 48. vgl. Jördens VI, S. 422. — 3) S. §. 124. — 4) War kursächsischer Steuercassirer und kaiserlicher gekrönter Poet. Seine Neuen geistlichen Schauspiele bequemet zur Musik erschienen Dresden 1670, 8. Dazu: Heilige Arbeit über Freud und Leid der alten und neuen Zeit in musikbequemen Schauspielen angewendet, Dresden 1676, 8. vgl. Jördens VI, S. 15 ff. Die meisten Stücke Dedekinds können als geistliche Opern angesehen werden. Doch habe ich es vorgezogen, ihn lieber hier, als in §. 142. aufzuführen. 5) Vgl. §. 130. Anmerk. 2. Außer dem schon dort angeführten Ibrahim Bassa haben wir von ihm noch fünf Trauerspiele, alle in Alexandrinern, deren Reihefolge sich aber nach der Zeit ihrer Entstehung nicht mit Bestimmtheit angeben läßt. Sie folgen hier also nach den Jahren, in welchen sie zuerst im Druck erschienen: Cleopatra (Breslau, 1661. fol.), Agrippina, Epicharis (beide Breslau 1665, 8.), Ibrahim Sultan (Leipzig u. Breslau, 1673, fol.), Sophonisbe (Breslau 1680. 8. nach Wachler, Vorles. II, S. 79. schon 1666). vgl. Jördens III, S. 446 ff. Bouterwek, X, S. 298 ff. Fr. Horn, II, S. 50 ff. — 6) Geb. zu Breslau und daselbst gestorben 1704. Neun Stücke von ihm enthalten seine Trauer- Freuden- und Schäferspiele, Breslau, 1673, 8. vgl. Koch I, S. 282. N. 46. Bouterwek X, S. 326. — Ueber andre Trauerspiele vgl. Koch I, S. 281—83.

§. 141.

Das Lustspiel, welches sich immer mehr für die prosaische Abfassung entschieden hatte, machte sich deshalb doch nicht ganz von einem musicalischen Beisatze frei. Würde auch

nicht im Stücke selbst gesungen, so endigte eine Comödie doch gern mit Gesang. Dieß gilt besonders von den Schulcomödien von Christian Weise [1]), dem fruchtbarsten und merkwürdigsten Lustspieldichter dieses Zeitraums. Bei nicht zu verkennenden Anlagen zur komischen und witzigen Darstellung, ließ er sich doch zu sehr von der Sucht nach galanter Weltmanier und einer übertriebenen Verständlichkeit zu der ungebührlichsten Breite und Geschwätzigkeit verleiten. Er fand zahlreiche Nachahmer, von denen indeß keiner eine Auszeichnung verdient. Eine Art von satirischen Lustspielen, deren Stoff aus dem gemeinen Leben gegriffen war, und die zur Verbesserung der Sitten dienen sollten, schrieb Christian Friedrich Henrici [2]). Aber sein fader und roher Witz und seine groben und gemeinen Scherze waren eben so wenig, wie Weise's Geschwätzigkeit, geeignet, das deutsche Lustspiel aus der Geschmacklosigkeit emporzuheben, in welcher es darnieder lag.

1) Vgl. über ihn §. 137. Anmerk. 2. Nicht alle dramatischen Gedichte Weise's sind Comödien; er versuchte sich auch im tragischen Fach. Von seinen zwei und dreißig Stücken sind mehrere einzeln und in wiederholten Auflagen gedruckt, viele in verschiedenen Sammlungen, von denen hier nur folgende genannt werden mögen: Ueberflüssige Gedanken der grünenden Jugend, Leipzig 1668, 8. und öfter; Zittauisches Theatrum, Leipzig 1683, (hierin ist der auch von Lessing einer Aufmerksamkeit gewürdigte Masaniello); Neue Jugendlust, Leipzig 1684, 8. (enthält unter andern eine verkehrte Welt). Eins seiner muntersten, aber auch buntesten Stücke ist der bäurische Macchiavellus, Zittau, 1679; Erfurt 1725 (vgl. Bouterwek, X, S. 329.). Ueber die andern Sammlungen und die einzeln herausgegebenen Stücke vgl. Gottsched, Nöthiger Vorrath, I, S. 242 ff. II, S. 263 ff. und Jördens, V, S. 245. 46. — 2) Genannt Picander, geb. 1700 zu Stolpen im Meißnischen, zuletzt beim Post- und Steuerwesen in Leipzig angestellt, gest. 1764. Seiner Lustspiele, welche Berlin 1726, 8. erschienen, sind drei: Der academische Schlendrian, der Ertzsäufer und die Weiberprobe vgl. Jördens II, S. 349 ff.

§. 142.

Das deutsche Singspiel[1]) war seinen Stoffen nach von der buntesten Mannichfaltigkeit. Allegorische und Schäferspiele[2]), zu welchen die alte Mythologie fleißig benutzt wurde, wechselten mit biblischen Geschichten ab, die sich in die Form der Oper bequemen mußten. Dazu kamen Heldengeschichten alter und neuer Zeit; oft auch war der Inhalt ganz moralisch. Um die deutsche Oper noch mehr zu heben, verband man nach dem Muster des Auslandes Ballete damit. Hätte der Aufschwung des musicalischen Dramas von der äußern Ausstattung, die man ihm angedeihen ließ, abgehangen, so hätte es schon im siebzehnten Jahrhundert und im Anfange des achtzehnten zu einer bedeutenden Höhe sich emporheben müssen. Aber leider waren die Dichter, welche für das Stadttheater zu Hamburg und die Hoftheater zu Dresden, Weißenfels und Wien arbeiteten, wo die deutsche Oper besondere Begünstigung fand, die elendesten und seichtesten Reimer, wie Postel[3]), Hunold[4]), Bohse[5]), König[6]) u. a. Unter diesen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß, als die italienische Oper in Deutschland bekannter zu werden anfing, die deutsche von ihr auf lange Zeit, wenigstens von den Hoftheatern, fast ganz verdrängt wurde.

1) Vgl. über die Geschichte der deutschen Oper Gottschebs Schaubühne, II, S. 106 ff. u. Fr. Horn, II, S. 287 ff. — 2) Hier mag auch der Uebersetzungen von Guarini's Treuem Schäfer durch Hoffmannswaldau und (besser) durch Aßmann von Abschatz gedacht werden. — 3) Vgl. §. 132. Anmerk. 2. — 4) §. 132. Anmerk. 3. — 5) §. 136. Anmerk. 12. — 6) §. 134. Anmerk. 2. — Ueber andre Operndichter vgl. Koch I, S. 296 ff.

§. 143.

IV. Didactische Poesie. Das eigentliche Lehrgedicht blieb auf der Stufe stehen, zu welcher es nach Opitz herabgesunken war. Eine gewisse philosophische Bildung, die

aber durch den Lohensteinischen Geschmack getrübt wurde, zeigte Barthold Feind [1]) in seinen Lehrgedichten. B. H. Brockes [2]), der sich überhaupt, selbst in seinen lyrischen Gedichten, entschieden zu der beschreibenden Gattung der Poesie hinneigte, ging mitunter ganz in dieselbe über, ward aber in der Wahl seiner Stoffe zu den seltsamsten Mißgriffen verleitet [3]). — Die Fabel, welche erst durch Hagedorn in der deutschen Litteratur wieder lebendig wurde, blieb in diesem Zeitraum, wie in dem vorigen, fast ganz vernachlässigt [4]). — Desto mehr gefiel man sich in Epigrammen und Sittensprüchen, und in dieser Beziehung verdienen nochmals genannt zu werden, Aßmann von Abschatz [5]) und Chr. Wernike [6]), der vorzüglichste Epigrammatiker dieser Zeit. — Auch in der poetischen Epistel und Satire versuchten sich nach dem Vorbilde der Franzosen viele Dichter, unter denen von Canitz) und J. Chr. Günther [8]) sich am vortheilhaftesten auszeichnen.

1) Geb. 1664 (oder 1678?) zu Hamburg; Licentiat der Rechte, trat in schwedische Dienste und starb zu Rendsburg im Gefängniß, 1721. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien Stade, 1708, 8. Unter seinen didactischen Gedichten ist das merkwürdigste: die vornehmsten Weltweisen, vgl. Koch, I, S. 232; Fr. Horn, II, S. 122. — 2) Vgl. §. 133. Anmerk. 4. Er übersetzte auch Thomsons Jahreszeiten und Pope's Versuch vom Menschen, Jördens I, S. 219. — 3) Z. B. in den Betrachtungen über die Natur des Lichts und der Wärme, in Alexandrinern, oder in dem in Strophen abgefaßten Gedichte: die fünf Sinne. — 4) Hundert prosaische Fabeln von J. G. Rabener (1665 — 1699) führt Koch, I, S. 253. an. Mehrere Litteratoren gedenken auch lobend der Fabeln von Canitz; ich habe aber in Königs Ausgabe nur eine einzige finden können, welche unter den Satiren mit der Ueberschrift steht: die Welt läßt ihren Tadel nicht. — 5) §. 136. Anmerk. 14. — 6) §. 132. Anmerk. 1. Ueber die Reimsprüche von Scheffler vgl. §. 138. Anmerk. 1. — 7) §. 133. Anmerk. 1. — 8) §. 133. Anmerk. 5. — 9) Ueber andre Verfasser poetischer Episteln und Satiren vgl. Koch, I, S. 241 u. 177 ff.

Vierter Abschnitt.

Prosaische Litteratur vom Anfange des siebzehnten bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

§. 144.

Der neue Geist, den Luther der deutschen Prosa eingehaucht hatte, war aus derselben schon nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts immer mehr gewichen. Einige gute Prosaiker zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts hatten ihn zwar wieder zu wecken gesucht, aber die vielfachen Verirrungen dieser Periode brachten es mit sich, jene alte kräftige, körnige und lebensfrische Prosa einer bald süßlichen und tändelnden, bald hohlen und schwülstigen Schreibart aufzuopfern, welche wieder einer faden und geistlosen Geschwätzigkeit und der galanten Mischsprache hatte nachgeben müssen, der es gegen das Ende des Jahrhunderts gelungen war, in die gesammte deutsche Litteratur einzudringen. Am deutlichsten zeigt sich dieser Gang der deutschen Prosa in den Romanen des Zeitalters; in der wissenschaftlichen Darstellung hatte noch ein andres Unwesen um sich gegriffen, ein steifer, schleppender Canzleistil, durch welchen die meisten dahin einschlagenden Werke ungenießbar geworden sind. Nur hin und wieder trifft man auf Schriftsteller, die von dieser allgemeinen Regel mehr oder weniger eine ehrenvolle Ausnahme machen.

§. 145.

Die alten Ritter- und Volksromane des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts erhielten sich noch immer in erneuten Bearbeitungen in einem gewissen Ansehn beim Vol-

ke [1]), und es kamen wohl noch hin und wieder neue dazu [2]), mochte sich auch die sogenannte gebildete Welt davon abwenden und von einzelnen Schriftstellern sogar dagegen geeifert werden [3]). Indeß schlich sich auch in sie mehr oder weniger der in den übrigen Romanen des siebzehnten Jahrhunderts herrschende Ton ein. Zugleich schrumpften sie immer mehr zusammen, und so wurden aus denen, die noch bis in die folgende Periode hinüberreichten, die sogenannten Volksbücher [4]), welche in der neuesten Zeit durch Modernisirung ihr alterthümliches Gepräge endlich fast ganz verloren haben. — Eine neue Erscheinung waren die historischen oder Heldenromane, welche nach französischen Vorbildern [5]) zuerst durch Philipp von Zesen [6]) in die deutsche Litteratur eingeführt wurden und theils eine historische Grundlage hatten, theils rein erfunden waren. Unter der großen Menge von Zesens Nachfolgern waren besonders berühmt Andreas Heinrich Buchholz [7]), Herzog Anton Ulrich von Braunschweig [8]) und H. A. von Ziegler [9]). Am ausgezeichnetsten in dieser Hinsicht ist aber D. C. von Lohenstein [10]), dessen Arminius in der Darstellung und dem Stil nicht nur zu dem Besten gehört, was dieser Dichter geschrieben hat, sondern auch, bei allen seinen Fehlern, fast Alles übertrifft, was die prosaische Litteratur der Deutschen während der zweiten Hälfte dieser Periode aufzuweisen hat.

1) Ein reiches Verzeichniß der hierher gehörenden Romane giebt Koch II, S. 245—47. u. 322 ff. Zur Kenntniß dieser Seite der deutschen Litteratur ist zu empfehlen: Reichards Bibliothek der Romane (wo viele alte Romane abgedruckt, oder im Auszuge mitgetheilt sind), Berlin 1778—83. 9 Bände, 8. und dann um mehr, als die Hälfte bereichert, Riga 1782 — 93. 20 Theile 8. vgl. Koch, II, S. 293. In dem Verzeichniß von deutsch geschriebenen und in das Deutsche übersetzten Romanen von Joh. Joach. Schwabe (Leipzig 1785, 2 Bde 8.), finden aus dem siebzehnten Jahrhundert allein hundert vier und vierzig deutsche Ro=

mine aufgeführt. Die gesammte, dem Verfasser bekannte Romanenlitteratur von dem Jahr 1523 bis 1783. betrug nicht weniger, als 1687 Bände. — 2) So entstand wahrscheinlich um die Zeit des dreißigjährigen Krieges der komische Volksroman vom Finkenritter (Herr Polycarp von Kirlarissa), zuerst gedruckt o. O. u. J. wiederholt in Reichards Bibliothek, Th. XVI, S. 64—82. — 3) Vgl. unten Anmerk. 8. — 4) Ueber die nähern Schicksale dieser Büchlein verweise ich auf die in den frühern Perioden schon öfter angeführte Schrift von Görres: die deutschen Volksbücher. — 5) Namentlich nach den weitschweifigen und pretiösen Romanen des Fräuleins von Scüdery (gest. 1701 in sehr hohem Alter), von denen einige auch unter dem Namen ihres Bruders herausgegeben sind, z. B. der Ibrahim Bassa, s. Bouterwek, VI, S. 232. 33. der auch X, S. 380 ff. über den Geist und Character der deutschen Romane dieses Zeitalters nachzusehen ist. — 6) Vgl. §. 121. Anmerk. 7. Der erste seiner Romane ist: Ibrahims oder des durchlauchtigen Bassa und der beständigen Isabellen Wundergeschichte, aus dem Französischen des H. v. Scüdery. Amsterdam 1645, 12. Gleichfalls aus dem Französischen ist die Africanische Sofonisbe, Amsterdam 1646. Unter seinen eigenen Romanen ist auch Simson, eine Helden- und Liebesgeschichte, Nürnberg 1679, 8. vgl. Koch II, S. 248. Jördens V, S. 619. — 7) Geb. 1607 zu Schöningen, war zuerst Schulmann und zuletzt Superintendent zu Braunschweig, wo er 1671 starb. Seine Romane sind: Des christlichen deutschen Großfürsten Herkules und der böhmischen königlichen Fräulein Valiska Wundergeschichte, Braunschweig 1659, 4. und: der christlichen königlichen Fürsten Herkuliskus und Herkuladisla anmuthige Wundergeschichte. Braunschw. 1659. 4. In dem ersten Romane spricht er sich sehr bestimmt gegen die alten Ritterromane, als gegen Bücher aus, welche „die freche Liebe" und „den Zauberglauben" befördern. Die Liebhaber solcher Bücher werden Amadisschützen genannt. Seine Werke sollten zugleich echt vaterländische und christliche Gesinnung enthalten und in den Lesern erwecken. — 8) Vgl. §. 134. Anmerk. 3. Von ihm zwei Romane: Der durchlauchtigen Syrerin Aramena Liebesgeschichte, Nürnberg 1669, 5 Theile, 8. und: Octavia, römische Geschichte ꝛc. Nürnberg 1685—1707, 6 Theile, 8; die neueste umgeänderte und vermehrte Ausgabe Braunschweig, 1712, 6 Theile, 8. Einen besondern Reiz hatten diese Romane für die Leser jener Zeit noch dadurch, daß darin eine Menge von Geschichten und Anecdoten, die sich an europäischen Höfen zugetragen hatten, unter Umhüllungen versteckt, eingeschaltet waren. — 9) Vgl. §. 136. Anmerk. 4. Seine Asiatische Banise, oder blutiges, doch

muthiges Pegu, erschien Leipzig 1688; wurde nach des Verfassers Tode fortgesetzt und häufig unter ähnlichen Titeln nachgeahmt. Vgl. hierüber, wie über die verschiedenen Ausgaben der vorher genannten Romane und andere hierher zu rechnende Geschichten, Koch, II, S. 248 ff. — 10) Erst nach Lohensteins Tode erschien sein Roman: Arminius und Thusnelda, eine Heldengeschichte, herausg. von B. Neukirch, Leipzig 1689 u. 1690, 2 Bde 4. Mit der Fortsetzung von Lohensteins Bruder und dem Schluß von dem Prediger Christ. Wagner herausgg. von G. Chr. Gebauer, Leipzig 1731, 4 Bde 4. Zwei nicht unbedeutende Bruchstücke nebst der Inhaltsanzeige des Ganzen stehen in Pischons Handbuch der deutschen Prosa, S. 361—374.

§. 146.

An die Heldengeschichten reiht sich zunächst eine noch größere Zahl von sogenannten politischen und galanten Romanen [1]), deren Scene gewöhnlich in fremde Länder und Welttheile gelegt ist, und worin Heldenthaten, wunderbare Begebenheiten mit Liebes- und Staatsintriguen auf eine ebenso phantastische, wie geschmacklose Weise in einander geflochten sind [2]). Zu den fruchtbarsten Schriftstellern in diesem Felde gehören Everhard Guerner Happel [3]), A. Bohse [4]), Chr. F. Hunold [5]) und Johann Leonhard Rost [6]). — Eine Art von satirischen Romanen schrieb unter andern Chr. Weise [7]). — Aus dem wirklichen und alltäglichen Leben wurde auch der Stoff zu mehrern erzählenden Darstellungen genommen [8]). Der beste und berühmteste Roman dieser Art ist der Simplicissimus, von Samuel Greifenson von Hirschfeld [9]). — Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wurden die Robinsonaden [10]) besonders beliebt, an deren lange Reihe sich eine fast eben so große Masse ähnlicher Geschichten anschloß, gewöhnlich Aventüriers genannt [11]).

1) Vgl. Koch, II, S. 261 ff. — 2) Bouterwek X, S. 383. — 3) Geb. 1648 zu Marburg, lebte von seiner Schriftstellerei zu Hamburg und starb 1690 (?). Koch führt von ihm funfzehn

Romane auf, welche alle in den Jahren von 1673—1708 erschienen sind. Der erste ist: Der Asiatische Onogambo. Einer führt den Titel: der academische Roman, worinnen das Studentenleben vorgebildet wird in einer schönen Liebesgeschichte. Ulm 1690, 8. vgl. Anmerk. 8. — 4) Vgl. §. 136. Anmerk. 12. Von ihm führt Koch II, S. 251 ff. ein und zwanzig Romane auf, welche zwischen 1685—1735 gedruckt worden sind. — 5) Vgl. §. 132. Anmerk. 3. Unter seinen fünf Romanen ist auch ein satirischer, Hamburg 1706, 8. und mehrmals aufgelegt. — 6) Geb. 1688 zu Nürnberg, gest. 1727, schrieb unter dem Namen Meletaon acht Romane, die zwischen 1708 und 1721 erschienen sind. — 7) §. 137, Anmerk. 2. Jördens führt folgende an: Die drei Hauptverderber ꝛc. Leipzig 1671. Die drei ärgsten Erznarren der ganzen Welt, Leipzig, 1672. Die drei klügsten Leute, Leipzig 1673, alle mehrmals aufgelegt. Zu den satirischen Romanen kann auch Judas der Erzschelm (Bonn, 1687, 4.), die erdichtete Lebensgeschichte des Judas Ischarioth, vom Pater Abraham a Scta Clara gerechnet werden, über den weiter unten mehr. — 8) Z. B. in dem verliebten, betrübten und bei seinen Studien endlich verzweifelnden Academicus. Freistadt, 1691, 12. von unbekanntem Verfasser. — 9) Er hatte als Musketier während des dreißigjährigen Krieges gedient; sein Geburts- und Todesjahr ist unbekannt. Er schrieb seinen Roman, der fortgesetzt, vielfach nachgeahmt und in unzähligen Ausgaben gelesen wurde, unter dem Namen Hermann Schleifheim von Sulzfort. Die ersten fünf Bücher erschienen Mömpelgart 1669, 12. Mit mehrern Anhängen versehen ist die Ausgabe Nürnberg 1713, 3 Bde 8. Ueber die weitere Litteratur dieses merkwürdigen Buches vgl. Koch, II, S. 255 ff. und über dessen Werth Wachler, Vorles. II, S. 70—71. — 10) Den Ursprung gab diesen Romanen in Deutschland der Robinson Crusoe von Dan. de Foe, welcher in einer Uebersetzung zuerst 1721, 4 Theile 8. erschien. Nun folgten von 1722 bis 1769 vierzig verschiedene Robinson-Geschichten, bald nach Reichen oder Provinzen, bald nach Religion, Wissenschaft, Gewerbe ꝛc. benannt. Das ganze Verzeichniß giebt Koch II, S. 267—272. Eine der besten dieser abenteuerlichen Erfindungen soll der schlesische Robinson sein, Breslau 1723, 2 Theile 8. vgl. Fr. Horn, II, S. 306. — 11) Auch hiervon findet sich ein reichhaltiges Verzeichniß bei Koch, II, S. 272—75. Am meisten zeichnet sich aus: Die Insel Felsenburg oder Schicksale des Albertus Julius ꝛc. von dem Kammersecretär Schnabel verfaßt. Nordhausen 1731—43, 4 Theile 8, fortgesetzt und mehrmals gedruckt. Ein Auszug in Reichards Bibliothek, II, S. 163—173.

§. 147.

Zu den merkwürdigsten Prosaikern dieser Periode gehören einige Satiriker, namentlich Johann Michael Moscherosch [1]), bekannter unter seinem Schriftsteller-Namen Philander von Sittewald, und Johann Balthasar Schuppe [2]). Ihre Werke zeichnen sich nicht sowohl durch die Sprache und die Kunst des Stils aus, als durch eine kräftige Darstellung des damaligen Lebens in allen seinen Verirrungen und Ausartungen. Sie müssen deshalb zu den wichtigsten Denkmälern für die Sittengeschichte des siebzehnten Jahrhunderts gezählt werden.

1) Eigentlich soll er Kalbskopf geheißen haben; geb. 1600 zu Wilstädt in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, lebte einige Zeit in Frankreich, war dann an mehrern Orten Amtmann, trat als Kriegsrath in schwedische Dienste, war zuletzt Kammer- und Consistorialpräsident zu Hanau und starb auf einer Reise in Worms, 1669. Zu seinem satirischen Werke: Wunderliche und wahrhafte Gesichte Philanders von Sittewald ꝛc. entlehnte er fast nur den Grundgedanken und die Anlage von den satirischen Träumen des Spaniers Quevedo; seinem Inhalte nach kann dieß Werk als deutsches Original gelten. Zuerst erschienen diese Gesichte, an der Zahl vierzehn, einzeln, dann zusammengedruckt, Straßburg, 1650, 2 Bde 8. Die früheren Ausgaben erklärte Moscherosch selbst für unächt und verfälscht. vgl. Jördens, III, S. 695 ff. — 2) Geb. 1610 zu Gießen, nach vielen Reisen im Auslande und einem sehr bewegten Jugendleben wurde er Professor in Marburg, darauf darmstädtischer Hofprediger und Consistorialrath zu Braubach und zuletzt Prediger in Hamburg, wo er 1661 starb. Die Sammlung seiner Lehrreichen Schriften ꝛc. erschien zuerst Hanau 1663, 8. und dann mehrmals aufgelegt. Ueber ihren Inhalt und die bedeutendsten derselben vgl. Jördens, IV, S. 677 ff. Wachler II, S. 64—66. und F. A. Eberts Ueberlieferungen zur Gesch. Litt. u. Kunst der Vor- und Mitwelt. Dresden 1826. 8. 1. Bd. 2. Stück.

§. 148.

In den bessern historischen Werken aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, der speierschen Chronik,

von Christoph Lehmann [1]) und der Geschichte des Hussitenkrieges, von Zacharias Theobald [2]), zeigen sich noch die Nachwirkungen des Geistes, der in den vorzüglichern Geschichtsbüchern der vorigen Periode sich entwickelt hatte. Gleiches gilt von der trefflichen Sammlung scharfsinniger und kluger Sprüche der Deutschen, welche J. W. Zinkgref [3]) herausgab. Späterhin, schon um die Mitte des Jahrhunderts, drang auch in die geschichtliche Prosa die verderbliche Sprachmengerei und der schleppende Canzleistil. An dem ersten Fehler leidet auch in einem hohen Grade der schwedische Krieg, von Bogislav Philipp von Chemnitz [4]). Indeß finden sich daneben auch Beispiele einer schlichten, anspruchslosen Darstellung, wie in der Erzählung von der Eroberung Magdeburgs, von Friedrich Frisius [5]). Auch fällt in diese Zeit Sigmunds von Birken [6]) Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich, vielleicht das beste unter allen in deutscher Sprache abgefaßten historischen Werken aus dem siebzehnten Jahrhundert. Im Allgemeinen aber wurden die Chroniken immer schlechter und in der Sprache unreiner, und auch in den Schaubühnen der Welt, die nun aufkamen, zeigte sich kein besserer Geist. Erst gegen das Ende dieser Periode fing die deutsche Geschichtschreibung an sich wieder etwas von ihrem Verfall zu erheben. Namentlich wurde die vaterländische Geschichte durch Johann Jacob Mascov [7]) und Heinrich Graf von Bünau [8]) auf eine etwas lebendigere und geistvollere Art behandelt, als bisher geschehen; und auch in der Kirchengeschichte zeichnete sich ungefähr um dieselbe Zeit Gottfried Arnold [9]) vortheilhaft aus. — In der nächsten Verbindung mit der Geschichte stehen die Erd-, Länder- und Reisebeschrei-

bungen. Zu den bessern Werken dieser Art gehört die Beschreibung Deutschlands von Matthis Quad von Kinkelbach [10]). Eins der ausgezeichnetsten prosaischen Denkmäler dieses Zeitraums überhaupt ist aber die Beschreibung einer Gesandtschaftsreise nach Rußland und Persien, von Adam Olearius [11]).

1) Geb. 1568 zu Finsterwalde in der Niederlausitz, seit 1594 in Speier angestellt, zuletzt Syndicus in Heilbron, wo er 1638 starb. Seine Chronik erschien Frankfurt a. M. 1612 und dann öfter wiederholt. — 2) Geb. 1584 zu Schlackenwalde in Böhmen, war Geistlicher und starb 1627. Der erste Theil seines Geschichtswerks erschien Wittenberg 1610; eine zweite Ausgabe, mit zwei Theilen vermehrt, Nürnberg 1621. — 3) Vgl. §. 120. Anmerk. 1. Seine Apophthegmata kamen zuerst Straßburg 1626 heraus; vermehrt von J. L. Weidner, Leiden 1644, 8. und Amsterdam 1653. 12. — 4) Geb. 1605 zu Stettin, trat anfänglich in Kriegsdienste, ward dann aber schwedischer Rath und Historiograph, geadelt und starb 1678 in Schweden. Von seiner in sechs Theilen abgefaßten Geschichte des dreißigjährigen Krieges (bis zum Jahr 1636) sind nur zwei Theile, deutsch und lateinisch, erschienen: der erste Stettin 1649, der zweite Stockholm 1653. — 5) Geb. 1619 zu Leipzig, von wo sein Vater nach Magdeburg berufen wurde; später wurde Friedrich Frisius Conrector in Osnabrück. Seine Erzählung, wahrscheinlich um 1660 abgefaßt, findet sich in der Schrift: Hundertjähriges Magdeburgisches Denkmal ꝛc. Magdeb. 1731. — 6) Vgl. §. 121. Anmerk. 4. Sein historisches Werk ist eine Umarbeitung eines gleichnamigen ältern von J. J. Fugger; es erschien Nürnberg 1668, fol. — 7) Geb. zu Danzig 1689, lebte als Professor der Rechte, Rathsherr ꝛc. zu Leipzig und starb 1761. Sein Hauptwerk ist: Geschichte der Deutschen bis zu Anfang der fränkischen Monarchie, Leipzig 1726. 4; fortgesetzt bis zu Abgang der Marovinger, Leipzig 1737, 4. — 8) Geb. 1697 zu Weißenfels, bekleidete mehrere hohe Aemter in Kursachsen und starb 1762. Sein Hauptwerk: Genaue und umständliche deutsche Kaiser- und Reichs-Historie erschien in 4 Theilen 4. Leipzig 1728—43. — 9) Geb. 1666 zu Annaberg, lebte einige Zeit als Professor der Geschichte zu Gießen, dann als Prediger an mehrern Orten, zuletzt als Inspector und Pastor zu Perleberg, wo er 1714 starb. Von seiner Kirchen- und Ketzerhistorie erschien der erste Theil 1697, die erste vollständige Ausgabe aber Frankfurt a. M. 1699—1700 4 Theile fol. — 10) Geb. 1557 zu Deventer, bereiste die nordischen Länder, machte sich als Erdbeschreiber, Kupferstecher und

Verfertiger von Landcharten bekannt, hielt sich in seinen spätern Jahren in Cölln auf und starb wahrscheinlich bald nach 1609. Sein berühmtestes Werk: Deutscher Nation Herrlichkeit, ist Cölln, 1609 gedruckt. — 11) Eigentlich Oehlenschläger genannt, geb. zu Aschersleben, 1600, machte als Hofmathematicus und Bibliothecar des Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorp die Gesandtschaftsreise nach Persien mit, an der auch P. Flemming Theil nahm. Er starb 1671. Seine Reisebeschreibung erschien zuerst Schleßwig 1647 und wurde öfter aufgelegt. Olearius übersetzte auch das Gulistan oder Rosenthal des didactischen Dichters Saadi aus dem Persischen sehr glücklich in deutsche Prosa (zuerst gedruckt 1654). Aus den darin vorkommenden orientalischen Sprüchen und Sinngedichten findet sich eine Auswahl in W. Müllers Bibliothek, IX, S. 127 ff. — Ueber alle in diesem §. vorkommenden Schriftsteller stehen ausführliche Nachrichten in Pischons Handbuch der deutschen Prosa, wo auch von allen Bruchstücke mitgetheilt sind.

§. 149.

In der Philosophie war bis gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts die lateinische Sprache die allein herrschende; nur Jacob Böhme [1]) hatte, unabhängig von jeder Schule und selbst ohne alle gelehrte Bildung, zu Anfang dieser Periode in deutscher Sprache mehrere Schriften herausgegeben, die ihm den Namen des deutschen Philosophen erwarben, und die, mag über ihren wissenschaftlichen Werth auch sehr verschieden geurtheilt werden, wenigstens in Rücksicht auf Tiefe der Gedanken, auf Kühnheit des Ausdrucks und auf Behandlung der Sprache zu den merkwürdigsten Denkmälern dieser Zeit gehören. Wie endlich durch Thomasius und Wolff auch in die philosophischen Schulen der deutschen Sprache der Weg gebahnt wurde, ist bereits oben (§. 113.) angedeutet worden. — Die Beredsamkeit, sowohl die geistliche, wie die weltliche, lag bei den Deutschen in dieser Periode tief darnieder. Eine rühmliche Erwähnung als Kanzelredner verdient indeß Abraham a Scta Clara [2]), dessen Werke, bei aller ihrer Geschmack-

losigkeit und Rohheit in Gedanken, Form und Sprache, doch von einem originellen und erfinderischen Geiste, vielem Witz und einer großen Kraft der Darstellung zeugen. Die Gelegenheits- und Prunkreden, welche besonders zu Ende dieses Zeitraums beliebt waren, sind fast alle höchst geistlos, und entweder in der galanten Mengsprache jener Zeit abgefaßt, oder, wenn sie auch ein ziemlich reines Deutsch enthalten, mit Schwulst überladen, oder in einer wäßrigen Breite aus einander gezogen [3]).

1) Geb. zu Alt-Seidenberg in der Oberlausitz 1575, gest. als Schuhmacher zu Görlitz 1624. Seine Werke, unter denen die Aurora, oder die Morgenröthe im Aufgange (gedr. 1612) eins der bekanntesten ist, wurden herausgegeben von J. G. Gichtel, 1682, 10. Theile 8; 1730, 4 Bde 8. u. öfter; vgl. Wachler, II, S. 5. — 2) Sein eigentlicher Name war Ulrich Megerle, geb. 1642 zu Krähenheimstetten in Schwaben, trat in den Orden der Augustiner-Barfüßer und war zuletzt Hofprediger in Wien, wo er 1709 starb. Ueber seine Schriften vgl. man Jördens VI, S. 530 ff. Am merkwürdigsten sind außer dem schon §. 146. Anmerk. 7. angeführten, Merk's Wien, Wien 1680, 8; Etwas für Alle, Nürnberg 1711. 3 Theile 8; Ganz neu ausgehecktes Narrennest, Wien 1737, 4; 1757, 8. — 3) Vgl. hierüber Fr. Horn, II, S. 150 ff. Nicht ohne bedeutende Anlagen zur Beredsamkeit war Lohenstein, wie seine Reden im Arminius beweisen. Einer der berühmtesten Redner war der kurbrandenburgische Staatsminister von Fuchs; eine der besten Reden aber ist die Trauerrede auf den Tod einer brandenburgischen Prinzessin, von Canitz. Sie befindet sich auch in den von König besorgten Ausgaben, vgl. §. 133, Anmerk. 1.

§. 150.

Besonders reich war dieses Zeitalter an Poetiken und Rhetoriken, nachdem dazu einmal von Opitz der Anfang gemacht worden war [1]). Aber diese Werke trugen nur dazu bei, den Geschmack der Deutschen völlig zu verderben, indem sie die verkehrten Ansichten, die man von dem Wesen poetischer und prosaischer Darstellung gefaßt hatte, durch

Gründe unterstützen sollten. Unter den bessern und ältern, welche den Geschmack Opitzens durch Lehre und Schrift zu verbreiten suchten, verdienen hier August Buchner [2]) und A. Tscherning [3]) genannt zu werden. Zu den vorzüglichen Arbeiten dieser Art gehört auch, besonders in Rücksicht auf deutsche Metrik, der hochdeutsche Helicon von Ph. von Zesen [4]). Die Grundsätze, welche die Pegnitzschäfer in der Poesie und Beredsamkeit befolgten, wurden in mehrern Schriften von G. Ph. Harsdörfer [5]) und S. von Birken [6]) erläutert. Gegen das Ende des siebzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gehörten zu den fleißigsten Schriftstellern über alle Gattungen des poetischen und prosaischen Stils Chr. Weise [7]), dessen Lehrbücher bis auf Gottsched im größten Ansehen standen, A. Bohse [8]) und C. F. Hunold [9]). — Ein schwacher Anfang zu einer Geschichte der deutschen Sprache und Poesie war in D. G. Morhofs oben angeführtem Werke [10]) gemacht. — Mit der deutschen Grammatik beschäftigten sich mehrere andere Männer, unter denen J. G. Schottel [11]) der ausgezeichnetste ist.

1) Vgl. §. 116. Anmerk. 3. — 2) Geb. zu Dresden 1591, Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit zu Wittenberg, gest. 1661. Er war auch selbst Dichter. Aus Heften wurde nach seinem Tode ein kurzer Wegweiser zur deutschen Dichtkunst, Jena 1663, 8, herausgegeben. — 3) Vgl. §. 120. Anmerk. 4. Von ihm: Unvorgreifliches Bedenken über etliche Mißbräuche in der deutschen Schreib- und Sprachkunst, Lübeck 1659, 12. — 4) Vgl. §. 121. Anmerk. 7. Die erste Ausgabe vom hochdeutschen Helicon erschien 1640, wonach noch vier Auflagen. Ueber andere hier einschlagende Werke Zesens vgl. Jördens, V, S. 610 ff. — 5) Vgl. §. 121. Anmerk. 1. Er schrieb unter andern einen Poetischen Trichter, die deutsche Dicht- und Reimkunst, ohne Behuf der lateinischen Sprache, in sechs Stunden einzugießen; zweite Ausgabe Nürnberg, 1650 —53. 3 Theile 8. vgl. Jördens II, 335 ff. — 6) Vgl. §. 121.

Anmerk. 4. Seine Rede= Binde= und Dichtkunst erschien Nürnberg 1679, 12. — 7) Vgl. §. 137. Anmerk. 2. Seine Anweisungen zur Beredsamkeit, Dichtkunst und zu deutschen Briefen stehen verzeichnet bei Jördens, V, S. 247. Es sind darunter: Curieuse Gedanken von deutschen Versen, Leipzig 1691, 8; Curieuse Gedanken von deutschen Briefen, Dresden 1691, 8; Oratorisches Systema, Leipzig 1707, 8. — 8) Vgl. §. 136, Anmerk. 12. Von ihm ist z. B. ein Curiös bequemes Handbuch von allerhand auserlesenen Sendschreiben und mündlichen Complimenten vom allerneusten Stylo, Leipzig 1734 —37, 2 Th. 8. —. 9) Vgl. §. 132, Anmerk. 3. Unter andern schrieb er: Die allerneuste Manier, höflich und galant zu schreiben, Hamburg 1702, 8. — 10) Vgl. §. 136. Anmerk. 5. — 11) Vgl. §. 120. Anmerk. 12. Sein Hauptwerk ist: Ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache, Braunschweig 1663, 4. (im Auszuge, daselbst 1676, 8.), dessen einzelne Theile er schon früher bearbeitet und herausgegeben hatte. vgl. hierüber, wie über andere Grammatiker, Wachler, II. S. 71 ff.

Siebente Periode.

Von dem zweiten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit.

Erster Abschnitt.

Günstige Umstände in dem öffentlichen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Leben der Deutschen, welche eine neue Gestaltung der Litteratur herbeiführen. Hemmungen, die einer gleichmäßigen Entwickelung derselben entgegentreten.

§. 151.

Was zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts von Opitz und seinen ihm nachstrebenden Zeitgenossen versucht, aber nicht erreicht worden war, das gelang in dieser Periode: die Deutschen erhielten wieder eine National-Litteratur. Zwar fehlte es auch jetzt noch nicht an manchen Geistes- und Geschmacksverirrungen, und die Abhängigkeit von ausländischen Vorbildern dauerte in der deutschen Litteratur noch ziemlich lange fort; aber von der andern Seite entwickelte sich eine Kritik, welche, verbunden mit der erwachenden Vaterlandsliebe und einem edlen Nationalstolze, die Fesseln abzustreifen suchte, die so lange einen freieren Aufschwung des deutschen Geistes verhindert hatten. Nicht

lange nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hatte die vaterländische Litteratur sich schon zu einer Selbständigkeit erhoben, deren Möglichkeit man einige Jahrzehnte früher nicht einmal hätte ahnen können, und bald nach dem Jahre 1770 hatte sie ihre vollkommene Freiheit erkämpft. Mehrere Umstände in dem öffentlichen und innerlichen Leben der Deutschen trafen zusammen, um diese Wiedergeburt der Litteratur herbeizuführen.

§. 152.

Mit der Thronbesteigung Friedrichs des Großen begann für Deutschlands politische Verhältnisse eine neue Periode. Die Kriege, welche zwischen Preußen und Oesterreich geführt wurden, theilten das Reich in zwei große Parteien und lösten die schwachen Bande, welche seit dem westphälischen Frieden die einzelnen Reichsglieder wieder einigermaßen an einander geknüpft hatten. Fast schien es, als sollten sich die traurigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges erneuern, da auch das Ausland in den Kampf gezogen wurde, in welchem es sich um nichts Geringeres handelte, als um die Erhaltung oder Vernichtung einer deutschen Macht, die auf dem Wege war, eine europäische zu werden. Aber die bewundernswürdige Kraft, welche der preußische Staat unter seinem großen Könige entwickelte und seinen verbündeten Feinden entgegenstellte, vereitelte deren Absichten. Als der siebenjährige Krieg mit dem Hubertsburger Frieden endigte, war kein deutscher Staat in seinen alten Rechten beeinträchtigt; nur um die Reichsverfassung war es auf immer geschehen, und wenn sie noch fortbestand, so war dieß nur dem Namen nach. Aber dieses Absterben einer zwar ehrwürdigen, doch veralteten Verbindung wurde reichlich ver-

gütigt durch den neuen Geist, der in jenen Kämpfen unter den Deutschen, und hauptsächlich in den protestantischen Ländern geweckt und ausgebildet worden war. Die glänzenden Siege, welche Friedrich mit seinen tapfern Heeren erfochten hatte, seine Standhaftigkeit in den Zeiten des Unglücks hatten dem Auslande Achtung vor dem deutschen Heldenmuth und der deutschen Tapferkeit eingeflößt; die Deutschen selbst aber, besonders das jüngere und heranwachsende Geschlecht, wurden mit einem edlen Selbstvertrauen und Stolz auf die angeerbten Heldentugenden erfüllt, die lange darniedergehalten, jedoch niemals ausgerottet worden waren. Die thörichte Bewunderung und Huldigung, die man so lange den Franzosen gezollt, hatte sich in Haß verwandelt, als sie sich wieder in die deutschen Angelegenheiten mischten, und in Verachtung, nachdem Friedrich ihre Anmaßungen gedemüthigt hatte. Der Glaube an ihre Unfehlbarkeit im Gebiete der Litteratur fing an wankend zu werden und ward bald darauf von Lessing in seinen Grundfesten erschüttert. Die Freiheit im Denken und Schreiben, welche in den preußischen Staaten herrschte, verbreitete sich von da in das übrige nördliche Deutschland und weckte, belebte und kräftigte die Talente der Schriftsteller, von denen die bedeutendern fast ohne Ausnahme Protestanten waren. In Preußen selbst hatte sich ein Verein von Dichtern gebildet, welche zu der neuen Gestaltung der deutschen Poesie den Grund legen halfen, und die bei der enthusiastischen Anhänglichkeit an ihren König nichts destoweniger sich von dem französischen Wesen loszumachen suchten, dem Friedrich in Geschmackssachen huldigte. Die Jugendjahre des größten deutschen Dichters aus dem achtzehnten Jahrhundert fielen in die Zeiten des siebenjährigen Krieges, und die mächtigen

Eindrücke, die er auf diese Weise empfing, trugen wesentlich dazu bei, in ihm den freien und kräftigen Geist, mit welchem er der vaterländischen Poesie ein neues, wahrhaftes Leben einhauchte, zur frühen Zeitigung zu bringen.

§. 153.

Nach dem siebenjährigen Kriege genoß Deutschland, bis auf eine kurze Unterbrechung, während einer Reihe von Jahren eines glücklichen Friedens. Aber die Geister waren einmal aus ihrem Schlummer geweckt und in Freiheit gesetzt worden. Während die Regierungen darauf bedacht waren, ihren Unterthanen die Wunden, welche ihnen der Krieg geschlagen hatte, in Vergessenheit zu bringen, schien es, als wollten die Dichter und Schriftsteller alle bestehende Ordnung im Staat und in der Gesellschaft über den Haufen werfen. Waren die meisten deutschen Dichter aus dem siebzehnten Jahrhundert und dem Anfange des achtzehnten von nichts weniger, als von Vaterlandsliebe begeistert worden, so schienen die jetzigen ganz darin aufgehen zu wollen. Aber hier entstand ein Conflict zwischen der Wirklichkeit und dem Gedanken. Die Interessen, welche jede einzelne Regierung in Deutschland verfolgte, die dadurch herbeigeführte Absonderung der deutschen Stämme und Landschaften hielten die Dichter für etwas Unwürdiges: sie wollten nur eine deutsche Nation anerkennen, ihr angehören und auf diese Gesammtheit wirken. Daher ihr Anstreben gegen Alles, was ihnen als Beschränkung und schädliche Trennung des an sich Verwandten vorkam; daher auch die feindselige Stimmung gegen die bevorrechteten Stände und die Machthaber. Was die Dichter aber unter einem gemeinschaftlichen Vaterlande und unter deutscher Freiheit verstanden, war den mei-

sten wohl nichts mehr, als ein erträumter Zustand, der mit der Gegenwart auf keine Weise in Einklang zu bringen war. Die Zeiten Hermanns waren es, nach welchen sich die neuen Dichter zurücksehnten, und die sie in ihren Werken zu verherrlichen suchten. Manche Ansichten, die von Frankreich herüberkamen, wirkten mit, die Begriffe von öffentlichen und bürgerlichen Verhältnissen zu verwirren. Indessen war hierin für die Poesie wenigstens der Gewinn, daß man sich mit größerer Liebe der alten Zeit zuwandte, woraus, als man erst jene dunkle Urzeit aufgegeben, und sich mit den Jahrhunderten vertrauter gemacht hatte, welche die Träger der neuern Bildung sind, die schönsten Dichtungen hervorgingen. Schädlich aber wirkte dieser patriotische Freiheitsschwindel in so fern auf die Litteratur, als einerseits manche Dichter von ausgezeichnetem Talente dieses auf Kunstwerke verwandten, die sich nirgend, oder nur in sehr schwachen Beziehungen an das wirkliche Leben und die Gegenwart anknüpften, und auf der andern Seite auch in der Litteratur am Ende allen Formen und Regeln der Krieg erklärt zu sein schien, so daß in dem vorletzten Jahrzehent des achtzehnten Jahrhunderts die deutsche Poesie wieder allen innern Halt zu verlieren drohte, zumal auf jene Ueberspannung, die sich bald stürmisch, bald in unnatürlicher Empfindelei geäußert hatte, eine Abspannung folgte, in der platte Natürlichkeit, gemeine Wirklichkeit, schnöde Freigeisterei und frecher Leichtsinn zu Hauptelementen der deutschen Litteratur erhoben wurden.

§. 154.

Der Ausbruch der französischen Revolution blieb nicht ohne Einwirkung auf die Deutschen, vornehmlich die Schrift-

steller. Viele glaubten, die Zeit sei nun gekommen, wo jene Träume von Freiheit und Gleichheit ins Leben treten würden. Die Menge bewegte sich wieder in politischen Interessen, und selbst manche edlern Geister nahmen anfänglich warmen Antheil an den Ereignissen in Frankreich, bis dieses sich mit Greueln aller Art befleckte. Voll Abscheu wandten sich nun alle bessern Deutschen von dem ab, was sie einige Zeit mit chimärischen Hoffnungen erfüllt hatte. In Deutschland war unterdeß die große Revolution in der Philosophie eingetreten, die um so mehr die Geister anzog, als die Deutschen schon von Natur zur Speculation geneigt sind. Auch auf die Poesie und die ästhetische Kritik war dieß nicht ohne bedeutenden Einfluß geblieben. Aber über dem Philosophiren und Kritisiren vergaßen die meisten, welche Gefahr dem Vaterlande drohte, als die in Frankreich sich entwickelnde Gewalt immer weiter um sich griff. Die Täuschung, in welcher sich einzelne deutsche Regierungen über ihren wahren Vortheil befanden, und der Mangel an Einheit im ganzen Volke machten es den Franzosen möglich, immer festern Fuß in Deutschland zu fassen, bis endlich in Folge des Krieges im Jahre 1805 das deutsche Reich förmlich aufgelöst wurde, nachdem sich schon eine neue Verbindung unter französischem Schutz, der Rheinbund, gebildet hatte, von dem sich nur Oesterreich und Preußen entfernt hielten. Aber die unglücklichen Ereignisse der Jahre 1806 bis 1809 raubten auch diesen beiden Mächten ihre freie Selbständigkeit. In diesen Jahren der Unterdrückung fanden sich endlich die Deutschen selbst wieder. Wahre Liebe zum Vaterlande und der Wunsch, dasselbe von fremder Knechtschaft frei zu sehen, regte sich in allen Theilen Deutschlands. Man erkannte nun die Nichtigkeit dessen, wovon man sich im Gefühl der Si-

cherheit hatte blenden lassen. Besonders ward in Preußen auf alle Weise dahin gewirkt, einen echt religiösen Sinn zu wecken, Bildungsanstalten zu gründen und zu heben, von wo ein tiefer und lebendiger wissenschaftlicher Geist nach allen Seiten verbreitet werde, das Gefühl für vaterländische Tugenden, Großthaten und Geisteswerke zu beleben und eine Verfassung vorzubereiten, in welcher sich das Volk als ein Ganzes sollte begreifen lernen. Hierdurch vorzüglich ward Deutschlands Befreiung begründet, die durch die tapfern Heere der verbündeten Mächte wieder erkämpft wurde. Seitdem scheint es, als sehe man immer mehr ein, wodurch allein in Deutschland ein wirklich nationelles Leben hervorgerufen und bewahrt werden könne, nachdem auch die letzten Verirrungen in den Begriffen von deutscher Freiheit und Verfassung glücklich gehoben worden sind.

§. 155.

Die im siebzehnten Jahrhundert allgemein herrschend gewordene Nachahmung der Franzosen im geselligen Leben hörte auch im achtzehnten niemals ganz auf, nur nahm sie einen feinern, weniger geschmacklosen und pedantischen Character an. Eine Art von Gegensatz dazu bildete die Neigung für alles Englische, welche sich nach und nach in Deutschland geltend zu machen wußte. Indessen trat doch immer bestimmter auch in den Verhältnissen des bürgerlichen und öffentlichen Lebens der deutsche Character hervor, was auf die Entwickelung der National-Litteratur nur günstig wirken konnte. Die Fürsten und der höhere Adel, welche bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit dem fast ausschließlichen Gebrauch der französischen Sprache auch französische Sitten verbanden, verloren nach und nach ihre

Verachtung der Muttersprache und deutscher Art und Weise. An den Höfen wurde zwar noch viel französisch gesprochen, aber im eigentlichen Familienleben der Fürsten ward die deutsche Sprache immer herrschender. Hiermit entstand auch bei den Großen eine zunehmende Achtung vor der vaterländischen Litteratur. Die französischen und italienischen Bühnen gingen in den meisten Residenzstädten nach und nach ein, und man hörte nun zum erstenmale von deutschen Hof- und National-Theatern reden. Mehrere Fürsten begünstigten die Litteratur noch auf andre Weise, indem sie vorzügliche Talente durch Belohnungen und Ehrenbezeugungen zum weitern Fortschreiten aufmunterten. Besonders zeichnete sich in dieser Rücksicht der Hof von Weimar aus, der die größten Geister der Nation in seine Nähe zog und sich zu verbinden wußte. Daß die deutsche Poesie auf diesem Wege sich in eine bloße Hofpoesie verwandeln könnte, wie dieß in Frankreich der Fall gewesen, war nicht zu fürchten, da sie schon zu viel Selbständigkeit und einen zu unabhängigen Character erlangt hatte, als sie mit den Höfen in nähere Berührung kam. Auch der Adel fing nun wieder an, einen wärmern Antheil an dem litterarischen Leben der Nation zu nehmen. Unter den Dichtern des achtzehnten Jahrhunderts, welche die Blüthe der deutschen Poesie herbeiführten, waren mehrere aus den ältesten und edelsten Geschlechtern, und die neueste Zeit zählt beinahe eben so viele adliche, als bürgerliche Dichter.

§. 156.

Im Ganzen aber ging die neue Gestaltung, welche die deutsche Litteratur in diesem Zeitraum erhielt, vorzugsweise von dem bürgerlichen Gelehrtenstande aus, welcher die Un-

abhängigkeit, deren er sich besonders im protestantischen Deutschland zu erfreuen hatte, auch dem von ihm Erschaffenen mittheilte. Zwar richteten sich die meisten deutschen Dichter vor dem Jahre 1770 noch sehr nach französischen Vorbildern, aber die Bekanntschaft mit der englischen Litteratur und namentlich mit Shakspeare, die Wiederbelebung der altdeutschen Poesie und eine gründliche, vielseitige und geistvolle Auffassung des klassischen Alterthums machten ihren Blick immer freier und die Phantasie immer schöpferischer. Die ästhetische Kritik, von schwachen Anfängen ausgehend, erhob sich nach und nach zu einer Höhe, zu der sie bei keiner andern Nation gelangt war, und von wo es nun möglich wurde, das Gebiet zu überschauen, auf welchem man sich mit Freiheit bewegen sollte. Die erstaunlichen Fortschritte, welche die deutsche Litteratur während weniger Jahre in dem protestantischen Deutschland gemacht hatte, mußten auch endlich den bessern Köpfen in den katholischen Landestheilen auffallen. Sie konnten sich um so eher einer Nacheiferung überlassen, als das strenge Kirchendogma fast gar nicht mehr in der Poesie berührt wurde, und einige protestantische Dichter, vorzüglich in den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts, durch die versuchte Wiederbelebung alter poetischer Stoffe aus dem Mittelalter, durch eine geistreiche Behandlung dessen, was in dem alten Kirchenglauben Poetisches liegt, und durch die Hinneigung zu den ältern italienischen und den streng katholischen Dichtern Spaniens ihnen auf halbem Wege entgegenkamen. Von einer andern Seite schien die deutsche Litteratur auch dadurch allmälig ein Gesammtgut der Nation werden zu wollen, daß einige treffliche Männer durch ihre Schriften die niedern Classen des Volks zur Theilnahme an dem er-

rungenen und noch zu erringenden Besitz zu erheben suchten. Aber die guten Anfänge, die in dieser Hinsicht gemacht waren, wurden leider zu bald auf eine zwiefache Weise unterbrochen. Einmal drang eine seichte Aufklärerei auch darauf, dem Volke die letzten Trümmer seiner alten Poesie zu rauben und durch kraftlose und nüchterne Bücher in ihm nur den Sinn für das gemein Nützliche zu erregen; wobei man zugleich Anstalten traf, die alten geistlichen Kernlieder, woran sich das Volk so lange erbaut und erhoben hatte, durch bloß moralisirende und reflectirende überflüssig zu machen. Dann aber war bei vielen Deutschen die Schriftstellerei zum bloßen Broterwerb herabgesunken, und von Leuten dieser Art wurde nun eine Masse schlechter, geschmackloser und unsauberer Bücher zusammengeschrieben, welche, durch die an allen Orten entstehenden Leihbibliotheken in Umlauf gesetzt, die Sittlichkeit des Volks gefährdeten, während sie zugleich die Empfänglichkeit für edlere geistige Genüsse in allen Ständen abstumpften. Der neuesten Zeit und der Zukunft ist es vielleicht vorbehalten, durch erleichterte Mittel zur allgemeinen Ausbreitung der Meisterwerke unserer Nation einen höhern Sinn und ein reineres Interesse für die Poesie in der deutschen Lesewelt zu wecken.

§. 157.

Von dem bedeutendsten Einfluß auf die neue Entwickelung der deutschen Litteratur war die große Sorgfalt, welche seit Anfang dieser Periode Dichter und Prosaisten auf die Sprache und den Stil in ihren Werken verwandten. Was in dieser Hinsicht von Opitz und seiner Schule, und späterhin von den wenigen bessern Schriftstellern aus dem Schlusse des vorigen Zeitraums geleistet worden war, wurde jetzt

besonders von Gottsched aufgenommen und in der von ihm gestifteten Schule, noch mehr aber in den Dichtervereinen, die sich in Deutschland bildeten, vervollkommnet. Gottsched hatte im Jahre 1727 die Leitung der deutschen Gesellschaft in Leipzig übernommen *), und sowohl durch die von diesem Verein herausgegebenen Schriften, als durch Gottscheds Vorlesungen und eigene grammatische und rhetorische Werke, wurde der so lange herrschend gewesenen galanten Mengsprache entgegengearbeitet und die Unnatur des Lohensteinschen Stils bekämpft. Mochte der von Gottsched in dieser Beziehung eingeschlagene Weg auch noch zu manchen Irrthümern führen, sein Bestreben regte doch ein lebendigeres Interesse für Reinheit, Klarheit und Bestimmtheit in der Muttersprache an. Wie sehr es aber auf diese ersten Erfordernisse eines guten Stils ankomme, mußte immer deutlicher gefühlt werden, als in dem Kampfe zwischen der Gottschedischen Schule und den Schweizern in zahlreichen Schriften das begründet und behauptet werden sollte, was jede Partei für das Wahre und Erstrebungswürdige hielt. Immer mehr lernte man einsehen, wie viel in der Poesie, wie in der Prosa von einer reinen, schönen Sprache, und einem edlen und gebildeten Stil abhange. Hagedorn hatte sich besonders von den Franzosen Anmuth und Leichtigkeit der Darstellung anzueignen gewußt, Haller in seinem kräftigen und gedankenreichen, obgleich nicht ganz correcten Stil, die Engländer sich zum Muster genommen. Die sogenannte sächsische Schule, welche aus der Gottschedischen hervorgegangen war, und mit ihr zugleich der Dichter- und Gelehrtenverein im preußischen Staate, strebten mit dem rühmlichsten Eifer, die deutsche Litteratur auch von der formellen Seite zu heben; und Gellerts Vorlesungen über den deut-

schen Stil wirkten von Leipzig aus auf ganz Deutschland. Aber ein neuer Geist schien in der Sprache zu erwachen, als Klopstock, Lessing und Wieland mit ihren Werken auftraten. Jetzt erst lernte man die Mittel kennen, die in ihr verborgen gelegen hatten, und das neue Geschlecht, welches seit 1770 das von den ältern Dichtern und Prosaisten Erworbene aufnahm, fand eine Sprache vor, mit welcher sich das Außerordentlichste leisten ließ. Die Freiheit und Gefügigkeit, welche die Muttersprache wieder erlangt hatte, zeigte sich auch in vielen poetischen und prosaischen Uebersetzungen fremder Meisterwerke des Alterthums und der neuern Zeit, und es kann nicht geleugnet werden, daß durch die in diesem Felde gelungenen Bestrebungen für die noch vielseitigere Ausbildung der Muttersprache selbst rückwirkend ein neuer Gewinn entstand, der durch die verkehrte Tendenz mancher Uebersetzer, das Deutsche in die Formen und Bewegungen der alten Sprachen zu zwängen, nicht aufgehoben werden konnte. — Unabhängig von künstlerischen Zwekken war auch die grammatische Erforschung der deutschen Sprache zu immer tieferer Gründlichkeit gelangt, und wenn Adelung in dieser Rücksicht auch eine einseitige Richtung verfolgte und seine Bemühungen auf ein zu enges Gebiet einschränkte, so regte er doch mehr, als alle seine Vorgänger, das Interesse für die deutsche Grammatik an, in dessen Folge Richtigkeit im Sprechen und Schreiben auch in geselligen und öffentlichen Verhältnissen als nothwendiges Erforderniß der Bildung angesehen wurde.

*) Vgl. §. 109. u. O. Schulz, die Sprachgesellschaften des siebzehnten Jahrhunderts S. 48 ff. Ueber die hierher gehörigen Schriften Gottscheds und seiner Schule vgl. Jördens II, S. 215 ff. und Bouterwek, XI, S. 18.

§. 158.

In den poetischen Formen trugen sich in diesem Zeitraume manche Veränderungen zu. Bisher hatten sich die Dichter ausschließlich der gereimten Versmaaße bedient, und nur das Lustspiel und die Posse waren zur ungebundenen Rede herabgestiegen. Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wurden nicht bloß reimlose, den Gesetzen der antiken Metrik mehr oder weniger nachgebildete Versmaaße in die deutsche Poesie eingeführt, es schien auch während einiger Zeit, als wollte die dramatische Dichtkunst nach Aufgebung des Alexandriners jeder metrischen Fessel entsagen. Indessen kehrte man wieder zum Verse zurück, als man die Anwendung des besonders durch Lessing aufgestellten und verfochtenen Natürlichkeitsprincips hatte beschränken lernen. Für die Poesie hatte jene Unterbrechung die heilsame Folge, daß die Dichter, die sich an eine freiere, lebendigere und der Natur näher stehende Sprache gewöhnt hatten, nun auch in Versen das steife und schleppende Wesen der frühern Zeit zu vermeiden wußten. Von der andern Seite hatten die Bemühungen, antike Rhythmen in der deutschen Poesie heimisch zu machen, auf eine tiefere Erforschung der metrischen Gesetze unserer Sprache hingeführt. Dadurch gewannen auch die bisher üblichen oder neu aufkommenden gereimten Versarten in ihrem rhythmischen Bau eine feinere und kunstmäßigere Bildung. Dagegen erhielt die erwachende Liebe für die altdeutsche Poesie und den noch immer nicht ganz verklungenen Volksgesang, so wie die zunehmende Neigung für die poetischen Formen der Italiener und Spanier

den Reim in seinem alten, wohlbegründeten Ansehn. So bildete sich nach und nach eine ganze Reihe von Versarten, die, waren sie auch zum Theil fremden Ursprungs, doch durch eine den Gesetzen der deutschen Sprache angemessene und geistvolle Behandlung ein volksthümliches Gepräge erlangten, daß auch in dieser Beziehung die deutsche Poesie sich viel freier bewegen lernte, als in der vorigen Periode.

§. 159.

Die außerordentlichen Fortschritte, welche die Wissenschaften in dieser Periode machten, mußten um so mehr auf den Entwickelungsgang der schönen Litteratur einwirken, als die schon im siebzehnten Jahrhundert gehobene Trennung zwischen dem Gelehrtenstande und den Dichtern der Nation jetzt immer mehr sich in ein lebendiges Ineinandergreifen beider Richtungen, der wissenschaftlichen und der künstlerischen, verwandelte. — Die neuen Theorien, welche bald nach dem siebenjährigen Kriege von Basedow und seinen Nachfolgern über das Erziehungswesen aufgestellt wurden, fanden bald zu großen Widerspruch und bewährten sich zu wenig in der Anwendung, als daß sie auf die Dauer einer gründlichen Schulbildung hätten gefährlich werden können. Dafür aber waren in dem Streite, zu welchem die neuen pädagogischen Grundsätze Veranlassung gegeben hatten, bessere Einsichten in das gewonnen worden, woran es noch wirklich dem bisherigen Jugendunterricht mangelte. Das Studium der alten Sprachen blieb Grundlage der gelehrten Bildung, ward jedoch vielseitiger, aufregender und geistvoller durch die erweiterten Rechte, welche der griechischen Sprache und Litteratur eingeräumt wurden. Zugleich erhob man Mathematik, Geschichte und deutsche Sprach- und

Stilübung zu wesentlichen Bestandtheilen des öffentlichen Unterrichts auf den an Zahl und innerer Tüchtigkeit zunehmenden Gymnasien. Auch den Bürger- und Volksschulen ward von den Regierungen, vorzüglich im protestantischen Deutschland, eine größere Aufmerksamkeit, als in frühern Zeiten, geschenkt; in den ihnen abgesteckten Grenzen wirkten sie erfolgreich auf die Bildung der mittlern und niedern Stände hin. Die eigentlichen Sitze deutscher Wissenschaft und Gelehrsamkeit blieben auch in dieser Periode die Universitäten. Einige derselben geriethen zwar in Verfall und gingen endlich ganz ein; dafür erhoben sich aber neue, welche, von den Regierungen auf das reichste ausgestattet, bald mit den blühendsten Anstalten ihrer Art wetteifern konnten.

§. 160.

Unter den Wissenschaften, welche in näherer Beziehung mit der schönen Litteratur stehen, ward die classische Philologie besonders durch J. M. Geßner, J. A. Ernesti und Chr. G. Heyne gehoben. Eine ganz neue Seite des Alterthums erschloß J. Winkelmann in seinen antiquarischen Schriften, namentlich in seiner Geschichte der alten Kunst. Die beschränkten Ansichten von dem Studium der alten Classiker verschwanden vor dem hohen und würdigen Begriffe, den F. A. Wolf von der Alterthumswissenschaft aufstellte. Durch ihn und seine zahlreichen Schüler wurde die alte griechische und römische Welt der Gegenstand einer lebendigen Anschauung. Schon früher hatten Männer, wie Lessing, Wieland, Herder, Voß, theils durch eigene Schriften, theils durch gelungene Uebersetzungen die alte Litteratur und Kunst der Gegenwart näher zu rücken gesucht; ihnen folgten in späterer Zeit Göthe, die Gebrüder Schle-

gel u. a. Auch die Litteratur und Kunst anderer Völker alter und neuer Zeit wurden nun mit immer größerer Unbefangenheit gewürdigt; das lang gehegte Vorurtheil gegen das Mittelalter verschwand allmälig, als man jene Zeiten gründlicher erforschte, und eine deutsche Alterthumswissenschaft fing an sich zu bilden und eine feste Grundlage zu gewinnen. — Unter solchen Umständen konnte es nicht fehlen, daß auch die eigentliche Geschichtsforschung von einem ganz neuen Geiste beseelt wurde. Die Geschichtschreibung streifte die rohe und geschmacklose Hülle, die sie früher verunziert hatte, nach und nach ab, und eine schöne Form und geistvolle Darstellung wurden als wesentliche Erfordernisse eines historischen Werkes erkannt. — Die Philosophie hatte, so lange sie noch den Wolffischen Grundsätzen treu blieb, wenig auf die Entwickelung der deutschen National-Litteratur eingewirkt; doch gingen aus der Wolffischen Schule die ersten Anfänge einer philosophischen Kunstlehre in A. G. Baumgartens Aesthetik hervor. Als in Deutschland die philosophischen Systeme der Franzosen und Engländer bekannter wurden, bildete sich ein Eclecticismus, welcher die Litteratur wenigstens darin förderte, daß die sich ihm hingebenden Schriftsteller ihren fremden Vorbildern in der Gewandtheit und Leichtigkeit des Stils gleichzukommen suchten. Weit einflußreicher waren aber die großen Umwälzungen in der Philosophie durch J. Kant, J. G. Fichte und F. W. J. Schelling. Nicht nur in das ganze wissenschaftliche Leben der Deutschen griffen sie aufregend und neu gestaltend ein; auch die Poesie schien einige Zeit, gerade nicht zu ihrem Vortheil, einen ganz philosophischen Character annehmen zu wollen. Aber wenn diese Richtung auch mitunter große Talente zum Irrthum in der Ausübung ihrer Kunst verlei-

tete, so veranlaßte sie nichts desto weniger ein tieferes Eindringen in das Wesen der Poesie und Kunst. Die ästhetische Kritik, welche zuerst von Lessing, dann von Herder mit Freiheit und Kühnheit gehandhabt worden war, wurde nun vorzüglich von Schiller und den Gebrüdern Schlegel auf noch tiefere philosophische Gründe zurückgeführt. Daraus bildete sich immer mehr eine eigentliche Philosophie der Kunst, welche endlich K. W. F. Solger in ihrer ganzen Würde erkannte und entwickelte. — Zur Erweckung allgemeiner Theilnahme an dem wissenschaftlichen und poetischen Leben dieses Zeitraums trugen zahlreiche Zeitschriften vieles bei; aber ihre Wirksamkeit im Besondern wird sich schicklicher in den folgenden Abschnitten andeuten lassen.

Zweiter Abschnitt.

Hauptmomente in dem Bildungsgange der deutschen National-Litteratur vom zweiten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts bis um das Jahr 1770. — Poesie. — Prosa.

§. 161.

Noch ehe die Streitigkeiten zwischen Gottsched und den Schweizern zum Ausbruch kamen, welche man gewöhnlich als den Anfangspunkt dieser Periode ansieht, hatten einige Dichter und Prosaisten schon glückliche Versuche gemacht, die deutsche Litteratur aus der tiefen Erniedrigung emporzuheben, zu welcher sie in der zweiten Hälfte des vorigen Zeitraums herabgesunken war. — Friedrich von Hagedorn [1]), in seiner Jugend ein Mitglied des niedersächsischen Dichterkreises [2]), hatte durch das Studium der Alten, der

Franzosen und Engländer seinen Geschmack geläutert und in der Kunst des Stils und des Versbaues eine für jene Zeit musterhafte Vollendung erreicht. Während er besonders im leichten, scherzenden Liede, in der poetischen Erzählung und der Fabel sich auszeichnete, suchte Albrecht von Haller [3]) die didactische und beschreibende Poesie, so wie das ernsthafte Lied, oder die Ode emporzubringen. Er hatte in seiner Jugend der Hoffmannswaldau-Lohensteinschen Manier gehuldigt, war aber davon zurückgekommen, als er mit den alten lateinischen und den englischen Dichtern sich vertrauter gemacht hatte. Was ihm an Reinheit und Gefälligkeit der Sprache und des Stils abging, ersetzte er durch eine Fülle würdiger Gedanken, edler Gefühle und lebendiger Naturschilderungen. Zwar litt das poetische Interesse in seinen Werken sehr oft durch eine zu lehrhafte Richtung; allein es war schon viel gewonnen, daß sich in der Poesie wieder ein männlicher Ernst und eine kräftige Gesinnung geltend machte. Einen ähnlichen Weg, wie Haller, obgleich nicht mit demselben Glück, verfolgte Karl Friedrich Drollinger [4]); doch gehören auch seine Gedichte zu den bessern ihrer Zeit. — Auf die Bildung der deutschen Prosa wirkten zwei Männer erfolgreich ein: Johann Lorenz von Mosheim [5]), als Kanzelredner und didactischer Schriftsteller, und Christoph Friedrich Liscov [6]), als Satiriker.

1) Geb. zu Hamburg 1708, gest. daselbst 1754. Von seinen Jugendversuchen steht Mehreres in der Sammlung von Weichmann (§. 132, Anmerk. 2.). Die erste Sammlung seiner Gedichte erschien Hamburg 1729; die vollständigste und sorgfältigste Ausgabe mit der Lebensbeschreibung des Dichters, von J. J. Eschenburg, Hamburg 1800, 5 Bde 8. — 2) Vgl. §. 133. — 3) Geb. zu Bern 1708, gest. 1777. Die erste Ausgabe seiner Schweizerischen Gedichte, ohne seinen Namen, Bern 1732, 8; die dritte ganz umgearbeitete und vermehrte, 1743; die eilfte und letzte 1777.

Ueber seine Romane weiter unten. — 4) Geb. zu Durlach 1688, gest. 1742. Seine Gedichte wurden von J. J. Spreng, Basel 1743, 8. herausgegeben. — 5) Geb. zu Lübeck 1694, gest. zu Göttingen, 1755. Heilige Reden, Hamburg 1725 ff. 6 Bde 8. Sittenlehre der heil. Schrift; Helmstädt 1735 ff. 4 Bände, fortgesetzt bis zum neunten Bande von J. P. Miller. — 6) Aus Wittenberg in Meklenburg, geb. 1701, gest. im Gefängniß zu Eilenburg, 1760. Seine zuerst einzeln gedruckten Schriften gab er unter dem Titel: Sammlung satirischer und ernsthafter Schriften, Frankfurt und Leipzig 1739, 8. heraus. Vervollständigt, mit Nachrichten von Liscovs Leben und Anmerkungen von K. Müchler, Berlin 1806, 3 Bde 8.

§. 162.

Unterdessen schien es, als sollte die Richtung, welche Neukirch, Besser, König u. a. der deutschen Poesie zu Ende der vorigen Periode gegeben hatten, erst recht herrschend werden, als Johann Christoph Gottsched [1]) bald nach dem Jahre 1724 zu Leipzig eine Schule stiftete, in welcher jene Dichter als Geschmacksmuster galten. Auch bestand das, was an poetischen Werken aus dieser Schule unmittelbar hervorging, aus nicht viel mehr, als nüchternen, obgleich verständigen Reimereien. Gottsched selbst, ohne mit großem Scharfsinn und noch weniger mit poetischem Talente begabt zu sein, hielt seine Gedichte, welche er als Belege für seine mündlich und schriftlich vorgetragenen Lehren benutzte, für vollendet, wenn sie in einer fließenden, reinen Sprache und in einer regelmäßigen Form abgefaßt, die Gedanken aber nur verständig und klar ausgesprochen waren. Dieses Streben nach dem Correcten, Regelmäßigen und Verständlichen war es vorzüglich, was er als Haupterforderniß in der Poesie sowohl, wie in der Prosa, geltend zu machen suchte, um dessentwillen er auch zuerst öffentlich und ohne Scheu den Lohensteinschen Geschmack bekämpfte, da-

gegen auf die Dichter der ersten schlesischen Schule lobend hinwies und die Alten und Franzosen zur Nachahmung empfahl. Aber das einseitige, wenn auch nicht kleine Verdienst, das er sich in dieser Beziehung um die deutsche Litteratur erwarb, hätte ihr jede freie Bewegung benehmen, sie von allem wahrhaften Gehalt entfernen und zum bloßen Spiel mit regelmäßigen Formen herabwürdigen müssen, wären nicht von einer andern Seite her die schiefen und falschen Ansichten Gottscheds bekämpft und die von ihm gestiftete Schule gestürzt worden. — Die beiden Schweizer Johann Jacob Bodmer [2]) und Johann Jacob Breitinger [3]) verwarfen gleichfalls die Lohensteinsche Manier, drangen auf Klarheit und Natürlichkeit in der Poesie und Prosa, zeigten was Opitz und seine Schule geleistet hatten, empfahlen das Studium der alten Classiker, suchten, wie Gottsched, Achtung für die ältere vaterländische Poesie zu erwecken und die deutsche Litteratur durch Uebersetzungen zu veredeln. Aber ein tieferes Erfassen der classischen Litteratur und die Bekanntschaft mit den Schriften der Engländer, namentlich Miltons, hatten ihrem Geschmack eine ganz andere Richtung gegeben, als die war, welche Gottsched als die allein wahre anerkannte. Zwar hatten auch sie nicht die würdigsten Begriffe von der Bestimmung der Poesie, die ihnen nicht viel mehr, als eine bloße Dienerin der Sittenlehre war, aber sie ahneten doch, daß sie ohne einen innern Gehalt etwas Nichtiges sei. Die Phantasie sollte größere Rechte erlangen, und kräftige und ergreifende Gedanken sollten nicht dem Streben nach Correctheit der Sprache, Regelmäßigkeit der Form und Gewandtheit im Reimen aufgeopfert werden. Allein auch sie verfielen in Irrthum, als sie den Werth einer schönen Form und eines reinen und gewandten Ausdrucks zu

niedrig anschlugen und endlich sogar den Reim als etwas der Poesie Unwesentliches und Schädliches zu verbannen suchten. Aus einem anfänglich gemäßigten Auflehnen gegen Gottscheds Lehren, worauf er ihnen die Antwort nicht schuldig blieb, entspann sich seit 1740 ein Kampf, welcher von beiden Seiten mit der größten Erbitterung und mit Verlezzung alles Anstandes bis zu Gottscheds Tode geführt wurde[4]). Die ganze deutsche Schriftstellerwelt schien eine Zeitlang in zwei große Parteien zerfallen zu sein, und die Namen Gottschedianer oder Leipziger, und Bodmerianer oder Schweizer wurden überall gehört. Die Leipziger mußten um so eher unterliegen, als sie auch von andern Seiten her angegriffen wurden, und die besten Köpfe aus ihren Reihen schieden, welche, wenn sie auch nicht gerade zu den Gegnern übergingen, wenigstens von Gottsched nichts mehr wissen wollten, sondern ihren eigenen Weg verfolgten. Aber auch die Schweizer konnten sich ihres Sieges nicht freuen, da während des Kampfes und zum Theil selbst durch die Erschütterung, die er unter den deutschen Schriftstellern verursacht hatte, ein neuer Geist in der Litteratur erwacht war, den sie anfänglich nur halb zu würdigen verstanden, nach und nach ganz verkannten, und gegen den Bodmer nun selbst auftrat, zu einer Zeit, wo niemand mehr auf ihn hörte.

1) Geb. 1700 zu Judithenkirch bei Königsberg, gest. zu Leipzig 1766. Von seinen und der folgenden Schriftsteller vorzüglichsten Werken weiter unten. — 2) Geb. 1698 zu Greifensee bei Zürich, gest. 1783 zu Zürich. — 3) Geb. 1701 zu Zürich, gest. 1776. — 4) Die erste Veranlassung zum Streit gab die von Bodmer, Breitinger und einigen andern Schweizern nach dem Muster des englischen Zuschauers herausgegebene moralische und critische Zeitschrift: Discurse der Maler (Zürich 1721 ff.), fortgesetzt unter dem Titel: Der Maler der Sitten (1729 ff.), worin

der erste Tadel gegen Gottsched ausgesprochen wurde, der in seinen critischen Schriften und in einer von ihm besorgten Wochenschrift: die vernünftigen Tadlerinnen (Halle und Leipzig, 1725 ff.) antwortete. Aber zum völligen Ausbruch kam der Streit erst, nachdem Breitinger seine critische Dichtkunst (1740) und Bodmer eine gleichzeitige Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen herausgegeben hatten. Gottscheds Mitstreiter waren besonders Triller, Schwabe, Schwarz u. a. alle ohne Geist und Witz. Für die Schweizer erklärten sich fast alle talentvollern Dichter, obgleich die ausgezeichnetsten, wie Haller, Klopstock, Wieland nicht eigentlich unmittelbar Theil an dem Streite nahmen. Hagedorn entschied sich bestimmt für keine Partei. — Das Verzeichniß der Schriften, in welchen dieser Kampf durchgefochten wurde, findet man bei Jördens unter den Namen Gottsched, Bodmer und Breitinger, vgl. auch Wachler II. S. 108 — 116.

§. 163.

Unter denen, welche bald nach dem offenen Bruch zwischen den Leipzigern und Schweizern in Deutschland selbst gegen Gottsched auftraten, waren Jacob Immanuel Pyra [1]) und Samuel Gotthold Lange [2]), welche sich in Halle an einander geschlossen hatten, die ersten. In der Sammlung ihrer poetischen Werke [3]) gaben sie das erste Beispiel von reimlosen lyrischen Gedichten und setzten sich damit über die Autorität Gottscheds weg, den Pyra noch besonders angriff [4]). Ungefähr um dieselbe Zeit und etwas später suchten Liscov und Johann Christoph Rost [5]) in satirischen Schriften die Anmaßung Gottscheds lächerlich zu machen. Aber am deutlichsten zeigte es sich, wie wenig noch sein Ansehn galt, als sich in Leipzig selbst der Verein von jungen Männern bildete, welche man gewöhnlich unter dem Namen der sächsischen Schule begreift. Fast alle waren längere oder kürzere Zeit Gottscheds Zuhörer gewesen und hatten anfänglich an einer von dessen Schüler und

Anhänger Schwabe herausgegebenen Zeitschrift [6]) Antheil genommen. Aber bald lösten sie sich, wenigstens äußerlich, ganz von der alten Leipziger Schule ab und gaben eine eigene Zeitschrift heraus, gewöhnlich die Bremischen Beiträge genannt [7]), durch welche sie die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf sich zogen. Zwar wagten diese jungen Schriftsteller, unter denen Christian Fürchtegott Gellert [8]), Johann Elias Schlegel [9]) und Gottlieb Wilhelm Rabener [10]) die berühmtesten wurden, noch nicht, den von Gottsched empfohlenen Weg ganz zu verlassen: die Franzosen blieben vorzugsweise ihre Muster. Aber sie ahmten diese mit unendlich mehr Geschmack nach, als Gottsched, billigten und eigneten sich auch das Gute an, was von den Schweizern in Anregung gebracht worden, und huldigten dem sich entwickelnden Talente Klopstocks, den sie in ihren Kreis aufnahmen. Bei dem rühmlichsten Eifer, ihren Werken von Seiten der Sprache und des Stils alle mögliche Vollendung zu geben, trachteten sie zugleich darnach, in denselben Gedanken niederzulegen, die sich über das Gemeine und Alltägliche erhoben. Obgleich sie im Allgemeinen das didactische und moralische Interesse zu sehr im Auge hatten, und die Poesie zu wenig als selbständige, in sich selbst ihren Zweck tragende Kunst erkannten, so übertrafen sie doch in einigen Dichtungsarten Alles, was vor ihnen die moderne deutsche Litteratur hervorgebracht hatte.

1) Geb. zu Cotbus 1715, gest. zu Berlin 1744. — 2) Geb. zu Halle 1711, gest. zu Laublingen bei Halle 1781. — 3) Bodmer gab sie unter dem Titel: Thyrsis und Damons freundschaftliche Lieder, Zürich 1745 heraus; dann Lange selbst, Halle 1749. — 4) In seiner Schrift: Erweis, daß die Gottschedianische Secte den Geschmack verderbe, Hamburg und Leipzig 1743, 8; fortgesetzt Berlin 1744. — 5) Geb. zu Leipzig 1717, gest. zu Dresden 1765. Gegen Gottsched war das Vorspiel in fünf Gesängen

(Dresden 1742) und die Epistel des Teufels an Herrn G. Kunstrichter der Leipziger Schaubühne (Dresden 1754) gerichtet. Ueber andre Gegner Gottscheds vgl. Wachler II, S. 119. — 6) Sie führte den Titel: Belustigungen des Verstandes und Witzes, Leipzig 1741—45, 8 Bde 8. Ueber die vorzüglichsten Theilnehmer an dieser Zeitschrift vgl. Wachler II, S. 120—122. — 7) Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes, Bremen 1745—48, 6 Bde 8. Die beiden letzten Bände gab J. M. Dreyer heraus, die vier ersten Carl Christian Gärtner (geb. zu Freiberg 1712, gest. zu Braunschweig 1791), der älteste in dem Leipziger Vereine. An diese Zeitschrift schloß sich unmittelbar an die: Sammlung vermischter Schriften, von den Verfassern der neuen Bremischen Beiträge, Leipzig 1748—54. 3 Bde 8. zuerst herausgegeben von Johann Andreas Cramer (geb. 1723 zu Jöhstädt im Erzgebirge, gest. 1788 zu Kiel), dann von Johann Adolf Schlegel (einem Bruder von Joh. Elias, geb. 1721 zu Meißen, gest. 1793 zu Hanover) und Nicolaus Dietrich Giseke (geb. zu Günz in Nieder-Ungarn 1724, gest. zu Sondershausen 1765). — 8) Geb. zu Hainichen im Erzgebirge 1715, gest. zu Leipzig 1769. — 9) Geb. zu Meißen 1718, gest. in Dänemark 1749. — 10) Geb. zu Wachau bei Leipzig 1714, gest. zu Dresden 1771. — 11) Außer den im §. und in der 7ten Anmerkung genannten Mitgliedern des Vereins gehörten noch dazu: Friedrich Wilhelm Zachariä (geb. zu Frankenhausen 1726, gest. zu Braunschweig 1777), Johann Arnold Ebert (geb. zu Hamburg 1723, gest. zu Braunschweig 1795), Conrad Arnold Schmid (geb. zu Lüneburg 1716, gest. zu Braunschweig 1789), Johann Friedrich Freiherr von Cronegk (geb. zu Anspach 1731, gest. zu Nürnberg 1758).

§. 164.

Ungefähr um dieselbe Zeit, als sich der Leipziger Verein zu bilden anfing, begegneten sich auch in Halle mehrere studirende Jünglinge in dem Streben, die deutsche Litteratur aus der Nüchternheit und Flachheit zu erheben, in welcher sie Gottsched niederzuhalten suchte. Durch eifriges Studium einiger alten Dichter, namentlich des Anakreon und des Horaz, hatten Johann Wilhelm Ludwig Gleim [1]), Johann Peter Uz [2]), Johann Nicolaus Götz [3])

und Karl Wilhelm Ramler [4]) ihren Geschmack gebildet und veredelt, und indem sie sich nicht so ängstlich an die Regeln der französischen Kunstrichter hielten, wie die Leipziger Freunde, auch weniger durch ihre Gedichte belehren, als erheitern und erheben wollten, so gewann die deutsche Poesie durch sie an Freiheit und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, ohne an Correctheit und Eleganz etwas zu verlieren. Als die Dichter Halle verließen, hörte ihre Verbindung nicht auf: Berlin, wohin Ramler sich begeben, wurde der Mittelpunct ihrer fortdauernden Wirksamkeit. Ihr Kreis erweiterte sich bald durch Ewald Christian von Kleist [5]), Johann Georg Sulzer [6]), Moses Mendelssohn [7]) und Christoph Friedrich Nicolai [8]). Selbst Lessing nahm eine Zeitlang an den Bestrebungen dieses Vereins in der Poesie und ästhetischen Critik einen sehr thätigen Antheil [9]). — So war im nördlichen Deutschland auf mehrern Puncten ein neues Leben in der Litteratur erwacht, welches sich schnell in allen Richtungen entwickelte und zu größerer Kraft, Gewandtheit und Freiheit erstarkte, als Klopstock, Wieland und Lessing auf die Nation ihren mächtigen und vielseitigen Einfluß zu äußern begannen.

1) Geb. zu Ermsleben im Halberstädtschen 1719, gest. zu Halberstadt 1803. — 2) Geb. zu Anspach 1720, gest. daselbst 1796. — 3) Geb. zu Worms 1721, gest. im Baden-Durlachschen 1781. — 4) Geb. zu Colberg 1725, gest. zu Berlin 1798. — 5) Geb. zu Zeblin in Hinter-Pommern 1715, starb an seinen in der Schlacht von Kunersdorf erhaltenen Wunden zu Frankfurt a. d. O. 1759. — 6) Geb. zu Winterthur in der Schweiz 1720, gest. zu Berlin 1779. — 7) Geb. zu Dessau 1729, mosaischer Religion, gest. zu Berlin 1786. — 8) Geb. 1733 zu Berlin, gest. daselbst 1811. — 9) Am meisten zeigte sich Lessings Theilnahme in den Briefen die neueste Litteratur betreffend, welche seit 1759 in Berlin erschienen. Auch zu der 1757 von Nicolai unternommenen critischen Zeitschrift: Bibliothek der schönen Wissenschaften, hatte er Beiträge geliefert.

§. 165.

So groß auch die Verdienste der bisher aufgeführten Dichter um die deutsche Poesie waren, so hatte doch fast keiner unter ihnen die Quellen geahnet, aus welchen sie hervorströmen muß, wenn sie in ihren Wirkungen sowohl auf den Einzelnen, wie auf eine ganze Nation in die innersten Tiefen des Gemüths dringen und die edelsten Bedürfnisse desselben befriedigen soll. Friedrich Gottlieb Klopstock [1]) fühlte zuerst die hohe Bestimmung der Poesie. Indem er Religion, Vaterlandsliebe und Alles, was seine große und edle Seele bewegte und erfüllte, zu Trägern seiner Dichtungen machte, sich gewissermaßen eine neue poetische Sprache und neue rhythmische Formen schuf, gab er ihr nicht nur wieder einen ihrer würdigen Inhalt, sondern er zog sie auch von der einseitigen Nachahmung französischer Vorbilder ab, und enthüllte ihr Wege, auf welchen allein sie sich ihrem wahren Ziele nähern konnte. Wenn er selbst dieses vielleicht niemals ganz erreichte und sogar in der Wahl und Behandlung seiner Gegenstände, so wie in den Formen, in die er sie kleidete, in manchen neuen Irrthum verfiel, während er die vorhandenen zu zerstören suchte, so kann es doch niemals hoch genug angeschlagen werden, daß sein Streben von Anfang an dahin gerichtet war, ein deutscher Dichter im vollen Sinne des Worts zu werden, und daß der hohe Ernst, die edle Begeisterung und der würdige Stolz, womit seine Dichtungen durchdrungen waren, die Deutschen zuerst wieder mit dem Gefühl ihrer Würde erfüllte. — Ganz anders war das Verhältniß, in welches Christoph Martin Wieland [2]) sich zu seinen Zeitgenossen stellte. In seiner Jugend Anhänger Bodmers und einseitiger Nachahmer Klopstocks, schlug er einen ganz ent-

gegengesetzten Weg ein, als er die materialistische und sensualistische Philosophie der Franzosen und Engländer hatte kennen lernen. Alles Streben nach dem Idealen verspottend, keine wahrhafte Begeisterung anerkennend und die gemeine, nur mit einer sogenannten Lebensphilosophie aufgestutzte Wirklichkeit als das Einzige hinstellend, was wahren Genuß bieten könnte, streifte er in dem Wesentlichen seiner Poesie ziemlich nahe an das Gebiet, in welchem Hoffmannswaldau früher bewundert worden war. Das Verkehrte, ja Unsittliche dieser Richtung, die um so verführerischer war, je überlegener an Geist, Witz und Geschmack sich Wieland seinen Zeitgenossen zeigte, hätte die deutsche Poesie wieder um allen edlen Gehalt bringen können, wäre diesem Streben nicht der religiöse und sittliche Sinn, der noch immer in den Deutschen wohnte, und der Geist, den Klopstock erweckt hatte, abwehrend entgegen getreten. Mit einem solchen Gegengewicht konnte Wielands Einfluß in mehrern Beziehungen sich vortheilhaft auf die deutsche Litteratur äußern. Denn wenn es ihm vielleicht weniger zum Verdienst angerechnet werden dürfte, daß durch die von ihm vertheidigte Lebensansicht die Deutschen bewogen wurden, den Ansprüchen der Sinnenwelt auch in der Poesie wieder ein größeres Recht einzuräumen, als ihnen Klopstock gegönnt hatte; so wird ihm doch nicht der Ruhm streitig zu machen sein, daß er durch seine bewundernswürdige Gewandtheit in der Sprache und Verskunst den Sinn für Schönheit und Anmuth der Darstellung bei seinen Zeitgenossen belebte, durch seine Vorliebe für den Reim, den er mit einer Leichtigkeit behandelte, wie noch kein anderer moderner deutscher Dichter vor ihm, das Ansehn dieser poetischen Form in Deutschland aufrecht hielt, und durch das Interesse, welches er für die romantische oder Ritterpoesie

zu erwecken wußte, dazu wesentlich beitrug, den einseitig didactischen Ton aus der schönen Litteratur der Deutschen zu verbannen und diese an die ältere Zeit wieder anzuknüpfen. Ein eigentlich nationales Gepräge konnten seine Werke aber schon darum nicht erhalten, weil Wieland, mochte er seine Stoffe aus dem Alterthum, oder der neuern Zeit entnehmen, ihnen im Allgemeinen einen modern-französischen Anstrich gab, der sich nur verschieden modificirte, je nachdem er im Besondern die Griechen, Italiener, Spanier und Franzosen nachahmte. Ein großes, ungetrübtes Verdienst hat er sich durch die Einführung des Shakspeare in die deutsche Litteratur erworben.

1) Geb. zu Quedlinburg 1724, gest. zu Hamburg 1803. — 2) Geb. zu Biberach in Schwaben 1733, gest. zu Weimar 1813.

§. 166.

Gotthold Ephraim Lessing *) zeigte schon früh in dem Auflehnen gegen die Autorität Gottscheds das critisch-polemische Talent, welches er während der Dauer seines Lebens zu der Vollkommenheit und Vielseitigkeit ausbildete, die erforderlich war, um alte eingerostete Vorurtheile und hochmüthige Anmaßung, nicht nur in der Poesie und Kunst, sondern auch in der Wissenschaft, über den Haufen zu werfen. Die Freiheit und Selbständigkeit seines Geistes konnte keiner Regel, keinem Herkommen huldigen, wenn sich die Gründe dafür nicht aus der Natur herleiten ließen. Diese erkannte er zuerst unter den Deutschen für den einzigen Prüfstein aller Wahrheit in der Poesie und Kunst an, und von diesem Standpuncte aus erklärte er die Alten und ihre Kunstregeln auf eine so siegreiche Weise, daß die Grundlosigkeit der französischen Poetik den Deutschen endlich völlig klar werden mußte. Er zeigte seinen Landsleuten auch zu-

erst, was sie von Shakspeare lernen könnten und erschloß in seiner Dramaturgie Einsichten in das Wesen der dramatischen Kunst und der Poesie überhaupt, von denen man früher keine Ahnung gehabt hatte. Die erstaunenswürdige Gewandtheit, womit er sich, im Besitze einer seltenen Gelehrsamkeit, nach den verschiedensten Seiten in der ästhetischen und wissenschaftlichen Kritik bewegte, mußte um so aufregender und belebender sein, als er mit tiefer Gründlichkeit, schneidender Schärfe, dem feinsten und schlagendsten Witz einen Stil verband, der unübertrefflich war. Als Dichter, wofür er sich selbst nicht hielt, ließ er sich von seinem obersten Grundsatz, der Natürlichkeit, vielleicht irre leiten, aber die dadurch veranlaßten Mängel in seinen poetischen Werken wurden durch Vorzüge verdeckt, welche den meisten Dichtern jener Zeit mehr oder weniger fehlten. In Allem, was Lessing gedichtet hat, findet sich ein tief gedachter Plan, die höchste Lebendigkeit und Schärfe der Darstellung und eine so frische und hinreißende Sprache, wie sie in Deutschland noch nicht gehört worden war. Das unschätzbare Gut, welches Lessing den Deutschen in der geistigen Freiheit und Selbständigkeit erkämpft hatte, zeigte sich in seinem ganzen Umfange nach dem Jahre 1770.

*) Geb. zu Camenz in der Lausitz 1729, gest. zu Braunschweig 1781.

A. Poetische Litteratur.

§. 167.

I. In der epischen Poesie zeigte sich auf mehrfache Weise der Einfluß des Auslandes und des classischen Alterthums auf die Gestaltung der deutschen Litteratur während

dieses Zeitraums. Ueberhaupt konnte diese Gattung in der neuern Zeit am wenigsten zu einer nationalen Selbständigkeit gelangen, weil ihre Blüthe von Bedingungen abhängt, die nur in der Jugendperiode eines Volks vorhanden zu sein pflegen. Bodmers Uebersetzung von Miltons verlornem Paradiese [1]) ward die erste Veranlassung zu der Entwickelung des religiösen Epos, welches in Klopstocks Messias [2]) sich am freiesten und großartigsten ausbildete, in Bodmers Noachide [3]) und Wielands geprüftem Abraham [4]) nur als schwache Nachahmung Klopstocks erschien. — In den geistlosen Versuchen des Freiherrn Christoph Otto von Schönaich [5]), Stoffe aus der vaterländischen Geschichte episch zu behandeln, herrschte der französisch-Gottschedische Geschmack. — Was Bodmer zur Wiederbelebung der altdeutschen Helden- und Rittergedichte als Bearbeiter that, verunglückte gänzlich [6]). — Als Nachahmungen von Pope's Lockenraub entstand eine Reihe mehr oder minder gelungener komischer Epopöen von F. W. Zachariä — der Renommist, Verwandlungen, das Schnupftuch, Phaeton, Murner in der Hölle [7]), — J. P. Uz — der Sieg des Liebesgottes [8]) — und Johann Jacob Dusch [9]) — das Toppee, der Schooßhund. — Freier bewegte sich Wieland in seinen größern komischen Dichtungen, welche er in die Zeiten des Ritterthums verlegte — Idris und Zenide, der neue Amadis [10]) — aber auch er hatte sich nach Ariosto gebildet und diesem Muster nachzukommen gesucht. — In der poetischen Erzählung zeigte sich gleichfalls Abhängigkeit vom Auslande. Hagedorn [11]), der sie in die deutsche Litteratur eingeführt, hatte besonders J. Lafontaine zum Vorbilde genommen. Seine leichte und anmuthige Art zu erzählen findet sich auch in den hierher gehörigen Gedichten

von Gellert [12]) und Gleim [13]), wie in einigen Jugendversuchen von Lessing [14]). Eine gewisse didactische Tendenz ist in allen diesen Werken nicht zu verkennen. Diese zeigt sich auch mehr oder minder entschieden, obgleich in einem ganz andern Tone, in den komischen Erzählungen Wielands [15]), wozu er die Stoffe besonders aus der griechischen Mythologie und Geschichte entlehnte. — Die Idylle mit der epischen Poesie in eine nähere Verbindung zu bringen, versuchten J. Ch. Rost, in schlüpfrigen Schäfererzählungen [16]), und Salomon Geßner [17]), in dem Tod Abels und dem ersten Schiffer, beide in ungebundener Rede. — Die zwischen der epischen und lyrischen Poesie in der Mitte stehende Ballade oder Romanze wollten Gleim [18]) und Johann Friedrich Löwen [19]) wieder in der deutschen Litteratur heimisch machen, vergriffen sich aber in dem Ton dieser Dichtungsart, die sie, um ihr ein recht volksmäßiges Gepräge zu geben, zur Bänkelsängerei herabsinken ließen.

1) Zürich 1732, 8. — 2) Der Messias erschien nach und nach zwischen den Jahren 1748 bis 1773. Die drei ersten Gesänge zuerst in den Bremischen Beiträgen 1748, Bd. 4; darauf bis zum fünften Gesange, Halle 1751, 8; zehn Gesänge, Kopenhagen 1755, 4. u. Halle 1756, 8; dann Gesang 11—15, Kopenhagen 1768, 4; Halle 1769, 8; endlich Gesang 16—20, Halle 1773, 8. Sehr verbessert ist das Gedicht in der Ausgabe von Klopstocks sämmtlichen Werken, Leipzig 1798—1817, 12 Bde 4. u. 8. — 3) In zwölf Gesängen, Zürich 1752, 4; umgearbeitet, Basel 1781, 8. Mehrere hierher gehörige kleinere epische Gedichte von Bodmer erschienen gesammelt in seiner Calliope, Zürich 1767, 2 Bde 8. — 4) In drei Gesängen, Zürich 1753, 4, nachher auch in den Supplementbänden der Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, Leipzig 1794—1803, 42 Bände, 4. u. 8. — 5) Geb. 1725 zu Amtitz in der Lausitz, gest. 1807. Sein Hermann, oder das befreite Deutschland erschien zuerst Leipzig 1751, 4. und Heinrich der Vogler, oder die gedämpften Hunnen, Berlin 1757, 4. — 6) Der Parcival, Zürich 1753, 4; die Rache der Schwester (nach dem zweiten Theil der Nibelungen), in der Calliope, worin auch das Vorige; beide in Hexametern. Spä-

terhin erschien auch eine hexametrische Bearbeitung des zweiten Theils vom Wilhelm von Oranse, Zürich 1774, 8. — 7) Der Renommist erschien zuerst in den Belustigungen des Verstandes und Witzes, 1742, dann mit den drei folgenden zusammen in den scherzschaften epischen und lyrischen Poesien von Zachariä, Braunschweig 1754 ff. Der Murner, Rostock 1757. Eine Sammlung von Zachariäs poetischen Werken erschien Braunschw. 1763 — 65, 9 Bde 8. Seine hinterlassenen Schriften gab Eschenburg heraus, Braunschw. 1781. — 8) Zuerst 1753, 8; auch in den Werken von Uz, herausgegeben von Ch. F. Weiße, Leipzig 1768, 2 Bde 8. — 9) Geb. 1725 zu Zelle, gest. zu Altona 1787. Das zuerst genannte Gedicht erschien in den Vermischten Schriften, Jena 1754, 8; das zweite Altona 1756, 4. Sämmtliche poetische Werke, Altona 1765 — 67, 3 Bde 8. — 10) In dem Idris führte Wieland die achtzeilige Stanze der Italiener, aber mit vielen Aenderungen und Freiheiten, ein; Leipzig 1768, 8. Der Amadis erschien zuerst Leipzig 1771, 2 Bde 8. Späterhin brachte er das ursprünglich sehr freie und regellose Versmaaß in zehnzeilige Stanzen. Sein berühmtestes episches Werk, der Oberon, wurde erst 1780 bekannt. — 11) Versuche in poetischen Fabeln und Erzählungen, Hamburg 1738, 8. — 12) Fabeln und Erzählungen, Leipzig 1746 — 48. 2 Theile 8. Sämmtliche Werke, Leipzig 1769 ff. 7 Thle 8, vollständiger 1784, 10 Thle 8. — 13) Einzelne standen unter den Fabeln, Berlin 1756 u. 57. 8; vermehrt in dem Anhange zur neuen Ausgabe der Fabeln, Berlin 1786, 8. Sämmtliche Werke herausgegeben von W. Körte, Halberstadt 1811, 8 Bde 8. — 14) Mit Fabeln untermischt in den kleinen Schriften, Berlin 1753 — 56, 8. Sämmtliche Schriften, dem größern Theile nach von Lessings Bruder Karl Gotthold herausgegeben, Berlin 1771 — 94. 30 Bde 8. — 15) Früher hatte Wieland auch ernsthafte moralische Erzählungen gedichtet, welche 1752 zu Heilbron erschienen. Die komischen entstanden seit dem Jahre 1762. Die ersten wurden herausgegeben unter dem Titel: Komische Erzählungen 1765, 8. (ohne Druckort), vermehrt, Zürich 1768, 8; dann unter der Ueberschrift: Griechische Erzählungen, im 2ten Bande der auserlesenen Gedichte, Leipzig 1784 — 87, 7 Bände. Eine der berühmtesten didactischen unter den ältern ist Musarion, vom Jahre 1768. Viele seiner schönsten Erzählungen fallen aber erst nach dem Jahre 1770. vgl. den folgenden Abschnitt. — 16) Ohne Angabe des Druckorts (Berlin) 1742, 8; wiederholt 1744 u. öfter. — 17) Geb. zu Zürich 1730, gest. daselbst 1787. Der Tod Abels, Zürich 1758, 8; der erste Schiffer, in der ersten Sammlung seiner Schriften, Zürich 1762, 4 Bde, 8, auf welche noch viele, zum Theil vermehrte Ausgaben folgten. — 18) Romanzen,

Berlin und Leipzig 1756, 8. u. öfter. — 19) Geb. zu Clausthal 1729, gest. zu Rostock 1771. Romanzen, Hamburg 1762. u. 1771, 8. Sammlungen seiner poetischen Werke, Hamburg 1761, 8. u. vollständiger 1765 und 66, 4 Theile 8.

§. 168.

II. Lyrische Poesie. Auch in diesem Zeitabschnitte wurde neben der weltlichen Liederpoesie die geistliche nicht vernachlässigt. Während diese aber im Allgemeinen dem Tone des alten Kirchenliedes treu blieb, und nur hier und da Versuche gemacht wurden, ihr Gebiet zu erweitern, trugen sich in jener wesentlichere Veränderungen zu. Von der Gelegenheitsdichterei, die nur noch in der Gottschedischen Schule geübt wurde [1]), wandten sich schon Hagedorn und Haller ab, und ihrem Beispiele waren die andern Dichter gefolgt. Der leichte, scherzende Ton, welchen der Erstere in die Liederpoesie einführte, und der philosophisch-didactische Ton in den Oden des Letztern können als die Grundelemente der meisten weltlichen Lieder und Oden bis zum Jahre 1770 angesehen werden. In dem Liede wurde neben den Franzosen Anakreon als Muster verehrt, in der Ode besonders Horaz, bald in gereimten, bald in reimlosen Versarten nachgeahmt; selbst die Pindarische Dithyrambenpoesie suchte man in die deutsche Litteratur zu verpflanzen [2]). Aber das Getändel der Anakreontisten und die oratorische, oft mit griechischer und römischer Mythologie überladene Pracht der meisten Odendichter zogen die lyrische Poesie noch immer zu sehr von ihrer eigentlichen Bestimmung ab, der sie indeß durch Klopstock um Vieles näher geführt wurde, als er sie zum Organ seiner tiefsten und heiligsten Empfindungen machte. Aber auch er vergriff sich, als er, um ihr eine mehr vaterländische Farbe zu geben, die nordische Mythologie statt der griechischen in sie einführ-

te. Diese sogenannte Barden- und Skaldenpoesie [3]) konnte um so weniger ein Gesammtgut der Nation werden, als jene Götterwelt zu unlebendig und noch dazu den meisten ganz unverständlich war, Klopstocks Widerwille gegen den Reim ihn die künstlichen, dem Ungelehrten nicht zusagenden Silbenmaaße der Alten wählen ließ, und seine oft absichtlich dunkle und gesuchte Darstellung mit ihren vielen versteckten Anspielungen das Verständniß seiner Oden erschwerte. Nichts desto weniger erhielten die Deutschen in diesem Zeitabschnitt schon eine große Anzahl von lyrischen Gedichten, die vortrefflich genannt werden können.

1) Gottscheds eigene Oden und Elegien sind ganz im Character der Werke von Neukirch, Besser ꝛc. Seine Gedichte wurden herausgegeben von Schwabe, Leipzig 1736, vermehrt 1751, 2 Bde 8. — 2) Johann Gottlieb Willamov (geb. zu Morungen in Preußen 1736, gest. zu St. Petersburg 1777), gab zuerst, Berlin 1763, Dithyramben heraus. Sämmtliche Schriften, Leipzig 1779, vollständiger Wien 1793, 2 Theile. — 3) Seit 1766, wo H. W. von Gerstenberg sein Gedicht eines Skalden herausgab. Um dieselbe Zeit wurden die Ossianischen Gedichte in Deutschland bekannter (Uebersetzung von Denis, 1768) und dadurch die Vorliebe für die Bardenpoesie vermehrt.

§. 169.

Unter den Odendichtern, welche sich den Horaz zum Muster genommen hatten, war S. G. Lange [1]) der erste und schwächste; bedeutend höher stehen J. P. Uz [2]) und K. W. Ramler [3]). Selbständiger dichteten Chr. E. von Kleist [4]), Joh. A. Cramer [5]) und vor Allen Klopstock [6]). Er und Kleist versuchten sich auch mit Glück in der Elegie. — Im ernsten und scherzhaften Liede zeichneten sich nach Hagedorn aus: J. J. Pyra [7]), N. D. Giseke [8]), F. W. Zachariä [9]), J. A. Ebert [10]), J. P. Uz [11]), J. W. L. Gleim [12]), J. N. Götz [13]), Chri-

stian Felix Weiße [14]) und Heinrich Wilhelm von Gerstenberg [15]). Großes Aufsehn machte zu ihrer Zeit auch als lyrische Dichterin Anna Luise Karsch [16]). — Als eine glückliche Annäherung an das eigentliche Volkslied müssen hier noch die Kriegslieder von Gleim [17]) besonders erwähnt werden. — In der religiösen lyrischen Poesie, welche außer dem eigentlichen Kirchenliede sich auch auf Oden, Hymnen und rhythmische Umschreibungen der Psalmen ausdehnte, begann eine neue Epoche mit Chr. F. Gellert [18]) und Klopstock [19]), denen sich anschlossen: J. A. Schlegel [20]), J. A. Cramer [21]), C. A. Schmid [22]), J. P. Uz [23]), J. F. von Cronegk [24]), Christoph Neander [25]), Balthasar Münter [26]) u. a.

1) Horazische Oden, Halle 1747, 8, zu unterscheiden von Langes verunglückter Uebersetzung der Oden des Horaz, Halle 1752, 8. — 2) Die erste Sammlung seiner lyrischen Gedichte erschien Berlin 1749, 8. vgl. §. 167. Anmerk. 8. — 3) Erste Sammlung, ohne Ramlers Wissen, Berlin 1766, 8; darauf veranstaltete er selbst eine Ausgabe seiner Gedichte, 1767. Vollständiger: Lyrische Gedichte, Berlin 1772, 8. Poetische Werke, Berlin 1800, 2 Bde 4. u. 8, von mehrern Freunden des Dichters, namentlich von Göckingk herausgegeben. — 4) Gedichte von dem Verfasser des Frühlings, Berlin 1756, 8. Vermehrt 1758. Sämmtliche Werke, von Ramler besorgt, Berlin 1760, 2 Th. 8. u. öfter. Eine andre Ausgabe veranstaltete W. Körte, Berlin 1803, 2 Th. 8. — 5) Die beiden berühmtesten Oden: Luther, Kopenhagen 1771, 4. Melanchthon Lübeck 1772, 4. Sämmtliche Gedichte, Dessau 1782, 3 Th. 8. Nachlese, Altona und Leipzig 1791, 8. — 6) Seine ersten Oden erschienen zwischen den Jahren 1748 und 1768 in den Bremischen Beiträgen und in Cramers Nordischem Aufseher; gesammelt zuerst in den kleinen poetischen und prosaischen Schriften, Frankfurt a. M. Oden und Elegien, Hamburg, auch Darmstadt, alle vom Jahr 1771 worauf andere Sammlungen folgten. vgl. §. 167, Anmerk. 2. — 7) Vgl. §. 163. Anmerk. 3. — 8) Poetische Werke, herausgg. von C. Chr. Gärtner, Braunschweig 1767, 8. — 9) Vgl. §. 167, Anmerk. 7. — 10) Episteln und vermisch-

te Gedichte, Hamburg 1789, 8. Zweiter Theil, von J. J. Eschenburg besorgt, 1795. — 11) Vgl. Anmerk. 2. — 12) Seine Lieder erschienen in mehrern Sammlungen seit 1744. vgl. §. 167, Anmerk. 13. — 13) Einer der glücklichsten Liederdichter seiner Zeit, dessen lyrische Werke aber, so lange er lebte, anonym erschienen. Die ersten Lieder finden sich hinter seiner Uebersetzung des Anakreon, Karlsruhe, 1786, 8. Eine ausgewählte Sammlung aus seinen sämmtlichen Gedichten besorgte Ramler: Vermischte Gedichte von J. N. Götz, Manheim 1785, 3 Thle 8. — 14) Geb. zu Annaberg 1726, gest. zu Leipzig 1804. Die erste Sammlung seiner hierher gehörigen Werke erschien unter dem Titel: Scherzhafte Lieder, Leipzig 1758, 8. u. öfter; am vollständigsten: Kleine lyrische Gedichte, Leipzig 1772, 3 Thle 8. — 15) Geb. zu Tondern in Schleßwig 1737. Tändeleien, Leipzig 1759 u. öfter. Sammlung seiner Werke mit dem Titel: Vermischte Schriften, Altona 1815, 3 Bde 8. — 16) Geborne Dürbach, gewöhnlich die Karschin genannt, geb. 1722 in Nieder-Schlesien, gest. 1791 zu Berlin. Ihre im Allgemeinen sehr mittelmäßigen Gedichte erschienen einzeln und in Sammlungen, Berlin 1763, 4. Auserlesene Gedichte, 1764, 8. Neue Gedichte, Mitau u. Leipzig 1772, 8, und nach ihrem Tode ward von ihrer Tochter noch eine neue Sammlung veranstaltet, Berlin 1792, 8. — 17) Preußische Kriegslieder in den Feldzügen 1756 u. 1757 von einem Grenadier, Berlin 1758, 12. und 1787, 8. Eine Nachahmung davon waren die Amazonenlieder von Chr. F. Weiße. — 18) Geistliche Oden und Lieder, Leipzig 1757, 8. vgl. §. 167. Anmerk. 12. — 19) Geistliche Lieder (theils neu, theils umgearbeitete ältere), Kopenhagen 1758. 1769. 2 Thle 8. — 20) Drei Sammlungen geistlicher Gesänge, Leipzig 1766, 1769 u. 1772, 8; dann in den Vermischten Gedichten, Hannover 1787—89, 2 Bde 8. — 21) Poetische Uebersetzung der Psalmen, Leipzig 1762—64, 4 Thle 8; 24 Lieder bei den Andachten ꝛc. Schleßwig 1764—65, 2 Thle 8; auch in seinen geistlichen Oden und Liedern, Lübeck 1766, 8. vgl. Anmerk. 5. — 22) Lieder auf die Geburt des Erlösers, Lüneburg 1761, 8. — 23) vgl. Anmerk. 2. Die meisten seiner geistlichen Lieder sind in das von ihm und Junkheim besorgte Anspachische Gesangbuch, 1781, aufgenommen. — 24) In der Ausgabe seiner Werke, welche Uz besorgte. Leipzig 1760, 2 Bde 8. — 25) Aus Kurland, geb. 1723, gest. 1802. Geistliche Lieder, Riga und Leipzig 1766—74. 8. — 26) Geb. zu Lübeck 1735, gest. zu Kopenhagen 1793. Geistliche Lieder, Kopenhagen 1772, 8.

§. 170.

III. Dramatische Poesie. Der Einfluß, den Gottsched eine Zeitlang auf die deutsche Litteratur ausübte, war nirgend sichtbarer und dauernder, als im Drama. In naher Verbindung mit der seit 1728 in Leipzig bestehenden Schauspielergesellschaft [1]), gelang es ihm, den Gesetzen und Regeln der französischen Dramaturgie auf den deutschen Theatern Eingang und Herrschaft zu verschaffen [2]). Nur in einigen katholischen Ländern erhielten sich noch lange, besonders in den Klöstern und den Schulen der Jesuiten, die alten Religionsdramen in ihrer ganzen Geschmacklosigkeit; auf den eigentlichen Theatern dagegen wurden seit 1730 zwei Jahrzehnte hindurch, außer einigen aus dem Dänischen übersetzten Lustspielen von Holberg, nur solche Stücke aufgeführt, welche entweder aus dem Französischen, gewöhnlich höchst mittelmäßig, ins Deutsche übertragen waren, oder in welchen die Dichter französische Vorbilder nachgeahmt hatten [3]). Zur Selbständigkeit konnte das deutsche Drama auf diesem Wege nicht kommen. Nichts desto weniger wuchs die Lust am Theater. Bei dem Mangel an deutschen Originalstükken und dem allmälig sich abstumpfenden Interesse für die Uebertragungen aus dem Französischen nahm man seine Zuflucht zu den Komödien des Goldoni, welche nach 1750 in Deutschland bekannt und in Uebersetzungen gespielt wurden [4]). Dann lieferte auch das englische Theater, in seiner spätern, dem französischen angenäherten Gestalt, eine neue Folge von Stücken, welche durch Nachahmungen vermehrt wurden. Hierdurch kam man wenigstens der Natur wieder näher. Klopstocks Versuche [5]), das deutsche Drama von ausländischem Einfluß frei zu machen, konnten nicht gelingen, da seine biblischen und späterhin seine vaterländischen Schau-

spiele in Anlage und Ausführung entweder matt, oder gesucht und unnatürlich waren und fast jedes dramatischen Interesses ermangelten. Durch Lessing ward zwar der französische Geschmack der Gottschedischen Schule gestürzt, aber er selbst ließ sich eine Zeitlang von dem Franzosen Diderot [6]) zu irrigen Ansichten von der Natürlichkeit in der dramatischen Poesie verleiten. Das bürgerliche Trauerspiel, das er in die deutsche Litteratur einführte, und das rührende Lustspiel, das auf seine Anregung sich zu bilden anfing, nachdem er selbst in seinem vortrefflichsten Drama einen viel bessern, echt nationellen Ton angeschlagen hatte, waren nicht geeignet, die dramatische Poesie ihrer höchsten Bestimmung entgegenzuführen. Die große Umwandlung, welche endlich die nähere Bekanntschaft der Deutschen mit Shakspeare in Wielands Uebersetzung [7]) und durch Lessings Hamburgische Dramaturgie [8]) im deutschen Drama hervorbrachte, bezeichnet mit den Anfang des nächsten Zeitabschnittes.

1) An ihrer Spitze stand die zu jener Zeit berühmte Frau Neuber, mit der Gottsched aber späterhin zerfiel, als sie Stücke auf ihrem Theater spielen ließ, die aus dem Englischen übersetzt waren. — 2) Durch Gottsched wurde 1737 der beliebte Hanswurst vom Theater verbannt und feierlich begraben. — 3) Gottsched, seine Frau und mehrere Schüler von ihm übersetzten oder schrieben für die Bühne die Stücke, welche er in seiner deutschen Schaubühne nach den Regeln und Exempeln der Alten, Leipzig 1741 ff. 6 Bde 8. herausgab. — 4) Eine vollständige Uebersetzung von Goldoni erschien Leipzig 1767—77 in 11 Theilen, von J. H. Saal. — 5) Der Tod Adams (1757), Salomo (1764), David (1772), und die sogenannten Bardiete, von denen das erste Hermanns Schlacht (1769) noch diesem Zeitabschnitt angehört. Die beiden folgenden Hermann und die Fürsten (1784) und Hermanns Tod (1787) dichtete er zu einer Zeit, wo schon längst von Göthe ein anderer und richtigerer Weg gezeigt war, auf welchem die Deutschen zu einem wahrhaft nationalen Trauerspiel gelangen konnten. — 6) Er übersetzte selbst Diderots Theater, Berlin 1760, 2 Thle 12. u. 1781, 8. —

7) Sie erschien Zürich 1762—66, 8 Bde 8. Verbessert und vermehrt von J. J. Eschenburg, 1775—77, 12 Bde 8. — 8) Hamburg 1767, 68, 2 Bde 8.

§. 171.

Die Gesetze, welche Gottsched für das deutsche Trauerspiel geltend gemacht hatte, und die er in seinen eigenen werthlosen Stücken [1]) mit pedantischer Strenge beobachtete, wagten einige talentvolle Dichter aus der sächsischen Schule nicht zu verlassen. Die Trauerspiele von Joh. El. Schlegel [2]), J. F. von Cronegk [3]) und die ältern von Chr. F. Weiße [4]) sind ganz im Geist der französischen Dramaturgie abgefaßt. Der Alexandriner ist in ihnen noch das herrschende Versmaaß. — Als Lessing [5]) in der Miß Sara Sampson (1755) das erste bürgerliche Trauerspiel in Prosa gab, auf welches er noch zwei andre folgen ließ, verlor sich die Gottschedische Gesetzgebung immer mehr aus der tragischen Poesie. Selbst Weiße [6]) streifte, so weit er es im Stande war, jenen Zwang ab und hielt sich in seinen spätern Stücken mehr an englische Vorbilder. Nächst ihm zeigten das meiste Talent Joachim Wilhelm von Brawe [7]) und H. W. von Gerstenberg [8]). Neben der prosaischen Abfassung fing man jetzt auch an, nach dem Vorgange der Engländer reimlose fünffüßige Jamben im Trauerspiel anzuwenden [9]).

1) Sie stehen in der deutschen Schaubühne. Das berühmteste ist der sterbende Cato, welches zuerst Leipzig 1732, 8. gedruckt und bis zum Jahre 1757 zehnmal aufgelegt wurde. — 2) Schon auf der Schule dichtete er 1737: Die Geschwister in Taurien, später von ihm umgearbeitet unter dem Titel: Orest und Pylades. Im Ganzen sind sechs vollendete Trauerspiele von ihm vorhanden, unter welchen Hermann (1743) und Canut (1746) die berühmtesten sind. Ein siebentes, Lucretia, in Prosa geschrieben, betrachtete der Dichter selbst als einen bloßen

Entwurf, der erst in Verse gebracht werden sollte, wovon auch ein Anfang vorhanden. Mehreres von Schlegel wurde in Gottscheds Schaubühne aufgenommen. Von ihm selbst ist die Sammlung: Theatralische Werke, Kopenhagen, 1747, 8; von einem seiner Brüder sind die sämmtlichen Werke besorgt, Kopenhagen und Leipzig 1761—70, 5 Thle 8. — 3) Zwei Trauerspiele: Codrus (zuerst gedruckt im Anhange zu den beiden ersten Theilen der Bibliothek der schönen Wissenschaften) und Olint und Sophronia (unvollendet) mit dem vorigen in seinen Werken. vgl. §. 169, Anmerk. 24. — 4) Am bekanntesten ist unter diesen Richard 3. (1758, und späterhin umgearbeitet). Man findet Weiße's dramatische Werke in folgenden Sammlungen: Beitrag zum deutschen Theater, Leipzig 1759 ff. zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe 1765 ff., auch 1771, 5 Thle 8. Trauerspiele, Leipzig, 1776, 80. 5 Thle 8; Lustspiele, neu bearbeitet, Leipzig 1783, 3 Bde 8; Komische Opern, Leipzig 1777, 2 Bde 8. — 5) Miß Sara Sampson, wobei Lessing besonders ein englisches Stück, den Kaufmann von London, zum Muster genommen, erschien zuerst im sechsten Theil der kleinen Schriften; Philotas, Berlin 1759; Emilia Galotti, das berühmteste, Berlin 1772, 8. Alle drei in den sämmtlichen Werken, vgl. §. 167, Anmerk. 14. — 6) Aus dieser Periode sind die bürgerlichen Trauerspiele Romeo und Julie und Jean Calas, beide in Prosa, die Befreiung Thebens und Atreus und Thyest, beide in reimlosen Jamben. — 7) Geb. zu Weißenfels 1738, gest. zu Dresden 1758. Sein Freigeist (in Prosa) ward zuerst im Anhange zum ersten und zweiten Theile der Biblioth. der schönen Wissenschaften, dann mit dem Brutus (in reimlosen Jamben) von Lessing herausgegeben, Berlin 1768, 8. — 8) Aus Dante's Hölle entlehnte er den Stoff zu seinem Ugolino (in Prosa), Hamburg 1768, 4. vgl. §. 169, Anmerk. 15. — 9) Joh. Heinr. Schlegel, ein Bruder der schon öfter angeführten Dichter gleiches Namens, bediente sich dieses Versmaaßes zuerst in der Uebersetzung eines englischen Trauerspiels (Sophonisbe, von Thomson), Leipzig 1758, 8. Zu gleicher Zeit hatte es auch Brawe im Brutus gebraucht, der aber zehn Jahre später erschien. vgl. Anmerk. 7.

§. 172.

Im Lustspiele nach französischem Zuschnitt versuchte sich mit etwas mehr Glück, als im Trauerspiel, Frau Gottsched [1]). Einen größern Werth durch Darstellung

einheimischer Sitten und Charactere haben einige Stücke von J. E. Schlegel[2]) und Chr. F. Gellert[3]), obgleich auch diese Dichter von der durch Gottsched vorgeschriebenen Bahn sich nicht weiter entfernten. Als nicht ganz unglücklichen Nachahmer Moliere's zeigte sich der Schauspieler Johann Christian Krüger[4]). Im Allgemeinen blieben dem Geist der alten Schule auch Christlob Mylius[5]), J. F. Löwen[6]) und Lessing, in seinen ältern Lustspielen[7]), treu. Mehr nach englischen Vorbildern schrieb Chr. F. Weiße[8]). Durch Intriguenstücke ist Carl Franz Romanus[9]) merkwürdig. Von dem nachher so beliebt gewordenen rührenden Lustspiel zeigte sich schon ein Anfang in den dramatischen Versuchen von Johann Ludwig Schlosser[10]). In der Mitte zwischen der französischen und englischen Form des Lustspiels steht Lessings Minna von Barnhelm[11]), dem innern Wesen nach aber ein echt deutsches Nationalwerk von hoher Vortrefflichkeit. Die meisten Lustspiele wurden in Prosa geschrieben, nur einige der ältern sind in Alexandrinern abgefaßt. — Als eine besondere Art von dramatischen Dichtungen verdienen auch noch die komischen Singspiele Erwähnung, welche an die Stelle der deutschen Oper traten, nachdem diese der italienischen hatte weichen müssen. Das meiste Glück machten die Singspiele von Chr. F. Weiße[12]).

1) Luise Adelgunde Victorie Gottsched, geborne Kulmus, aus Danzig, geb. 1713, gest. 1762. Ihre Lustspiele stehen in der Schaubühne ihres Mannes. — 2) Am gelungensten sind unter seinen fünf Lustspielen der Geheimnißvolle, die stumme Schönheit (in Alexandrinern) und der Triumph der guten Frau. vgl. §. 171. Anmerk. 2. — 3) Seine vier Lustspiele, die seit 1745 bekannt wurden, gab er Leipzig 1747, 8. heraus. vgl. §. 167. Anmerk. 12. Das meiste dramatische Interesse hat noch das Loos in der Lotterie. — 4) Geb. 1722

zu Berlin, gest. 1750 zu Hamburg. Seine Lustspiele erschienen einzeln seit 1743 und dann in seinen poetischen und theatralischen Schriften, herausgegeben von J. F. Löwen, Leipzig 1763, 8. — 5) Geb. 1722 in der Nähe von Camenz, gest. zu London 1754. Drei Lustspiele seit 1740 einzeln, dann in seinen vermischten Schriften, herausgg. von Lessing, Berlin 1754, 8. — 6) Seine Lustspiele (seit 1763) stehen in der Sammlung seiner Werke. vgl. §. 167. Anmerk. 19. — 7) Ein Paar Jugendarbeiten wurden ohne sein Wissen gedruckt und von ihm späterhin verworfen. Die fünf von ihm selbst herausgegebenen ältern Lustspiele: der junge Gelehrte (Berlin 1747, 8.), die Juden, der Freigeist, der Schatz und der Misogyn stehen in den kleinen Schriften, in den Lustspielen, Berlin 1767, 8. und öfter, und in der Sammlung seiner Werke. vgl. §. 167. Anmerk. 14. — 8) Vgl. §. 171, Anmerk. 4. — 9) Geb. 1731 zu Leipzig, gest. zu Dresden 1787. Seine Komödien erschienen Dresden 1767, 8. worauf später noch ein Paar folgten. — 10) Geb. 1738 zu Hamburg, gest.? Neue Lustspiele, Hamburg 1767, Bremen 1768, 8. — 11) Dieß Lustspiel wurde gleich nach Beendigung des siebenjährigen Krieges, 1763, geschrieben, aber erst 1767 in Berlin gedruckt, dann auch in den sämmtlichen Werken. — 12) Seit 1752. Das erste Singspiel: Die verwandelten Weiber, oder der Teufel ist los, bearbeitete er nach einem englischen Stücke, und zerfiel deshalb mit Gottsched. vgl. §. 171, Anmerk. 4. — Ueber andere Operetten und musicalische Zwischenspiele s. Koch I, S. 303.

§. 173.

IV. Didactische, beschreibende und idyllische Poesie. Die schiefen Ansichten, welche noch zu Anfang dieser Periode über die Bestimmung der Poesie herrschten, als sei ihr vornehmster Zweck, in Versen moralische Lehren zu ertheilen, waren Ursache, daß fast alle Dichter, welche sich bis zum Jahre 1770 in irgend einer poetischen Gattung einen Namen erwarben, sich auch in der eigentlich didactischen Poesie, oder deren Nebenarten versuchten. Der Ton, den hierin Haller [1]) und Hagedorn [2]) angegeben hatten, und den nachher die Dichter der sächsischen Schule aufnahmen, blieb im Allgemeinen der herrschende. — Im

eigentlichen Lehrgedicht, zu dem vorzugsweise der Alexandriner gewählt wurde, nahm man sich besonders die Engländer zum Muster. Unter den Dichtern, die Hallern nachstrebten, zeichnen sich am meisten Johann Philipp Lorenz Withof [3]) und der Freiherr Friedrich Karl Casimir von Creuz [4]) aus [5]). Der Werth der Lehrgedichte, welche aus der sächsischen Schule hervorgingen, beruht fast allein auf einer reinen und gefälligen Sprache und einer leichten Versification [6]). Sehr trocken und unpoetisch ist das, was von Magnus Gottfried Lichtwer [7]) und J. J. Dusch [8]) hierher gerechnet werden muß. Vortheilhaft sticht dagegen ab ein heiteres Lehrgedicht von Uz [9]). — In der Fabel, welche zuerst von Hagedorn [10]), dann von Gellert [11]), Lichtwer [12]) und Gleim [13]) mit Glück bearbeitet wurde, hielt man sich im Allgemeinen an französische Vorbilder, bis Lessing [14]) in seinen vortrefflichen prosaischen Fabeln einen neuen Weg einschlug, auf welchem er diese Dichtungsart zu ihrer ursprünglichen Einfalt zurückzubringen suchte. Gerade das entgegengesetzte Verfahren beobachtete J. G. Willamov [15]), als er, den Erzählungston verlassend, seine Fabeln in eine künstliche dialogische Form zwängte. — Im Epigramm zeichneten sich Abraham Gotthelf Kästner [16]) und Johann Joachim Ewald [17]) durch Originalität der Erfindung, Laune und Witz aus. Andere Dichter beschränkten sich mehr auf Uebersetzungen und Nachbildungen lateinischer Muster [18]). — Die poetische Epistel gelang am meisten J. E. Schlegel [19]), Uz [20]) und J. A. Ebert [21]). Ein süßlich tändelnder Ton herrscht in den Briefen von Gleim und Johann Georg Jacobi [22]).

1) Den meisten Werth haben seine Betrachtungen über den Ursprung des Uebels und sein unvollendetes Gedicht Ueber die Ewigkeit. vgl. §. 161, Anmerk. 3. — 2) Sie stehen unter der Ueberschrift: Moralische Gedichte in seinen Werken, vgl. §. 161, Anmerk. 1. — 3) Geb. 1725 zu Duisburg, gest. daselbst 1789. Das meiste Gelungene enthalten: Die moralischen Ketzer, zuerst (unter einem andern Titel) Bremen 1751 8, dann umgearbeitet, Duisburg, 1760, 4. und Ueber die sinnlichen Ergötzungen, in den Aufmunterungen in moralischen Gedichten, Dortmund 1755, 8. Seine Werke sind gesammelt unter dem Titel: Academische Gedichte, Cleve und Leipzig 1782, 83. 2 Thle 8. — 4) Geb. 1724 zu Hamburg, gest. daselbst 1770. Besondre Erwähnung verdient sein Gedicht: Die Gräber, Frankfurt a. M. 1760, 8, auch in seinen Werken, ebendaselbst 1769, 2 Bde 8. Auf dieses Gedicht, wie auf manche andre poetische Erscheinung dieser Zeit, hatten des Engländers Young Nachtgedanken, welche damals in Deutschland bekannter wurden (J. A. Eberts prosaische, viel gelesene Uebersetzung erschien Braunschweig 1760 u. öfter), einen großen Einfluß ausgeübt. — 5) Andere Nachahmer Hallers, zu ihrer Zeit nicht unberühmt, waren Chr. Fr. Zernitz, (geb. 1717, gest. 1744) und Christoph Jos. Sucro (geb. 1718, gest. 1756). — 6) Eine etwas höhere Stufe, als die übrigen didactischen Gedichte aus dieser Schule, von Gellert, J. A. Schlegel rc. (vgl. Koch, I, S. 234 ff.) nehmen einige Versuche von Cronegk (die Einsamkeit, 1759) und Giseke (das Glück der Liebe, Braunschweig 1769, 8.) ein. — 7) Geb. zu Wurzen 1719, gest. zu Halberstadt 1783. Das Recht der Vernunft, ein Gedicht in fünf Büchern, Leipzig 1758, 4. — 8) Unter andern die Wissenschaften, in neun Büchern, Göttingen 1752, 8. vgl. §. 167. Anmerk. 9. — 9) Versuch über die Kunst stets fröhlich zu sein, in vier Briefen oder Gesängen, Leipzig 1760, 8. vgl. §. 167. Anmerk. 8. — 10) Vgl. §. 167, Anmerk. 11. — 11) Vgl. §. 167. Anmerk. 12. Seine Fabeln wurden ein wahres Volksbuch. — 12) Aesopische Fabeln, in vier Büchern, Leipzig, 1748; umgearbeitet und bedeutend verbessert, Berlin 1762, 8. u. öfter. — 13) Vgl. §. 167. Anmerk. 13. — 14) Seine frühern Fabeln im Ton der Hagedornschen sind mit den kleinen poetischen Erzählungen zusammengedruckt; vgl. §. 167, Anmerk. 14. Die prosaischen erschienen zuerst in drei Büchern, Berlin 1759, 8. — 15) Dialogische Fabeln, Berlin 1765 u. 1791, 8. vgl. §. 168, Anmerk. 2. — 16) Geb. zu Leipzig 1719, gest. zu Göttingen 1800. Seine Epigramme erschienen in den vermischten Schriften, Altenburg 1755

u. 72, 2 Bde 8, und in andern Sammlungen; am vollständigsten unter dem Titel: Sinngedichte und Einfälle, Frankfurt und Leipzig 1800. 2 Thle 8. — 17) Geb. zu Spandau 1727, gest. in Italien? Chr. E. v. Kleist gab seine Sinngedichte und Lieder heraus, Berlin 1755; zuletzt 1791, 8. — 18) Hierher gehören Hagedorn und Lessing. — 19) Er schrieb seine Episteln zwischen 1740 u. 1749; sie stehen in seinen sämmtlichen Werken. vgl. §. 171, Anmerk. 2. — 20) In seinen Briefen wechseln Verse und Prosa. Sie sind in den Jahren 1753 u. 54 abgefaßt und stehen in seinen Werken. — 21) Eigentlich fallen seine Episteln ihrem Erscheinen nach erst in den Anfang des folgenden Zeitabschnittes, gehören aber ihrem Geiste nach mehr hierher. Die erste wurde Braunschweig 1772, 8. gedruckt. vgl. §. 169, Anmerk. 10. — 22) Geb. 1740 zu Düsseldorf, gest. zu Freiburg im Breisgau 1813. Seine bessern Gedichte gehören dem folgenden Zeitabschnitt an. Briefe zwischen Gleim und Jacobi, Berlin 1768, 8, dann 1777, in wechselnder Prosa und Poesie.

§. 174.

Die Neigung zur beschreibenden Poesie, sofern diese die Natur zu ihrem Gegenstande macht, war besonders durch des Engländers Thomson Jahreszeiten in Deutschland wieder geweckt worden, da Opitz in dieser Dichtungsart keinen seiner würdigen Nachfolger gefunden hatte. Die beiden vorzüglichsten beschreibenden Gedichte aus dieser Zeit sind die Alpen [1]) von Haller und der Frühling [2]) von Chr. E. von Kleist. Mit geringerer Selbständigkeit, ja offenbarer Abhängigkeit von Thomson zeigte sich F. W. Zachariä [3]). — In der Idylle, in welcher J. N. Götz [4]) und von Kleist [5]) mit Beifall auftraten, erlangte S. Geßner [6]) den meisten Ruhm. Aber in seinen Werken zeigt sich auch am deutlichsten, daß dieses Zeitalter noch nicht den echten Ton dieser Dichtungsart zu treffen wußte, da Geßner statt unverdorbener Naturmenschen Wesen darstellte, welche, ohne allen bestimmten Character, sich in einer abstrahirten Unschuldswelt bewegen, in

welcher alle Umrisse in einander verschwimmen, und aus der nirgend lebendige Wirklichkeit hervorblickt [7]).

1) In zehnzeiligen Strophen, vom Jahre 1729. vgl. §. 161. Anmerk. 3. — 2) In Hexametern mit einer Vorschlagssilbe, wurde 1746 gedichtet und zuerst Berlin 1749, 4. gedruckt. vgl. §. 169. Anmerk. 4. — 3) Die Tageszeiten, in Hexametern, Rostock, 1754, 4; 1757, 8. und in den sämmtlichen Werken, vgl. §. 167, Anmerk. 7. — 4) Seine ersten Idyllen stehen hinter seiner Uebersetzung des Anakreon, vgl. §. 169. Anmerk. 13. — 5) Die Idyllen erschienen zuerst in den Gedichten von dem Verfasser des Frühlings, Berlin 1756 u. 58. 8. — 6) Er schrieb seine Idyllen in Prosa. Idyllen, Zürich 1756, 8. u. öfter; Moralische Erzählungen und Idyllen von Diderot und Geßner, Zürich 1772, 8. vgl. §. 167. Anmerk. 17. — 7) Hier mögen auch noch erwähnt werden Jacob Friedrich Schmidts (geb. 1730 zu Blasienzelle, gest. 1796 zu Gotha) Poetische Gemälde und Empfindungen aus der heil. Geschichte, Altona 1759, 8. Es sind neunzehn Idyllen, theils in Prosa, theils in Hexametern.

B. Prosaische Litteratur.

§. 175.

Der Roman ward in diesem Zeitabschnitt nicht sehr vervollkommnet, obgleich er sich von der Geschmacklosigkeit der vorigen Periode frei machte. Auch in dieser Beziehung hingen die deutschen Schriftsteller noch zu sehr vom Auslande ab. Als die Lust an den Romanen, welche gegen das Ende des vorigen Zeitraums in so großer Menge aufkamen, sich allmälig verlor, wurden die Familienromane der Engländer Richardson und Fielding in Deutschland bekannt, übersetzt und nachgeahmt. So entstand Chr. F. Gellerts Leben der schwedischen Gräfin von G. [1]), der erste bemerkenswerthe Versuch dieser Art. Obgleich Johann Karl August Musäus [2]) die Vorliebe für den Familienroman lächerlich zu machen suchte, schien derselbe

doch gegen das Jahr 1770 erst recht Wurzel in der deutschen Litteratur zu fassen, als Johann Timotheus Hermes [3]) ihn zum Rahmen für seine Darstellungen deutscher Sitten und Charactere wählte. Und wirklich erschien noch 1776 ein mit Beifall aufgenommener Roman von J. J. Dusch [4]), bei welchem die Engländer zum Muster gedient hatten. — Der Schäferroman lebte wieder auf in S. Geßners Daphnis [5]); allein zum Glück fand dieses Werk keine Nachfolge. — Das Bedeutendste, was bis zum Jahre 1770 die deutsche Romanen-Litteratur hervorbrachte, war Wielands Agathon [6]), nachdem dieser Dichter schon früher in seinem Don Sylvio von Rosalva [7]) einen sehr schwachen Versuch gemacht hatte, den Cervantes nachzuahmen. Aber auch der Agathon leidet an zu vielen Gebrechen und ist namentlich in Characteren und Sitten ein zu seltsames Gemisch von griechischen und französischen Elementen, als daß er ein vortrefflicher deutscher Roman genannt werden könnte. — Auf der Grenzscheide zwischen diesem und dem folgenden Zeitabschnitt entstanden die politischen Romane [8]) von Haller, welche in ihrer rein didactischen Tendenz und bei dem höhern Aufschwunge, den die deutsche Litteratur schon genommen hatte, kein großes Interesse erregen konnten.

1) Leipzig 1746, 8, oft wiederholt, auch in seinen sämmtlichen Schriften, vgl. §. 167, Anm. rk. 12. — 2) Geb. zu Jena 1735 gest. zu Weimar 1787. Sein Grandison der Zweite (in Briefen) erschien Eisenach 1760—62, 3 Thle 8, umgearbeitet 1780. — 3) Geb. 1738 zu Petznick in Pommern, gest. zu Breslau 1816. Sein erster Roman: Geschichte der Miß Fanny Wilkes, Leipzig 1766, 8. u. öfter, führte noch auf dem Titel den Beisatz: „So gut als aus dem Englischen übersetzt". Berühmter ist sein zweites Werk: Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, Leipzig 1769—73, 5 Thle 8, später vermehrt, in sechs Bänden. — 4) Geschichte Karl Ferdiners, aus Original-

briefen, Breslau 1776—80, 3 Bde 8. Völlig umgearbeitet unter dem Titel: der Verlobte zweier Bräute, 1785, 8. — 5) Zürich, 1754, 12; 1763, 8. und in den Werken, vgl. §. 167. Anmerk. 17. — 6) Die Geschichte des Agathon erschien zuerst Frankfurt u. Leipzig 1766, 67, 2 Bde 8. umgearbeitet, 1773, 4 Bde 8; nochmals überarbeitet in den sämmtlichen Werken, vgl. §. 167, Anmerk. 4. — 7) Zuerst Ulm 1764, 2 Thle 8. verbessert 1772, auch in den Werken. — 8) Usong, Bern 1771, 8. u. öfter; Alfred, Bern 1773, 8; Fabius und Cato, Bern 1774, 8.

§. 176.

In der Satire wurde die prosaische Schreibart einer metrischen Abfassung schon von Chr. F. Liscov [1]) vorgezogen. Ihm folgte darin der beliebteste und berühmteste Satiriker dieser Zeit, G. W. Rabener [2]). Wenn derselbe in seinen Schriften auch zu sehr an der Oberfläche der Erscheinungen seines Zeitalters und seiner Umgebungen haften bleibt und fast nur vorübergehende Modethorheiten lächerlich zu machen sucht, so gehört er doch von Seiten der Sprache und des Stils zu den vorzüglichsten Schriftstellern dieses Zeitabschnittes. — Zur Bildung der deutschen Prosa trugen auch einige der bessern Wochenschriften bei, welche nach dem Muster englischer Blätter ein Band zwischen der schönen und der wissenschaftlichen Litteratur knüpfen sollten. Hierher gehören außer den schon oben erwähnten Bremischen Beiträgen [3]): der Freigeist [4]), herausgegeben von Chr. Mylius, der nordische Aufseher [5]), von J. A. Cramer, und der Arzt, von Johann August Unzer [6]). Als einen wahren Volksschriftsteller zeigte sich Justus Möser [7]) in seinen kleinen Aufsätzen, die er gleichfalls in einzelnen Blättern zuerst bekannt machte, und die nachher unter dem Titel: Patriotische Phantasien gesammelt wurden [8]).

1) Vgl. §. 161. Anmerk. 6. — 2) Nur eine seiner Satiren ist in Alexandrinern. Die ersten erschienen in den Belustigungen des

Verstandes und Witzes und in den Bremischen Beiträgen; dann, Sammlung satirischer Schriften, Leipzig, 1751—55, 4 Thle 8; am vollständigsten: Sämmtliche Schriften, Leipzig 1777, 6 Thle 8. — 3) Vgl. §. 163. Anmerk. 7. — 4) Leipzig 1746, 8. Mylius gab noch vier andre Zeitschriften heraus (vgl. Wachler, II, S. 122.). Die bessern seiner prosaischen Aufsätze sind gesammelt in den Vermischten Schriften, vgl. §. 172, Anmerk. 5. — 5) Kopenhagen und Leipzig 1759 ff. 4. u. 1760 ff. 3 Thle 8. — 6) Geb. zu Halle 1727, gest. zu Altona 1799. Der Arzt, eine medicinische Wochenschrift, erschien Hamburg 1759—64, 12 Thle 8. — 7) Geb. 1720 zu Osnabrück, gest. daselbst 1794. Nach zwei von ihm seit 1746 veranstalteten Wochenschriften, die bald eingingen, gab er in den Jahren 1767—82 das Osnabrückische Intelligenzblatt heraus, worin die Aufsätze nach einander abgedruckt wurden, die seine Tochter nachher zusammen herausgab, Berlin 1774 ff. 4 Thle 8. u. öfter. Andere prosaische Abhandlungen und Aufsätze (auch eine Ehrenrettung des von Gottsched verbannten Hanswurst: Harlekin, oder Vertheidigung des Groteske-Komischen, zuerst Hamburg 1761, 8.) stehen in den Vermischten Schriften, Berlin 1797, 2 Thle 8. — 8) Die moralischen Zeitschriften bis zum Jahre 1761 sind verzeichnet in Gottscheds Neuestem aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Jahrgang 1761. S. 829. vgl. auch Fr. Horn, III, S. 35 ff. Wachler, II, 110—135.

§. 177.

Wenn die Geschichtschreibung auch im Allgemeinen noch keine sehr großen Fortschritte machte, so zeigten doch einzelne treffliche Werke, daß sich auch in ihr ein neuer Geist zu regen begann. Durch die in England entstandene, ins Deutsche übersetzte und später frei bearbeitete große Welthistorie [1]) wurde zwar die Kenntniß der Geschichte, aber nicht eine kunstvolle Behandlung derselben gefördert. Eben so wenig konnte das, was J. A. Cramer [2]) unternahm, auf den Namen einer wahren Weltgeschichte Anspruch machen. Erst nach dem Jahre 1770, nachdem J. Chr. Gatterer und A. L. Schlözer aufgetreten waren, nahm die geschichtliche Darstellung im Allgemeinen einen großar-

tigern Character an. Das ausgezeichnetste historische Werk, das vor diese Zeit fällt, ist Johann Winkelmanns [3]) Geschichte der Kunst des Alterthums [4]). Nächstdem verdienen noch eine ehrenvolle Erwähnung: J. Mösers Osnabrückische Geschichte [5]) und Johann Matthias Schröckhs [6]) christliche Kirchengeschichte, so wie dessen biographische Schriften. Einen nicht unglücklichen Anfang als Historiker machte der zu früh verstorbene Thomas Abbt [7]). In der Mitte zwischen der geschichtlichen und philosophischen Betrachtung steht Isaak Iselins [8]) Werk: Ueber die Geschichte der Menschheit, welches bei vielen Mängeln doch zu den bessern prosaischen Schriften dieser Zeit gehört.

1) Die Uebersetzung erschien zu Halle 1746 ff.; die ersten achtzehn Bände wurden von Baumgarten, die zwölf folgenden von Semler herausgegeben. Vom 31sten Bande wurde sie frei bearbeitet von mehrern deutschen Gelehrten (1771 ff.). — 2) Uebersetzung von Bossuet's Einleitung in die allgemeine Geschichte der Welt, Hamburg 1748; Cramers Fortsetzung, 1752 ff., das Ganze in 7 Bänden 8. — 3) Geb. zu Stendal 1717, ermordet zu Triest 1768. — 4) Dresden 1764, 2 Thle 4. u. öfter, zuletzt in den Werken, herausgegeben von K. L. Fernow, und nach dessen Tode von H. Meyer und Joh. Schulze, Dresden 1808 ff. 8 Bde 8. — 5) Zuerst 1765, umgearbeitet, Berlin 1780, 2 Thle 8. — 6) Geb. zu Wien 1733, gest. zu Wittenberg 1808. Die christliche Kirchengeschichte erschien zuerst Frankfurt und Leipzig 1768 ff., dann die eilf ersten Theile, Leipzig 1772—94, 12ter bis 35ster Theil, 1788—1803. Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, Leipzig 1764 ff. 1790, 2 Thle 8; Allgemeine Biographie, 1757 ff. 4 Thle, dann Berlin 1771—91, 8 Thle 8. 7) Geb. zu Ulm 1738, gest. zu Bückeburg 1766. Sein Fragment der portugiesischen Geschichte in den Vermischten Schriften, Berlin 1768 ff. 6 Bde 8. — 8) Geb. zu Basel 1728, gest. daselbst 1782. Sein Werk führte zuerst den Titel: Philosophische Muthmaßungen über die Geschichte der Menschheit, Frankfurt und Leipzig 1764, 2 Bde 8. u. öfter. Ueber andre Schriften von Iselin vgl. Jördens und Wachler II, S. 208.

§. 178.

Die Beredsamkeit blieb, wenn man die trockenen und pedantischen Lob- und Gedächtnißreden von Gottsched [1]) ausnimmt, auf die Kanzel beschränkt. Unter den berühmtesten Rednern, welche auf Mosheim [2]) folgten, und die alle Protestanten waren, verdienen die erste Stelle: August Wilhelm Sack [3]), Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem [4]) und Johann Joachim Spalding [5]). Ihnen zunächst können J. A. Cramer, N. D. Giseke und J. A. Schlegel genannt werden. — Die höhere Bildung, welche die deutsche Prosa in diesem Zeitabschnitt erlangte, zeigte sich auch im Briefstil, um den sich besonders Gellert [6]) großes Verdienst erwarb, mögen seine eigenen Briefe auch oft zu tändelnd und süßlich sein. Auch Frau Gottsched [7]) schrieb schon in einer natürlichen und gefälligen Sprache. Gleiches gilt von Rabener [8]). Unter den spätern Briefsammlungen gehören zu den werthvollsten die von Th. Abbt [9]), Moses Mendelssohn [10]), Johann Winkelmann [11]) und Lessing [12]).

1) Gesammelte Reden, Leipzig 1749, 8. — 2) Vgl. §. 161, Anmerk. 5. — 3) Geb. zu Harzgerode 1703, gest. zu Berlin 1786. Seine Predigten erschienen seit 1735. — 4) Geb. zu Osnabrück 1709, gest. zu Braunschweig 1789. Predigten seit 1745. — 5) Geb. zu Triebsees in Pommern 1714, gest. zu Berlin 1804. Predigten seit 1765. — 6) Seine Briefe erschienen zuerst mit einer Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen, Leipzig 1751, 8. u. öfter. — 7) Ihre Briefe wurden von einer Freundin herausgg. Dresden 1771, 3 Thle 8. — 8) Briefe, herausgg. von Chr. F. Weiße, Leipzig 1772, 8. — 9) Seine freundschaftliche Correspondenz und andere Briefe stehen in seinen Schriften, vgl. §. 177. Anmerk. 7. — 10) Briefe über die Empfindungen, Berlin 1755; in den Litteraturbriefen, in Abbts und Lessings Briefwechsel 2c. — 11) Briefe an Freunde, herausgg. von Daßdorf, Dresden 1777. 80, 2 Thle 8. Andere, Zürich 1778, Berlin 1781; bei Göthe: Winkelmann und sein Jahrhundert, Tübingen

1805, 8, und der Supplementband zu der §. 177. Anmerk. 4. angeführten Ausgabe der Werke, von Fr. Förster 1823. — 12) In seinen sämmtlichen Werken, vgl. §. 167, Anmerk. 14.

§. 179.

Die didactische Prosa wurde auf mehrfache Weise ausgebildet und zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht. Nach Mosheim [1]) hatte besonders Gellert [2]) in seinen moralischen Vorlesungen [2]) gezeigt, wie man über abstracte Gegenstände lichtvoll und gefällig sprechen und schreiben könne. Die systematischen Philosophen der Wolffischen Schule begnügten sich zwar damit, ein ziemlich reines Deutsch zu schreiben; dagegen wandten einige Eclectiker, namentlich J. G. Sulzer [3]) und Moses Mendelssohn [4]) eine desto größere Sorgfalt auf Stil und Gedankenentwickelung. — Theils durch Vorzüge der Form, theils durch kräftigen Inhalt zeichnen sich mehrere abhandelnde und betrachtende Werke und Aufsätze aus von Georg Zimmermann [5]), Th. Abbt [6]) und Karl Friedrich von Moser [7]). Das Vortrefflichste und Höchste, was in didactischer Prosa geschrieben wurde, waren Lessings [8]) prosaische Werke. Die meisten haben einen critisch-polemischen Character, und sind eben so mannichfaltig ihrem Inhalte, wie ihrer Form nach. Poesie und Kunst, Theologie und Geschichte, Philosophie und Freimaurerei werden bald rein abhandelnd, bald in Briefen, bald in dialogischer Form besprochen. Mehrere der vortrefflichsten dieser Schriften fallen erst nach dem Jahre 1770.

1) Vgl. §. 161, Anmerk. 5. — 2) Sie wurden auf der Leipziger Universität vor Zuhörern aus allen Ständen gehalten und erst nach dem Tode Gellerts herausgegeben, Leipzig 1770, 8, dann in seinen Werken, vgl. §. 167, Anmerk. 12. — 3) Moralische Betrachtungen über die Werke der Natur, Berlin 1745, 8. und

Vermischte philosophische Schriften, aus den Jahrbüchern der Academie der Wissenschaften gesammelt (ursprünglich französisch geschrieben, dann ins Deutsche übertragen), Berlin 1773 u. 81, 2 Thle 8. — 4) Philosophische Schriften (in Briefen, Gesprächen und einzelnen Abhandlungen), Berlin 1761, vermehrt 1771, 2 Thle 8. Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele, in drei Gesprächen, Berlin 1767, 8. — 5) Geb. 1728 zu Brugg in der Schweiz, gest. zu Hannover 1795. Vom Nationalstolze, Zürich 1758; Ueber die Einsamkeit, zuerst Zürich 1756, erweitert, aber als Fragment, Leipzig 1773, 8, umgearbeitet, 1784, 85. 4 Thle 8. Von der Erfahrung in der Arzneikunde, Zürich 1763, 64, 2 Thle 8. — 6) Die bedeutendsten Abhandlungen: vom Tode fürs Vaterland (1761) und Vom Verdienst (1765) stehen in den Vermischten Schriften, vgl. §. 177. Anmerk. 7. — 7) Geb. zu Stuttgart 1723, gest. zu Ludwigsburg 1798. Seine Schriften, vorzüglich über politische Gegenstände, erschienen einzeln. Die erste: Versuch einer Staatsgrammatik, Frankfurt a. M. 1749, 8; der Herr und der Diener, 1759; gesammelte moralische und politische Schriften, 1763, 64, 2 Thle 8. Vom deutschen Nationalgeiste, 1765, 8. vgl. Wachler II, S. 209. — 8) Unter den frühsten hierher gehörigen Abhandlungen sind bemerkenswerth die Rettungen, in seinen Schriften, Berlin 1753 ff. 12. Von den spätern und vollendetern mögen hier nur, außer der schon oben angeführten Dramaturgie, genannt werden: Abhandlungen von dem Wesen der Fabel rc. mit den prosaischen Fabeln gedruckt. vgl. §. 173, Anmerk. 14; Laokoon, oder über die Grenzen der Poesie und Malerei, Berlin 1766, 8; Briefe antiquarischen Inhalts, Berlin 1768, 2 Thle 8. Wie die Alten den Tod gebildet, Berlin 1769, 4; seine durch die Fragmente des Wolfenbüttelschen Ungenannten veranlaßten Schriften, besonders gegen den Pastor Goeze, in den Beiträgen zur Geschichte und Litteratur aus den Schätzen der Biblioth. zu Wolfenbüttel, 1773 ff. 6 Bde 8. und einzeln gedruckt, zusammen in seinen Werken; Ernst und Falk, Gespräche über die Freimaurerei, 1778 ff.; Ueber die Erziehung des Menschengeschlechts, 1780. vgl. §. 167. Anmerk. 14.

§. 180.

In dem engsten Zusammenhange mit der schönen Litteratur stand in diesem Zeitraum die ästhetische Critik. Die zahlreichen in dieselbe einschlagenden Schriften lassen sich in zwei Classen ordnen. Die erste begreift die Werke,

in denen die verschiedenen Kunstlehren, welche nach und nach aufkamen, theoretisch entwickelt wurden; und hierher gehören mehrere Schriften von **Gottsched** [1]), **J. J. Breitinger** und **J. J. Bodmer** [2]), **Georg Friedrich Meier** [3]), **Moses Mendelssohn** [4]), **Lessing** [5]) und **J. G. Sulzer** [6]), so wie die Uebersetzung und Bearbeitung des **Batteux** [7]) durch **J. A. Schlegel** und **K. W. Ramler**. In die zweite Classe fallen besonders die critischen Zeitschriften, in welchen die Erscheinungen der Litteratur nach den herrschenden Kunstregeln geprüft und beurtheilt wurden [8]). Die wichtigsten sind: **Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste** [9]), **Briefe über die neueste deutsche Litteratur** [10]), **Allgemeine deutsche Bibliothek** [11]) und **Briefe über die Merkwürdigkeiten der Litteratur** [12]). — Unter den grammatischen Schriften, welche Reinheit und Richtigkeit in der Muttersprache beförderten, war **Gottscheds deutsche Sprachkunst** [13]) für ihre Zeit ein sehr verdienstliches Werk.

1) Critische Dichtkunst, Leipzig 1730 u. öfter, 8; Ausführliche Redekunst (anfänglich nur Grundriß, Leipzig 1728), am vollständigsten Leipzig 1759, 8. — 2) Breitingers critische Dichtkunst erschien Zürich 1740, 8. vgl. §. 162, Anmerk. 4. — 3) Gest. als Professor zu Halle 1777. Nach Baumgartens Grundsätzen der Aesthetik gab er heraus: Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften, Halle 1748—50. 3 Thle 8. — 4) Besonders in den philosophischen Schriften, vgl. §. 179, Anmerk. 4. — 5) vgl. §. 179, Anmerk. 8. — 6) Vgl. §. 179. Anmerk. 3. Sein Hauptwerk ist: Allgemeine Theorie der schönen Künste (in alphabetischer Anordnung), schon 1760 angekündigt, aber erst gedruckt Leipzig 1771—74, 2 Bde 4. — 7) Sein Werk: Les beaux arts réduits à un même principe, Paris 1746, übersetzte J. A. Schlegel, Leipzig 1751, 8; weiter ausgeführt unter dem Titel: Cours de belles lettres, ou principes de la littérature, 1747—50 4 Voll. 12, wurde es von **Ramler** bearbeitet und mit Beispielen aus deut-

schen Dichtern (nach Ramlers Weise geändert) versehen: Einleitung in die schönen Wissenschaften ꝛc. Leipzig 1758, 4 Bde 8. u. öfter. Dieß Werk stand lange Zeit als Lehrbuch in dem größten Ansehn. — 8) Schon Gottsched gab heraus einen „Neuen Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste" Leipzig 1745—54. 10 Bde 8. und „Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit" Leipzig 1751—62, 12 Bde 8. — 9) Leipzig 1757—65, 12 Bde 8. An der Spitze stand anfänglich Chr. Fr. Nicolai, vom fünften Bande an aber Chr. F. Weiße, der darauf folgen ließ: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften ꝛc. Leipzig 1766—1806, 72 Bde (die spätern Bände sind nicht mehr von Weiße besorgt.) — 10) Berlin 1759—64, 24 Bde 8. Nicolai verband sich dazu mit Moses Mendelssohn, Lessing, Th. Abbt u. a. (Lessings Antheil ist in seinen Werken wieder abgedruckt). — 11) Herausgegeben von Chr. Fr. Nicolai, Berlin 1765 ff. Diese nachher so berüchtigt gewordene Zeitschrift war schon bis zum Jahr 1792 zu 107 Bänden angewachsen. Nachdem Nicolai die Redaction abgegeben (aber 1800 wieder übernommen hatte), erschien noch eine große Anzahl von Bänden unter dem Titel: Neue allgemeine deutsche Bibliothek, bis zum Jahr 1805. — 12) Gewöhnlich die Schleßwigschen Litteraturbriefe genannt, Schleßwig und Leipzig 1766 ff. Den thätigsten Antheil daran hatte H. W. v. Gerstenberg; auch Klopstock lieferte Beiträge dazu.

Dritter Abschnitt.

Zustand der deutschen National-Litteratur vom Jahre 1770 bis zum Jahre 1795. — Poesie. — Prosa.

§. 181.

Während Klopstock noch in der Fülle seiner Kraft stand, sein größtes Gedicht vollendete, auf seine frühern Oden eine ganze Reihe neuer folgen ließ, auch im Drama, obgleich ohne glücklichen Erfolg, eine neue Bahn zu brechen versuchte; Wielands poetische und litterarische Wirksamkeit erst recht zu beginnen schien, und Lessing in seinen critischen und polemischen Schriften die glänzendste Seite seines kühnen Stre-

bens offenbarte: kündigte sich in den Werken einiger reichbegabten Geister das Anheben des Zeitalters an, in welchem die deutsche Litteratur endlich in voller Freiheit und Selbständigkeit einen wahrhaft nationalen Charakter erlangen zu müssen schien.

§. 182.

Kurz vor dem Jahre 1770 hatten sich in Göttingen zwei junge Männer, Friedrich Wilhelm Gotter [1]) und Heinrich Christian Boie [2]) nach dem Beispiele der Franzosen zur Herausgabe eines Musen-Almanachs [3]) verbunden. Als nach Gotters Abgange Boie das Unternehmen mehrere Jahre allein leitete, sammelte sich nach und nach um ihn ein Kreis von studirenden Jünglingen, welche einen Dichterverein [4]) bildeten, dem ähnlich, welcher dreißig Jahre früher in Leipzig entstanden war. Die Mitglieder, welche nachher am berühmtesten wurden, waren Gottfried August Bürger [5]), Johann Heinrich Voß [6]), Ludwig Christoph Hölty [7]), Christian [8]) und Friedrich Leopold [9]), Grafen zu Stolberg, Johann Martin Miller [10]) und Johann Anton Leisewitz [11]). Mit Enthusiasmus für Klopstock erfüllt, in welchem sie besonders den vaterländisch gesinnten Dichter verehrten, suchten diese Jünglinge ihren höchsten Ruhm darin, ihren Poesien ein echt deutsches Gepräge zu geben. Durch das Studium der Dichterwerke des griechischen Alterthums, vornehmlich der homerischen Gesänge, bildeten sie ihren Geschmack, der vertraute Umgang mit den Werken Shakspeare's wirkte befruchtend auf die Entwickelung ihrer Phantasie, eine Sammlung altenglischer Balladen [12]) erschloß ihnen die Schönheiten des eigentlichen Volksliedes; und so ging aus

diesem Dichterkreise, der innerlich durch das Streben nach einem gemeinsamen Ziele, äußerlich durch die Musen-Almanache und das **deutsche Museum**[13]) zusammengehalten wurde, selbst nachdem die Mitglieder sich längst zerstreut hatten, nach und nach eine Fülle von lebensfrischen und echt volksmäßigen Dichtungen hervor, die, besonders in der lyrischen Gattung, eine neue Epoche der deutschen Litteratur bezeichnet hätten, wäre diese auch nicht noch bestimmter durch das Auftreten eines andern und größern Genius herbeigeführt worden.

1) Geb. zu Gotha 1746, gest. daselbst 1797. — 2) Aus Meldorp in Holstein, geb. 1744, gest. daselbst 1806. — 3) Der erste erschien zu Göttingen 1770, 12. (1765 hatten die französischen Musen-Almanache angefangen). **Kästner** hatte das Unternehmen unterstützt. Von 1771—75 besorgte **Boie** allein die Herausgabe; von 1776—78 **Göckingk**, von 1779—94 **Bürger**; zuletzt **K. Reinhard** bis zum 35sten Jahrgange (1805). Mehrere ähnliche poetische Blumenlesen folgten, unter denen für diesen Zeitabschnitt der **Hamburgische Musen-Almanach** der gehaltreichste war. Er erschien zuerst für das Jahr 1776, von **J. H. Voß** besorgt, Lauenburg 1775, 12, für die Jahre 1777—99 zu Hamburg, für 1800 zu Neu-Strelitz. Von 1777—86 war Göckingk Mitherausgeber. — 4) Der **Hainbund** genannt und im Herbste 1772 gestiftet, als **Bürger** nicht mehr in Göttingen war, aber in fortwährendem freundschaftlichen Verkehr mit dem Verein blieb. — 5) Geb. zu Wolmerswende im Halberstädtischen 1748, gest. zu Göttingen 1794. — 6) Geb. zu Sommersdorf in Meklenburg 1751, gest. zu Heidelberg 1826. — 7) Geb. zu Mariensee im Hannöverschen 1748, gest. zu Hannover 1776. — 8) Geb. zu Hamburg 1748, gest. 1820. — 9) Geb. zu Bramstedt in Holstein 1750, gest. 1819. — 10) Geb. zu Ulm 1750, gest. daselbst 1814. — 11) Geb. zu Hannover 1752, gest. zu Braunschweig 1806. — 12) Reliquies of ancient English poetry, welche im Jahre 1765 der Bischof **Thomas Percy** herausgegeben hatte. — 13) Eine der vielseitigsten und trefflichsten deutschen Zeitschriften des vorigen Jahrhunderts, herausgegeben von **Boie** und **C. K. W. Dohm**, Leipzig 1776—77; dann von Boie allein, 1778—88; nachher fortgesetzt unter dem Titel: Neues deutsches Museum.

§. 183.

Denn um dieselbe Zeit trat Johann Wolfgang von Göthe [1]) mit seinen ersten größern Dichtungen hervor. Die Wirkungen, welche dieselben besonders bei dem jüngern Theile der Nation hervorbrachten, waren außerordentlich. Im Götz von Berlichingen [2]) war nun endlich ein Drama geschaffen, das, mochte sein Entstehen auch zum Theil durch die Bekanntschaft des Dichters mit Shakspeare veranlaßt worden sein, einen durchaus vaterländischen Geist athmete, allen verständlich, deren Sinn der herzlichen Sprache der Natur nicht verschlossen war. Im Werther [3]) lag eine innere Gemüthswelt aufgeschlossen da, in die noch kein deutscher Dichter so tief hinabgestiegen war, und die noch keiner mit so hinreißender Wahrheit geschildert hatte. Wenn die nächsten Werke, welche Göthe hierauf folgen ließ, auch nicht unmittelbar so gewaltig auf das Zeitalter einwirkten, als jene ersten, so förderten sie doch in einem engern Kreise den Sinn für eine wahre lebendige Volks- und Gemüthspoesie. Die große Menge hatte überdieß nur zu bald Göthe's Streben mißverstanden; und es war ein Unglück für die deutsche Litteratur jener Jahre, daß die zahlreichen Nachahmer des großen Dichters die edle Natur seiner ersten Meisterwerke zur Unnatur und Fratze verzerrten. Es mußte erst eine Reihe von Jahren vorübergehen, ehe Göthe zum zweitenmale der deutschen Poesie einen Impuls geben konnte, der zwar nicht die Gemüther so unwiderstehlich hinriß, als der erste, dafür aber den bessern Köpfen der Nation ein desto gründlicheres Verständniß über die wahre Bestimmung der Poesie eröffnete.

1) Geb. 1749 zu Frankfurt am Main. — 2) Zuerst Hamburg 1773, 8; dann Frankfurt a. M. 1774. 8. — 3) Die Leiden des

jungen Werther erschienen zuerst Leipzig 1774, 2 Thle 8, wiederholt schon im nächsten Jahre.

§. 184.

Einen bedeutenden Antheil an der neuen Gestaltung der deutschen Litteratur hatte Johann Gottfried von Herder [1]). Schon vor dem Jahre 1770 hatte er durch critische und polemische Schriften in das litterarische Leben des Zeitalters mit jugendlichem Feuer eingegriffen, und in seinem Umgange hatte sich Göthe's Genie zur schnelleren Reife entwickelt. Auch später trat er weniger als Dichter, denn als geistreicher Prosaiker selbständig auf. Aber als ein nach universeller Bildung strebender Geist regte er in einer unermüdlichen litterarischen Thätigkeit seine Zeitgenossen in den mannichfaltigsten Beziehungen und auf eine ähnliche Weise an, wie es früher von Lessing geschehen war. Indem er die Dichtungen der verschiedensten Zeiten und Völker in den Kreis seiner Studien zog, gelangte er zu einer richtigen Würdigung dessen, was aller wahren Poesie zum Grunde liegen muß, und die von ihm herausgegebenen Sammlungen von Volksliedern [2]), seine Schriften über den Geist der hebräischen Poesie, über die Dichter des classischen Alterthums, über Ossian, Shakspeare und einige ältere deutsche Dichter, erweiterten auch den Blick seiner dichtenden Zeitgenossen und deuteten auf die Quellen hin, aus welchen die Poesie immer am reinsten und frischesten geströmt ist.

1) Geb. zu Morungen in Ost-Preußen 1744, gest. zu Weimar 1803. — 2) Vgl. §. 97. Anmerk. 6.

§. 185.

Aber es fehlte in dieser Zeit auch nicht an Hemmungen, welche dem kräftigen Aufschwunge der deutschen Litte-

ratur entgegentraten. Während das jüngere Geschlecht von dem Taumel fortgerissen wurde, in welchen es durch die Werke Göthe's, Shakspeare's und einiger Dichter aus dem Göttinger Vereine versetzt worden war, und in seinen eigenen poetischen Bestrebungen über alle Schranken der Natur und Kunst hinaus sich verirrte, wandte sich der ältere Theil der Nation im Allgemeinen mit Vorliebe zu Wieland, von dessen poetischer Wirksamkeit die nachtheiligen Folgen erst jetzt recht sichtbar zu werden anfingen. Seine glatten Formen, seine einschmeichelnde Rede, das Gefällige seiner Darstellung, die scheinbare Vielseitigkeit seines Geistes und der leichtsinnige Ton, in welchem er nur zu häufig über alles Hohe und Edle scherzte, lockten die Menge, und zahlreiche Nachahmer blieben nicht aus, welche, ohne Wielands Talent zu besitzen, den neu erwachten Geist in der deutschen Poesie zu verflüchtigen und sie wieder um allen höhern Gehalt zu bringen drohten. Auf der andern Seite hatte sich das Ankämpfen gegen alte Vorurtheile und eine starre Orthodoxie, welches sich in Lessing so großartig und kräftig gezeigt hatte, in ein freigeisterisches Untergraben alles religiösen Sinnes und in ein Abläugnen aller höhern Erkenntniß verwandelt. Ein sogenannter Vernunftglaube, d. h. der gemeine Menschenverstand, sollte allein herrschen; die poetische Wahrheit sich auf eine Abschilderung der gemeinen Wirklichkeit beschränken. Wo sich ein höheres Streben offenbarte, ward es für Genie-Affectation erklärt, und die schönsten Werke der Poesie sah man auf eine elende Weise parodirt. In diesem Geiste wirkte in seinen spätern Jahren besonders Chr. Fr. Nicolai durch einzelne Schriften sowohl, als durch seine allgemeine deutsche Bibliothek *), in welcher er sich zum litterarischen Gesetzgeber und Gedanken-Vormund der

deutschen Nation aufwerfen wollte. Lange wurden die Stimmen, welche sich gegen diese Tendenzen vernehmen ließen, nicht gehört, oder verspottet, und so schien gegen das Ende dieses Zeitabschnittes in dem litterarischen Leben der Deutschen das Schlechte das Uebergewicht zu gewinnen, als von mehreren Seiten diesem Unwesen ein Damm entgegengesetzt wurde. —

*) Vgl. §. 180. Anmerk. 11.

A. Poetische Litteratur.

§. 186.

I. Epische Poesie. Während das religiöse Epos auf der Stufe stehen blieb, auf welche es Klopstock erhoben hatte, und an die Stelle des komischen Heldengedichts Travestien traten, unter denen die Aeneide von Aloys Blumauer [1]) die berühmteste ist, schien das Rittergedicht in seiner Entwickelung fortschreiten zu wollen, als Wieland mit dem Oberon [2]) auftrat. Aber weder Johann Baptist von Alxinger [3]), noch Friedrich August Müller [4]), die bekanntesten unter Wielands Nachfolgern im romantischen Epos, waren im Stande, demselben eine höhere Kunstvollendung zu geben; vielmehr blieben beide weit hinter ihrem Vorbilde zurück. — Auch in seinen poetischen Erzählungen, von denen mehrere, nach alten französischen Fabliaux gedichtet, dem Stoffe und der Form nach in das Gebiet des romantischen Epos hinüberstreiften, andre aus der griechischen Mythologie, oder aus orientalischen Mährchen geschöpft waren, blieb Wieland [5]), bei allen seinen Mängeln, unerreicht. Am nächsten kam ihm noch Ludwig Heinrich von Nicolai [6]). — Zu den schönsten Erschei-

nungen der Poesie dieser Zeit gehören die volksthümlichen Balladen oder Romanzen, welche G. A. Bürger[7]) in die deutsche Litteratur wieder einführte, und worin, außer ihm, Fr. L. Graf zu Stolberg[8]) und Göthe[9]) das Vollendetste schufen. — Einen nicht unglücklichen Versuch, die kirchliche Legende wieder poetisch zu behandeln, machte Herder[10]).

1) Geb. 1755 zu Steyer in Oesterreich, gest. zu Wien 1798. Die travestirte Aeneide erschien zuerst (aber nur in 9 Büchern), Wien 1784—88. 3 Bde 8. Sämmtliche Werke, Leipzig 1801 ff. 8 Bde 8. — 2) Zuerst im deutschen Merkur von 1780; verbessert, in zwölf Gesängen, in den auserlesenen Gedichten, Bd. 3 u. 4, und öfter einzeln; auch in den sämmtl. Werken. — 3) Geb. zu Wien 1755, gest. daselbst 1797. Doolin von Mainz, in 10 Gesängen, Wien 1787, 8; Bliomberis, in zwölf Gesängen, Leipzig 1791, 8. — 4) Geb. zu Wien 1767, gest. 1807. Richard Löwenherz, in sieben Büchern, Berlin 1790, 8; Alfonso, in acht Gesängen, Göttingen 1790, 8; Adelbert der Wilde, in zwölf Gesängen, Leipzig 1793, 2 Bde, 8. — 5) Zu den vollendetsten Erzählungen gehören: Gandalin, oder Liebe um Liebe (1776), Geron der Adeliche (1777) und Schach Lolo (1778). — 6) Geb. zu Straßburg 1737, gest.? Mehrere erzählende Gedichte, wozu die Stoffe theils aus Ariosto und Bojardo, theils aus französischen Fabliaux entlehnt sind, stehen in seinen Vermischten Gedichten, Berlin u. Stettin 1778—86, 9 B. 8 und in den Vermischten Gedichten und prosaischen Schriften, daselbst 1792—95, 7 Thl. 4. — 7) Die erste Sammlung von Bürgers Gedichten, welche durch die Musen-Almanache und das deutsche Museum bekannt geworden waren, erschien Göttingen 1778, 8; neue vermehrte Ausgabe, 1789, 2 Thl. 8. Sämmtliche Werke, nach des Dichters Tode herausgegeben von K. Reinhard, Göttingen 1796 ff. 4 B. 8. — 8) Seine Gedichte, darunter die Balladen, wurden mit denen seines Bruders gesammelt und herausgegeben von G. Chr. Boje, Leipzig, 1779, 8. Der Gebrüder Stolberg sämmtliche Werke, Hamburg 1821 ff. 20 Bde 8. — 9) Die erste Sammlung seiner Schriften erschien Leipzig 1787—89, 8 Bde 8; Neue Schriften, Berlin 1792 ff. 7 Bde 8. Sämmtliche Werke, Tübingen 1807, 13 Bde, vermehrt 1816 ff. 20 Bde. — 10) Zuerst in den zerstreuten Blättern (Gotha 1785—97, sechs Sammlungen), in der sechsten

Sammlung, dann im dritten Theil der sämmtlichen zur schönen Litteratur u. Kunst gehörigen Werke, Tübingen 1805 ff. 5 Thl. 8.

§. 187.

II. Lyrische Poesie. Der Ton, welchen diese Gattung der Poesie in dem vorigen Zeitabschnitte angenommen hatte, wurde nur von wenigen Dichtern beibehalten, deren Bildung und erstes Auftreten noch vor das Jahr 1770 gefallen war. In der Ode schloß sich Karl Mastalier [1]) zunächst an Ramler an; in der sogenannten Barden- und Skaldenpoesie fand Klopstock eifrige Nachfolger in Michael Denis [2]) und Karl Friedrich Kretschmann [3]); die anakreontische Manier und die Nachahmung der Franzosen lebte noch in den Liedern von J. G. Jacobi [4]) fort, der sich jedoch mit der Zeit immer mehr davon entfernte und an die jüngern Dichter anschloß; nach französischen Mustern hatte sich auch F. W. Gotter [5]) gebildet. Im Allgemeinen aber entwickelte sich während dieses Zeitabschnittes ein ganz neuer Geist in der lyrischen Poesie, dessen Erwachen sich zuerst in den Musen-Almanachen ankündigte. Die Nachahmung des Auslandes und der alten Classiker hörte immer mehr auf. Deutscher Geist und eine reine, lebensfrische Natur sollten aus dem Liede sprechen. Die vorzüglichsten Dichter wollten dem ganzen Volke, und nicht mehr bloß den Gelehrten verständlich sein. Die pomphafte, dem Alterthum nachgebildete und in ihm wurzelnde Ode mußte dem eigentlichen Liede weichen, das um so vollendeter sich gestaltete, je näher es sich an die lebendige Gegenwart anschloß, und je kräftiger es die Empfindungen, Gefühle und Ahnungen des innern Menschen in sich wiederklingen ließ. Zwar fehlte es auch jetzt nicht an Verirrungen, zumal da die Menge von lyrischen Gedichten sich bald

bis zum Unübersehbaren vermehrte. Falsche Sentimentalität, überderbe Kräftigkeit und trunkenen Taumel findet man nur zu oft in den Werken vieler Lyriker, und selbst die talentvolleren sind nicht immer von diesen Fehlern frei. Aber dafür ist auch des Gelungenen und in jeder Beziehung Vollendeten so Vieles in dieser Zeit entstanden, daß man sie immer für eine der schönsten Perioden der lyrischen Poesie ansehen darf.

1) Geb. zu Wien 1731, gest. daselbst 1795. Gedichte, nebst Oden aus dem Horaz, Wien 1774, 8; 1782, 8. — 2) Geb. zu Schaerding in Oesterreich 1729, gest. zu Wien 1800. Seine Gedichte mit der Uebersetzung des Ossian (vgl. §. 168. Anmerk. 3) erschienen unter dem Titel: Ossian's und Sined's Lieder, Wien 1784, 5 Bde 4. und 1791, 92; 6 Bde 4. — 3) Geb. zu Zittau 1738, gest. daselbst 1809. Seine Gesänge Rhingulfs des Barden wurden seit 1768 bekannt. Sämmtliche Werke, Leipzig 1784—1805, 7 Bde 8. — 4) Vgl. §. 173, Anmerk. 22. Poetische Versuche, Düsseldorf 1764, 8. Dann sämmtliche Werke, Halberstadt 1770 ff. 3 Thl. 8; vollständiger, Zürich 1811, 7 Bde 8. — 5) Gedichte, Gotha 1787—97, 3 Bde 8.

§. 188.

Aus der großen Zahl von lyrischen Dichtern dieser Zeit können hier nur einige der vorzüglichsten und merkwürdigsten genannt werden. — In der Ode zeichneten sich nächst Klopstock besonders J. H. Voß [1]) und Fr. L. Graf zu Stolberg [2]) aus. Weniger vollendet in der Form und nicht frei von Uebertreibung und Manier zeigte sich in seinen Oden und Hymnen Christian Friedrich Daniel Schubart [3]). — In dem ernsten und sentimentalen Liede und in der Elegie gaben L. H. Chr. Hölty [4]), Leopold Friedrich Günther von Göckingk [5]), Friedrich von Matthisson [6]) und Johann Gaudenz von Salis [7]) manches Werthvolle. Höher als alle vorgenannten

Dichter steht als Lyriker G. A. Bürger[8]). Auf der Bahn, welche er für das echte, durch die Kunstpoesie veredelte Volkslied gebrochen hatte, folgten ihm J. H. Voß[9]), die Gebrüder Stolberg[10]), J. M. Miller[11]), Matthias Claudius[12]), A. Blumauer[13]) u. a. Auch Johann Kaspar Lavater[14]) hatte in seinen Schweizerliedern den Volkston glücklich zu treffen gewußt. Zu den schönsten Blüthen der deutschen Poesie überhaupt gehören die lyrischen Gedichte von Göthe[15]), deren schon in diesem Zeitabschnitte eine große Reihe bekannt wurde. Friedrich von Schiller's[16]) außerordentliches Talent kündigte sich auch durch Lieder schon in den achtziger Jahren an, zeigte sich aber erst zu Anfange des folgenden Zeitabschnittes in seinem vollen Glanze. — Nicht in demselben Maaße, wie die weltliche lyrische Poesie, schritt in dieser Zeit die geistliche vor. Doch sind unter den Liedern von Lavater[17]), August Hermann Niemeyer[18]) u. A. manche, welche den bessern ältern an die Seite gesetzt zu werden verdienen.

1) Gedichte, Hamburg 1785. 95. 2 Bde 8. Sämmtliche Gedichte, Königsberg 1802, 4 Thle 8. — 2) Vergl. §. 186, Anmerk. 8. — 3) Geb. 1739 zu Obersontheim in Schwaben, gest. 1791 zu Stuttgart. Gedichte aus dem Kerker, Zürich 1785, 8. Sämmtliche Gedichte, von ihm selbst besorgt, Frankfurt a. M. 1787, 2 Bde 8; dann von seinem Sohne, 1802, 2 Thle 8. — 4) Seine Gedichte wurden gesammelt und herausgegeben von J. H. Voß und Fr. L. v. Stolberg, Hamburg 1783, 8; neue u. vermehrte Ausgabe, 1804, 8. — 5) Geb. 1748 zu Grüningen im Halberstädtischen. Lieder zweier Liebenden, Leipzig 1777, 8; auch 1779. Gedichte, Frankfurt a. M. 1780—82, 3 Bde 8. Neu überarbeitet, 1818. — 6) Geb. 1761 in der Nähe von Magdeburg. Lieder, Breslau 1781, 8; Gedichte, Manheim 1787, 8, und öfter in vermehrten Auflagen. — 7) Geb. 1762 zu Seewis in Graubünden. Gedichte, gesammelt von Matthisson, Zürich 1793, 8, und öfter. — 8) Vgl. §. 186, Anmerk. 7. — 9) Vgl. Anmerk. 1. — 10) Vgl. §. 186. Anmerk. 8. — 11) Gedichte, Ulm

1783, 8. — 12) Geb. 1743 zu Reinfeld unweit Lübeck, gest. 1815. Als Schriftsteller führte er den Namen Asmus, oder der Wandsbecker Bote. Seine Gedichte und prosaischen Aufsätze wurden zuerst durch mehrere Zeitschriften (z. B. den Wandsbecker Boten, von ihm selbst in den Jahren 1770 bis 1775 herausgegeben) und die Musen-Almanache bekannt; dann von ihm gesammelt unter dem Titel: Asmus omnia sua secum portans, oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten, Wandsbeck und Hamburg 1775 ff. 8 Bde 8. — 13) Gedichte, Wien 1782. 83, 8, u. öfter. vgl. §. 186. Anmerk. 1. — 14) Geb. zu Zürich 1741, gest. daselbst 1801. Die Schweizer Lieder erschienen schon, Bern, 1767, 8, wurden dann öfter und vermehrt herausgegeben, zuletzt Zürich 1788, 8. Vermischte gereimte Gedichte, Winterthur 1785, 8. — 15) Vgl. §. 186. Anmerk. 9. — 16) Geb. zu Marbach in Würtemberg 1759, gest. zu Weimar 1805. Seine in die Sammlungen seiner Werke aufgenommenen lyrischen Gedichte beginnen mit dem Jahre 1780. Die erste Sammlung erschien Leipzig 1800 u. 1803, 2 Thle 8; sämmtliche Werke, Stuttgart u. Tübingen 1812 ff. 12 Bde, 8, u. öfter. — 17) Funfzig christliche Lieder, Zürich 1771, 8; zweites Funfzig, 1776, 8; zweites Hundert, 1780, 8. — 18) Geb. zu Halle 1754. Gedichte, Leipzig, 1778, 4; Gesangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanstalten, (theils eigene, theils ältere Lieder enthaltend) Halle, 1785, u. öfter.

§. 189.

III. Dramatische Poesie. Obgleich zwischen den Jahren 1770 und 1795 mehrere dramatische Meisterwerke entstanden, die alles weit hinter sich ließen, was in früherer Zeit für die deutsche Bühne gedichtet worden war, und die deutsche Schauspielkunst in ihrer höchsten Blüthe stand; so wollte sich doch nicht ein eigentliches Nationaltheater in dem Sinne bilden, wie es unter den Neuern die Engländer, Spanier und Franzosen besessen haben und zum Theil noch besitzen. Die Versuche, welche gemacht wurden, ein wahrhaft vaterländisches Trauerspiel, besonders auf die Geschichte, ein echtes Lustspiel auf deutsche Sitten und Charactere zu begründen, gelangen zu selten, weil die wenig-

sten Dichter die Vorzeit und Gegenwart würdig aufzufassen im Stande waren. Auch wurden diese Bestrebungen noch immer von der Nachahmung ausländischer Vorbilder durchkreuzt, mochten sie nun französischen und italienischen, oder englischen und griechischen Ursprungs sein. Die Begriffe über das Wesen der dramatischen Poesie blieben so in einem beständigen Schwanken, wobei dieselbe unmöglich einen festen innern Halt und bestimmten Character gewinnen konnte. Ueberdieß schien gerade der größte dramatische Dichter dieser Zeit am wenigsten um die Möglichkeit bekümmert, ob seine Werke auf der Bühne auch wirklich darstellbar seien, und so wurden die Meisterstücke der dramatischen Poesie fast nur von gebildeten Lesern genossen, während die Bühne sich meistentheils mit Uebersetzungen und Bearbeitungen ausländischer Stücke und den vergänglichen, oft höchst verwerflichen Erscheinungen des Tages behalf, an denen sich das größere Publikum nicht zu höhern Kunstgenüssen heranbilden konnte, vielmehr, in seinem Geschmack irre geleitet, in der Regel unempfänglich für das wirklich Vortreffliche war, was ihm zuweilen geboten wurde.

§. 190.

In dem Trauerspiel schien der französische Geschmack und damit auch der früherhin so beliebte Alexandriner wieder aufleben zu wollen, als F. W. Gotter[1]) mehrere Stücke von Voltaire für das deutsche Theater mit Glück bearbeitete. Aber Lessing hatte die Schwächen der französischen Tragödie zu offen aufgedeckt, als daß die Erneuerung ehemals beliebter Formen wieder eine dauernde Geltung hätte erlangen können. Das bürgerliche Trauerspiel, worin Lessing an J. A. Leisewitz[2]) und Anton Mat-

thias Sprickmann[3]) talentvolle Nachfolger hatte, erhielt sich noch lange in der Gunst der Deutschen. Göthe und späterhin Schiller, jener im Clavigo[4]), dieser in Kabale und Liebe[5]), schienen das Ansehn dieser Gattung noch fester begründen zu wollen, als sie, mit dem Lustspiel sich berührend, in das sentimentale und rührende Schauspiel und das Familiendrama überging. Die poetische Wahrheit, die sich noch in Göthe's hierher gehörigen Stücken, der Stella[6]), und noch mehr in den Geschwistern[7]) offenbart, und von der auch noch ein Anflug in einigen ältern Schauspielen von August Wilhelm Iffland[8]), namentlich den Jägern[9]), gefunden wird, ging in den spätern Werken dieses Schriftstellers immer mehr in eine ängstliche Sittenmalerei und Nachahmung der gemeinen Natur über. Die rührenden Dramen von August Friedrich Ferdinand von Kotzebue[10]) zeigten endlich das ganz Verwerfliche dieser Gattung, indem sie, auf bloßen Theatereffect berechnet, eben so sehr aller wahren Kunst widerstrebten, als auch die Sittlichkeit gefährdeten. — Ein außerordentliches Glück machten die historischen Trauerspiele und Schauspiele, welche mit dem Götz von Berlichingen[11]) begannen und bald zu einer großen Reihe anwuchsen. Aber keines dieser Werke, welche man gewöhnlich unter dem Namen der Ritterstücke begreift, kann in Rücksicht des Kunstwerthes auch nur entfernt mit jenem Meisterwerke verglichen werden. Am vortheilhaftesten zeichnen sich noch einige Stücke von Franz Maria Babo[12]) und Joseph August Grafen von Törring[13]) aus. — Zu den größten Verirrungen wurden diejenigen Dichter hingerissen, welche die tragische Bühne mit sogenannten Characterstücken bereichern wollten, einer Gattung, die sich aus

dem bürgerlichen und historischen Trauerspiele bildete. Indem sie sich auf Lessing, Göthe und vorzüglich auf Shakspeare beriefen, welche sie nicht verstanden, überließen sie sich den wildesten Ausschweifungen der Phantasie und brachten mit Hintenansetzung aller Kunstregeln, wahre dramatische Ungeheuer hervor. In dieser Beziehung gehören die Jugendwerke von Friedrich Maximilian von Klinger[14]) zu den merkwürdigsten Erscheinungen dieser Zeit. Auch Schillers erste Trauerspiele[15]), obgleich sie, namentlich die Räuber, eine reiche schöpferische Kraft und ein großes dramatisches Talent beurkundeten, litten an wilder Uebertreibung und abstoßender Rohheit. — Unter solchen Umständen war der Irrthum der beiden Grafen Stolberg verzeihlich, in den sie verfielen, als sie durch Wiederbelebung der reinen und schönen, aber dem Geiste der neuern dramatischen Poesie nicht mehr angemessenen Formen der antiken Tragödie jener Formlosigkeit und phantastischen Rohheit ein Gegengewicht zu geben hofften[16]). Einen viel sicherern Weg zur Erreichung der wahren Kunstform im ernsten Drama hatte schon einige Jahre früher Lessing in seinem Nathan[17]) bezeichnet. Doch erst nachdem Göthe mit der zweiten Reihe seiner größeren dramatischen Werke, der Iphigenie, dem Egmont, Torquato Tasso und dem Fragmente des Faust[18]) auftrat, lernten diejenigen, welche für die Schönheiten dieser edlen Dichtungen empfänglich waren, einsehen, auf welchen Abwegen die dramatischen Dichter sich so lange befunden hatten. Zu gleicher Zeit vollendete Schiller den Don Carlos[19]), welcher den Beginn einer neuen Periode in der Kunstthätigkeit dieses Dichters verkündigte. Doch erschienen die schönsten Früchte derselben erst nach dem Jahre 1795. — Durch Lessing, Göthe

und Schiller war nun auch der fünffüßige reimlose Jambus zur vorherrschenden metrischen Form im Trauerspiel und ernsten Drama erhoben worden.

1) Im zweiten Bande seiner Gedichte, vgl. §. 187, Anmerk. 5. Am berühmtesten ist seine Bearbeitung der Merope geworden, welche 1773 zuerst aufgeführt und 1774 zu Gotha gedruckt wurde. Sehr beliebt war auch sein bürgerliches Trauerspiel Mariane, nach dem Französischen bearbeitet, zuerst gedruckt Gotha 1776, 8, später umgearbeitet in Gotters litterarischem Nachlaß, Gotha 1802, 8. — 2) Sein einziges Trauerspiel, Julius von Tarent, erschien Leipzig 1776, 8. — 3) Geb. zu Münster 1749. Er gehörte zu dem Göttinger Dichtervereine. Eulalia, ein Trauerspiel, Leipzig 1777, 8. — 4) Zuerst einzeln, Leipzig 1774, 8; dann mit den folgenden Stücken zusammen in den Schriften, vgl. §. 186, Anmerk. 9. — 5) Zuerst Manheim 1784, 8. u. öfter; mit den folgenden zusammen in dem Theater von Schiller, Tübingen 1805 ff. 5 Bde 8. und in den Werken. vgl. §. 188. Anmerk. 16. — 6) Stella, ein Schauspiel für Liebende, Berlin 1776, 8; nachher umgearbeitet zum Trauerspiel. — 7) Leipzig 1787, 8. — 8) Geb. zu Hannover 1759, gest. zu Berlin 1814. Seine seit 1781 einzeln gedruckten Dramen findet man beisammen in den dramatischen Werken, Leipzig 1798—1802, 16 Bde 8. u. in den neuen dramatischen Werken, Berlin 1808 ff. 2 Bde. — 9) Zuerst Berlin 1785. — 10) Geb. zu Weimar 1761, ermordet zu Manheim 1819. Schauspiele, Leipzig 1797, 5 Bde 8. (das erste Stück dieser Sammlung ist das berühmte und berüchtigte: Menschenhaß und Reue, zuerst gedruckt Berlin 1789). Neue Schauspiele, Leipzig 1798—1806, 13 Bde 8. und die seit 1803 jährlich erschienenen Almanache dramatischer Spiele. — 11) Vgl. §. 183, Anmerk. 2. — 12) Geb. 1756 zu Ehrenbreitstein. Sein Otto von Wittelsbach erschien München 1782, 8. — 13) Geb. zu München 1753, gest. daselbst 1826. Agnes Bernauerin, München 1780, 8; Kaspar der Thoringer, 1785. — 14) Geb. zu Frankfurt a. M. 1753. Seine Zwillinge erschienen 1774. Theater, Riga 1786, 87. 4 Bde 8; neues Theater, St. Petersburg und Leipzig 1790, 2 Thle 8. Auswahl aus seinen dramatischen Werken, Leipzig 1794, 2 Thle 8. — 15) Die Räuber, Frankfurt a. M. u. Leipzig 1781, 8; Die Verschwörung des Fiesko, Manheim 1783; Kabale und Liebe, vgl. Anmerk. 5. — 16) Schauspiele mit Chören, Leipzig 1787, 8. — 17) Nathan der Weise, ein dramatisches Gedicht (in fünffüßigen reimlosen Jamben), Berlin 1779, 8. —

18) Sie erschienen zusammen in den Jahren 1787—90 in den Schriften, vgl. Anmerk. 4. — 19) Die erste Ausgabe, Leipzig 1787, 8.

§. 191.

Noch weniger, als das Trauerspiel, konnte das Lustspiel zu einem festen und eigenthümlichen Character gelangen. Vorzüglich schadete ihm die Neigung zum Sentimentalen und Rührenden. Auch hatte es den Anschein, als besäßen die Deutschen weniger Anlagen zur komischen, als zur tragischen Poesie; wenigstens mußten die Bühnen, während sie reichlich mit sogenannten Original-Trauerspielen versorgt wurden, nur zu häufig zu Uebersetzungen und Bearbeitungen französischer, italienischer und englischer Komödien [1]) ihre Zuflucht nehmen, wenn sie die Schaulust des immer Neues verlangenden Publicums befriedigen wollten. Die Folge davon war, daß die deutschen Lustspieldichter bei ihren eigenen Erfindungen fast immer die Theater des Auslandes vor Augen hatten. — Unter denen, die dem französischen, durch die Lessing-Diderotische Manier mehr oder minder modificirten Geschmack im Ganzen treu blieben, sind die merkwürdigsten: Johann Jacob Engel [2]), Johann Christoph Brandes [3]), Johann Karl Wezel [4]), Christoph Friedrich Bretzner [5]), Johann Friedrich Jünger [6]) und Christian Ludwig Heyne [7]). — Mit größerer Eigenthümlichkeit trat Jacob Michael Reinhold Lenz [8]) auf, dessen großes Talent aber nicht zur Reife gelangte. — Der fruchtbarste unter allen deutschen Lustspieldichtern wurde A. F. F. von Kotzebue [9]), dem es auch nicht an bedeutenden Anlagen zur komischen Darstellung fehlte. Aber seine Sucht, sich in allen Manieren und Arten des Dramas zu versuchen, oder

sie vielmehr alle unter einander zu mengen, und ganz besonders das Streben, eine weichliche und unsittliche Rührung zu erwecken, ließen ihn fast nie den Ton des wahren Lustspiels treffen und durch ein ganzes Stück festhalten. — In Rücksicht des poetischen Werthes und der Originalität der Erfindung und Behandlung überragen Göthe's [10]) Lustspiele Alles, was in dieser Gattung für die Bühne geschrieben wurde. Aber theils eigneten sie sich bei der Einrichtung des neuern deutschen Theaters nicht zur Aufführung, theils verstand sie das theaterlustige Publicum nicht zu würdigen.

1) Das meiste Verdienst erwarben sich in dieser Beziehung: F. W. Gotter, (auch in ein Paar eigenen Stücken viel Talent zum Komischen zeigend) dessen Uebersetzungen französischer, englischer und italienischer Stücke seit 1772 einzeln gedruckt wurden; Johann Christian Bock, Vermischtes Theater des Auslandes, Leipzig 1778—81. 4 Bde 8. und vorzüglich der große Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder (geb. zu Hamburg 1743, gest. 1816), der auch zuerst Shakspeare, freilich in sehr veränderter Gestalt, auf die deutsche Bühne brachte. Hamburgisches Theater, Hamburg 1778—82, 4 Bde 8; Beitrag zur deutschen Schaubühne, Berlin 1786—94, 4 Thle, und Sammlung von Schauspielen, Schwerin 1790, 2 Bde 8. — 2) Geb. zu Parchim in Meklenburg 1741, gest. 1802. Als Nachahmer Lessings schrieb er mehrere sogenannte Lustspiele, unter denen der dankbare Sohn (Leipzig 1770) und der Edelknabe (daselbst 1774) die bekanntesten sind. Sie stehen auch in seinen Schriften, Berlin 1801—6, 12 Bde 8. — 3) Geb. 1735 zu Stettin, gest. zu Berlin 1799. Lustspiele, Leipzig 1774—76. 2 Thle 8; sämmtliche dramatische Schriften, Leipzig 1790—91, 8 Bde 8. — 4) Geb. 1747 zu Sondershausen, verfiel späterhin in Wahnsinn. Lustspiele, Leipzig 1778—87. 4 Thle 8. — 5) Geb. zu Leipzig 1748. gest. daselbst 1807. Neue theatralische Beiträge, Halle 1771, 8; Schauspiele, Leipzig 1792—96, 2 Bde 8. — 6) Geb. zu Leipzig 1759, gest. zu Wien 1797. Lustspiele, Leipzig 1785—89, 5 Thle 8; komisches Theater, 1792—95, 3 Bde 8; theatralischer Nachlaß, Regensburg 1803—4, 2 Bde 8. Viele Stücke, welche theils in diesen Sammlungen stehen, theils einzeln gedruckt wurden, sind nur Bearbeitungen nach dem Französischen

und Englischen. — 7) Als Schriftsteller bekannter unter dem angenommenen Namen Anton Wall, geb. 1754. Er schrieb mehrere kleine geistreiche Lustspiele nach französischen Mustern, (die beiden Billets, 1779 u. a.) welche unter dem Titel: Bagatellen, Leipzig 1783, 2 Thle 8. gesammelt sind. — Zu den in dieser Zeit beliebtern Lustspieldichtern gehörten auch: die Gebrüder Stephanie, C. von Ayrenhof, G. F. W. Großmann. — 8) Aus Liefland, geb. 1750, verfiel gegen das Ende seines Lebens in Wahnsinn u. starb 1792 zu Moskau. Außer einer geistvollen Uebersetzung von Shakspeare's Verlorner Liebesmüh (als Anhang zu den Anmerkungen übers Theater, Leipzig 1774, 8.) haben wir von ihm mehrere eigene dramatische Werke, der Hofmeister, ein Schauspiel; der neue Menoza, eine Komödie, beide Leipzig 1774, 8. u. a. Eine Sammlung seiner Werke hat L. Tieck angekündigt. — 9) Vgl. §. 190, Anmerk. 10. — 10) Die Laune des Verliebten, die Mitschuldigen, der Triumph der Empfindsamkeit, die Vögel (nach dem Aristophanes), der Groß-Cophta, der Bürgergeneral, endlich die Puppen- und Fastnachtsspiele, welche schon 1774 erschienen, dann mit den vorigen zusammen in den Sammlungen von Göthe's Werken, vgl. §. 186. Anmerk. 9.

§. 192.

Das Singspiel erhielt sich in der Gunst der Deutschen; aber gewöhnlich wurden nur Bearbeitungen ausländischer Stücke aufgeführt. Unter den deutschen Erfindungen dieser Art zeichnen sich mehrere von F. W. Gotter [1]) vortheilhaft aus. Wahren poetischen Werth haben aber allein die Singspiele von Göthe [2]). Doch auch diese zarten und lieblichen Dichtungen machten kein Glück auf dem Theater. — Eine neue Art dramatischer Compositionen waren die durch J. Chr. Brandes [3]) und F. W. Gotter [4]) eingeführten Monodramen und Duodramen, in denen die Rede mit musicalischen Zwischensätzen abwechselte, oder von der Musik begleitet wurde. Die Vorliebe für dieselben verlor sich indessen bald. — Unter den

religiösen Melodramen oder Oratorien, die in dieser Zeit aus der Erweiterung der geistlichen Cantate entstanden, fanden einige von A. H. Niemeyer[5]) den meisten Beifall.

1) Singspiele, Leipzig 1778. 79, 8. — 2) Claudine von Villa Bella, Berlin 1776, 8; Erwin und Elmire, Frankfurt a. M. 1775, 8; beide ganz umgearbeitet und in Verse gebracht, Leipzig 1788, 8; Lila, in dem sechsten Bande der Schriften; Jery und Bätely, Leipzig 1790, 8; Scherz, List und Rache, Leipzig 1790, 8. Alle zusammen in den Sammlungen seiner Schriften. — 3) Ariadne auf Naxos, geschrieben 1774, gedruckt Leipzig 1777, 8. — 4) Medea, Gotha 1775, 8. — 5) Das erste, Abraham auf Moria, erschien Leipzig 1777 und mit noch zwei andern religiösen Melodramen in den Gedichten, Leipzig 1778.

§. 193.

IV. Didactische, satirische und idyllische Poesie. Zu den Veränderungen, welche sich um das Jahr 1770 in dem Bildungsgange der deutschen Poesie zutrugen, gehörte auch vorzüglich das Zurücktreten des Lehrtons. Daher ist dieser Zeitabschnitt auch nicht so reich an poetischen Producten der didactischen Gattung, als der vorige. — Unter den eigentlichen Lehrgedichten sind die Grazien[1]) von Wieland, Gleim's Halladat[2]), J. K. Lavaters Jesus Messias, oder die Zukunft des Herrn[3]) und Johann Kaspar Friedrich Manso's[4]) Kunst zu lieben, jedes eine ganz eigenthümliche Richtung verfolgend, die merkwürdigsten. — Die versificirte Fabel gelang Gottlieb Konrad Pfeffel[5]) am besten; in der prosaischen fand Lessing einen glücklichen Nachfolger in Georg Schatz[6]). Mit dieser Mittelgattung zwischen didactischer Poesie und Prosa haben die Paramythien[7]) von Herder die meiste Aehnlichkeit. — Die Zahl der

Epigramme, oder witzigen Sinngedichte, ward noch immer vermehrt. Zu den gelungensten gehören die von L. F. G. von Göckingk[8]). Eine Erweiterung erhielt der Begriff dieser Dichtungsart durch Herders Bearbeitung einer Reihe auserlesener Stücke der griechischen Anthologie[9]) und durch Göthe's Venetianische Epigramme[10]), welche letzteren jedoch erst nach dem Jahre 1795 bekannt wurden. — In der poetischen Epistel zeichneten sich F. W. Gotter[11]) und L. F. G. von Göckingk[12]) am meisten aus — in der poetischen Satire Johann Benjamin Michaelis[13]) und F. L. Gr. zu Stolberg[14]). — In der Idylle blieben Joachim Christian Blum[15]) und Franz Xaver Bronner[16]) dem ältern Stile getreu, indem jener sich an Kleist, dieser an Geßner zunächst anschloß. Den wahren Ton der Idylle trafen aber allein J. H. Voß[17]) und Friedrich Müller[18]).

1) Leipzig 1770, 8. In diesem Gedichte wechseln die Verse mit Prosa ab. — 2) Halladat, oder das rothe Buch, Hamburg 1774, 2 Thle 4, dritter Theil o. J. u. O. Alle drei in den sämmtlichen Werken, vgl. §. 167, Anmerk. 13. — 3) Nach der Offenbarung Johannis bearbeitet, Zürich 1780, 8. — 4) Geb. zu Zella im Gothaischen 1759, gest. 1826 zu Breslau. Sein Lehrgedicht erschien Leipzig 1794, 8. — 5) Geb. zu Colmar 1736, gest. 1809. Fabeln, der helvetischen Gesellschaft gewidmet, Basel 1783 8; Poetische Versuche, 1789, 90, 3 Thle 8; verbessert und vermehrt, Tübingen 1802 ff. 10 Thle. — 6) Geb. 1763 zu Gotha, gest. daselbst 1795. Blumen auf dem Altar der Grazien, Leipzig 1786, 8. — 7) Sie erschienen 1785 in den zerstreuten Blättern, vgl. §. 186, Anmerk. 10. — 8) Sinngedichte, erstes und zweites Hundert, Halberstadt 1772, 8; dann in drei Büchern, Leipzig 1778 und in den Gedichten, vgl. §. 188, Anmerk. 5. — 9) Gleichfalls in den zerstreuten Blättern. — 10) Ihrer Entstehung nach fallen sie schon in das Jahr 1790. — 11) Zuerst in den Göttinger Musen-Almanachen, seit 1770, dann in den Gedichten, vgl. §. 187, Anmerk. 5. — 12) Zuerst einzeln und in den Musen-Almanachen, dann in den Gedichten. — 13) Geb. zu Zittau 1746, gest. zu Halberstadt 1772. Schon 1766 erschienen von ihm Fabeln, Lie-

der und Satiren; dann Gedichte, erste Sammlung, Leipzig 1769 8. Von seinen poetischen Werken kam nur der erste Band heraus Gießen 1780, 8. — 14) Jamben, Leipzig 1784, 8. — 15) Geb. zu Rathenau 1739, gest. daselbst 1790. Idyllen, Berlin 1773, 8; sämmtliche Gedichte, Leipzig 1776, 2 Thle 8. — 16) Geb. 1758 zu Höchstädt. Fischergedichte und Erzählungen, Zürich 1787, 8; vermehrt 1794. — 17) Unter seinen Idyllen sind auch einige plattdeutsche. Sie erschienen zuerst einzeln, dann in den Gedichten, vgl. §. 188, Anmerk. 1. Von seinem berühmten idyllischen Epos, Luise, erschien die erste Anlage schon 1783 u. 84 in dem Hamburger Musen-Almanach, die vollständige Ausgabe aber erst 1795 zu Königsberg. — 18) Gewöhnlich der Maler Müller genannt, geb. zu Kreuznach 1750. Seine Idyllen wurden seit 1773 bekannt, gesammelt in den Werken, Heidelberg 1811, 3 Bde 8.

B. Prosaische Litteratur.

§. 194.

Romane, Erzählungen und Mährchen. Je entschiedener sich seit dem Jahre 1770 die Vorliebe der Deutschen für den Roman und die Erzählung aussprach, und jemehr Darstellungen dieser Art als Mittel der Unterhaltung angesehen wurden, desto mehr wuchs auch die Zahl derselben. Daß in diesem Gebiete der Litteratur sehr viel Werthloses und Schlechtes entstehen mußte, war um so unvermeidlicher, als zahlreiche Schriftsteller, von der Neigung ihrer Zeitgenossen Vortheil ziehend, alljährig eine Masse von Producten lieferten, welche sich durch keine andern Vorzüge, als durch den Reiz der Neuheit empfahlen. Der einzige Roman, welcher ein vollendetes Kunstwerk genannt werden kann, blieb Göthe's Werther[1]). Manches Andere näherte sich dem Vortrefflichen, wie die philosophischen Familienromane von Friedrich Heinrich Jacobi[2]), die philosophisch-witzigen Darstellungen von Theodor Gottlieb von Hippel[3]), die sentimentalen und humoristischen Werke von Moritz August von Thüm-

mel[4]) und Friedrich Richter[5]), in denen sich der Einfluß des Engländers Lorenz Sterne nicht verkennen läßt, endlich die in Form eines Romans abgefaßte Jugendgeschichte von Heinrich Jung, genannt Stilling[6]). Wielands Romane aus dieser Zeit sind ungefähr in demselben Geiste, wie seine ältern, abgefaßt, mag er nun griechische und römische, oder orientalische Sitten und Zustände schildern. Das meiste Verdienst haben noch die Abderiten[7]). Schiller's Geisterseher[8]) blieb unvollendet. Fr. M. von Klinger[9]) gefiel sich zu sehr in der Darstellung und Ausmalung des Schauderhaften und Gräßlichen und hatte eine zu trübe Weltansicht, als daß er sich zur wahren Kunst des Romans hätte erheben können. Eben so wenig konnte Wilhelm Heinse[10]), dessen großes Talent zu lebendiger Darstellung nicht zu verkennen ist, dahin gelangen, weil er das Leben und die Kunst nur von der gemein sinnlichen Seite zu würdigen verstand und daher bei schlüpfrigen und unzüchtigen Schilderungen mit zu großer Vorliebe verweilte. — Aus dem großen Haufen der noch übrigen Romanschreiber mögen in dem Folgenden nur noch einige der merkwürdigsten genannt und zugleich die Arten von Romanen angedeutet werden, welche in dieser Zeit den meisten Beifall fanden.

1) Vgl. §. 183, Anmerk. 3. — 2) Geb. zu Düsseldorf 1743, gest. 1819. Woldemar, Flensburg 1779, 8, umgearbeitet, Königsberg 1794 ff. 2 Thle 8; Allwills Briefsammlung, zuerst im deutschen Merkur und in Jacobi's vermischten Schriften, Breslau 1781, dann auch Königsberg 1792, 8. — 3) Geb. zu Gerdauen in Preußen 1741, gest. zu Königsberg 1796. Lebensläufe in aufsteigender Linie, Berlin 1778—81, 4 Theile 8; Kreuz- und Querzüge des Ritters A. bis Z., Berlin 1793, 2 Bde 8. — 4) Geb. 1738 zu Schönfeld bei Leipzig gest. 1817. Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, Leipzig 1791 ff. 10 Thle 8. Sein prosaisches komi-

sches Heldengedicht: Wilhelmine, war schon 1764 erschienen. — 5) Gewöhnlich Jean Paul genannt; geb. zu Wunsiedel im Baireuthischen 1763, gest. 1826. Von seinen größern Werken erschien die unsichtbare Loge schon 1793, Berlin 2 Thl. 8. Voraufgegangen waren: Grönländische Processe oder satirische Skizzen, Berlin 1783. 84. 2 Thl. 8. u. Auswahl aus des Teufels Papieren, Gera 1788, 8. — 6) Geb. zu Grund im Nassauischen 1740, gest. 1817. Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft, Berlin 1777, 3 Thle, 8; dann unter dem Titel: Heinrich Stillings Leben, eine wahrhafte Geschichte in fünf Theilen, Basel u. Leipzig 1806. — 7) Ein satirisch-komischer Roman; zuerst im Deutschen Merkur für 1774, dann besonders, Weimar 1776, umgearbeitet, Leipzig 1781, 2 Thl., 8. — 8) Der erste Theil, bei dem es blieb, Leipzig 1789, 8. — 9) Am bekanntesten sind: Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt, St. Petersburg 1791, 8. und die Geschichte Giafars des Barmeciden, daselbst 1792, 8; auch in seinen sämmtlichen Werken, Königsberg 1815 ff. 12 Bde 8. — 10) Geb. zu Langenwiesen in Thüringen 1749, gest. 1803. Sein berühmtester Roman, Ardinghello, oder die glückseligen Inseln, erschien Lemgo 1787, auch 1794, 2 Thle, 8.

§. 195.

In der Reihe der sentimentalen oder empfindsamen Romane, welche auf Göthe's Werther folgten, haben die von J. M. Miller[1]), namentlich der Siegwart, bei allen Mängeln, worunter eine überspannte Empfindelei der erheblichste ist, den meisten innern Werth. — Unter den satirischen und komischen Romanen, welche mit den empfindsamen fast zu gleicher Zeit entstanden, sind die bekanntesten und besten von Chr. F. Nicolai[2]), Johann Gottlieb Schummel[3]), und Johann Gottwerth Müller[4]). — Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts schienen sich die Elemente des ernsten Familienromans, der sich noch lange in der Gunst der Deutschen erhalten hatte, (§. 175) und der sentimentalen und komischen Geschichten in dem

rührenden Familiengemälde durchdrungen zu haben. In dieser Art von Darstellungen fand August Lafontaine[5]) den größten Beifall, den er sich, bei seiner großen Fruchtbarkeit, bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein erhielt. — Zu gleicher Zeit kamen die Ritterromane in Aufnahme, unter denen nur, als die ersten ihrer Art, die Sagen der Vorzeit von Leonhard Wächter[6]) eine besondere Erwähnung verdienen. An sie schlossen sich zahllose Räuber-, Zauber- und Geistergeschichten, die ohne Ausnahme alles innern Werthes entbehrten. Dennoch machten Bücher dieser Art lange eine Lieblingslectüre des deutschen Publicums aus[7]). — Weniger Beifall fanden die historischen Romane, mit welchen besonders August Gottlieb Meißner[8]) und Ignaz Aurelius Feßler[9]) auftraten. Auch in kleinern Erzählungen war diese Zeit äußerst fruchtbar. Zu den gelungensten und anmuthigsten gehören die von Chr. L. Heyne[10]). — Das Volksmährchen ward von J. K. A. Musäus[11]) nicht ohne Glück in die Litteratur eingeführt, obschon er den rechten Ton desselben noch nicht zu treffen wußte.

1) Beitrag zur Geschichte der Zärtlichkeit, Leipzig 1776, 8; Siegwart, eine Klostergeschichte, Leipzig 1776, 3 Bde 8, vermehrt und verbessert 1777; Briefwechsel dreier academischer Freunde, Ulm 1776, 77, 8; Geschichte Karls von Burgheim und Emiliens von Rosenau, Leipzig 1778. 79. 4 Bde 8. — 2) Leben und Meinungen des Herrn M. Sebaldus Nothanker, Berlin 1773, ff. 3 Thle 8. — 3) Geb. zu Seitendorf in Schlesien 1748, gest. zu Liegnitz 1814; Spitzbart, Leipzig 1779, 8. — 4) Geb. 1744 zu Hamburg: Siegfried von Lindenberg, Hamburg 1779, 4 Thle 8, und sehr oft aufgelegt; Komische Romane aus den Papieren des braunen Mannes, Göttingen 1784 ff. 8 Bände 8. — 5) Geb. zu Braunschweig 1758: die Gewalt der Liebe, Berlin 1791 ff. 4 Thle 8; Rudolf von Werdenberg, 1793; Clara du Plessis, 1794; Leben und Thaten des Freiherrn Q. H. von Flaming, 1795; Familiengeschichten, 1797 ff. rc. — 6) Genannt Veit

Weber, geb. zu Uelzen im Lüneburgischen 1762. Sagen der Vorzeit, Berlin 1787 ff. 6 Bde 8. — 7) Zu den bekanntesten Verfassern von Ritter-, Räuber-, Zauber- und Geisterromanen gehören K. G. Cramer, Chr. H. Spieß, Chr. A. Vulpius und H. Zschocke. — 8) Geb. zu Bautzen 1753, gest. zu Fulda 1807. Auf seinen Alcibiades, Leipzig 1781 ff. 4 Thle 8 ließ er noch mehrere ähnliche Romane folgen, wie Masaniello, 1784; Bianca Capello, 1785 ꝛc. Manches hierher Gehörige, und zwar mit das Gelungenste von Meißner ist auch in den Skizzen, Leipzig 1778 ff. 14 Thle. — 9) Geb. 1756 zu Preßburg: Marc Aurel, Breslau 1790 ff. 3 Th. 8; Aristides und Themistocles, Berlin 1792, 2 Thl. 8 ꝛc. — 10) In den Bagatellen, vgl. §. 191. Anmerk. 7. — 11) Volksmährchen der Deutschen, Gotha 1782—86, 5 Thle 8, u. öfter. Nächst Musäus gebührt der Frau Benedicte Naubert (Neue Volksmährchen, Leipzig 1789—93, 5 Bde 8) um die erste Einführung alter Volkssagen und Mährchen in die Litteratur das meiste Verdienst.

§. 196.

Unter den satirischen und witzigen Prosaisten, welche in größern und kleinern Aufsätzen die Gebrechen und Thorheiten in dem gesellschaftlichen und litterarischen Leben ihrer Zeitgenossen aufdeckten, sind J. K. A. Musäus[1]), Georg Christoph Lichtenberg[2]) und Fr. Richter[3]) die berühmtesten. — Zu den ausgezeichnetsten prosaischen Schriftstellern dieser Zeit gehören zwei Männer, deren Werke auch im Allgemeinen einen satirischen, humoristischen und witzig-polemischen Character an sich tragen, sich aber mehr oder minder der didactischen Darstellung nähern, Johann Georg Hamann[4]) und Matthias Claudius[5]): jener, einer der geistreichsten und tiefsten philosophischen Denker des achtzehnten Jahrhunderts, dessen erstes, aber fast unbeachtet gebliebenes Auftreten schon in den vorigen Zeitabschnitt fällt, und der auch in diesem von nur wenigen verstanden und nach seinem wahren Werthe geschätzt wurde; dieser, einer aus der kleinen Zahl deutscher

Schriftsteller, welche in ihren Werken den Ton zu treffen wußten, durch welchen auf die Belehrung, Bildung und Veredlung der nicht gelehrten Stände des Volks gewirkt werden konnte. — Unter den Zeitschriften, welche in diesem Zeitabschnitte zur Erweckung eines höhern geistigen Lebens unter den Deutschen wesentlich beitrugen und die schöne Litteratur mit der wissenschaftlichen in eine noch lebendigere Wechselwirkung setzten, als dies früher der Fall gewesen, waren der Deutsche Merkur[6]), die Iris[7]) und das deutsche Museum[8]) die bedeutendsten und einflußreichsten.

1) Physiognomische Reisen, Altenburg 1778. 79, 8, u. wiederholt. — 2) Geb. 1742 zu Ober-Ramstädt im Darmstädtischen, gest. 1799 zu Göttingen. Seine theils einzeln gedruckten, theils handschriftlich nachgelassenen Schriften und Aufsätze wurden von L. Chr. Lichtenberg und Fr. Kries gesammelt und herausgegeben unter dem Titel: Vermischte Schriften, Göttingen 1800 ff. 9 Bde 8. Die Erklärungen der Hogarthischen Kupferstiche erschienen Göttingen 1794 ff. — 3) vgl. §. 194, Anmerk. 5. — 4) Geb. 1730 zu Königsberg, gest. zu Münster 1788. Seine seit 1756 einzeln, zum Theil in Zeitschriften, gedruckten Werke, so wie Alles, was sich von ihm handschriftlich erhalten hat, ist gesammelt von Fr. Roth: Hamann's Schriften, Berlin 1821 ff. — 5) vgl. §. 188, Anmerk. 12. — 6) Herausgegeben von Wieland, Weimar 1773—89; Neuer deutscher Merkur, Weimar und Leipzig 1790—1805. 8. — 7) Herausgegeben von J. G. Jacobi, Düsseldorf 1775—78. — 8) vgl. §. 182, Anmerk. 13.

§. 197.

Obgleich die Geschichtschreibung bei den Deutschen nicht gleichmäßig mit der historischen Forschung und Critik vorschritt, die wenigsten Schriftsteller in diesem Felde das wahre Wesen der historischen Kunst begreifen und in ihren eigenen Werken zur lebendigen Anschauung bringen konnten, die Darstellung meist noch zu beschränkt und ein=

seitig, der Ausdruck entweder zu trocken blieb, oder zu sehr ins Rednerische und Manierirte hinüberschweifte; so ließ sich doch auch hier ein Streben nach dem Bessern, das im Einzelnen von dem glücklichsten Erfolge belohnt wurde, nicht verkennen. Der ausgezeichnetste Geschichtschreiber wurde Johannes von Müller[1]). Nächst ihm verdienen noch besonders genannt zu werden: August Ludwig von Schloezer[2]), Michael Ignaz Schmidt[3]), Ludwig Timotheus von Spittler[4]), Johann Wilhelm von Archenholz[5]), Fr. v. Schiller[6]) und Ernst Ludwig Posselt[7]). — Was schon früher J. Iselin versucht hatte, die Geschichte der Menschheit zum Gegenstand philosophischer Betrachtung zu machen, das ward jetzt von Herder in einem seiner vortrefflichsten Werke[8]) auf eine bei weitem glänzendere Weise ausgeführt. — Zu den gelungensten Werken der erzählenden und beschreibenden Prosa gehören mehrere Reisebeschreibungen und Schilderungen von der Natur, dem Character und den Sitten fremder Länder. In der Reihe der hierher zu rechnenden Prosaisten nehmen Helfrich Peter Sturz[9]), Johann Adam Georg Forster[10]), Karl Philipp Moritz[11]), Fr. L. Gr. zu Stolberg[12]) und Göthe[13]) die ersten Stellen ein.

1) Geb. zu Schaffhausen 1752, gest. zu Cassel 1809. Sein Hauptwerk sind die Geschichten der schweizerischen Eidgenossenschaft; erster Theil, Bern 1780, umgearbeitet und fortgesetzt, Leipzig 1786 ff. Neue vermehrte und verbesserte Auflage, Leipzig 1806, 5 Bde 8. Sämmtliche Werke, Tübingen 1810 ff. — 2) Geb. zu Jagstadt im Hohenlohischen, 1735, gest. zu Göttingen 1809. Unter seinen zahlreichen historischen Schriften, die zum Theil in die §. 177, Anmerk. 1. angeführte große Welthistorie aufgenommen wurden, mögen hier nur genannt werden: Kleine Weltgeschichte, Göttingen 1769, 12. Allgemeine Geschichte von dem Norden, Halle 1771, 4. Weltgeschichte, Göttingen

1785 ff. 2 Thle, 8. — 3) Geb. zu Arnstein im Würzburgischen 1736, gest. zu Wien 1794. Geschichte der Deutschen, Ulm 1778 ff. 11 Thle 8; fortgesetzt von Jos. Milbiller. — 4) Geb. zu Stuttgart 1752, gest. 1810. Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, Göttingen 1782, 8. Geschichte Würtembergs unter der Regierung der Grafen und Herzoge, Göttingen 1783. Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten, Berlin 1793, 2 Bde 8. — 5) Geb. 1745 zu Danzig, gest. in der Nähe von Hamburg 1812. Sein bekanntestes, gewissermaßen zum Volksbuch gewordenes Werk ist die Geschichte des siebenjährigen Krieges, Berlin 1788, 12; umgearbeitet 1792. — 6) Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung, Leipzig 1788, 8; umgearbeitet 1801. Geschichte des dreißigjährigen Krieges; zuerst im historischen Kalender für Damen von 1791 ff; besonders abgedruckt, Leipzig 1793, 12; verbessert 1802, 8. Beides auch in den sämmtlichen Werken. — 7) Geb. 1763 zu Durlach, gest. 1804 zu Heidelberg. Geschichte der Deutschen, Leipzig 1789 ff. 2 Bde 8. Geschichte Karls XII, Karlsruhe 1791, 8; Geschichte Gustavs III, Königs von Schweden, Karlsruhe 1793, 8. — 8) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Riga 1784 ff. 4 Thle 4; dann in seinen sämmtlichen Werken in der Abtheilung: Zur Philosophie und Geschichte. — 9) Geb. zu Darmstadt 1736, gest. zu Bremen 1779. Seine Briefe aus England erschienen, wie vieles Andre von diesem geistreichen Prosaisten, im deutschen Museum von 1777. Unter seinen übrigen Schriften verdienen noch eine besondere Erwähnung die Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorf. Eine Sammlung seiner Werke kam zu Leipzig 1779 ff. 2 Thle 8 heraus; neue verbesserte Auflage 1786, 8. — 10) Geb. 1754 zu Nassenhuben bei Danzig, gest. zu Paris 1794. Er beschrieb die Reise, welche er mit Cook und seinem Vater um die Welt gemacht hatte. Berlin 1784, 3 Bde 8. Als einen der besten deutschen Prosaisten zeigte er sich auch ih seinen kleinen Schriften, Leipzig 1789 ff. u. Berlin 1794 ff. 6 Bde 8, und in den Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern ꝛc. Berlin 1791 ff. 3 Bde 8. — 11) Geb. zu Hameln 1757, gest. zu Berlin 1793. Reisen eines Deutschen in England, in Briefen, Berlin 1783, 8; Reisen eines Deutschen in Italien, in Briefen, Berlin 1792 ff. 3 Thle 8. — 12) Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien, Königsberg u. Leipzig 1794, 4 Bde 8. — 13) Das römische Carneval, Weimar u. Gotha 1789, 4; dann in den neuen Schriften.

§. 198.

Die Beredsamkeit der Deutschen konnte sich, wie in dem vorigen Zeitabschnitte, fast nur in geistlichen Vorträgen zeigen. Zu andern Reden fand sich selten Veranlassung; am wenigsten vermochte sich, bei den bestehenden politischen Verhältnissen, eine Staats- und Gerichtsberedsamkeit zu bilden. Unter der überaus großen Anzahl von geistlichen Reden, die theils einzeln, theils in Sammlungen gedruckt wurden, zeichnen sich durch Gehalt und durch Form am vortheilhaftesten aus: die Predigten von Georg Joachim Zollikofer [1]), Wilhelm Abraham Teller [2]), Herder [3]) und Franz Volkmar Reinhard [4]). — Durch seine Lobrede auf Friedrich den Großen erwarb sich J. J. Engel [5]) einen großen Ruhm. — Der Briefstil gewann dadurch an Gewandtheit, Lebendigkeit und vielseitiger Ausbildung, daß die Briefform für die verschiedensten Arten der darstellenden und belehrenden Prosa gewählt wurde, wie schon im Vorhergehenden an mehreren Stellen angedeutet worden ist. Unter den herausgegebenen Correspondenzen berühmter und einflußreicher Männer dieser Zeit gehören die Briefe von J. von Müller [6]) zu den gehaltreichsten und merkwürdigsten.

1) Geb. zu St. Gallen 1730, gest. 1788 zu Leipzig. Predigten seit 1769. Sämmtliche Predigten, Leipzig 1788—1804, 15 Bde 8. — 2) Geb. zu Leipzig 1734, gest. zu Berlin 1804. Seine ersten Predigten erschienen schon 1760, die erste Sammlung, Helmstädt 1769, 8, andre, Berlin 1772, 8 ꝛc. — 3) Christliche Reden und Homilien, herausgegeben von J. G. Müller, Tübingen, 1806, 2 Thle 8; auch in den sämmtlichen Werken. — 4) Geb. zu Vohenstrauß in der Oberpfalz 1753, gest. zu Dresden 1812. Predigten seit 1786. — 5) Lobrede auf den König, Berlin 1781, 8; auch nebst zwei andern Reden im vierten Bande der Schriften, vgl. §. 191, Anmerk. 2. — 6) Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund, Tübingen 1802, 8.

§. 199.

In der didactischen Prosa machten die Deutschen nicht die Fortschritte, welche man nach dem, was in dieser Beziehung schon im vorigen Zeitabschnitte geleistet worden war, hätte erwarten sollen. Zwar fehlte es nicht an einzelnen vortrefflichen Schriftstellern in diesem Gebiete, aber im Allgemeinen verwandte man noch immer zu wenig Sorgfalt auf die Darstellung und den Ausdruck in abhandelnden Werken. Selbst der größte philosophische Denker dieser Zeit, J. Kant[1]), ist nicht von diesem Vorwurfe frei zu sprechen. Die ausgezeichnetsten didactischen Prosaisten waren Herder[2]), Fr. H. Jacobi[3]) und Schiller[4]). Neben ihnen verdienen noch besonders genannt zu werden: Johann August Eberhard[5]), Christian Garve[6]), J. J. Engel[7]), J. C. Lavater[8]) und Johann Georg Schlosser[9]).

1) Geb. zu Königsberg 1724, gest. daselbst 1804. Seine berühmteste Periode fing an mit der Critik der reinen Vernunft, Riga 1781, 8; darauf folgten: Critik der practischen Vernunft, Riga 1788, 8. Critik der Urtheilskraft, Libau 1790, 8. Das letzte Werk gab besonders der ästhetischen Critik die neue Richtung, welche sich am bestimmtesten in den dahin gehörigen prosaischen Aufsätzen von Schiller zeigt. vgl. §. 160. — 2) Unter seinen zahlreichen hierher gehörigen Schriften und Sammlungen, die in die einzelnen Abtheilungen der Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, Tübingen, 1805 ff. 36 Bde 8. aufgenommen sind, mögen hier genannt werden: Fragmente über die neueste deutsche Litteratur, Riga 1767, 3 Bde 8; Critische Wälder, oder Betrachtungen die Wissenschaft und Kunst des Schönen betreffend, Riga 1769, 3 Thle 8. Ueber den Ursprung der Sprachen, Berlin 1772, 8; die älteste Urkunde des Menschengeschlechts, Riga 1774. Von deutscher Art und Kunst, Hamburg 1773. Vom Geiste der hebräischen Poesie, Dessau 1782, 2 Thle. Zerstreute Blätter, Gotha 1785 ff. Briefe zur Beförderung der Humanität, Riga 1793—97. — 3) Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen, Breslau 1786, 8; Ueber Idealismus und Realismus, ein Gespräch, Breslau 1786, 8. — 4) Mehrere Abhandlungen, besonders ästhetisch-

critischen Inhalts, erschienen zuerst in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift Thalia, Leipzig 1785—91; Neue Thalia, 1792. 93, und in andern Blättern; dann in den Werken. — 5) Geb. zu Halberstadt 1739, gest. zu Halle 1809. Neue Apologie des Socrates, Berlin 1772 ff. Vermischte Schriften, Halle, 1784 ff. — 6) Geb. zu Breslau 1742, gest. daselbst 1798. Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben, Breslau 1792 ff. 5 Thle. Vermischte Aufsätze, Breslau 1796 rc. Berühmt ist auch seine Uebersetzung und Erläuterung von Cicero's Werk über die menschlichen Pflichten, Breslau 1783, u. öfter. — 7) Der Philosoph für die Welt, (worin auch Aufsätze von andern Schriftstellern), Leipzig 1775 ff. 8, u. öfter; Ideen zu einer Mimik, in Briefen, Berlin 1785 ff. 2 Bde 8; nebst andern Aufsätzen in den Schriften, vgl. §. 191. Anmerk. 2. — 8) Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen, Zürich 1768 ff. 4 Thl. Von der Physiognomik, Leipzig 1772, 8; Physiognomische Fragmente, Leipzig 1775 ff. 4 Bde gr. 4; Pontius Pilatus, oder der Mensch in allen Gestalten, Zürich 1782 ff. 4 Bde. — 9) Geb. zu Frankfurt a. M. 1739, gest. daselbst 1799. Kleine Schriften, Basel 1779 ff. 6 Thle 8.

Vierter Abschnitt.

Andeutung der neuen Wendung, welche die schöne Litteratur der Deutschen um das Jahr 1795 nahm.

§. 200.

Der Geist, welcher zu Ende der achtziger und zu Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in der schönen Litteratur der Deutschen als der herrschende angesehen werden konnte, war nicht geeignet, die Hoffnungen zu erfüllen, zu welchen die glücklichen Anfänge einer wahrhaften National-Litteratur vor und bald nach dem Jahre 1770 berechtigt hatten. Es bedurfte einer eben so kräftigen, als vielseitigen Anregung durch die ersten Geister der Nation, wenn die deutsche Litteratur von den Irrwegen, auf welche

sie gerathen war, wieder abgebracht und mit einem edlern Gehalt erfüllt werden sollte. Ein Anfang dazu war schon vor dem Jahre 1795, besonders durch Göthe, gemacht worden, wie in dem vorigen Abschnitte hin und wieder angedeutet ist; aber erst mit diesem Jahre begann in erweiterten Kreisen, das neue Leben sich zu entwickeln und zu gestalten, welches in der Geschichte der deutschen Litteratur eine ihrer merkwürdigsten Epochen bezeichnet.

§. 201.

Der schon oben (§. 160) bemerkte Einfluß der critischen Philosophie auf das gesammte litterarische Leben der Deutschen und insbesondere auf die ästhetische Critik äußerte sich vorzüglich, seitdem die zu Jena i. J. 1785 gegründete allgemeine Litteratur-Zeitung sich zu einer Verkündigerin der neuen Lehre aufwarf, und diese durch Männer, wie Reinhold und Fichte, noch tiefer begründet und weiter ausgebildet wurde. Ihrem Studium hatte, neben historischen Forschungen und dem Studium der alten Classiker, auch Schiller eine Reihe von Jahren geweiht, und mehrere ästhetisch-critische Abhandlungen [1]), so wie einige lyrisch-didactische Gedichte [2]) waren die nächsten Früchte dieser seiner Bestrebungen gewesen; als er sich mit mehrern der ausgezeichnetsten Geister Deutschlands, worunter Göthe, Herder, F. H. Jacobi und Fichte, zur Herausgabe einer Zeitschrift verband, welche durch Lehre und Beispiel auf die Bildung und den Geschmack der Nation wirken und dem Einflusse der damaligen geistlosen Tonangeber in der Poesie und Critik wehren sollte. Unter dem Titel: Die Horen kam diese Zeitschrift seit dem Jahre 1795 in drei Jahrgängen heraus, an Gediegenheit und Reichthum

des Inhalts alle ähnlichen Unternehmungen aus früherer Zeit bei Weitem übertreffend[3]). Zugleich erschien jährlich ein Musen-Almanach[4]), dessen Herausgabe Schiller gleichfalls besorgte, unterstützt durch die Beiträge der talentvollsten lebenden Dichter. Gleich der zweite Jahrgang (1797) enthielt die berühmten Xenien von Göthe und Schiller, eine zwar oft sehr scharfe und bittere, aber im Ganzen nur zu wohl begründete Critik der litterarischen Erscheinungen, welche damals mehr oder weniger den Geschmack des Publicums beherrschten und irreleiteten. Auch begann nun für Schiller, auf welchen der vertraute Umgang mit Göthe in mehr als einer Beziehung den günstigsten Einfluß ausgeübt hatte, die glänzendste Zeit seiner poetischen Thätigkeit.[5]) Göthe ließ auf seine früheren Werke eine Reihe der köstlichsten Dichtungen folgen[6]); und so wirkten diese Männer in doppelter Hinsicht, theils Schlechtes bekämpfend und abwehrend, theils Vortreffliches hervorbringend, dahin, der vaterländischen Litteratur wieder einen kräftigen und edlen Geist einzuhauchen.

1) Dahin gehören die schon §. 199, Anmerk. 4. im Allgemeinen angeführten Aufsätze, wie: Briefe über Don Carlos 1788. Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen, 1792. Ueber die tragische Kunst, 1792. Ueber das Pathetische, 1793. Ueber Anmuth und Würde, 1793. — 2) Unter andern die Götter Griechenlands, 1788. u. die Künstler, 1789. — 3) In dieser Zeitschrift erschienen zuerst von Schiller mehrere abhandelnde Aufsätze, worunter: Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen. Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen. Ueber naive und sentimentale Dichtung. Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten ꝛc. und mehrere Gedichte; — von Göthe: die poetischen Episteln, die römischen Elegien, Benvenuto Cellini, die Gespräche deutscher Ausgewanderten. — 4) Der letzte Jahrgang war für 1801. — 5) Die Balladen u. Romanzen, so wie die meisten lyrischen Gedichte von Schiller und seine vorzüglichsten dramatischen Werke: Wallenstein (1800), Maria Stuart (1800), die Jungfrau von

Orleans (1801), die Braut von Messina (1803), Wilhelm Tell (1804) fallen in diese Zeit. — 5) In dem dritten bis sechsten Bande der Neuen Schriften erschienen 1795: Wilhelm Meisters Lehrjahre; im siebenten Bande: Lieder, Balladen und Romanzen, Elegien u. Epigramme. Darauf folgten: Hermann und Dorothea (1798), die natürliche Tochter (1804), Faust (1809), die Wahlverwandtschaften (1810), seine Biographie (seit 1811); Hefte über Kunst und Alterthum (seit 1816), Westöstlicher Divan (1819), Wilhelm Meisters Wanderjahre (1821) ꝛc.

§. 202.

Von einer andern Seite strebten gleichzeitig nach demselben Ziele einige jüngere Dichter und Critiker, welche von ihren Gegnern unter dem Namen der Romantiker oder der neuen poetischen Schule begriffen wurden. Ohne gerade einen den ältern Dichtervereinen ähnlichen Bund zu bilden, standen August Wilhelm von Schlegel[1]), dessen jüngerer Bruder Friedrich von Schlegel[2]), Ludwig Tieck[3]) und Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis[4]), doch in einem engen Freundschaftsverhältniß, in welchem sie sich bei ihrem litterarischen Wirken in vielfacher Beziehung geistig berührten, anregten und förderten. Eine richtige Erkenntniß von dem Wesen der romantischen Poesie und ihrem Verhältniß zur antiken oder classischen, eine gerechtere Anerkennung der geistigen und poetischen Bildung des deutschen Mittelalters, ein tieferes und umfassenderes Verständniß von Shakspeare's poetischer Größe, eine geistvolle Würdigung von Lessings und Göthes Verdiensten um die vaterländische Litteratur zeichneten die critischen und litterar-historischen Bestrebungen der beiden Schlegel aus, welche sie theils in den Horen und der allgemeinen Litteraturzeitung, theils in dem von ihnen herausgegebenen Athenäum[5]), den Characteristiken

und Critiken[6]), dem deutschen Museum[7]) und in andern größern darstellenden Werken[8]) niederlegten; während sie zugleich kühn und rücksichtslos die Mängel und Gebrechen aufdeckten, an denen die deutsche Litteratur litt, und die beliebten Schriftsteller des Tages in ihrer ganzen Blöße darstellten. Eigene Dichtungen, unter denen die des ältern Bruders sich besonders durch eine hohe Vollendung der Form und der Sprache, mehrere von dem jüngern durch Tiefe und Kraft der Gedanken und Gefühle auszeichneten[9]), schlossen sich an diese critischen Bemühungen an. Ein unvergängliches Verdienst erwarb sich A. W. v. Schlegel noch um die deutsche Litteratur durch die unvergleichliche Uebersetzung des Shakspeare[10]), wie er denn auch zuerst die Deutschen mit der dramatischen Poesie der Spanier näher bekannt machte[11]).

1) Geb. zu Hannover 1767. — 2) Geb. daselbst 1772. — 3) Geb. zu Berlin 1773. — 4) Geb. im Mansfeldischen 1772, gest. 1801. — 5) Braunschweig u. Berlin 1798 ff. 3 Bde, 8. — 6) Sie enthielten zum Theil Recensionen, die schon früher in gelehrten Zeitschriften abgedruckt waren, zum Theil ganz neue Aufsätze von beiden Brüdern u. erschienen Berlin 1801, 8. — 7) Herausgegeben von Fr. v. Schlegel, 1812 ff. — 8) Von A. W. v. S.: Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur, 1809 ff. — Von Fr. v. S.: Die Griechen und Römer, 1797; Geschichte der Poesie der Griechen und Römer, 1798; Vorlesungen über die Geschichte der alten und neuen Litteratur, 1815. — 9) Gedichte von A. W. v. S. 1800; vermehrt 1811, 2 Bde. Gedichte von Fr. v. S. 1809. Sämmtliche Werke, 1822 ff. — 10) Seit 1797 sind neun Bände erschienen. — 11) Spanisches Theater, oder Schauspiele des Don Pedro Calderon de la Barca, 1803 ff. 2 Bde.

§. 203.

Unterdessen machte L. Tieck die Poesie selbst zum Organe seiner Polemik gegen das, was seine Freunde mehr auf dem Wege der Critik angriffen; und indem er zugleich

in einer Reihe der phantasiereichsten Dichtungen die Zauber der Romantik und eine Fülle von Witz und Humor entfaltete, wußte er dieselben zum Theil auf die Ueberbleibsel der alten Volkspoesie zu basiren und so auf die glücklichste Weise seiner Poesie einen wahrhaft nationalen Gehalt zu geben [1]). — Was Novalis der vaterländischen Litteratur bei einem längern Leben hätte werden können, ward erst nach seinem frühen Tode bekannt [2]); an dem Kampfe, den seine Freunde gegen die schlechten und irrigen Tendenzen des Zeitalters führten, nahm er wenig oder gar keinen öffentlichen Antheil. — Ungeachtet der größten Verunglimpfungen, welche die sogenannte neue Schule von Seiten ihrer erbitterten Gegner, namentlich von Nicolai als Herausgeber der allgemeinen deutschen Bibliothek und Kotzebue, erleiden mußte, fand sie doch bald zahlreiche Anhänger. Aber die wenigsten darunter, wenn sie als Schriftsteller auftraten, waren im Stande, das Wahre und Echte, was dem Streben jener ausgezeichneten Männer zum Grunde lag, von dem Unwesentlichen und Irrthümlichen, wovon auch sie nicht immer frei blieben, zu unterscheiden. So viel Verkehrtes und Heilloses jedoch auch in der Folge aus Mißverstand und Befangenheit von den neuern und neuesten Romantikern herborgebracht sein mag; jene Erschütterung, welche die Schlegel und Tieck in den ersten Jahren ihrer Thätigkeit bewirkten, hat eben so wesentlich dem Guten und Vortrefflichen, was die deutsche Litteratur seit dem Jahr 1795 aufzuweisen hat, die Bahn gebrochen, wie das oben angedeutete Zusammenwirken von Göthe und Schiller. — Erst mit diesem Jahre begann auch die schönste Zeit für Jean Paul's dichterisches Schaffen [3]). Wenn bei ihm der Einfluß seiner großen Zeitgenossen weni-

ger sichtbar ist, da er seinen ganz eigenen Weg ging; so zeigt er sich um so bestimmter in den Werken von Heinrich von Kleist[4]), dessen großartiges Dichtertalent hier am Schlusse des Ganzen noch besonders hervorgehoben werden möge. — Manche vortreffliche Dichter und Prosaisten, die in den letzten dreißig Jahren in Deutschland aufgetreten sind, wären hier noch aufzuführen, läge ihre nähere Bezeichnung, so wie die Nachweisung des Ganges der vaterländischen Litteratur in ihren einzelnen Gattungen während dieser Zeit, nicht außerhalb der Grenzen dieses Grundrisses.

1) Nach einigen Jugendversuchen (Abdallah, William Lovell, Peter Leberecht, 1795) erschienen 1797 die Volksmährchen von Peter Leberecht, in 3 Theilen (Ritter Blaubart, der blonde Eckbert, die Geschichte von den Haimonskindern, der gestiefelte Kater, die schöne Magelone, ein Prolog, Karl von Berneck, die Schildbürger), welche zum großen Theil mit dem Abdallah, Lovell und andern Dichtungen unter dem Titel: Tieck's Werke, 1795—97, zusammengefaßt wurden. Darauf kamen die Romantischen Dichtungen, 1799—1800, 2 Th. (Zerbino, Leben und Tod der heil. Genoveva); Poetisches Journal, 2 Bde, 1800; Kaiser Octavianus, 1804; Der Phantasus 1812 ff. 3 Bde. (enthält die meisten der in den Volksmährchen befindlichen Stücke, zum Theil verbessert und erweitert, dazu neue Mährchen und Lustspiele). In der neuesten Zeit (seit 1821) sind mehrere vortreffliche Novellen und eine Sammlung seiner Gedichte, 3 Bde, erschienen. Der Roman, Franz Sternbalds Wanderungen, 1798, 2 Thle (unvollendet) gehört Tieck und seinem früh gestorbenen Freunde Wackenroder gemeinschaftlich an. Mit A. W. v. Schlegel gab er einen Musen-Almanach auf das Jahr 1802 heraus. — 2) Seine Werke sind von Tieck und F. v. Schlegel herausgegeben, 1805 (Heinrich von Ofterdingen, unvollendet, Hymnen an die Nacht, Geistliche Lieder, die Lehrlinge zu Sais, Fragmente vermischten Inhalts). — 3) Hesperus, 1795; Quintus Fixlein, 1796; Blumen-, Frucht- und Dornenstücke, 1796, u. 1818; Titan, 1800; Flegeljahre, 1803. Vorschule der Aesthetik, 1804 u. 1809 2c. — 4) Geb. zu Frankfurt a. d. O. 1776, gest. 1811.

Unter seinen dramatischen Werken zeichnen sich besonders aus: Das Käthchen von Heilbron (1810) und der Prinz von Homburg (1821 zuerst gedruckt); unter seinen Erzählungen (1810): Michael Kohlhaas. Sämmtliche Werke herausgegeben von Tieck, 1826, 3 Bde.

Register.

T

Verbesserungen und Nachträge.

S. 13, Anmerk. 2. Eine große Glossensammlung aus dem achten Jahrhundert ist abgedruckt in Graffs Diutiska, Stuttgart u. Tübingen, 1826. 27. (bis jetzt 1 Bd. in 3 Heften) I, S. 128—280.

S. 26, Z. 12. Ueber die Winelieder vgl. J. Grimm, Gramm. II, 505. unten.

S. 28. z. E. vgl. Rambachs Anthologie christl. Gesänge, I, S. 378.

S. 45, Z. 2. Der Niebelunge Not mit der Klage in der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart, herausgeg. von K. Lachmann, Berlin 1826. 4. — Eine andere Ausgabe von Jos. v. Laßberg erschien schon 1821. Sie ist ein Abdruck der ersten Hohen-Emser Handschrift.

S. 47, Z. 9. Hinter dem Wort Tafelrunde muß 1) stehen.

— — Z. 12 ist die 1) hinter waren in 2) zu verwandeln und die 2) hinter Iwein zu streichen.

S. 48, Z. 9. Diese Ausgabe ist erschienen: Iwein ꝛc. Herausgeg. von G. F. Benecke u. K. Lachmann, Berlin 1827, 8. (Unter dem Text stehen die Varianten, hinten Anmerkungen).

S. 53, Anmerk. 6. Nachricht von vier Handschriften der gereimten Weltchronik, nebst bedeutenden Bruchstücken aus Rudolfs Werk, in Graffs Diutiska, I, S. 47 ff.

S. 58, Anmerk. 2. vgl. Bodmer's neue critische Briefe, 13 u. 14; Bragur, V, St. 1. S. 97—108 u. Diez, die Poesie der Troubadours, Zwickau 1826, 8. S. 255 ff.

S. 62, Z. 4. vgl. Graffs Diutiska I, S. 115 ff.

— — Z. 11. Ueber den Weingartner Minnesänger-Codex vgl. Graff a. a. O. I, S. 76 ff.

S. 76, Z. 2. Nach den Worten verspottet zu werden muß 1) stehen.

S. 83. Anmerk. 3. Eine ältere poetische Legende von dieser Heiligen giebt im Auszuge Graff a. a. O. I, S. 344—489.

S. 93, Anmerk. 5. Suchenwirts Werke aus dem vierzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag zur Zeit- und Sittengeschichte. Zum erstenmale in der Ursprache herausgg. und mit einer Einleitung, historischen Bemerkungen und einem Wörterbuche versehen von A. Primisser, Wien 1827, 8.

S. 124, Anmerk. 5. Neu herausgegeben von Büsching u. v. d. Hagen, Breslau 1815, 8.

S. 146, Anmerk. 2. Ueber Paul Flemming vgl. Biographische Denkmäler von Varnhagen von Ense, Bd. 4 (Berlin 1827, 8).

S. 147. Z. 11. v. u. ist das und zu streichen.

S. 168, Anmerk. 2. Ueber Canitz vgl. Biographische Denkmäler, Bd. 4.

S. 174, Anmerk. 10. Ueber Besser vgl. Biogr. Denkm. Bd. 4.







